Die polnische Sprachfrage in Preußen.

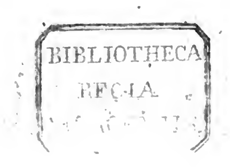
Eine

Zusammenstellung von dahin einschlagenden

Aktenstücken und Journalartikeln.

Erstes Heft.

Leipzig, 1845.
Expedition der slawischen Jahrbücher.



Motto: „Der König liebt und ehrt wohl die Muttersprache, „erkennt zugleich aber auch jede fremde Sprache und „Nationalität an, und ist namentlich entschlossen, auch „die der Völker nichtdeutscher Zunge, die seinem Scepter „unterworfen sind, sorgfältig zu pflegen, damit fortan „keine Nationalität erlösche, wie die des Volksstammes, „von dem der gesammte Staat den Namen trägt."

Böckh, in der Sitzung der Berliner Akademie vom 8. Juli 1841.

Den Königlichen Landständen

der Provinzen

Preußen, Schlesien

und des

Großherzogthums Posen,

zur gütigen Rücksichtsnahme

ehrfurchtsvollst gewidmet.

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

Uebersicht des Mischungsverhältnisses

der

deutschen und polnischen Sprache

in der

Osteroder Inspection

im März 1827.

Beilage zur „polnischen Sprachfrage" II. Heft. S. 149.

Tabellarische
in welchem Verhältnisse die polnische Sprache sowohl in den Kirchen

No	Namen der Kirchen.	Es gehören zur Kirche. a. Deutsche über vierzehn Jahre.	b. Polen über vierzehn Jahre.	Wie oft für sie Gottesdienst gehalten wird. a. Für d. Deutschen.	b. Für die Polen.
1.	Liebemühl	771	874	jeden Sonntag	jeden Sonntag
2.	Osterode	689	993	" "	" "
3.	Leip	41	387	jeden 3. Sonntag	jeden 3. Sonntag
4.	Schmiegwalde	97	683	" "	" "
5.	Petersw. Filia	—	175	" "	" "
6.	Kraplau	31	352	an hohen Festtagen u. wenn sie zur Communion gehen.	jeden 2. Sonntag
7.	Döhringen F.	76	623	jeden 3. Sonntag	jeden 3. Sonntag
8.	Geierswalde	15	697	wenn es die Gutsherrschaft verlangt.	" "
9.	Pötzdorf Filia	—	232	" "	" "
10.	Reichnau "	47	433	" "	jeden 6. Sonntag
11.	Mühlen "	—	672	" "	die Mühlensche besucht die Pötzdorf'sche Kirche weil sie keine eigene hat.

Nachweisung

als auch Schulen in dem Osterode'schen Inspections-Kreise herrschet.

In welchen Schulen des Kirchspiels der Unterricht in deutscher od. polnischer Sprache zu ertheilen nöthig ist u. wie viel Kinder zu jeder Societät gehören.			Anmerkungen.
Namen der Schulen.	a. Zahl der deutschen Schul-Kinder.	b. Zahl der polnischen Schul-Kinder.	
Liebemühl	250	—	kann in deutscher u. polnischer Sprache unterrichten.
Altenhagen	50	1	nur in der deutschen.
Bienau	54	2	in beiden.
Biberswalde	10	156	"
Salewen	8	87	"
Boguschewen	2	93	nur in der polnischen.
Falkianken	—	24	" "
Osterode	370	—	nur in der deutschen.
Buchwalde	6	120	in beiden.
Arnau	9	86	"
Thyrau	9	115	"
Thierberg	9	97	"
Hirschberg	16	69	"
Tafelbude	—	40	nur in der polnischen.
Leip	2	54	in beiden.
Röschken	1	30	"
Staasenberg	—	48	nur in der polnischen.
Schmiegwalde	17	57	in beiden.
Theuernitz	2	49	nur in der polnischen.
Bergfriede	5	76	in beiden.
Jonasdorf	1	40	"
Rappern	—	42	"
Peterswalde	—	53	"
Kraplau	4	65	nur in der polnischen.
Seubersdorf	3	78	in beiden.
Döhringen	27	98	"
Rhein	2	39	"
Groß-Gröben	5	64	nur in der polnischen.
Schildeck	1	62	in beiden.
Geierswalde	—	91	"
Stephenswalde	—	47	nur in der polnischen.
Pötzdorf	—	42	
Reichnau	—	74	
Mühlen	—	65	der Organist kann wenig deutsch.
Faulen	—	32	nur in der polnischen.

No.	Namen der Kirchen.	Es gehören zur Kirche.		Wie oft für sie Gottesdienst gehalten wird.	
		a. Deutsche	b. Polen	a. Für d. Deutschen.	b. Für die Polen.
		über vierzehn Jahre.			
12.	Tannenberg F.	4	441	wenn es die Gutsherrschaft verlangt.	jeden 3. Sonntag
13.	Marwalde	10	512	viermal d. Jahres	" "
14.	Döhlau Filia	—	188		" "
15.	Marienfelde F.	7	120	zweimal d. Jahr.	" "
16.	Gilgenburg	353	732	jeden Sonntag	jeden Sonntag
17.	Heselicht	5	235	jeden 3. Sonntag	jeden Communionstag.
18.	Rauschken	46	605	jeden Sonntag	jeden 4. Sonntag
19.	Seelesen	—	319		jeden 3. Sonntag
20.	Waplitz Filia	23	514	jeden 3. Sonntag	" "
21.	Kurken Filia	8	269	" "	" "
22.	Hohenstein	451	1759	jeden Sonntag	jeden Sonntag
23.	Wittichwalde	57	971	jeden 8. Sonntag	" "

In welchen Schulen des Kirchspiels der Unterricht in deutscher od. polnischer Sprache zu ertheilen nöthig ist u. wie viel Kinder zu jeder Societät gehören.			Anmerkungen.
Namen der Schulen.	a. Zahl der deutschen Schul-Kinder.	b. Zahl der polnischen Schul-Kinder.	
Tannenberg	—	38	nur in der polnischen.
Frögnau	—	40	" "
Marwalde	1	62	in beiden.
Elgenau	—	25	nur in der polnischen.
Altstädt	2	24	" "
Taulensee	—	7	" "
Döhlau	—	53	in beiden.
Marienfelde	2	46	"
Gilgenburg	102	99	"
Seemen	1	60	"
Lewalde	4	75	"
Heselicht	—	24	nur in der polnischen.
Ostrowit	—	35	" "
Jankowitz	—	23	" "
Rauschken	7	37	in beiden.
Frödnau	2	34	"
Groß-Grieben	—	30	nur in der polnischen.
Lindenau	—	45	" "
Seelesen	2	50	in beiden.
Lindenwalde	—	38	"
Waplitz	2	50	"
Januskau	—	29	nur in der polnischen.
Seythen	—	31	" "
Wittmansdorf	2	28	" "
Thurowken	—	25	" "
Groß-Maransen	—	12	" "
Dembenstein	—	23	" "
Kurken	4	48	in beiden.
Hohenstein	77	32	"
Kunchenguth	2	76	"
Königsguth	15	58	"
Lichteynen	—	44	"
Mörken	—	54	"
Schwirgstein	—	44	nur in der polnischen.
Lauten	—	24	in beiden.
Radrau	—	31	nur in der polnischen.
Wittichwalde	1	82	" "
Platteinen	2	69	in beiden.
Kirschteinsdorff	—	41	"
Elgenau	—	81	nur in der polnischen.
Osterwein	1	67	" "

No.	Namen der Kirchen.	Es gehören zur Kirche. a. Deutsche	b. Polen über vierzehn Jahre.	Wie oft für sie Gottesdienst gehalten wird. a. Für d. Deutschen.	b. Für die Polen.
24.	Manchenguth	—	557		„ „
25.	Locken	998	280	jeden Sonntag	„ „
26.	Langguth	87	260	jeden 4. Sonntag	jeden 4. Sonntag
	26 Kirchen	3816	13883	—	—

Recapitulation.

Von den 89 Schulen hatten

nur polnische Kinder	28	Schulen.
nur deutsche Kinder	5	„
deutsche und polnische Kinder	56	„
gemischte, weniger als 10 deutsche Kinder	34	„
„ „ „ 5 „ „	28	„
„ „ „ 10 polnische „	4	„
„ „ „ 5 „ „	3	„
„ zu gleichen Theilen „	2	„
„ mit $^2/_3$ deutschen „	2	„
„ mit $^2/_3$ polnischen „	2	„

Von den Lehrern

konnten unterrichten in beiden Sprachen 60, nur in deutscher 4, nur in polnischer 32; überdieß waren 2 unbestimmt und 1 konnte nur wenig deutsch.

In welchen Schulen des Kirchspiels der Unterricht n deutscher od. polnischer Sprache zu ertheilen nöthig ist u. wie viel Kinder zu jeder Societät gehören.			Anmerkungen.
Namen der Schulen.	a. Zahl der deutschen Schul=Kinder.	b. Zahl der polnischen Schul=Kinder.	
Parwolken	—	24	nur in der polnischen.
Manchenguth	—	92	in beiden.
Biesellen	—	86	"
Heinrichsdorf	—	85	"
Locken	108	—	"
Brückendorff	67	—	nur in der deutschen.
Galinden	41	—	" "
Moldsen	70	20	in beiden.
Pulsnick	31	2	"
Worleynen	5	45	"
Langguth	16	14	"
Thomareynen	5	50	"
Rapatten	1	46	nur in der polnischen.
89 Schulen	1436	4341	—

Inhalt.

I. Abtheilung.

Aktenstücke.

II. Abtheilung.

Zusammenstellung einiger auf die preußisch-polnische Sprachfrage bezüglicher Zeitungsartikel.

A. Ostpreußen oder Masuren im Besonderen.

B. Das polnische Schlesien im Besonderen.

C. Das Großherzogthum Posen.

Nachträge.

I. Zu den Aktenstücken.

II. Zu den Zeitungsartikeln.

Druckfehler.

Seite	Zeile	
Seite 1	Zeile 11 o.	Schrift nicht lies: Schrift und Sprache nicht.
— 1	— 11 u.	Verantwortung lies: Verantwortlichkeit.
— 4	— 24 o.	setze hinzu: „der Schullehrer des 19. Jahrhunderts," „Großmanns Denkübungen."
— 9	— 20 o.	diskutiven lies: diskursiven.
— 11	— 5 o.	Erfolg im lies: Erfolg des Unterrichts im.
— 11	— 16 u.	„Kreises lies: „Krauses.
— 12	— 2 o.	Sprachübungen lies: Sprechübungen.
— 13	— 4 o.	Prüfung lies: Prüfung in den Rezessen.
— 16	— 16 o.	Sprachübungen lies: Sprechübungen.
— 16	— 22 o.	erwähnten lies: bewährter.
— 21	— 3 o.	diese Erbauung nur lies: diese nur Erbauung.
— 22	— 16 u.	Dkurst lies: Wurst.
— 23	— 15 o.	ad A. 1. lies: ad B. 1.
— 25	— 14 o.	1832 lies: 1822.
— 27	— 24 o.	Landschulen lies: Landschullehrer.
— 28	— 25 u.	uneigennützige lies: eigennützige.
— 31	— 17 o.	deutschen lies: deutschen Sprache.
— 32	— 6 o.	andern lies: andere Verfügungen der Behörde die genannten.
— 32	— 13 o.	nur in der lies: nur der.
— 32	— 15 u.	Erlernung lies: nothdürftige Erlernung.
— 52	— 1 o.	Satorius lies: Sartorius.
— 52	— 9 o.	künstlichen lies: köstlichen.
— 52	— 6 u.	angränzenden lies: angränzenden Polen.
— 61	— 17 o.	Lehr-Unterrichts lies: Leseunterrichts.
— 70	— 15 o.	Unterricht in lies: Unterricht auch in.
— 74	— 13 o.	günstig lies: gütigst.
— 74	— 18 o.	Freiheiten lies: Feinheiten.
— 74	— 1 u.	Ansicht lies: Absicht.
— 75	— 3 u.	Setze hinzu: die zur Zeit maaßgebenden Bestimmungen über den Unterricht in den masurischen Kreisen vom 3. Jan. d. J. sind nicht mit einer Sylbe erwähnt.
— 76	— 6 u.	Gerst lies: Gerß.
— 80	— 8 o.	Sache lies: Sprache.
— 93	— 12 o.	schnell lies: schlecht.
— 94	— 19 o.	weil die lies: weil er die (es weg!)
— 97	— 12 o.	die bis auf lies: die auf.
— 109	— 11 u.	doch so störrig lies: nicht so störrig.
— 112	— 22 u.	Bibel lies: Fibel.

Der geneigte Leser wird ergebenst gebeten, diese durch die Entfernung des Herausgebers vom Druckorte entstandenen Fehler gütigst **vor** dem Lesen des Buches auszubessern. D. H.

I. Abtheilung.

Aktenstücke.

A.

Instruktion zum Unterricht in der deutschen Sprache bei Schul-Sozietäten fremder oder gemischter Zunge.

Obgleich bereits in der Instruktion für die Landschullehrer unseres Verwaltungs-Bezirks vom 18. November 1829 §. 14. Anm. 1. verordnet ist — „in Schulen, wo zur Zeit die Jugend noch in litthauischer oder polnischer Sprache unterrichtet werden muß, darf die tägliche und regelmäßige Uebung im Lesen, Sprechen und Schreiben deutscher Schrift nicht fehlen" — obgleich dieser Gegenstand bei jeder Gelegenheit und namentlich in den Bescheiden auf mehre Schul-Visitations-Rezesse wiederholt und angelegentlich eingeschärft worden, so haben wir uns dennoch überzeugt, daß diese Verordnungen noch nicht in allen Schulen befolgt werden, sondern daß es noch mehrere giebt, in denen die sogenannten litthauischen und polnischen Kinder gar keinen deutschen Sprach- und Sprech-Unterricht erhalten, selbst wenn der Lehrer dieser Sprache mehr oder weniger mächtig ist.

Wenn wir zur Erklärung dieser nicht zu duldenden Verabsäumung auch nicht geradehin eine absichtliche Renitenz von Seiten Derjenigen, auf welche hierbei die nächste und vorzüglichste Verantwortung fällt, voraussetzen wollen, so läßt sich dieselbe doch hin und wieder ohne eine solche Annahme kaum begreifen; und indem wir also hiermit eine ausdrückliche Verwarnung aussprechen, wiederholen und resp. bestimmen wir auf das Entscheidenste und Nachdrücklichste:

§. 1. Alle Schulkinder ohne Ausnahme und ohne Rücksicht darauf, welche Sprache sie zu Hause hören und sprechen, müssen Unterricht in deutscher Sprache und im deutschen Sprechen erhalten und zwar sollen in Schulen von einer Klasse in der untersten Abtheilung mindestens 12, in der mittlern mindestens 8, in der obern (wo dann der synthetische grammatische Unterricht seine

Stelle findet) mindestens 6 Stunden wöchentlich auf diesen Gegenstand regelmäßig verwendet werden.

§. 2. Diejenigen jetzt in den Schulen befindlichen Kinder, welche noch durchaus gar kein Deutsch verstehen, nehmen, wenn sie noch nicht 11 Jahre alt sind, an dem 12 stündigen Unterrichte der untersten Abtheilung ebenfalls Theil, bis sie zu der mittlern Stufe genügend vorbereitet sind.

§. 3. Nur in Schulen, deren Lehrer im strengsten Sinne gar kein Deutsch verstehen, darf diese Einrichtung vorläufig und bis zur Anstellung eines geeigneteren Lehrers ausgesetzt werden.

§. 4. Alle Kinder, welche deutsch verstehen, werden in allen Lehrfächern deutsch und mit den in derselben Schule etwa befindlichen, ursprünglich deutschen Kindern gemeinschaftlich unterrichtet.

§. 5. Dasselbe gilt von allen denjenigen, ursprünglich litthauischen oder polnischen Kindern, welche im Laufe der Schulzeit durch den Unterricht zum Verständniß des Deutschen gelangt sind.

§. 6. In allen Lehrfächern, für welche ihrer Natur nach der Sprachunterschied von keiner oder sehr geringer Bedeutung ist, z. B. Lautiren, Schreiben, Singen, Zeichnen, desgleichen Rechnen und dessen mehr, dürfen weder zu Anfang noch späterhin, um der Muttersprache willen, verschiedene Abtheilungen gemacht werden, sondern es werden hierin alle Kinder gemeinschaftlich unterrichtet, so daß nur die Stufe ihrer Kenntnisse dabei in Betracht kommt.

§. 7. Die ad 4 und 5 bezeichneten Kinder sind, besonders wenn es von den Eltern ausdrücklich verlangt wird, auch im Lesen ihrer Muttersprache zu unterrichten; denselben muß jedoch das Lautiren als die Grundlage alles Lesens vorausgehen, und das Lesen wird daher erst auf der mittlern Stufe behandelt werden können, da dann unter der genannten Voraussetzung zwei Stunden wöchentlich zur Erreichung des Zweckes völlig genügen.

Jede zu unserer Kenntniß gelangende Abweichung von dieser Verordnung werden wir unnachsichtlich sowohl an dem Lehrer, als an dem betreffenden Schul-Inspector als direkten Ungehorsam rügen.

Nähere Erläuterung und Anleitung.

Um diesem Unterrichte den möglichst genügenden Erfolg zu sichern, ist es erforderlich, daß derselbe auf eine zweckmäßige und methodische Art behandelt werde, und wir fügen daher hierüber einige erläuternde und anleitende Bemerkungen hinzu:

Es ist kaum glaublich, aber dennoch thatsächlich, daß es Lehrer giebt, welche die Kinder fremder Zunge in deutscher Sprache zu unterrichten glauben, wenn sie selbige mit deutschen Buchstaben gedrucktes Deutsch lesen lehren, auch wenn die Kinder dabei nicht wissen und nie lernen, was sie lesen. Daß die Kinder hierbei nur zu Lesemaschienen im eigentlichen Sinne des Wortes herabgewürdigt werden, ist ersichtlich, und wenn der sogenannte deutsche Un-

terricht obenein es nur hierbei bewenden läßt, so ist er durchaus zwecklos und rein verdorbene Zeit.

Ein Weniges, aber nicht um Vieles besser ist die Methode, nach welcher aus einem gedruckten litthauisch-deutschen Buche Vokabeln auswendig gelernt werden und späterhin aus einer dergleichen Fiebel oder Religionsbuche übersetzt wird. Abgesehen davon, daß hierbei die Beschaffung der Lehrmittel zuweilen eine neue Schwierigkeit bilden kann, wird auf diesem Wege das lebendige Sprechen doch nur langsam und meistens sehr mangelhaft erreicht.

Und doch ist es eben dieses, was das Kind lernen soll: Deutsch sprechen und zwar richtig, geläufig und mit Verstand sprechen — nicht Töne hervorbringen, nicht übersetzen — daher auch Jenes nicht durch Lesen, nicht durch Vokabeln bewirkt wird, sondern durch Denk- und Sprech-Uebungen, welche in methodischem Fortschritte auf die Sprachverhältnisse Rücksicht nehmend und daher an das Nächstliegende anknüpfend, also an die unmittelbare Umgebung, von der einfachen Verbindung des Eigenschaftswortes mit dem Hauptbegriffe, also von dem einfachen Satze ausgehen, die Dinge nach ihren verschiedenen Beziehungen (der Sinnen-Merkmale, der Entstehung, des Stoffes, der Zusammensetzung und Theile, des Zweckes und Gebrauchs, der Verhältnisse zu andern Gegenständen, der wesentlichen und zufälligen, äußern und innern Merkmale, der Unterordnung und Ueberordnung u. s. w.) betrachten lehren, sodann allmählig zu erweiterten Sätzen (vermöge hinzutretender Nebenbestimmungen des Subjekts oder Prädikats) fortschreiten und so die Redetheile entwickeln, dann zur verbundenen Satzmehrheit oder zur Periode und so allmählig zu der zusammenhängenden Rede gelangen und überall am angemessenen Orte auf die verschiedenen Beugungsarten und Beugungsformen Rücksicht nehmen. Daneben wird durchgängig auf die sichtbare Bezeichnung der Laute und Worte hingewiesen werden, so daß sich also, da diesen Lektionen das Lautiren in besondern Stunden zur Seite gehen muß, das Lesen hierbei in eben so allmähligem Fortschritte von selbst gleichzeitig entwickelt und erst späterhin in sehr wenigen ausschließlichen Stunden die mechanische Fertigkeit im Lesen wird geübt werden dürfen.

Auf diese Weise ist es ganz gut möglich, wie solches Thatsachen beweisen, daß ganze Schulklassen, in denen von Anfang nicht ein deutsches Wort gekannt oder verstanden wurde und welche aus Kindern bestehen, welche zu Hause nicht ein deutsches Wort hören, in etwa 2 Jahren dahin gebracht werden, daß in der Schule alle Kinder das Deutsche mit völligem Verständniß sprechen können. Als Hauptmittel, welche, um dahin zu gelangen, nicht versäumt werden dürfen, treten heraus: 1) daß die Kinder jederzeit in vollständigen Sätzen antworten müssen, 2) daß nach Beseitigung der ersten Anfänge es zum Gesetze gemacht wird, daß die Kinder in der Schule, auch wenn sie untereinander sprechen, sich keiner andern Sprache, als der deutschen, bedienen dürfen.

Von jedem guten Lehrer, insbesondere von jedem Seminaristen und rite-geprüften Lehrer, wird erwartet und gefordert, daß er den ersten Sprach-Unterricht (mit der untersten Abtheilung) von Anfang an nicht anders als auf die bezeichnete Weise in der Gestalt der Denk- und Sprech-Uebungen (welche allmählig in systematischer Folge und analytischer Behandlung einen synthetischen grammatischen Cursus der deutschen Sprache vorbereiten) ertheile, und der nur etwas gewandte Lehrer wird nicht nöthig haben, dabei die ursprünglich deutschen Kinder von denen, welche zu Hause eine andere Sprache sprechen, zu trennen, da von Anfang bei allen Kindern der Begriffe sehr wenige und unentwickelte, das bewußte Denken und Sprechen so gut als gar nicht vorhanden sind, und selbst die sogenannten deutschen Kinder, weil sie zu Hause meistens einen vielfach verderbten Dialekt hören, das eigentliche Deutsch größtentheils ebenfalls erst lernen müssen. Der geübte Lehrer wird daher ohne Nachtheil für die sogenannten deutschen Kinder in der untersten Schulabtheilung die oben bestimmten 12 Stunden der Denk- und Sprech-Uebungen zum Behuf des deutschen Unterrichts der ganzen untern Abtheilung gemeinschaftlich ertheilen können. Als Hülfsmittel zu diesen hochwichtigen Lektionen nennen wir für den Lehrer (denn die Kinder brauchen dazu der Natur der Sprache nach keine besondere) „Diesterwegs Klein-Kinderschule", „Zerrenners Wandtafeln", „Pestalozzis Buch der Mütter", „Krause Denk- und Sprech-Uebungen", „Müllers deutsche Grammatik" und jede analytisch behandelte und mit praktischen Beispielen durchwebte, deutsche Sprachlehre, z. B. Herling, Diesterweg. Auch werden wir, sobald es angeht, für Wandtafeln Sorge tragen, welche ausdrücklich auf diese Lehrstunden berechnet sind.

Wenn in einem Kirchspiele einige Lehrer befindlich sind, die zu diesen Denk- und Sprech-Uebungen noch nicht hinreichendes Geschick besitzen, so wird doch in demselben ein oder der andere Lehrer anzutreffen sein, der dieselbe kennt und zu behandeln versteht, und wir erwarten, daß in solchen Fällen die andern noch bildungsfähigen Lehrer in den wöchentlichen Conferenzen vor allen Dingen mit der Methodik der Denk- und Sprechübungen werden bekannt gemacht und in derselben geübt werden. Auch werden die Herrn Schul-Inspectoren beauftragt, die Entwerfung eines methodischen Lehrganges für diesen Unterricht zunächst zu einem Hauptgegenstande der wöchentlichen Konferenzen zu machen. Jeder durch den Erfolg bewährte vorzügliche Eifer hierbei wird von unserer Seite besonders berücksichtigt und anerkannt werden.

Wo bei einem oder dem andern Lehrer nicht zu erwarten ist, daß er sich zu einem solchen durchgreifend-methodischen Unterrichte werde geschickt machen können, da erhalten alle Kinder, welche nicht zu den in der vorstehenden Verordnung §. 4 und 5 bezeichneten gehören, also alle, welche gar kein Deutsch verstehen, bestimmte deutsche Sprachstunden in der Zahl, welche die Verordnung §. 1 besagt, vom Anfang an — es werden Vokabeln gelernt und aus

diesen Sätze gebildet — dann wird übersetzt und die Kinder werden im schriftlichen Bilden deutscher Sätze, Perioden, kleiner Aufsätze, Erzählungen u. s. w. geübt. Außer den Stephanischen Wandfiebeln, bei deren Gebrauch die Kinder zugleich mit der Bedeutung der lautirten deutschen Wörter bekannt gemacht werden müssen, bildet eine deutsch-litthauische, oder deutsch-polnische Fiebel, das hierzu erforderliche Lehrmittel und es ist damit wohl auszureichen, da späterhin diese Kinder, wenn der Lehrer seine Pflicht that, dahin gelangt sein müssen, daß ihnen das Deutsche anderer Bücher auch ohne solche gedruckte Hülfe verständlich gemacht werden kann. Für die Beschaffung der hierzu erforderlichen Lehrmittel, sowie der betreffenden Lehrmittel zum Gebrauch für arme Kinder ist unverzüglich Sorge zu tragen; auch sind diejenigen der §. 4 und 5 bezeichneten Kinder, welche zum Unterrichte deutsche Testamente, Religionsbücher, Gesangbücher, Kinderfreunde und dergleichen gebrauchen und sich solche nicht selbst anschaffen können, unentgeltlich damit zu versehen. Wo die Kirchspiels-Schul-Kassen dazu nicht vermögend sind, werden wir aus unsern Fonds nach Kräften Beihülfe gewähren.

Gumbinnen, den 25. Juni 1834.

Königlich Preußische Regierung.

B.

Vervollständigung dieser Instruktion.

Es hat sich laut einer uns vorliegenden Eingabe irgendwo das höchst auffallende — wie es scheint Mißverständniß — gebildet, als wenn durch die Befolgung des §. 1 der Instruktion für den deutschen Sprachunterricht vom 25. Juni d. J. für alle übrigen Lehrgegenstände zusammen genommen, wöchentlich zum Unterrichte nur eine Zeit von vier Stunden übrig bleibe. Der bezeichnete §. spricht auf's Deutlichste von einer unteren, mittleren und oberen Abtheilung in einer Klasse; wo aber in einer Klasse drei Abtheilungen sind (welche also gleichzeitig unterrichtet werden), da wird wohl Niemand Anstand nehmen, zu sagen, daß jedes Kind, oder jede Abtheilung wöchentlich 30 Lehrstunden erhalte, wenn gleich für alle zusammen genommen eben auch keine größere Anzahl vorhanden ist. Schon ein flüchtiger Blick auf den Inhalt des §. mußte erkennen lassen, daß die Stundenzahl für die einzelnen Abtheilungen eben in diesem Sinne gemeint sei, und daß also außer der darin dem deutschen Unterrichte zugewiesenen Zeit für die un-

tere Abtheilung noch 18, für die mittlere 22, für die obere 24, anderweitige Stunden für die andern Lehrgegenstände übrig bleiben.

Wenn nun die vorstehenden Bemerkungen für die meisten unserer Schul-Inspektoren und Lehrer überflüssig sind, so nehmen wir diese Veranlassung wahr, um über den Unterricht in mehreren, namentlich in drei Abtheilungen überhaupt einige instruktive Bemerkungen hinzuzufügen. Einen vollständigen Stundenplan aufzustellen, wie es vielleicht Einer oder der Andere wünschen möchte, ist nicht möglich, da die eigenthümlichen Verhältnisse jeder einzelnen bestimmten Schule und noch mehr die Individualität jedes bestimmten Lehrers sowohl in Hinsicht auf das Materielle des Unterrichts, als insbesondere in Hinsicht auf die Methode berücksichtigt werden muß, so daß Ein völlig übereinstimmender Lektions-Plan für alle Elementar-Schulen mit Einer Klasse bei besonnener Beurtheilung weder erwartet noch dargeboten werden kann. Vielmehr können nur die allgemeinen leitenden Ideen gegeben werden; es kann aber nicht schwer halten, wenn in dieselben eingedrungen wird, den einzelnen bestimmten Fall in Gemäßheit derselben zu behandeln.

Alle geistige Bildung setzt sich aus zwei Bestandtheilen zusammen: Wissen und Können, Erkenntniß und Fertigkeit; und so treten auch diese beiden Bestandtheile bei der Schulbildung des Kindes heraus, als Unterricht und Uebung, und wenn bei höheren Schulen die eigentliche Schulzeit nach der zur Zeit noch vorherrschenden Methode fast ausschließlich dem Unterricht gewidmet und das Haus vorzugsweise als Stätte der Uebung betrachtet wird, so darf die Elementarschule und insbesondere die Landschule auf die häusliche Uebung wenig und meistens gar nicht rechnen, sie muß daher das Element der Uebung zugleich vollständig in sich mit aufnehmen. Die Uebung wiederum ist entweder technisch, oder geistig, oder gemischt. Bei dem Schönschreiben z. B. ist die Uebung eine technische, bei dem Auswendiglernen eine geistige (und zwar mnemonische), bei dem Auflösen eines gegebenen Exempels zum Zifferrechnen eine gemischte — der Ansatz und die Art der Auflösung eine Uebung des Urtheils, das Rechnen selbst eine mehr technische Fertigkeit u. dgl. m.

Wenn nun eine Klasse drei Abtheilungen hat, und angenommen wird, daß bei dem eigentlichen Unterrichte der Lehrer unmittelbar thätig, bei der Uebung nur beaufsichtigend und beiläufig leitend ist, so würde, wenn jede der drei Abtheilungen von den beiden andern durchgängig getrennt, wenn das Verhältniß zwischen Unterricht und Uebung bei allen Lehrgegenständen das gleiche und die Vertheilung der Zeit auf die einzelnen Abtheilungen eine durchweg gleichmäßige ist, die Zeit des Unterrichts sich zu der Uebung in jeder Abtheilung verhalten müsse, wie 1 zu 2, d. h. jede Abtheilung würde während des dritten Theils der Stunde (also 20 Minuten lang) eigentlich unterrichtet werden und 40 Minuten lang müßte sie üben. Aber dieses Verhältniß tritt nicht durchweg

heraus, 1) weil in manchen Lehrgegenständen zwei Abtheilungen (selten, oder eigentlich nie alle drei) gemeinschaftlich unterrichtet werden können, und 2) weil manche Lehrgegenstände, z. B. Schreiben, Zeichnen, Kopfrechnen, vorherrschend und fast ausschließlich auf Uebung beruhen und der eigentliche Unterricht dabei nur ein unbedeutendes Element bildet, während bei andern, namentlich historischen Gegenständen, mehr oder weniger das umgekehrte Verhältniß eintritt.

Soll nun der Lehrplan entworfen werden, so ist zunächst zu erwägen, welche Lehrgegenstände in jeder Abtheilung behandelt werden sollen, wie weit jeder derselben in der bestimmten Abtheilung geführt werden soll, in wie langer Zeit das Ziel erreicht sein müsse und wie viel wöchentliche Stunden daher jeder Lektion zuzutheilen seien — also bei jeder Abtheilung die Vorfragen: was soll gelehrt werden? — in welchem Umfange soll es in dieser Abtheilung behandelt werden? — wie lange soll der Cursus der Abtheilung dauern? — wie viel wöchentliche Stunden gehören bei dem einzelnen Lehrgegenstande dazu, um ihn in der durch den Cursus gegebenen Zeit, zu dem durch den Umfang des Pensums gegebenen Ziele zu führen und dasselbe mit den mittleren Köpfen unter den Schülern (denn diese müssen überall den Maaßstab bilden) durchschnittlich zu erreichen.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der Lektions-Plan fertig und der Stundenplan vorbereitet, — es tritt nun eine andere Betrachtung ein, nämlich die Frage: worin soll bei jedem einzelnen Lehrgegenstande die Uebung bestehen? Hier ist nun der mehr oder minder gewandten Methode ein weites und reiches Gebiet eröffnet, denn der Arten der Uebung kann es bei einem und demselben Gegenstande sehr mannigfaltige geben; so kann z. B. Orthographie geübt werden durch Kopfbuchstabiren, durch Diktiren, durch Abschreiben, durch Aufsuchen von Beispielen zu gegebenen Regeln oder von ähnlichen Wörtern zu gewissen gegebenen charakteristischen u. dgl. m.; Geographie kann geübt werden, durch freies Zeichnen der Umrisse, der Flußgebiete und Wasserscheiden eines bestimmten Landes, durch Eintragen der Gränzen und Namen in ein geographisches Netz, durch Lösung schriftlicher, dem Standpunkte der Schüler angemessener Aufgaben u. dgl. m. Hier ist dem guten Lehrer möglichst freier Raum zu gewähren und er wird es sich zu einer wesentlichen Aufgabe machen, in diese Uebung recht viel Mannigfaltigkeit zu bringen, weil durch eine solche Vielseitigkeit der Gegenstand um so gewisser inneres Eigenthum des Schülers und dabei zugleich die Selbstthätigkeit desselben in stärkerer Anregung erhalten wird, während eine stehende Gleichförmigkeit der Uebungen zuletzt mechanisch wird und also geisttödtend wirkt.

Es darf hierbei nicht unbemerkt bleiben, daß diese Uebungen entweder von den Kindern ganz selbstständig angestellt werden, oder auch dabei eine Leitung während der Uebung stattfinden kann. Es wird jedoch, wo eine solche Leitung erforderlich ist, dieselbe in

der Regel nicht die persönliche Beschäftigung des Lehrers erfordern, sondern er wird sich dazu füglich eines der bessern Schüler als Helfer (Monitor) bedienen können. Wenn z. B. der mittleren Abtheilung als Uebung in der Orthographie etwas diktirt werden soll, so wäre es Kraftverschwendung, wenn der Lehrer selbst diktiren wollte; es kann dieses eben so gut durch einen Schüler, der in reiner und deutlicher Aussprache geübt ist, geschehen; oder wenn der Lehrer den ersten Anfängern eine Reihe von Lauten und Lautzeichen an der Wandtafel gewiesen hat, so kann die Uebung, die Kinder bei den Lautzeichen außer der Reihe die Laute nennen, oder zu dem gesprochenen Laute das Lautzeichen finden zu lassen, von einem nur etwas gewandten Schüler, selbst der mittleren Abtheilung, ganz gut geleitet werden. — Ueberhaupt liegt es in der Natur der Sache, daß die Uebungen der ersten Anfänger, bevor diese die Lautzeichen verstehen und wenigstens einige Uebung im Nachbilden derselben erlangt haben, ohne alle Hülfe nicht erwartet werden können; außer wo dieselben rein technischer Art sind und z. B. in dem Nachbilden irgend welcher, an der Wandtafel vorgezeichneter Züge auf der Schiefertafel bestehen.

Wenn auf diese Weise festgestellt ist, wie für jeden Lehrgegenstand die Uebungen beschaffen sein werden, dann bleibt nur noch übrig, zu ermessen, in welches Zeitverhältniß bei einem Jeden die Uebungen zu dem eigentlichen Unterrichte, d. h. zu der unmittelbaren Beschäftigung des Lehrers mit der betreffenden Abtheilung treten sollen. Es ist schon oben erwähnt, daß dieses Verhältniß bei verschiedenenen Gegenständen ihrer Natur nach ein verschiedenes sein kann; durchschnittlich aber wird darauf zu achten sein, daß das oben motivirte Verhältniß des Unterrichts zur Uebung, wie 1 zu 2, als das normale festgehalten werde, sodaß Dasjenige, was bei einigen, vorherrschend technischen Gegenständen an Unterrichtszeit erspart wird, dieses der Unterrichtszeit in andern Lehrgegenständen derselben Abtheilung zugelegt werde. Es könnte zwar scheinen, als wenn die dritte Abtheilung weniger Unterricht und mehr Uebung, die erste dagegen, in welcher sich der historische Stoff allmälig häuft, mehr Unterricht und weniger Uebung bedürfe und erfordere, und es wird dieses Vorurtheil durch die Neigung so mancher besserer Lehrer, die sich lieber mit der ersten als mit der letzten Abtheilung beschäftigen, unterstützt; aber es bleibt dessen ungeachtet ein Vorurtheil und ein sehr schädlicher Irrthum, weil dabei übersehen ist, daß auf die Weise, wie die Kräfte der Kinder von Anfang angeregt und gerichtet werden, für alle Folge unglaublich viel ankommt, und daß, wenn gleich in der ersten Abtheilung der historische Stoff allerdings reichhaltiger wird, dagegen auch die Selbstthätigkeit dieser Kinder schon in höherem Grade in Anspruch genommen werden darf.

Ist hiernach das Verhältniß zwischen Uebung und Unterricht in den einzelnen Lehrgegenständen sämmtlicher drei Abtheilungen festgestellt, so wird es dann nicht mehr schwer sein, den Stunden-

plan zu entwerfen, bei welchem dann außer den bekannten psychologischen Rücksichten, welche die Lektionen für das überwiegende Nachdenken auf die frühesten, die für vorherrschende Gedächtniß-Uebung oder technische Beschäftigung auf die späteren Stunden zu verlegen gebieten, nur darauf zu achten ist, daß in jeder Stunde die Summe des eigentlichen Unterrichts und der unmittelbaren Beschäftigung des Lehrers für alle drei Abtheilungen gleich einer Stunde sei, während also die Summe der Uebungszeit für alle drei Abtheilungen zusammengenommen jedesmal zwei Stunden betragen muß.

Was hier im Allgemeinen gesagt ist, gilt, wie natürlich, auch von dem deutschen Sprach-Unterrichte und von den Denk- und Sprech-Uebungen, und wenn die vorstehenden Andeutungen, sowie dasjenige erwogen wird, was als Erläuterung und Anleitung der Instruktion vom 25. Juni d. J. beigefügt worden, so wird es leicht sein, die Anwendung auf die bezeichneten Lehrgegenstände zu machen. Um jedoch, wo es noch nöthig sein sollte, jede mögliche Hülfe zu geben, fügen wir in Beziehung auf dieselben noch einige Bemerkungen hinzu.

Sprache ist der Ausdruck des diskutiven Denkens, der bewußten Begriffs-Verbindung — das sinnliche Element der Sprache ist der einfache Laut und dieser findet seine sichtbare Bezeichnung in dem Buchstaben. Hiermit ist der Umfang des anfänglichen Unterrichts und der anfänglichen Uebungen gegeben. Zusammenfassen mehrerer einfachen Laute in die Sylbe, Auflösen der Sylbe in ihre Laut-Elemente (Kopfbuchstabiren), Anknüpfen des Lautes an das Zeichen (Lautiren — Lesen) und des Zeichens an den Laut — schriftliches Nachbilden des Laut-Zeichens, — dieses sind diejenigen Uebungen, welche mit einander verbunden für den ersten Anfang die Unterrichtszeit fast ausschließlich in Anspruch nehmen müssen und zu denen Hinsichts des Materials nichts weiter erfordert wird, als daß in der Klasse eine schwarze Wandtafel und eine Wandfiebel (von Stephani oder Zerrenner) vorhanden und daß jedes Kind gleich beim Eintritt in die Schule mit Schiefertafel und Griffel versehen sei. Während des ersten Halbjahres wird der Unterricht und die Uebung sich lediglich in diesem Kreise bewegen dürfen und daneben nur etwa die Unterweisung und Uebung in den Elementen der Zahl stattfinden, und es läßt sich dabei eine große Menge von Uebungen auffinden, welche ganz füglich durch einen Helfer oder auch von den Kindern allein angestellt werden können (Angabe des Lautes für die Zeichen außer der Reihe — Wiederholung im Zusammenfassen der Laute in Sylben oder im Auflösen der Sylben in die Laute, mit und ohne Beziehung auf die Wandfiebel — Nachbilden der an die Wandtafel gezeichneten Elemente der Form — der geraden und krummen Linie in verschiedenen Lagen und Richtungen, allmählig übergehend in das Zusammenfassen mehrerer Form-Elemente in Schriftzeichen u. dgl. m.), so daß der eigentliche Unterricht des Lehrers

nur einen sehr geringen Theil der Zeit erfordern wird. Und obgleich die Behandlung durch das Lautiren, als die unmittelbar natur- und sachgemäße hierbei den entschiedenen Vorzug verdient, so wird der vorbemerkte Lehrgang gleichwohl auch von dem Lehrer befolgt werden können, der an das Buchstabiren gewöhnt und nicht mehr im Stande ist, sich die Lautmethode anzueignen, wiewohl dabei die Kinder die schwierige Aufgabe haben, den Laut des Zeichens selbst zu finden, da ihnen nur der Name desselben gegeben wird. So werden die Kinder durchschnittlich in einem halben Jahre dahin gebracht sein, die Laut-Elemente mit ihren Zeichen gegenseitig zu verbinden und nachzubilden, auch die einfachsten Laut-Verbindungen und Zeichen-Verbindungen zu behandeln; und ist diese Stufe erreicht, so erweitert sich das Gebiet in einem Maaße, daß der Lehrer unmöglich mehr um Unterrichtsstoff oder übende Beschäftigung verlegen sein kann, und vielmehr nur darauf zu achten hat, daß er recht allmählig fortschreite und keine Stufe eher verlasse, bevor die Kinder innerhalb derselben sich mit Freiheit und Geläufigkeit zu bewegen geübt sind. Die nächste höhere Stufe wäre: Begriff (Sache) — Laut (Wort) — Zeichen (gegebenes und selbstgebildetes — Lesen und Schreiben) in wechselseitigen Verbindungen — zuerst selbstständige (substantivische) und zwar sinnliche Objekte aus dem Erfahrungskreise der Kinder — dann auch adjectivische Sinnen-Merkmale; — demnächst Bemerken der Merkmale an dem Objekt — Aufsuchen passender Gegenstände zu dem gegebenen Merkmale, und so weiter ungefähr in der Art, wie es in der Erläuterung und Anleitung zu der Instruktion vom 25. Juni d. J. bereits angedeutet worden. Außer den ebendaselbst bereits benannten Hülfsmitteln machen wir schließlich noch auf folgende aufmerksam: Stern freie Sprech- und Aufschreibe-Uebungen als Vorbereitung zur Entwickelung des Redevermögens und der Aufsatzbildung — Robolski Heimathskunde in drei Abtheilungen — M. Wagner Uebungsbuch für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen, 2tes Bändchen, 2te Auflage, Essen — Bädeker 1833, — desselben methodisches Handbuch zu dem Uebungsbuche — Diesterweg praktischer Lehrgang für den Unterricht in der deutschen Sprache, 1ter und 2ter Theil.

Gumbinnen, den 17. September 1834.

Königlich Preußische Regierung.

C.

Detaillirte Bestimmungen über die Einrichtung des Dorf-Schul-Unterrichts.

Um den so häufig vorkommenden Mängeln iu dem Innern unseres Landschulwesens, welche einen genügenden Erfolg im Allgemeinen unmöglich machen oder mindestens erschweren, bald möglichst und noch, bevor über den gesammten Organismus des Unterrichts umfassendere Bestimmungen gegeben werden können, einigermaßen zu begegnen, bestimmen wir:

I. In Betreff der Lehr- und Stundenpläne:
u. s. w. Für uns gehört hierher nur:

II. In Betreff der Leitfäden und Lehrbücher:

4) Für diejenigen Lehrer in den polnischen Kreisen unseres Verwaltungs-Bezirks, welche des Deutschen wenig oder gar nicht mächtig sind, ist Müllers polnisch-deutsche Sprachlehre in geordneten Denk- Sprech-, und Schreibübungen; erster Jahrgang, Graudenz 1834. 20 Sgr., unverzüglich anzuschaffen und als Leitfaden bei den deutschen Sprechübungen in Anwendung zu bringen, wobei dieselben jedoch in den wöchentlichen Conferenzen zur zweckmäßigen Anwendung anzuleiten sind, damit sie namentlich nur die gangbarsten der vorangestellten einzelnen Begriffe den Kindern anfänglich bekannt machen, um desto eher zu den Sätzen überzugehen; wie denn überhaupt hier wie überall, für ein nicht zu langsames Fortschreiten Sorge zu tragen ist. Für diejenigen Lehrer aber, welchen das Deutsche geläufig ist, ist der bezeichnete Leitfaden nicht geeignet, vielmehr sind ihnen „Kreises Denkübungen“, oder ähnliche Werke zu diesem Zwecke zu geben.

Sodann III. In Betreff der Lernmittel:

2) Jedes Kind muß bei seinem Eintritt in die Schule mit einer deutschen Weißischen Fibel versehen sein. Die polnisch-deutschen und litthauisch-deutschen Fibeln haben sich als ganz unzweckmäßig erwiesen und sind nur da zu dulden, wo sie etwa bereits angeschaft sind. Der Lehrer, wenn er des Deutschen nicht kundig ist, mag für sich eine polnisch-deutsche oder litthauisch-deutsche Fibel haben, und sich derselben beim Leseunterrichte zur Erklärung bedienen. Für gänzlich arme Kinder ist ein angemessener Vorrath deutscher Fibeln im Inventario zur Aushülfe bereit zu halten.

Endlich IV. Im Betreff der Behandlung des Unterrichts im Allgemeinen.

1) Den untern Abtheilungen und den kleinen Anfängern ist durchweg die sorgfältigste Berücksichtigung zuzuwenden; insbeson-

dere gilt dieses von dem deutschen Sprachunterrichte und den Sprachübungen. Wir müssen hierbei wiederholentlich auf die Instruktion vom 25. Juni 1834 und die Verfügung vom 17. September 1834 verweisen; und die Herrn Inspektoren verpflichten wir hiermit ausdrücklich, sich bei den jährlichen Visitations-Prüfungen insbesondere davon Ueberzeugung zu verschaffen, ob der Lehrer in dieser Hinsicht mit den kleinern und kleinsten Kindern sorgfältig gearbeitet und tüchtige Fortschritte gemacht hat. u. s. w.

Wenn es sich nach dem 1. Januar künftigen Jahres finden sollte, daß in einer Schule diese Verordnungen unbeachtet geblieben sind, so hat, wenn der Lehrer die Schuld trägt, dieser eine Ordnungsstrafe von 10 Sgr. bis 3 Rthlr.; im andern Falle der Special-Schul-Inspektor eine Ordnungsstrafe von 1 Rthlr. bis 10 Rthlr. zu gewärtigen.

Gumbinnen, am 15. August 1836.

Königlich Preußische Regierung.

D.

Supplement zu der Instruktion vom 25. Juni 1834, den Unterricht in der deutschen Sprache betreffend.

§. 8. Biblische Geschichte und Katechismus sind mit den Kindern fremder (litthauischer und polnischer) Zunge nicht eher deutsch zu behandeln, bevor sie die entsprechende Kenntniß des Deutschen erlangt haben.

§. 9. Wenn die Eltern eines Kindes fremder Zunge es ausdrücklich wünschen, daß ihren Kindern der Unterricht in biblischer Geschichte und Katechismus auch nach erlangter Kenntniß des Deutschen in fremder Zunge ertheilt werde, so ist dieses zu gestatten.

§. 10. Mit allen andern Kindern aber werden diese Lehrgegenstände mit gleicher Sorgfalt in deutscher Sprache behandelt.

§. 11. Im Uebrigen verbleibt es in Betreff des deutschen Unterrichts vollständig bei den Verfügungen der Instruktion vom 25. Juni 1834, sowie bei den hierauf bezüglichen Bestimmungen der Verordnung vom 15. August 1836.

§. 12. Die Herrn Superintendenten werden hiermit wiederholentlich angewiesen, bei allen denjenigen Schulen, in denen sich Kinder fremder Zunge noch befinden, jedesmal bei den jährli-

chen Visitationen die Fortschritte dieser Kinder, und namentlich auch der kleineren, im Verständniß, Lesen und Sprechen des Deutschen ausdrücklich zu prüfen, und das Resultat dieser Prüfung zu vermerken.

Gumbinnen, den 25. August 1837.

Königlich Preußische Regierung.

E.

Reglement über die Einrichtung der Lektionen, der Stundenpläne und des Unterrichts in den Schulen fremder oder gemischter Zunge.

Da in Gemäßheit der Instruktion über den deutschen Sprachunterricht vom 25. Juni 1834 vorausgesetzt werden muß, daß, da die damals mehr als 11 jährigen Kinder der Schule mittlerweile entwachsen sind, nunmehr bei allen in der Schule befindlichen in deutscher Sprache bereits ein merklicher Grund gelegt sei, wenn nicht etwa von irgend einer Seite grobe Verabsäumungen Statt gefunden haben; so finden wir uns veranlaßt, bevor die in der Instruktion vom 18. November 1829 §. 14. Anmerkung 2. vorbehaltene Anweisung für die Schullehrer im Allgemeinen erlassen werden kann, zuvörderst in Beziehung auf die Schulen in den Sozietäten fremder oder gemischter Zunge Folgendes zu bemerken und resp. anzuordnen, wobei wir uns zugleich auf die durch die Verfügung vom 17. September 1834 in Erinnerung gebrachten methodischen Anmerkungen beziehen.

§. 1. In der wohleingerichteten Schule von Einer Klasse und mit Einem Lehrer werden sich unvermeidlich drei Abtheilungen unterscheiden lassen, wodurch weder einerseits ausgeschlossen wird, daß in manchen Lektionen zwei derselben, hin und wieder (wiewohl selten) alle drei im Unterricht zusammengefaßt werden können, noch andererseits, daß in manchen Lektionen (namentlich im Rechnen und in der Kalligraphie) noch innerhalb jener drei Abtheilungen sich gewisse Abstufungen bilden. — Da der Lehrer demnach in der Regel sich nicht mit allen Abtheilungen gleichzeitig unmittelbar beschäftigen kann, so müssen durch alle Abtheilungen einer jeden Lektion entsprechende praktische Uebungen zur Seite gehen, welche dann eintreten, wenn der Lehrer unmittelbar mit einer andern Abtheilung beschäftigt ist.

§. 2. Hat sich die Schule nun zu diesem Standpunkte entwickelt, so erscheinen folgende Lektionen angemessen:

A. Für die obere Abtheilung:

I. Religion 5 Stunden; davon

1) Katechismus 2 Stunden. — Erläuterung der Glaubens- und Sittenlehre. — Die Uebungen bestehen in dem Memoriren der Sprüche und Liederverse.

2) Bibelkunde 3 Stunden. — Vorzugsweise biblische Geschichte und nach Umständen Einleitung in die heilige Schrift. — Uebungen wie vor.

II. Deutsche Sprache, 5 Stunden. —

1) eigentliche Sprachlehre 3 Stunden. — Die Uebungen bestehen in praktischen Aufgaben, welche sich auf das zunächst Erläuterte beziehen.

2) Schriftliche Uebungen und Aufsätze 2 Stunden; sowohl mit Rücksicht auf Orthographie, als auf freie Satzbildung und schriftliche Darstellung eigner Gedanken.

III. Deutsches Lesen 4 Stunden; mit Berücksichtigung der Euphonie, des Wiedererzählens, der Bestimmung der Redetheile, der Konstruktion u. dgl. m. — Die Uebungen bestehen in dem Niederschreiben des Gelesenen.

IV. Rechnen 4 Stunden. — Die Uebungen bestehen in entsprechenden Aufgaben zum Zifferrechnen. — Nach Umständen kann Eine Stunde auf Formen- und Größenlehre verwendet werden.

V. Kalligraphie 4 Stunden; mit deutscher und lateinischer Schrift, aber nur mit deutschem Inhalte. — Die am meisten Geförderten mögen auch im freien Hand- oder im Natur-Zeichnen geübt werden.

VI. Naturkunde 2 Stunden; die Uebungen können im Beschreiben vorgelegter Naturgegenstände, im Niederschreiben des Erläuterten u. dgl. bestehen.

VII. Geschichte 2 Stunden — zunächst vaterländische. — Die Uebungen können im Wiederholen des Erzählten, in schriftlicher Darstellung der Begebenheiten u. dgl. bestehen.

VIII. Geographie 2 Stunden. — Die Uebungen bestehen im Entwerfen der durchgegangenen Länder- oder Flußgebiete auf der Tafel und in mannigfaltigen Aufgaben aus dem Umfange des Durchgegangenen zum Niederschreiben.

IX. Singen 2 Stunden; nach Tonzeichen ohne Text und alsdann erst im deutschen Texte.

Anmerkung. Alle obigen Lektionen werden mit dieser ganzen Abtheilung nur deutsch behandelt, und nur bei I. 1 und 2 darf eventuell die in dem Supplement vom 25. August d. J. §. 9. bezeichnete Ausnahme eintreten, wobei jedoch die Festsetzung des §. 10 des Supplements sorgfältig zu beachten bleibt.

B. Für die mittlere Abtheilung.

I. Religion 5 Stunden, und zwar:

1) Katechismus 2 Stunden. — Erlernen der Hauptstücke, mit Worterklärung, der vorzüglichsten Sprüche und Liederverse. Uebungen wie bei A.

2) Biblische Geschichte 3 Stunden. — Bei denjenigen Kindern fremder Zunge, deren Eltern diesen Unterricht für ihre Kinder ausdrücklich in fremder Zunge wünschen, können die praktischen Uebungen zugleich auf die Einübung des litthauischen oder polnischen Lesens berechnet werden.

II. Deutsche Sprache 8 Stunden; davon

1) Denk- und Sprechübungen in Verbindung mit der dritten Abtheilung 4 Stunden, nach Grasmann, Robolski, dem Schullehrer des 19ten Jahrhunderts oder dergl.

2) Sprechübungen, als Vorübungen zur Grammatik 2 Stunden. — Vom Satze ausgehende Entwickelung der Redetheile und der Beugungen derselben. — Die praktischen Uebungen bestehen in entsprechenden Aufgaben zur Bearbeitung auf der Tafel.

3) Orthographie und Wortbildungslehre 2 Stunden. — Die praktischen Uebungen bestehen: im Abschreiben aus gedruckten deutschen Büchern, in methodischen orthographischen Uebungen, im Niederschreiben nach Diktiren u. dgl. m.

III. Deutsches Lesen 5 Stunden; entweder aus dem Kinderfreunde oder aus dem deutschen Testamente — so viel es angeht, ist diese Lektion zugleich als Vorbereitung auf Naturkunde, Geschichte und Geographie zu behandeln. Ueber das Gelesene muß jedesmal nach Art der deutschen Sprechübungen gesprochen werden. Die selbstbeschäftigende praktische Uebung besteht in der Vorbereituug auf den zu lesenden Abschnitt.

Anmerkung. Besondere Uebungen im Lesen des Litthauischen und Polnischen scheinen überall nicht erforderlich, da die Kinder dieser Zungen das Sprechen und Verständniß derselben schon aus der häuslichen Uebung besitzen und die Kenntniß der Laute schon in der dritten Abtheilung gewonnen haben; indeß dürfen für diejenigen Kinder, deren Eltern es ausdrücklich wünschen, zweie von den 6 deutschen Lesestunden zugleich zur Uebung im Lesen des Litthauischen oder Polnischen angewendet werden, zu welcher Uebung in diesem Falle die biblische Geschichte oder das Neue Testament benutzt werden kann.

IV. Kalligraphie 5 Stunden — wie bei A. V.

V. Rechnen 4 Stunden — wie bei A. IV.

VI. Singen 2 Stunden — wie bei A. IX.

Anmerkung. Auch mit dieser ganzen Abtheilung werden sämmtliche Lektionen nur deutsch behandelt, und nur bei I. und III. dürfen die daselbst und in der Anmerkung zu Abtheilung A. bemerkten Ausnahmen eintreten.

C. Für die untere Abtheilung.

Hier können die Lektionen noch nicht so mannigfaltig und scharf auseinandertreten, daher

I. Lautiren, Lautlehre nach der deutschen Wandfibel, Kopflautiren und Kopfbuchstabiren, sodann Lesen in der deutschen Fibel — daneben Schreiben, anfangs am füglichsten nach Wandvorschriften (12 Stunden) — die praktischen Uebungen bestehen bei den Kleinsten in Wiederholungen an der Wandfibel durch einen Helfer, in den Schreibübungen auf der Tafel, weiterhin in Vorbereitung auf den zu lesenden Abschnitt in der deutschen Fibel, wobei durchgängig das Verständniß zugleich zu berücksichtigen ist.

Anmerkung. Bei der Lautlehre wird füglich auch der wenigen Eigenthümlichkeiten der Laute und Lautbezeichnungen, welche das Polnische oder Litthauische darbietet, Erwähnung geschehen können.

II. Deutsche Sprachübungen 10 Stunden, davon
  1) in Verbindung mit der mittleren Abtheilung 4 Stunden, wie bei B. II. 1.
  2) Sprechübungen zur Sammlung des Stoffes 6 Stunden. Es kann an den Stoff der deutschen Wandfibel, an Diesterwegs Kleinkinderschule und dgl. angeknüpft werden, auch hoffen wir nächstens einen bereits praktisch erwähnten Leitfaden zu diesen Uebungen empfehlen zu können. Die Uebungen ohne den Lehrer bestehen in Wiederholungen durch einen Helfer.

III. Rechnen — nur in deutscher Sprache — 6 Stunden — besonders auch Kopfrechnen.

IV. Singen 2 Stunden mit A. und B. Tritt hier das Bedürfniß der Selbstbeschäftigung ein, so können Uebungen im Ziffernschreiben und den ersten Anfängen des Zifferrechnens (etwa nach Guhr) dazu dienen.

Anmerkung. Die Kinder müssen in dieser Abtheilung dahin gebracht werden, daß sie in der deutschen Fibel mit Verständniß lesen, über gewöhnliche Dinge ein deutsches Gespräch führen und die drei ersten Spezies rechnen, namentlich auch im Kopfe bis 100 mit Geläufigkeit addiren, subtrahiren und multipliziren.

§. 3. Nach diesen Grundzügen ist der Stunden- und Lehrplan für diese Schulen festzustellen. Bei dem ersteren kommt es vorzüglich darauf an

1) die Lektionen der drei Abtheilungen in jeder Stunde so zu kombiniren, daß dem Lehrer die gleichmäßige Beschäftigung derselben und mit denselben möglichst erleichtert werde;
2) daß, so viel es angeht, ein Parallelismus der gleichartigen Lektionen an den einzelnen Schultagen heraustrete, und der Stundenplau möglichst übersichtlich werde, wobei jedoch diese

zweite Rücksicht der ersteren als der wichtigeren, untergeordnet bleiben muß. — Je vollständiger der Stundenplan beide Zwecke vereinigt, desto vorzüglicher ist er, und wenn wir gleich nicht verkennen, daß dieses auf verschiedenartige Weise geschehen kann, wenn wir daher auch nicht die Absicht haben, für alle Schulen dieser Art einen einzigen unabänderlichen Stundenplan vorzuschreiben, so sind wir doch überzeugt, daß es den meisten Schulinspektoren willkommen sein werde, einen Anhalt zu haben, welchen wir ihnen in dem sub A. beigefügten Stundenplane darbieten, dessen den etwaigen individuellen Umständen entsprechende Modifikation wir zwar anheimgeben, jedoch nur in soweit, daß dadurch die in §. 2. bezeichneten Lektionen mit der dabei angegebenen Art der Behandlung und Stundenzahl unverändert bleiben.

Anmerk. Diesen und den sub §. 4 folgenden Stundenplan haben wir als überflüssig weggelassen.

§. 4. Bei denjenigen Schulen, welche sich noch nicht zu dem Standpunkte entwickelt haben, daß der Unterricht, wie er für die erste Abtheilung in §. 2 bezeichnet ist, mit Nutzen ertheilt werden kann, müssen vorläufig diese Lektionen ausgesetzt werden und es zerfällt die Klasse solcher Schulen also vorläufig nur in die beiden Abtheilungen B. und C., wodurch jedoch in den im §. 2 für diese Abtheilungen bezeichneten Lektionen nichts geändert wird. Dagegen wird der Stundenplan, da hier die in §. 3. bezeichneten Rücksichten einfacher werden, sich um so mehr dem Parallelismus nähern können, wobei der in Beilage B. hier angeschlossene zum Anhalt dienen kann. — Es muß aber bei diesen Schulen das eifrige Bestreben der Lehrer sein, sich bald möglichst eine Abtheilung A. heranzubilden.

§. 5. Wenn in den beiliegenden Stundenplänen der Sonnabend nicht als Schultag behandelt ist, so ist dieses mit Rücksicht auf den §. 20. der Instruktion vom 18. November 1829 geschehen. In denjenigen Kirchspielen, in welchen der Mittwoch als Konferenztag ausfällt, mithin der Sonnabend als voller Schultag eintritt, so wie bei den Schulen, bei denen es die Umstände gestatten, daß die Schule an allen 6 Wochentagen, unbeschadet der wöchentlichen Conferenzen, gehalten werden kann, wobei dann die Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends ausfallen, wird es den Herren Inspektoren leicht sein, die beiliegenden Stundenpläne demgemäß zu modifiziren. In dem ersten Falle wird es füglich angehen, die Mittwochs-Lektionen auf den Donnerstag u. s. w. zu verlegen.

§. 6. Alle diejenigen Kinder, welche den am Schlusse des §. 2. bezeichneten Standpunkt noch nicht erreicht haben, gehören zu der Abtheilung C. und verbleiben in derselben, bis sie zu der dort angegebenen Stufe gelangt und dadurch für die Abtheilung B. gehörig vorbereitet sind. Es läßt sich erwarten, daß Letzteres

bei allen zur Zeit des Erscheinens der Instruktion vom 25. Juni 1834 in der Schule befindlichen Kindern bereits der Fall sein werde. Sollten jedoch in Folge eines vernachläßigten Schulbesuchs oder anderweitiger Verabsäumungen jetzt noch Kinder fremder Zunge in einem Alter von mehr als 11 Jahren vorhanden sein, welche jenen Standpunkt noch nicht erreicht haben, so dürfen diese in den für Katechismus und biblische Geschichte bestimmten Stunden zu der Abtheilung B. gezogen werden, in allen übrigen Stunden aber werden sie unfehlbar mit der Abtheilung C. unterrichtet.

§. 7. In Betreff der in den polnischen Kreisen noch hin und wieder vorkommenden Lehrer, welche, in sofern sie des Deutschen völlig unkundig sind, zur Zeit noch eine sehr bedauerliche Abnormität bilden, verweisen wir auf die Verfügung vom 15. August a. pr. Abschnitt II. Nr. 4. — Sind diese Lehrer nicht definitiv angestellt, so ist Sorge zu tragen, daß sie sobald als möglich durch andere, auch des Deutschen kundige Lehrer ersetzt werden, falls sie sich nicht selbst darin Fertigkeit erwerben.

§. 8. In Schulen mit zwei Klassen bildet in der Regel die Abtheilung C. die Unterklasse, die Abtheilungen A. und B. die Oberklasse.

§. 9. Daneben bringen wir einige methodische Grundsätze, deren Vernachläßigung noch öfters vorkommt und wesentliche Ursache geringer Erfolge wird, hiemit zur sorgfältigsten Nachachtung in Erinnerung:

1) der Lehrer muß von Anfang an die Kinder fremder Zunge gewöhnen, die an sie zu richtenden Fragen in deutscher Sprache zu erhalten; was sich sehr leicht erreichen läßt, da die Zahl der deutschen Fragewörter und Fragesätze nur gering ist.
2) Es darf durchaus nicht geduldet werden, daß die Kinder ausschließlich im Chor antworten, weil dadurch die Klassen im Ganzen unvermeidlich verdorben werden. Auf die Frage des Lehrers müssen diejenigen, welche antworten wollen, sich durch Aufheben des Zeigefingers der rechten Hand melden — der Lehrer nennt dann denjenigen unter diesen, der die Antwort geben soll, fragt auch nach Umständen mehrere von denen, die sich gemeldet hatten, jedoch Einen nach dem Andern, läßt dann das Richtige von Einzelnen der Schwächeren, sodann bankweise oder dgl. und nur zuletzt etwa im Chor wiederholen. Nur auf diese Weise wird eine möglichst durchgängige Selbstthätigkeit angeregt und allgemeines Verständniß bewirkt. Der etwas größere Zeitaufwand bei diesem Verfahren verschwindet, sobald es dem Lehrer und den Kindern geläufig geworden ist, und wird durch die wesentlichen Vortheile desselben hundertfältig überwogen, indem der anfangs etwas langsamere Fortschritt für die Folge einen um so schnelleren, allgemeineren und festeren vorbereitet.

3) Der Lehrer muß die Kinder daran gewöhnen, durchgängig in vollen Sätzen zu antworten.

§. 10. Die Herren Schulinspektoren werden beauftragt, hiernach und insbesondere mit Berücksichtigung der §§. 2 bis 4 eine sorgfältige Revision und event. Abänderung der Lektions- und Stundenpläne der betreffenden Schulen zu veranstalten und die Lehrer zur genauesten Nachachtung dieser Verfügung gemessenst anzuweisen. Im Uebrigen verbleibt es hinsichtlich der Lehr-Pensa u. s. w. bei den Bestimmungen der Verfügung vom 15. August a. pr.

Zu den Herren Superintendenten aber versehen wir uns, daß sie bei ihren Revisionen von der genauen Befolgung dieser Verordnung sich Ueberzeugung verschaffen und etwaige Verabsäumungen mit allem Ernste rügen, auch erforderlichen Falles uns anzeigen werden.

Gumbinnen, den 30. November 1837.

Königliche Preußische Regierung.

F.

Erlaß an die Superintendenturen.

Ew. Hochwürden veranlassen wir, uns diejenigen Lehrer Ihrer Inspektion namhaft zu machen, welche wegen fehlender oder gar zu geringer Bekanntschaft mit der polnischen Sprache der Aufgabe ihres Amtes zu genügen nicht im Stande sind, damit wir auf die Versetzung derselben Bedacht nehmen können, zumal es erfahrungsgemäß ist, daß es auch zum Zwecke der sehr wünschenswerthen Verbreitung der Bekanntschaft mit deutscher Sprache in den Schulen polnischer oder gemischter Zunge am förderlichsten ist, wenn der Lehrer sich in beiden Sprachen verständlich machen kann. — Zugleich werden Ew. Hochwürden bemerken, welche der etwa namhaft zu machenden Lehrer vor ihrer Einweisung eine Bekanntschaft mit polnischer Sprache zu besitzen angegeben haben. Dem Berichte hierüber sehen wir in sechs Wochen entgegen.

Gumbinnen, den 27. Februar 1841.

Königliche Preußische Regierung.

A. d. J. 1172/2.

G.

Neueste Instruktion, die Schulen gemischter Zunge betreffend.

Da durch die in Gemäßheit der neuerlich ergangenen höhern Bestimmungen von uns erlassene und Ew. Hochehrwürden mittelst Verfügung vom 15. v. Monats übersandte Bekanntmachung wegen Veränderung der Lektionspläne in den Landschulen vom 21. October a. pr. auch diejenigen Verordnungen in Betreff der Schulen gemischter Zunge, welche über diesen Gegenstand bestimmen, und namentlich das Reglement vom 30. November 1837, der Natur der Sache nach wesentliche Modifikationen erleiden und zum großen Theile ihre Anwendbarkeit gänzlich verlieren, so wird es nothwendig, hinsichtlich der Schulen gemischer Zunge diejenigen Gesichtspunkte noch besonders hervorzuheben, welche bei der angeordneten Behandlung des Unterrichts nach der Bekanntmachung vom 21. Oktober a. pr. festzuhalten sind, wobei eine unvermeidliche Ausnahme nur diejenigen einzelnen Schulen in den polnischen Kreisen bilden, an denen, wie es leider noch immer vorkommt, solche Lehrer fungiren, welche des Deutschen gar nicht kundig sind. Da sich von diesen ein fruchtbarer Unterricht der nachstehend näher zu bezeichnenden Weise nicht erwarten läßt, so bleibt nur übrig, ihnen den Unterricht in polnischer Sprache zu gestatten; jedoch so, daß dabei die Grundzüge der Bekanntmachung vom 21. Oktober a. pr., soweit es unter diesen Umständen möglich ist, sorgfältig im Auge behalten und namentlich die Lektionen in keiner andern, als der von dem Königl. hohen Ministerio angeordneten Art ertheilt werden. Zuvörderst versteht es sich von selbst, daß eine Abweichung von der höhern Orts festgesetzten Vertheilung der Lektionen auch in den Schulen gemischter Zunge nicht stattfinden darf; daß also auch hier in der ersten Abtheilung den Religionsgegenständen 6 Stunden, dem Lesen im Kinderfreunde mit Anknüpfung dessen, was aus deutscher Grammatik und aus den gemeinnützigen Kenntnissen den Kindern angemessen ist, 12 Stunden, dem Schreiben mit Einschluß der Uebungen in der Orthographie und dem freien Aufschreiben 5 Stunden, dem Rechnen 5 Stunden und dem Gesange 2 Stunden gewidmet, in der untern Abtheilung aber die parallelen Lektionen, wie sie die pr. Bekanntmachung bezeichnet, eingerichtet werden müssen.

Dieses, was selbst verstanden, vorausgesetzt, besteht die Aufgabe dieser Schulen darin:

1) daß mit allem Eifer und aller Sorgfalt dahin gearbeitet werde, die Schüler polnischer oder litthauischer Zunge möglichst bald und vollständig zum Verstehen, Sprechen und Lesen des Deutschen zu bringen und sie dadurch in die obere Abtheilung zu fördern und

2) daß zugleich dafür gesorgt werde, den Kindern da, wo ihre Eltern kein oder nicht ausreichend deutsch verstehen, so daß diese Erbauung nur in dem in ihrer Muttersprache abgehaltenen Gottesdienst finden können, in den Religonsgegenständen das Gemeinleben mit dem Hause und der Familie möglich zu machen. Wir bemerken hierbei

A. Die Vereinigung der ad 1 und 2 benannten Gesichtspunkte wird besonders da, wo auch in der Schule das im elterlichen Hause vorherrschende Sprachelement (polnische oder litthauische) noch überwiegend prävalirt, die wesentlichste Aufgabe bilden müssen und zu ihrer Lösung werden folgende Mittel anwendbar und erforderlich sein:

1) daß jede dieser Schulen eine deutsche Wandfibel besitze oder erhalte und die Vorbereitung zum Leseunterricht durch das Lautiren erfolge, wobei denn der Lehrer bei den Kindern polnischer oder litthauischer Zunge sowohl sorgfältig die Bedeutung der lautirten oder gelesenen Worte zu erklären hat, als auch mit leichter Mühe die Eigenthümlichkeiten, welche die Aussprache des Polnischen, resp. Litthauischen hat, diesen Kindern wird bekannt und geläufig machen können. Die Wandfibel von Zerrenner verdient hierbei vor den meisten andern und namentlich vor der von Stephani den Vorzug. — Alsdann wird es keine Schwierigkeiten haben und wenig Zeit erfordern diese Kinder auch zum Lesen des Polnischen, resp. Litthauischen zu bringen und wird es völlig genügen, wenn für diese Kinder von den vorschriftsmäßigen Lesestunden, zweie wöchentlich ausdrücklich bestimmt werden, zumal sie Gelegenheit haben, das Lesen ihrer Muttersprache in solchen Schulen, als von welchen hier die Rede ist, auch noch außerdem zu üben, wie dieses sogleich bemerkt werden wird; — die übrigen Lesestunden werden mit der ganzen Klasse zum Lesen des Deutschen angewendet, wobei jedoch neben der Uebung im mechanischen Lesen das Verständniß und die Erklärung ein hochwichtiger Bestandtheil und die Hauptsache bleibt.

2) die Religionsgegenstände werden in den Schulen derjenigen Kategorie, von welcher hier die Rede ist, mit der ganzen Klasse gleichzeitig in beiden Sprachen (der deutschen und der im Hause gesprochenen) in der Art behandelt, daß die Kinder über die dahin gehörenden Gegenstände möglichst in beiden Zungen sich aussprechen können; daß jedoch jedenfalls die Kinder der nicht deutschen Zunge die Grundlagen dieses Unterrichts auch in ihrer Muttersprache erlernen und besitzen also in der untern Abtheilung den Text der Hauptstücke so wie Sprüche und Lieder, auch in ihrer Muttersprache erlernen und hierauf in der obern weiter fortgebaut wird.

3) Für alle anderen Unterrichtsgegenstände ist die Unterrichts-

sprache durchgängig das Deutsche und die im elterlichen Hause prävalirende Zunge wird nur zur unentbehrlichen Aushülfe und Verständigung gebraucht. Da der Begriffkreis der Kinder, wie sie die Schule erhält, ein äußerst dürftiger und beschränkter ist und von dem, was die Schule lehren soll, fast gar nichts enthält, so kann auch da, wo von Anfang in richtiger Weise und mit Sorgfalt verfahren, der Unterricht gehörig auf Anschauung gegründet wird und die Begriffe von vorn herein an die deutsche Bezeichnung geknüpft werden, das Bedürfniß dieser Aushülfe nicht häufig eintreten und wird der Natur der Sache nach bei fortgesetzter gehöriger Uebung bald ganz verschwinden. Von großer Wichtigkeit ist es hierbei, daß der Lehrer das eigentliche Gespräch mit den Kindern in diesen Lektionen deutsch führe und sie gewöhne, daß sie auch unter sich darüber in deutscher Sprache sich unterreden — daneben wird jedoch der Lehrer nicht versäumen dürfen, mitunter von dem wirklich vorhandenen Verständnisse bei den Kindern sich dadurch Ueberzeugung zu verschaffen, daß er das Kind den Gedanken in seiner Muttersprache aussprechen läßt; so wie überhaupt die Uebung der Kinder, dasjenige, was sie deutsch denken und sprechen gelernt haben, in ihre Muttersprache zu übertragen, nicht unberücksichtigt bleiben darf. Daß für die untere Abtheilung die Sprechübungen sowohl in formeller als in materieller Hinsicht eine besondere Wichtigkeit haben, ist wohl allgemein anerkannt. — Der Lehrer muß es sich aber durchgängig zur Aufgabe machen, ja nicht ausschließlich das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen, sondern überall die Anschaulichkeit und Klarheit des Begriffs zu ermitteln, wobei ihm als Hülfsbuch die Anschauungsübungen in den zwei ersten Schuljahren von Okurst, die Denk- und Sprechübungen von Robolski oder die zwei ersten Bändchen des Lehrbuches der deutschen Sprache von Krause von Nutzen sein werden. Daß bei dem Schreibunterrichte auf das Verständniß des Aufgeschriebenen durchgängig zu sehen ist, versteht sich von selbst.

B. Wo in der Schule das deutsche Element bereits das überwiegende geworden, aber noch nicht in die Familien eingedrungen ist, d. h. wo die Familien das Deutsche gar nicht oder bis zum Sichverständlichmachen nicht verstehen, wird hierauf auch von der Schule insofern Rücksicht zu nehmen sein, daß

1) in Beziehung auf das Lautiren im Allgemeinen in der ad A. 1. bezeichneten Weise verfahren, die Uebung im Lesen der im Hause gesprochenen Sprache aber der häuslichen Beschäftigung jedoch unter Leitung und Kontrolle des Lehrers zugewiesen wird, so daß dieser sich in der Schule die Ueberzeugung verschafft, daß das Kind die häusliche Uebung nicht versäumt habe.

2) daß, wenn gleich die Religionsgegenstände in den Schulen dieser Kategorie auch nur deutsch behandelt werden, doch dafür zu sorgen bleibt, daß die Kinder aus solchen Familien, denen das deutsche Element ein fremdes und unverständliches ist, den Katechismus, die häuslichen Gebete, Sprüche, Lieder u. dgl. auch in der elterlichen Sprache erlernen, was in diesen Fällen, insbesondere durch häusliche Aufgaben unter Leitung und Kontrolle des Lehrers in derselben Art wie ad 1 bemerkt, zu bewirken bleibt.

3) Im Uebrigen tritt auch hier dasjenige in Anwendung, was ad A. 3 bemerkt ist.

C. Wo das deutsche Element auch in den Familien bereits so weit einheimisch geworden ist, daß die Eltern ursprünglich litthauischer oder polnischer Zunge auch deutsch verstehen, da tritt das ad A. 1 und 2 Bemerkte nur in so weit in Anwendung, daß zwar das Deutsche durchgängige Unterrichtssprache bildet, jedoch in Betreff des Lesens und der Religionsgegenstände diesfällige Wünsche der betreffenden Eltern in ähnlicher Art Berücksichtigung finden, wie es ad B. 1 und 2 bemerkt ist.

D. Schließlich müssen wir noch einer Abnormität gedenken — nämlich: Es dürften sich noch hin und wieder einzelne Kinder polnischer oder litthauischer Zunge finden, welche in Folge früherer Vernachläßigung und Verwahrlosung oder in Folge natürlicher geistiger Stumpfheit schon in Jahren vorgerückt, aber gänzlich unwissend und unentwickelt geblieben sind — bei denen also durchaus keine Hoffnung vorhanden ist, sie bis zum Austritt aus dem schulpflichtigen Alter zum Genusse der Früchte eines gehörigen Unterrichts zu fördern. Bei diesen kommt es nur darauf an, ihnen die Grundlagen eines sittlichen und Gott wohlgefälligen Lebens auf dem kürzesten Wege darzubieten und sie in den Stand zu setzen, zum eigentlichen Religionsunterrichte des Geistlichen aufgenommen zu werden; solche Kinder bedürfen daher abgesondert von der eigentlichen Klasse, einer besondern hierauf gerichteten Behandlung und wird die Mühe des betreffenden Lehrers sich nur darauf zu richten haben, ihnen das Lesen, den Katechismus, Sprüche und dergl. in ihrer Muttersprache beizubringen. Es bleibt aber der Gegenstand der eifrigsten Bemühung der Herrn Schul-Inspektoren, dafür zu sorgen, daß Erscheinungen dieser Art nicht vorkommen können.

Ew. Hochehrwürden geben wir hiernach zu erwägen, welche Modifikationen in Betreff der einzelnen Schulen Ihrer Inspektion nach Maaßgabe des Standpunkts derselben, der Leistungsfähigkeit der betreffenden Lehrer und so weiter erforderlich sein dürften, indem sich, wie aus dem bisher Erörterten erhellt, etwas Allgemeines in dieser Hinsicht für sämmtliche Schulen nicht festsetzen läßt und erwarten, daß Sie nach dem

Resultate dieser Erwägungen die geeigneten Anordnungen, so weit es nöthig ist, treffen werden.

Gumbinnen, den 3. Januar 1842.

Königliche Preußische Regierung.

H.

Erlaß an die Herren Superintendenten und Schulinspektoren.

Was das Königliche Hohe Ministerium der geistlichen Angelegenheiten hinsichtlich des Unterrichts und der Vertheilung der Lektionen in Folge einer Petition des 7ten Provinzial-Landtags, durch die Hohe Verfügung vom 20. September a. pr. bestimmt hat, haben Ew. Hochehrwürden aus dem Eingange unserer Bekanntmachung vom 21. Oktober pr. ersehen. Unter Bezugnahme hierauf weisen wir Ew. Hochehrwürden und die Herren Schulinspektoren Ihrer Diöcese an, den Lektionsplan jeder Schule auf den Grund der gedachten Hohen Verfügung vom 20. September pr. unter Berücksichtigung dessen, was nach der Befähigung des Lehrers und den Verhältnissen der Schule erreicht werden kann, zu ordnen, und vor allen Dingen Ihr Augenmerk darauf zu richten, daß der Unterricht im Lesen vorzugsweise in der Sprache, in welcher demnächst der Confirmanden-Unterricht ertheilt wird, zweckmäßig ertheilt werde, die Lehrer in den von ihnen zu gebenden Erklärungen das richtige Maaß halten und sich auf die einfache Vermittelung der Auffassung des Gelesenen beschränken, nicht aber darauf ausgehen, eine Masse von Notizen, die für die geistige Entwickelung keinen Werth haben, zu überliefern.

Gumbinnen, den 3. Juni 1842.

Königliche Preußische Regierunng.

I.

Synodal-Verhandlung der Kreis-Synode zu Oletzko oder Marggrabowa.

Oletzko, den 6. Oktober 1836.

Zufolge einer an sämmtliche Diözesanen unter dem 23. September c. erlassenen Aufforderung des Superintendenten, erschienen am heutigen Tage im Locale desselben zur Haltung einer Synode folgende Geistlichen:

(folgen die Namen — — — —)

Nachdem der Superintendent eine Rede über den Hauptzweck des geistlichen Amtes gehalten und mit einem Gebete geschlossen hatte, wurde zu den synodalischen Berathungen geschritten. Gegenstand der Berathung war die liturgische Einrichtung des Gottesdienstes oder die neue Agende von 1832 mit Berücksichtigung der von 1829. In sämmtlichen Kirchen dieser Inspektion wird noch die im Jahre 1822 eingeführte Agende gebraucht, weil der öftere Wechsel der liturgischen Formeln für nicht statthaft befunden wurde. — Zuerst wurde die Frage aufgestellt, in welcher Art und Weise die neueste Agende vom Jahre 1829 in Gebrauch gesetzt werden solle? — Synodalen sind einstimmig der Meinung, daß diese von nun an in der Kirche gebraucht werden möge, und kommen in folgenden nähern Bestimmungen überein:

1) Es scheint zweckmäßig, daß besonders der polnische Gottesdienst mit Absingung der Kollekte und des Segens geschlossen werde,

2) daß das dreimalige Heilig auch dreimal gesungen werde: nämlich vor, während und nach den Einsetzungsworten. Das sonst gebräuchliche Lied, „o Lamm Gottes", könnte während der Austheilung einem andern passenden Liede weichen, da es gewöhnlich wegen seines schweren Chorals von dem Sängerchor schlecht vorgetragen wird. Den Beschluß macht Gebet und Segen.

3) Ferner kommen alle Diözesanen darin überein, daß an den gewöhnlichen Sonntagen die abgekürzte Liturgie mit Chören, an Festtagen aber, wenn der Sängerchor gut ist, die lange Liturgie gebraucht werden solle.

4) Bei Katechisationen wird die Liturgie bis zu Ende des allgemeinen Gebetes vorgelesen, dann erst beginnt die Katechisation und schließt mit dem „Unser Vater." —

5) Weil es so schwierig ist, gute Sängerchöre zu bilden, so kann da, wo sie fehlen, die Begleitung der Orgel mit ihren sanf-

ten Tönen zu Hülfe genommen werden. — Die dreistimmig von Hoppe abgesetzten Chöre werden empfohlen.

6) Beichthandlungen:

a. Beichtvorbereitung geschieht nach alter Gewöhnung und Sitte, auf deren Aufrechthaltung streng zu wachen ist, den Tag vorher mit einem passenden Liede. Hierauf betritt der Geistliche entweder die Kanzel oder den Altar und hält die Beichtrede. — Die Frage „Ist dies Euer ernstlicher Wille ꝛc.?" wird in einigen Gemeinden an die Beichtkinder gerichtet, in andern umgangen, indem sofort ans Sündenbekenntniß die Absolution angeschlossen wird. Ebenso herrscht die Differenz, daß in einigen Kirchen die Absolution mit feierlicher Handauflegung speciell ertheilt und knieend an des Altars Stufen von den Communicanten empfangen wird, während in andern Kirchen nur die allgemeine Absolution im Gebrauche ist. — Hierin eine äußere Uebereinstimmung zu bringen, hat zu viele Schwierigkeiten, und die Anwesenden können sich in dieser Hinsicht nicht einigen, indem die von der Agende 1829 Differirenden Anstand nehmen, in dieser Sache die Bestimmungen der erwähnten Agende in ihren Kirchen zu vollziehen.

b. Das Abendmahl wird ganz nach der Vorschrift dieser Agende gehalten werden, mit Berücksichtigung des hierüber schon oben Erwähnten, und ist über die Form des Brodes, sowie über die äußere, dieser feierlichsten Handlung entsprechende Haltung des Geistlichen bei Austheilung dieses heiligen Sakraments das Nöthige besprochen worden.

7) Das Sakrament der Taufe wird strikte nach der Agende verrichtet. — Einiges über die Form der Taufe, sowie über den Gebrauch der Formel: „der Geist des Unreinen gebe Raum dem heiligen Geiste" und deren Beibehaltung wurde noch zur Sprache gebracht. —

8) Trauung. — Die Geistlichen verbleiben ganz bei den vorgeschriebenen Formeln dieser Agende.

9) Was die Ausdrucksweise in der polnischen Agende vom Jahre 1829 anbetrifft, so finden sich in derselben mehrere zweckmäßige Abänderungen der Worte und deren Stellung, mit Ausnahme des im Taufformulare befindlichen Ausdrucks dziatkiem, der um seiner Zweideutigkeit willen vermieden und statt dessen dzieckiem oder dziecięciem gebraucht werden sollte. (Man unterscheidet nämlich in der Aussprache dziatkiem = Kind und dziadkiem = Greis durchaus gar nicht). Endlich wurde beschlossen, daß für die künftige Synode einige schriftliche Ausarbeitungen über beliebige, in's geistliche Fach schlagende Gegenstände von einigen Synodalen geliefert werden sollen, die einige Zeit schon vor Haltung der künftigen Synode zur

Ansichtsnahme und Beprüfung circuliren sollen. Schließlich legte der Superintendent den versammelten Diözesanen einige Verfügungen der hohen Regierung vor, nämlich

1. den Confirmanden-Unterricht betreffend, die Regierungs-Verfügung vom 28. Juli c. sowie die Beantwortung derselben durch den Superintendenten. — Die Synodalen bestätigen die in der Beantwortung gemachten Angaben, indem sie sich zugleich verpflichten, die hergebrachte Ordnung zu bewahren, und mit der gewissenhaftesten Treue diesem wichtigen Zweige ihrer Amtswirksamkeit nach wie vor ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. —
2. Die Stellvertretung der Kantoren beim Kirchengesange betreffend, die Verfügung vom 11. Juli c. und deren Beantwortung. Synodalen bestätigen auch den Inhalt dieser Beantwortung. —
3. Endlich die Verfügung der Königl. Regierung vom 15. August c. die Abstellung einiger Mängel im Innern des Landschulwesens betreffend.

Indem die Synode den Inhalt dieser Verfügung in genaue Erwägung nimmt, sieht sie dabei auf die Instruktion der Königl. Regierung vom 25. Juni 1834, den Unterricht in der deutschen Sprache betreffend; ferner auf die Verfügung vom 17. September 1834, sowie auf die Instruktion für die Landschulen vom 18. November 1829. Die unterzeichneten Prediger bekennen einstimmig zuvörderst, daß sie niemals Grund und Veranlassung gehabt haben, der Verbreitung der deutschen Sprache in irgend einer Weise zu widerstreben, vielmehr sowohl sie, als ihre Amtsvorgänger, bemüht gewesen sind, diese Verbreitung nach Kräften zu befördern. Wenn in früherer Zeit kein besonderer, regelmäßiger und ausgedehnter Unterricht der deutschen Sprache in jeder Dorf-Schule ertheilt wurde, so hielt man doch schon lange vor Erscheinung der genannten Verordnungen darauf, daß die polnisch sprechende Jugend, besonders die Knaben, unter andern im Schreiben der deutschen Schrift und im Verstehen des Geschriebenen, nicht minder im Deutschlesen geübt wurden. Auch wurde schon längst dahin gesehen und pflichtmäßig dafür gesorgt, daß deutschsprechende Schullehrer angestellt wurden, weil aus den nördlich gelegenen Kreisen immer mehr deutschsprechende Einwohner anzogen, so daß gegenwärtig in den nördlich gelegenen Kirchspielen des hiesigen Kreises beinahe kein Dorf vorhanden ist, in welchem sich nicht deutsch sprechende Einsassen vorfänden. In diesen Kirchspielen stellte sich nun die Nothwendigkeit ein, daß in den Schulen in beiden Sprachen zugleich unterrichtet werden mußte, wodurch die Kenntniß der deutschen Sprache sich auch bei den polnischsprechenden Einwohnern immer mehr verbreitete. Trat nun der, jedoch seltene Umstand ein, daß durch Einwanderung eine überwiegend größere Mehrzahl der Einwohner einer Schul-Socie-

tät, aus sogenannten deutschen Leuten sich bildete, so geschah es von selbst und ohne allen Zwang, daß auch in den Schulen dieser Societäten die deutsche Sprache bald zur alleinherrschenden wurde. Die Prediger, als Schulaufseher, haben diesem in keinerlei Weise gewehrt, es auch nicht herbei geführt. Die Kenntniß der deutschen Sprache Seitens der Eltern und ihrer Kinder bedingte nothwendig auch den Schul-Unterricht. So ist es auch allmälig von selbst und ohne besondere äußere Einwirkung geschehen, daß in der hiesigen Stadt, wo vor circa 60 Jahren vielleicht nicht der siebente Theil der Einwohner deutsch sprach, gegenwärtig das umgekehrte Verhältniß stattfindet, ohne daß sich weder die hiesigen Prediger noch die Behörden dessen rühmen dürften, solches direkt herbeigeführt zu haben. Ebenso wenig aber standen auch die Geistlichen der allmäligen Einführung der deutschen Sprache im Wege. Die Unterzeichneten müssen daher die verbreitete, sogar in Zeitschriften ausgesprochene Behauptung, als ob die hiesigen Prediger theils an der polnischen Sprache ein besonderes Wohlgefallen, theils an ihrer Erhaltung und Herrschaft ein persönliches und eigennütziges Interesse hätten, für eine entweder aus Ungunst und gehäßigem Mißtrauen oder aus grober Unkenntniß aller hiesigen Verhältnisse entsprungene, verleumderische Beschuldigung erklären, die zugleich so ungereimt klingt, als wenn Jemand im Ernste behaupten wollte, dieser ärmste Theil der Provinz sei — das gelobte Land. Und worin sollte auch dies uneigennützige Interesse bestehen? Etwa darin, wie Manche behaupten wollen, daß die Geistlichen die Mühe scheuen und sich ihre Arbeit erleichtern wollen? Kann wohl eine Behauptung ungereimter sein, als diese? Würden die Geistlichen, wenn sie die Bequemlichkeit liebten, nicht gerade wünschen müssen, in Zukunft nach Verdrängung der polnischen Sprache ihre Amtshandlungen nur in einer, in der deutschen Sprache zu verrichten, sonntäglich nur einmal zu predigen, wöchentlich nur in Einer Sprache den Confirmanden-Unterricht zu ertheilen? ꝛc. Ja selbst die niedrige Beschuldigung des Nepotismus läßt sich hie und da hören, ohne daß man berücksichtigt, wie viel besser die meisten Stellen der Geistlichen in Litthauen und in deutschen Gegenden sind, als unsre polnischen Stellen, die fast ausschließlich auf Naturalien beschränkt sind, deren Umsatz durch die weite Entfernung von größern Städten erschwert, deren Erlös zumal in Jahren wie die jetzigen, höchst gering ist. — Was nun das besondere Wohlgefallen anbetrifft, welches die hiesigen Geistlichen an dieser Sprache fänden, so wäre dies wohl zu entschuldigen und mit Gründen, sofern es nur der Raum und die Zeit gestatteten, zu belegen, indem jeder unbefangene Geistliche, der beider Sprachen mächtig ist, bei gottesdienstlichem Gebrauche unbedingt den Vorzug der polnischen Sprache einräumen wird. Auch ist es eine auffallende Erscheinung, daß die hiesigen sogenannten masurischen Bauern auch bei der schlechtesten Schulbildung ihre Sprache stets und durchweg grammatikalisch richtig sprechen und sich nie solche Fehler zu Schul-

den kommen lassen, wie sie von den Deutschsprechenden nicht nur aus der niedern Volksklasse, sondern auch in den mittlern, bisweilen selbst in den höhern Ständen so oft begangen werden. — Ferner greift man die hiesige Sprache an und behauptet, ohne sie zu kennen, daß dieselbe sich zur hochpolnischen so verhalte, wie die plattdeutsche zur hochdeutschen. Ein geringer Unterschied in der Aussprache und besonders einige fremdartige, vorzüglich aus dem Lateinischen entnommene Ausdrücke in der hochpolnischen Sprache dürften allerdings das gegenseitige Verständniß erschweren, wenn ein gebildeter Hochpole mit einem masurischen Bauer sich in gelehrte Disputationen einlassen wollte. Hingegen würden sich Beide leicht und sehr bald über Gegenstände des alltäglichen Lebens und vor Allem der Religion verständigen. — Die masurische Sprache ist die Bibelsprache und diese eine erhabene, hochpolnische.

Um die gewaltsame Ausrottung der polnischen Sprache zu entschuldigen, führt man ferner an, daß es doch keine polnische Litteratur gäbe und daß der hiesige Pole außer seiner Bibel keine Lectüre weiter habe. — Abgesehen davon, daß er daran genug hat, so ist jenes auch eine unrichtige und auf Unkenntniß gegründete Behauptung. In den Händen des wohlhabenden Theiles unseres Volkes befindet sich außer der Bibel, dem Buche aller Bücher, noch ein polnisches, auch in erhabener Sprache abgefaßtes Gesangbuch, mehrere Predigtsammlungen, Uebersetzungen von Wilmsens Kinderfreund, Vaterlandsgeschichte, Geographie 2c. Aber doch kein Dichter, wie Schiller, Göthe, Wieland, Klopstock? Liest oder versteht der natangensche (deutsche) Bauer diese deutschen Klassiker? Und wozu würde dies auch führen?

Endlich erklären die Freunde der gewaltsamen Aufhebung der hier herrschenden polnischen Sprache, daß man auf die Treue dieser Provinz, so lange hier polnisch gesprochen wird, nicht mit Zuversicht rechnen könne, indem die Sprache ein enges Band zwischen ihr und dem Gränzlande schlinge. Jeder, der die Gesinnung der hiesigen Bewohner nur etwas kennt, weiß zu gut, daß sich hier eher eine unchristliche Abneigung, als eine brüderliche Zuneigung gegen das Nachbarland welches dieselbe Sprache redet, vorfindet; ein Umstand der einerseits und vornehmlich der Religionsverschiedenheit und der daraus leicht hervorgehenden Unduldsamkeit, anderseits den patriotischen Gesinnungen der hiesigen Bewohner zugeschrieben werden könnte. — Auch darf man an der Treue dieser, wohl möchten wir sagen, allertreusten Provinz nicht zweifeln, wenn man nur die Geschichte der Vergangenheit zu Rathe zieht und den Geist der Anhänglichkeit an König und Vaterland, der hier Jeden ohne Ausnahme bei aller Noth und Armuth beseelt und bis zum letzten Hauch des Lebens beseelen wird, zu beobachten Gelegenheit hatte. —

Diejenigen also, welche allein im Deutschmachen das Wahre und Heilbringende für die hiesige Volksbildung anerkennen wollen,

mögen uns doch sagen, worin denn dieser große Vortheil bestehe? Daß man selbst um dieses Vortheils für künftige Geschlechter willen an der jetzigen Generation sich versündigen und eine schwere Verantwortung auf sich laden solle?

Also können sich die Unterzeichneten nicht zu dem Glauben bekennen, daß das hiesige Volk durch die bloße Umwandlung in ein deutschsprechendes eine wesentlich höhere Bildung empfangen, oder an Vaterlandsliebe gewinnen würde; sie halten die Meinung vielmehr für ein Vorurtheil, hervorgegangen aus der Unkenntniß des hiesigen Volkes, seiner durch die Institutionen der Schulen und Kirchen bereits erlangten Bildung und seiner Sprache, und sehen es deutlich, daß die allerdings noch mangelhafte und viel zu wünschen lassende Ausbildung durch bessern Unterricht, gleichviel in welcher Sprache, also durch Anstellung geschickter Schullehrer und vor allen Dingen auf Verminderung der Armuth und Erhebung zur Wohlhabenheit, womit regelmäßiger Schulbesuch, gehörige Benutzung der Schulzeit und Beschaffung der Lehrmittel zusammenhängen, zu erlangen sei; sie sehen es eben so deutlich, daß unter denselben gegebenen Verhältnissen der deutschsprechende gemeine Mann vor dem hiesigen polnischsprechenden in wirklicher Bildung gar nichts voraus hat, wobei sie noch von dem schon angedeuteten Umstand ganz abgesehen, daß die polnische Sprache für das nächste Bedürfniß des Volkes beim Unterrichte leichter zu handhaben und dem gemeinen Manne leichter verständlich ist, als die hochdeutsche, und daß schon aus diesem Grunde der polnische Gottesdienst dem Volke sehr werth ist, falls er nicht etwa durch eine falsche und auffallende Diktion schlecht sprechender Prediger unverantwortlich verdorben und dem Volke verleidet wird.

Obgleich nun die Unterzeichneten der Meinung sind, daß in kirchlicher und religiöser Beziehung, sowie in Beziehung auf eine rechte und christliche, nicht aber ideale und phantastische Volksbildung es mindestens gleichgültig ist, ob das hiesige Volk die deutsche oder polnische Sprache spreche, so wollen sie es dennoch keinesweges in Abrede stellen, daß dieses in bürgerlicher Beziehung freilich nicht der Fall sei, daß aber auch nur in dieser Beziehung dem hiesigen Volke Vortheile aus der Kenntniß der deutschen Sprache erwachsen. Da die deutsche Sprache die öffentliche und Hauptsprache des Vaterlandes ist, so muß ihre Kenntniß in bürgerlicher Beziehung jedem preußischen Unterthan vortheilhaft und zu wünschen sein, und muß daher auch die Fürsorge der Obrigkeit für die allmälige Ausbreitung gebührend anerkannt und ihre Anordnungen befolgt und unterstützt werden. Die Bestimmung der Königl. Regierung in der Instruktion vom 18. November 1829, nach welcher die Schuljugend täglich im Lesen, Schreiben und Sprechen deutscher Schrift und Sprache geübt werden soll, enthält eine billige und in ihrer Ausführung mögliche Forderung. Aber die Instruktion derselben hohen Behörde vom 25 Juni 1834

setzt schon fest, daß in **jeder** Schule im Durchschnitt 2 Stunden täglich, also 1/3 der Unterrichtszeit, in deutscher Sprache unterrichtet werden solle. Diese mit aller Schärfe ausgesprochene Verfügung zeigt aber deutlich die Tendenz, die deutsche Sprache nicht als bloßen Lehrgegenstand gelten zu lassen, sondern solche in kurzer Zeit zur allein in der Schule herrschenden zu machen, indem sie in ihren nähern Erläuterungen ausdrücklich besagt, „daß es ganz gut möglich sei, wie solches Thatsachen (?) beweisen, daß ganze Schulklassen, in denen von Anfang nicht Ein deutsches Wort gekannt oder verstanden wurde und welche aus Kindern bestehen, die zu Hause nicht Ein deutsches Wort hören, in etwa 2 Jahren dahin gebracht werden, daß in der Schule alle Kinder das Deutsche mit völligem Verständniß sprechen können." — Unter den Mitteln dahin zu gelangen, benennt die Instruktion auch dieses, „daß nach Beseitigung der ersten Anfänge es zum Gesetz gemacht wird, daß die Kinder in der Schule, auch wenn sie unter einander sprechen, sich keiner andern, als der deutschen bedienen dürfen." Endlich soll nach der allegirten Verfügung vom 15. August c. selbst auch da deutsch unterrichtet werden, wo der Lehrer des Deutschen nicht kundig ist conf. II. 4, III. 2 (?).

Die Schullehrer haben hiernach jene, ihnen in die Hand gegebene Instruktion so verstanden, als sei ihnen ausdrücklich die Aufgabe gestellt, in der kürzesten Zeit ihre Schule zu verdeutschen, und die polnische Sprache beim Unterrichte baldigst entbehrlich zu machen. Sie fingen nun mit dem besten Willen und größtentheils sehr eifrig an, diesen Forderungen zu entsprechen, und unterrichteten alle Kinder unter dem 11ten Jahre nur deutsch, und kann nicht geläugnet werden, daß in den wenigen Schulen, in welchen die deutschsprechenden Schüler bereits die Hälfte oder die Mehrzahl bildeten, in den verflossenen 2 Jahren zum Theil bedeutende Fortschritte in der Kenntniß der deutschen Sprache gemacht worden sind. Die Mehrzahl der Schulen hat jedoch auch bei geschickten Lehrern nur einen geringen Erfolg zu Tage gelegt, und wird es, wie die Lehrer zum Theil selbst gestehen, nicht dahin bringen, daß ihre Schüler eine zureichende Fertigkeit im Sprechen der deutschen Sprache erlangen werden, falls auch alle übrigen Lehrgegenstände ganz suspendirt werden sollten. Obgleich die angezogene Aeußerung der hohen Regierung sich auf Thatsachen beruft, wobei die Unterzeichneten aber nicht wissen, welches diese Thatsachen sind, so müssen sie doch mit voller Ueberzeugung behaupten, daß es dem allergeschicktesten Lehrer nicht möglich sei, eine ganz polnische Schulklasse in 2 Jahren dahin zu bringen, daß sie „mit völligem Verständniß deutsch spreche." Es soll zwar ein Prediger sich dessen berühmen, sein polnisches Kirchspiel in wenigen Jahren verdeutscht zu haben. Die Unterzeichneten aber wissen es, daß dieser Ruhm auf Unwahrheit und Täuschung beruht, und sind sie nicht geneigt nach solchem Ruhme auf Kosten der Wahrheit oder ihres Gewissens und mit Verwahrlosung der ihrer geist-

lichen Pflege anvertrauten Gemeinden zu trachten; sollte ihnen hiefür auch Verkennung und Tadel und die Anschuldigung einer böswilligen Tendenz von Seiten ihrer vorgesetzten Behörde zu Theil werden.

Die Unterzeichneten konnten aber nach den angeführten und nach andern Instruktionen selbst nicht anders verstehen, als, daß darin, in der Voraussetzung der besagten Möglichkeit, die ernstliche Forderung gestellt sei, in vorgeschriebener Art die polnische Sprache bei dem Unterrichte zu beseitigen. Sie haben daher auch den bezüglichen Bestrebungen der Schullehrer, das anscheinend Geforderte zu erwirken, nicht gewehrt, und haben es bisher gestattet, daß die Jugend in den beiden untern Abtheilungen vom sechsten bis elften Jahre im Lesen, Schreiben und Sprechen nur in der deutschen Sprache unterrichtet wurde. Es erschienen jedoch sehr bald zahlreiche Beschwerden (von denen wir eine hier beifügen) von Seiten der Eltern über ein solches Beginnen mit der Frage: „was man denn aus ihren Kindern machen wolle? da diese ja nun weder zur genügsamen Fertigkeit in der deutschen Sprache gelangen, noch das Gewünschte und Erforderliche in der polnischen erlernen würden." Dem Gewichte solcher und ähnlicher Reden, sowie den ebenfalls sehr zahlreichen Beschwerden der vielen Dürftigen und Armen darüber, daß man sie zwinge, nachdem sie bereits die polnischen Lehrbücher für ihre Kinder angeschafft, nun auch noch deutsche anzukaufen, wußten die Unterzeichneten nichts entgegenzustellen, als den Befehl der Königl. Regierung, und fühlen es schmerzlich, wie sie hiernach in eine falsche Stellung gegen ihre Gemeinden versetzt worden sind.

Die Unterzeichneten erkennen es deutlich, daß, da die allermeisten Schulen im hiesigen Kreise solche sind, die entweder aus lauter polnischen oder doch in der überwiegenden Mehrzahl polnischsprechenden Lehrlingen bestehen, diese aber außer den Schulstunden kein deutsches Wort hören, und kaum aus der Aufsicht des Lehrers entlassen, nur die Sprache ihrer Eltern reden, und das Deutsche, zu dessen Erlernung die beste Zeit auf Kosten der übrigen Lehrgegenstände nutzlos verschwendet war, bald wieder vergessen, der Gebrauch der polnischen Sprache beim Unterrichte in diesen Schulen unmöglich unterlassen werden könne, wenn man nicht den eigentlichen Unterricht, namentlich und ganz vorzüglich den Religionsunterricht, aufs Höchste gefährden und beeinträchtigen wolle. Die Unterzeichneten geben zu bedenken, daß die Kenntniß einiger deutschen Wörter und Redensarten, sei es auch die Fähigkeit in der Sphäre des gewöhnlichen und alltäglichen Lebens die deutsche Sprache zu verstehen, noch gar nicht dazu hinreiche, um die religiösen Wahrheiten, Vorstellungen und Begriffe mit gehörigem Verständniß aufzufassen, um so mehr, als das Kind diese Gegenstände auch im elterlichen Hause nur in polnischer Sprache vernimmt und schon hierdurch, besonders aber auch durch die leichtere Verständlichkeit der polnischen Sprache, der Religionsunter-

richt in der Schule und der Kirche sehr erleichtert wird. Sie sind daher überzeugt, daß nach strenger Ausführung der in Rede stehenden Forderung aus den Schulen Confirmanden hervorgehen würden, die unfähig wären, den Religionsunterricht zu verstehen und für ihr ganzes Leben um eine tüchtige Erkenntniß und Erbauung gebracht sein würden. Hierbei müssen die unterzeichneten Prediger auch den wichtigen Umstand in Betracht nehmen, daß die den Volksschulen zugemessene Schulzeit, selbst unter Voraussetzung geschickter Lehrer und eines regelmäßigen Schulbesuchs, kaum zureicht, um die Schüler mit dem für das Leben Nothwendigsten auszustatten. Tritt aber noch ein neuer Lehrgegenstand mit so bedeutendem Zeitaufwande hinzu, so ist es nicht zu verkennen, daß der übrige Unterricht um so mehr leiden muß, als auch ein ganz regelmäßiger Schulbesuch bei der großen Armuth des hiesigen Volkes nicht zu erzwingen ist. Bei diesem Stande der Dinge, und um einer, in Folge der bezeichneten Auffassung der mehr erwähnten Instruktion bereits beginnenden Verwirrung in dem Schulunterricht vorzubeugen, erkennen es die Unterzeichneten als zweckmäßig und nothwendig an, daß nur in den wenigen Schulen, in welchen die Mehrzahl der Schüler Kinder deutschsprechender Eltern sind, es zu gestatten sei, daß, mit Voraussetzung eines tüchtigen und geschickten Sprachunterrichts, der alleinige Gebrauch der deutschen Sprache eintreten dürfe; daß aber in allen übrigen Schulen die polnische Sprache beim Unterrichte, namentlich beim Religionsunterrichte gebraucht, die deutsche Sprache dagegen nur als ein täglich vorzunehmender Lehrgegenstand mit tüchtiger Uebung behandelt werden dürfe. Indem die Unterzeichneten sich dieses zur Regel nehmen und darauf halten wollen, glauben sie zugleich die Forderungen ihres Amtes und Gewissens mit den billigen Wünschen und Forderungen der Behörde hierdurch in Einklang zu bringen, um so mehr, als sie nach mehrfacher, genauer Ansicht der genannten Verfügungen der Königl. Regierung in diesen nichts wahrnehmen, was eine solche Auffassung und Deutung direkt und entschieden verböte. — Indem sie dieses voraussetzen, müssen sie noch den Wunsch aussprechen, daß es der hohen Behörde gefallen möge, sie mit mehr Vertrauen, sowie mit mehr Berücksichtigung ihrer Stellung gegen die ihrer Aufsicht untergebenen Schullehrer zu beehren, als dieses besonders in der letzten Verfügung vom 15. August c., welche auf Befehl ebenfalls jedem Schullehrer pro Inventario eingehändigt werden muß, der Fall ist, und in welcher vor den Schullehrern die Androhung einer Ordnungsstrafe für den Special-Schul-Inspektor von 1 Rthlr. bis 10 Rthlr. ausgesprochen wird. Sie müssen es endlich im Interesse des Schulwesens ihrer Kirchspiele wünschen, daß sämmtliche Lehrerstellen nur mit solchen Lehrern besetzt werden, welche der polnischen Sprache mächtig sind, da im vorigen Jahre die Rektorstelle zu Schwentaynen, in welcher Schule $^4/_5$ polnische Kinder vorhanden sind, einem Manne ist zugewiesen worden, der in dieser Sprache

auffallend schwach ist und dadurch behindert wird, in seinem Amte recht wirksam und nützlich zu sein.

Schließlich ersuchen die Synodalen den Superintendenten gegenwärtiges Protokoll Einem Hochwürdigen Consistorio mitzutheilen, um die Zustimmung nnd resp. den Rath und die Instruktion der hohen geistlichen Behörde in Bezug des letztbesprochenen Gegenstandes zu erbitten.

(Folgen die Unterschriften: . . . . .)

K.

Verfügnng der Regierung zu Oppeln,

erlassen unterm 23. November 1842 an die Königlichen Superintendenten des Oberschlesischen Regierungs-Bezirkes.

Der Mangel an evangelischen Schulamtscandidaten, welche neben der deutschen auch der polnischen Sprache mächtig sind, ist seit einigen Jahren so groß geworden, daß bei Besetzung der zur Erledigung kommenden oder neu errichteten Lehrerstellen in den evangelischen Schulen in den polnischen Bezirken unseres Departements die peinlichste Verlegenheit entsteht, und die Lehrerstellen dieser Art entweder längere Zeit ganz unbesetzt bleiben oder mit Candidaten besetzt werden müssen, welche nur die deutsche Sprache verstehen. Die Letzteren befinden sich dabei in der übeln Lage, daß sie sich anfangs den Schulkindern gar nicht verständlich machen können und genöthigt sind, mit Hintansetzung ihrer sonstigen Fortbildung alle Kraft und Zeit auf die Aneignung der fremden Sprache, häufig ohne den gewünschten Erfolg, zu verwenden. Auch ergreifen sie gewöhnlich, um sich dieser unfruchtbaren Anstrengung zu entziehen, die erste Gelegenheit, ihre Stellung mit einer deutschen Schule zu vertauschen. Wie sehr und wie viel mehr aber die Jugendbildung hierbei leidet, das bedarf keiner Auseinandersetzung.

Um diesem fühlbar gewordenen Mangel abzuhelfen, hat man daher seit Kurzem im evangelischen Schullehrer-Seminar zu Breslau den Versuch gemacht, diejenigen Zöglinge, welche Neigung und Geschick dazu haben, und in einer polnischen Gegend ihr Fortkommen suchen wollen, in der polnischen Sprache zu unterrichten; der Erfolg davon ist jedoch über die Fähigkeit, nur nothdürftig polnisch zu lesen, noch nicht hinausgegangen. Es wird auch auf diesem Wege ein genügendes Resultat kaum erwartet werden können, da die allgemeine theoretische und praktische Bildung, welche

das Seminar bei seinen Zöglingen zur nächsten Aufgabe hat, es nicht erlaubt, der Erlernung einer fremden Sprache ein hinlängliches Maaß von Zeit zu widmen; vielmehr wird dem Bedürfniß nur dann gründlich abgeholfen werden können, wenn es gelingt, aus der Mitte der polnischen Bevölkerung selbst fähige junge Leute, die auch in der deutschen Sprache schon gute Fortschritte gemacht haben, für das Schulfach heran zu ziehen und zur Aufnahme in's Seminar vorzubereiten. Daß bisher so wenig Jünglinge von polnischer Abkunft für das Schulfach sich entschieden, während der deutschen Schulamts-Aspiranten bei weitem mehr vorhanden sind, als das Seminar alljährlich aufnehmen kann, scheint theils aus dem geringeren Bildungstriebe der slavischen Volksstämme (ei! ei!), theils aus dem Mangel an äußeren Mitteln zur Subsistenz während der Präparanden-Zeit, theils auch daraus erklärt werden zu müssen, daß man fürchtet, wegen mangelhaften Vorkenntnissen und namentlich wegen Unbehilflichkeit in der deutschen Sprache, bei der Aufnahme-Prüfung vom Seminar zurückgewiesen zu werden. Die letztere Besorgniß wird sich am leichtesten beseitigen lassen, wenn wir, wie es unsere Absicht ist, uns mit dem Königl. Schulcollegium dieserhalb in Beziehung setzen, und den polnischen Seminar-Aspiranten eine billige Nachsicht in der mit ihnen vorzunehmenden Vorprüfung auswirken. Zunächst kommt es darauf an, fähigen, jungen Leuten der Art eine Anregung zur Wahl des Schulfachs zu geben, die zur Präparandenbildung am meisten geeigneten Schullehrer dafür zu interessiren, daß sie sich besonders der polnischen Knaben in ihrer Nähe zu diesem Zwecke annehmen, und den ganzen Präparanden-Unterricht in eine sorgfältige amtliche Aufsicht zu nehmen, an der es bisher noch gänzlich gefehlt hat.

Wir glauben voraussetzen zu können, daß die Herrn Superintendenten und Schulrevisoren hierin mit uns einverstanden sind, und nehmen ihre Mitwirkung für diesen Zweck um so zuversichtlicher in Anspruch, je näher ihnen selbst die uns vorstehenden angedeuteten Erfahrungen liegen, und jemehr sie daher auch überzeugt sein werden, daß es hohe Zeit ist, zur Abhülfe dieses Mangels Fürsorge zu tragen, wenn es nicht mit dem allmäligen Ausscheiden der jetzt amtirenden Schullehrer in den polnischen Gemeinden ganz unmöglich werden soll, für ihre Stellen geeignete Nachfolger zu finden.

Wir sehen es recht wohl ein, daß sich der angeregte Zweck nicht ganz ohne Geldmittel wird erreichen lassen und haben deshalb dem vorgesetzten Herrn Minister Vortrag gehalten. In Folge dessen sind wir ermächtiget worden, für Schullehrer, welche sich um die Präparanden-Bildung besonders verdient machen, außerordentliche Gratificationen in Antrag zu bringen, welche den Zweck haben, theils die Präparanden-Lehrer für ihre Mühwaltung zu entschädigen, und zur Fortsetzung aufzumuntern, theils aber auch, um sie geneigt zu machen, den ihnen anvertrauten jungen und unbemittelten Leuten die möglichst mäßigsten Bedingungen für Kost

und Unterricht zu stellen, oder auch, nach Maaßgabe der Umstände, ihnen ganz unentgeltlich Unterricht zu ertheilen. Von diesen Gratificationen sollen zwar diejenigen Schullehrer, welche deutsche Präparanden mit besonders glücklichem Erfolge und uneigennützigem Eifer bilden, nicht ausgeschlossen sein, vorzugsweise aber gedenken wir sie denen zuzuwenden, die sich um die Bildung polnisch redender Zöglinge verdient machen. Wir werden jedoch die diesfälligen Anträge beim Herrn Minister in der Regel erst dann formiren können, wenn die Bildung eines oder einiger Präparanden vollendet ist, und durch eine Bescheinigung des Seminar-Direktors nachgewiesen werden kann, daß dieselben im Seminar zur Aufnahme reif befunden worden sind.

Wir fordern daher zur Vermeidung des Schreibwesens von den Herrn Superintendenten keine regelmäßig wiederkehrenden Berichte über diesen Gegenstand, sondern erwarten nur in jedem einzelnen Falle, wo es sich um die Bewilligung einer Gratification für die Präparanden-Lehrer handelt, einen motivirten Antrag, wo außer dem Namen und Wohnort des betreffenden Lehrers noch anzugeben ist:

1) Die Anzahl der zur Zeit sich in seinem Unterricht befindenden Schüler überhaupt.
2) Wie viele darunter polnisch und deutsch zugleich sprechen, mit namentlicher Aufführung derselben.
3) Welche davon für reif zur Aufnahme ins Seminar befunden sind, mit Beifügung der oben bemerkten Seminar-Bescheinigung.

Um jedoch für jetzt einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Präparanden-Bildung im hiesigen Departement zu gewinnen, fordern wir die Herrn Superintendenten auf, binnen drei Monaten eine Nachweisung derjenigen Schullehrer, welche sich mit dem Unterricht von Präparanden beschäftigen, einzureichen und dabei zu bemerken, wie viel dergleichen junge Leute daran Theil nehmen, und ob und wie viel polnische sich darunter befinden. Wir überlassen es den Herrn Superintendenten, welche nähere Bestimmungen sie zur Förderung der Sache zu treffen für gut fänden, tragen ihnen jedoch auf, diese Verfügung den Herrn Schul-Revisoren mitzutheilen, von denen wir erwarten, daß sie in den monatlichen Conferenzen mit den ihnen untergebenen Schullehrern den Inhalt in ausführliche Berathung nehmen und es sich angelegen sein lassen werden, nicht nur die Letzteren zur Uebernahme einer so würdigen Nebenbeschäftigung zu ermuntern, sondern auch in ihren Gemeinden besonders die polnischen fähigen Knaben für das Lehrfach zu gewinnen.

Oppeln, den 23. November 1842.

Königliche Preußische Regierung.

L.

Landtags-Abschied für die Posenschen Provinzial-Stände.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen 2c. 2c.

Entbieten Unsern zum Posenschen Provinzial-Landtage versammelt gewesenen getreuen Ständen Unsern gnädigen Gruß.

Als Wir Unsere getreuen Stände des Großherzogthums Posen zum ersten Male nach unserer Thronbesteigung zusammenberiefen, legten Wir denselben die wichtigsten Angelegenheiten der Provinz mit vollem landesväterlichen Vertrauen zur Berathung vor. Mit Wohlwollen haben Wir erkannt, daß der Landtag von dem Gefühl der Verpflichtung durchdrungen gewesen ist, mit Eifer und reger Thätigkeit für das Wohl der Provinz und des Landes zu wirken. Zahl und Umfang seiner Arbeiten bürgen dafür. Unsere Zufriedenheit mit dieser rühmlichen Thätigkeit würde noch vollkommener und ungetrübter sein, wenn nicht ein bedeutender Theil der Versammlung sich zu Aeußerungen und Anträgen hätte fortreißen lassen, die, mit Verkennung der allein richtigen Stellung der Provinz, aus der Vorstellung und Tendenz einer politisch nationalen Sonderung des Großherzogthums von dem deutschen Kern der Monarchie hervorgegangen, Uns die Pflicht auflegen, einer solchen mit dem Wohl des Landes und Unserer polnischen Unterthanen unvereinbaren Vorstellung und allen Täuschungen, welche sich daran knüpfen, mit landesväterlichem Ernst entgegenzutreten.

In Uebereinstimmung mit dem Inhalte der Wiener Traktate hat das Besitznahme-Patent vom 15. Mai 1815 die Einwohner der Provinz Posen der Monarchie einverleibt und damit den Charakter einer vollständigen, untrennbaren, alle Verhältnisse durchdringenden Vereinigung ausgesprochen. Das Großherzogthum Posen ist eine Provinz Unseres Reiches in demselben Sinne, in derselben unbedingten Gemeinschaft, wie alle übrigen Provinzen, welche Unserem Scepter unterworfen sind.

Mit dieser Stellung des Großherzogthums Posen ist die Stellung der verschiedenen Nationalitäten, die es in sich schließt, ist der Gang ihrer ferneren Entwickelung unverrückbar vorgezeichnet. Der Polnischen Nationalität ist durch die Wiener Traktate und durch den Zuruf vom 15. Mai 1815 Berücksichtigung und Schutz verheißen. Die rühmliche Liebe jedes edlen Volkes zu seiner Sprache, seiner Sitte, seinen geschichtlichen Erinnerungen auch in den Polen zu achten und zu schützen, war der Vorsatz der Vollzieher des Wiener Traktats, und auch unter Unserer Regierung soll ihr Würdigung und Schutz zu Theil werden. Unsere ausdrücklichen Verheißungen, wie die Anordnungen, welche ihnen gefolgt sind, haben dafür Zeugniß gegeben. Aber wie jede Gabe an die

Bedingung geknüpft ist, daß sie nicht mißbraucht werde, so können auch Wir Unsere Verheißung und Unsere Absichten von dieser Bedingung nicht lösen. In der untrennbaren Verbindung mit Unserer Monarchie hat das National-Gefühl der Polnischen Unterthanen Unserer Provinz Posen die Richtung seiner ferneren Entwickelung, die feste Schranke seiner Manifestation zu erkennen. Die Verschiedenheit der Abstammung, der Gegensatz der Namen Polen und Deutsche findet seinen Vereinigungspunkt in dem Namen der einen Monarchie, des Staates, dem sie gemeinsam angehören, in dem Namen: Preußen.

Nicht ohne Verschuldung darf diese Thatsache verkannt und der Unterschied der Nationalität als Grundlage eines politischen Gegensatzes wieder hervorgerufen werden. Jeder Versuch, in unklarem Streben eine politische Absonderung des Polnischen Elementes festzuhalten, hemmt Uns in dem Gange, den Wir in landesväterlicher Fürsorge für das Wohl Unserer Polnischen Unterthanen begonnen haben. Die Schuld solcher Hemmung aber werden vor ihren Landsleuten diejenigen zu verantworten haben. welche in leidenschaftlicher Verblendung die Stellung des Großherzogthums, als Provinz Unserer Monarchie, seine vollständige und innerlichste Vereinigung mit derselben verkennen.

Von Unseren getreuen Ständen, von allen Polnischen Unterthanen Unserer Provinz Posen erwarten Wir, daß sie diese Unsere landesväterliche Mahnung beherzigen werden. Wir erwarten und fordern von ihnen, daß sie niemals des Bandes vergessen, welches sie als Preußische Brüder Unser Deutsch, Litthauisch, Wallonisch redenden Unterthanen, als Preußische Genossen eines und desselben Vaterlandes, als Preußische Landeskinder unter einer Krone verbindet. Nur wenn sich diese Gesinnung in den Herzen Unserer Polnischen Unterthanen befestigt und bewährt, wird die Fürsorge von Erfolg sein, die Wir in landesväterlicher Huld entschlossen sind, Unserem Großherzogthume Posen, wie allen übrigen Provinzen Unserer Monarchie, angedeihen zu lassen.

Auf die einzelnen von Unseren getreuen Ständen abgegebenen Erklärungen ertheilen Wir denselben folgende Resolutionen:

A. Die dem Landtage vorgelegten Propositionen betreffend.

In Beziehung auf die zu §. 4 des (Pensions-) Reglements (für Beamte der höhern Lehranstalten) vorgetragene Bitte, daß der Pensions-Anspruch der in der dortigen Provinz für die Zukunft anzustellenden Lehrer für den Fall, wenn sie dort zu pensioniren sein würden, von dem Nachweis abhängig sein solle, daß sie in beiden Landessprachen, der Deutschen und Polnischen, gleichfertig Unterricht ertheilen können, eröffnen Wir Unseren getreuen Ständen schon jetzt, daß eine Bestimmung dieser Art in dem Pensions-Reglement keine Stelle finden kann. Es ist Unsere Absicht, künftig in dem Großherzogthum Posen an den höheren Lehr-Anstalten, wo das Bedürfniß besteht, und so weit es möglich

ist, nur solche Lehrer anstellen zu lassen, welche beider Sprachen in hinreichendem Maaße mächtig sind. Dennoch kann es auch in Zukunft nothwendig werden, sei es in Ermangelung einer hinreichenden Anzahl von Kandidaten, welche des Deutschen und Polnischen mächtig sind, sei es der Eigenthümlichkeit der Stelle wegen, Männer anzustellen, welche einer von beiden Sprachen unkundig, sonst aber vollkommen befähigt sind. Aus keinem Gesichtspunkte würde es zu rechtfertigen sein, die unter solchen Verhältnissen angestellten Lehrer von dem Anspruche auf Pension auszuschließen, mag die Sprache, deren Kenntniß ihnen mangelt, die Deutsche oder Polnische sein.

B. Die ständischen Anträge betreffend.

Wegen Wiedergewährung des Rechts der Landraths-Wahlen.

3) Unserm landesväterlichen Wunsche wird es entsprechen, wenn die Verhältnisse es bald gestatten, den Kreisständen der Provinz Posen das Wahlrecht der Landräthe zurückzugeben. Wir werden damit keinen Anstand nehmen, sobald Uns die vollständige Ueberzeugung gewährt wird, daß die Wahl überall Männer finden und berücksichtigen werde, welche durch Gesinnung und Geschäftsbildung befähigt sind, ihr wichtiges Amt zum wahren Wohle des Kreises und in treuer Anhänglichkeit an Unsere Monarchie zu verwalten.

Zur besonderen Genugthuung wird es Uns gereichen, wenn die Einwohner Unseres Großherzogthums sich beeifern, diesen Zeitpunkt näher zu führen, wenn besonders die Ritterguts-Besitzer und ihre Söhne sich bemühen, durch den Eintritt in den Staatsdienst die zur Verwaltung eines Landraths-Amtes erforderliche Befähigung zu erwerben.

Wegen Wiedergewährung von Pensionen ehemals Warschauischer Offiziere.

4) Wir sind geneigt, den ehemals Warschauischen Offizieren ihre durch den Uebertritt nach Polen verwirkten Pensionen in Gnaden wieder zu gewähren, welche sich einer solchen Vergünstigung dadurch werth zeigen, daß sie in Wort und That ihre Ergebenheit und Anhänglichkeit an Uns überzeugend an den Tag legen. Damit ist allen Rücksichten der Billigkeit, welche Unsere getreuen Stände für jene Offiziere geltend machen, in genügender Weise entsprochen.

Wegen Verdoppelung der Zahl der Deputirten der Landgemeinden in den Kreis-Versammlungen.

12) Die Zahl dieser Deputirten ist für die sechs östlichen Provinzen Unserer Monarchie gleichmäßig festgestellt, und es liegt dermalen keine Veranlassung vor, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen.

Wegen Errichtung eines neuen Gymnasiums zu Ostrowo.

20) Dem Antrage Unserer getreuen Stände, wegen eines mit besonderer Rücksicht auf die Bevölkerung der Kreise Schildberg, Krotoschin, Adelnau und Pleschen zu errichtenden Gymnasiums sind Wir zu entsprechen geneigt, und haben Unsern Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten angewiesen, zuvörderst sorgfältig zu prüfen, an welchem Orte die neue Anstalt am zweckmäßigsten zu errichten sei, und alsdann dasjenige, was zur Gründung und Herstellung derselben erforderlich ist, zu Unserer Beschlußnahme vorzubereiten.

Mehrere Anträge über die Justiz-Verwaltung betreffend.

6) Bei dem hiesigen geheimen Ober-Tribunal sind bereits auf Grund der Ordre vom 8. Mai 1834 vier der polnischen Sprache vollkommen mächtige Räthe angestellt, deren Zahl stets vollzählig erhalten wird.

7) Es ist Unser wiederholt ausgesprochener Wille, daß die Vorschriften der Verordnung vom 9. Februar 1817 und vom 16. Juni 1834 in Betreff der polnischeu Sprache genau befolgt werden sollen.

Die Ordre vom 5. Mai 1839 und Unser Befehl vom 6. März d. J. haben nur zum Zweck, in Uebereinstimmung mit den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen, die rechtlichen Folgen festzustellen, die eintreten sollen, wenn eine Verhandlung statt in der Polnischen Sprache, in der Deutschen Sprache aufgenommen, oder die Aufnahme eines Polnischen Nebenprotokolls verabsäumt worden ist.

8) Was den Antrag betrifft, bei Besetzung der Richterstellen in der dortigen Provinz auf die in anderen Provinzen angestellten Justiz-Beamten, welche Eingeborne des Großherzogthums, und beider Geschäfts-Sprachen, der Deutschen und Polnischen mächtig sind, Rücksicht zu nehmen, so steht diesem Antrage an sich nichts entgegen, wenn ein solcher Beamte den Wunsch hat, sich im Großherzogthume anstellen zu lassen und sich eine Gelegenheit dazu bietet.

In Betreff des Schulwesens.

24) Auf die in Betreff des Schulwesens angebrachte Petition eröffnen Wir Unsern getreuen Ständen, daß es Unser ernstlicher Wunsch und Wille ist, den Einwohnern Unseres Großherzogthums Posen, gleich Unseren übrigen Unterthanen, alle diejenigen Bildungs- und Unterrichts-Mittel zu gewähren, durch deren Benutzung sie sich zum Eintritt in die verschiedenen Verhältnisse des Lebens befähigen, insbesondere aber auch die erforderliche Qualification zur Uebernahme aller Stellen in Staat und Kirche erwerben können.

Unsere Allergnädigste Absicht, der Polnischen Sprache, als einem von Unseren Unterthanen Polnischer Abkunft werthgehaltenen Gute, Achtung und Schutz zu sichern, die Voraussetzungen und Bedingungen, an welche wir diese Zusage knüpfen, haben Wir Unsern getreuen Ständen eröffnet.

In diesem Sinn werden Wir Unsern Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit näherer Anweisung versehen, damit von der Polnischen Sprache neben der Deutschen bei dem Unterrichte und namentlich auch auf den höheren Lehr-Anstalten, derjenige Gebrauch gemacht werde, der dieser Unserer landesväterlichen Absicht entspricht.

Je größeren Werth die Polnischen Einwohner Unseres Großherzogthums auf ihre Sprache setzen, desto sicherer dürfen Wir erwarten, daß die Ausführung Unserer, das ganze Schulwesen des Großherzogthums betreffenden Absichten durch fortschreitenden lebendigen Eifer für geistige Bildung, und durch die mit demselben wachsende Anzahl in beiden Sprachen wohl befähigter Kandidaten des niederen und höheren Lehr-Amtes unterstützt und erleichtert werde.

Bezeichnung der Orts-Tafeln, Wegweiser und Warnungs-Tafeln.

25) Der Antrag, welchen Unsere getreuen Stände an Unsern Ober-Präsidenten gerichtet haben, die Orts-Tafeln, Wegweiser und Warnungs-Tafeln innerhalb des Großherzogthums Posen mit Deutscher und Polnischer Inschrift zu versehen, ist Uns zur Entscheidung vorgelegt worden. In Berücksichtigung der für diesen Anspruch sprechenden Gründe, haben Wir denselben genehmigt und werden die Behörden der Provinz anweisen lassen, bei vorkommender Erneuerung von Orts-Tafeln, Wegweisern und Warnungs-Tafeln demgemäß zu verfahren.

Gegeben Sanssouci, den 6. August 1841.

(gez.) Friedrich Wilhelm.
Prinz von Preußen.

II. Abtheilung.

Zusammenstellung einiger auf die preußisch-polnische Sprachfrage bezüglichen Zeitungsartikel.

Hierher gehören zuvörderst zwei, das Verhältniß Preußens zum Polonismus im Allgemeinen behandelnde Aufsätze der Königsberger Zeitung Nr. 28. (3. Februar 1842) und Nr. 68 (22. März 1842.)

1.

(Königsberger Zeitung Nr. 28. vom 3. Februar 1842. Eingesandt.)

Rußland ließ nach dem Manöver von Kalisz eine Erinnerungssäule an der Gränze errichten; zum Kommentar dieses steinernen Freundschaftsdokuments dienen die neuesten russischen Verordnungen über die Gränzsperre. Endlich ist von preußischer Seite die Rede davon, dadurch ein dauerndes Monument zu erkennen zu geben, daß man von den Freundschaftsverhältnissen zu Rußland sich einen richtigen Begriff mache. Es soll nämlich in der Lyker Gegend ein Waffenplatz angelegt werden. Dies Projekt muß die Aufmerksamkeit jedes Patrioten in hohem Grade in Anspruch nehmen. Welchen bedeutenden Vortheil die Realisirung dieses allgemeinen Wunsches jenen Gegenden bringen muß, wird Jeder begreifen, der mit den dortigen Verhältnissen einigermaßen bekannt ist. Der östliche Theil Masurens, von zwei Seiten durch das abgeschlossene Polen umklammert, steht mit dem Binnenlande und besonders mit dem Hauptmarkte Litthauens und Masurens, Insterburg, nur durch Wege in Verbindung, die einen großen Theil des Jahres unfahrbar sind. Schon deshalb ist die Menge von Erwerbsquellen, die ein ausgedehnter Bau nothwendig hervorrufen müßte, und der vergrößerte Verbrauch, den eine nahe liegende, beträchtliche Garnison bedingt, der dortigen Gegend sehr wohl zu gönnen. Sehr möglich ist, daß der Staat bei Anlage eines Waffenplatzes selbst für nöthig finden würde, denselben mit dem Cen-

trum der Provinz direkt durch eine Chaussee zu verbinden. Allein daß auch für die ganze Provinz das angeregte Projekt von der höchsten Wichtigkeit sei, ist noch von Niemand bezweifelt worden. Eine einzige verlorne Schlacht riß Preußen während des siebenjährigen Krieges für die ganze Dauer desselben von der übrigen Monarchie los; und damals war Polen noch ein quasi selbstständiger Staat. Nach der Einverleibung dieses Landes kann unsere Provinz durch ein Defensivverfahren gegen Rußland um so mehr gehalten werden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß eine entscheidende Offensivbewegung Rußlands über Posen hinaus die ganze diesseits der Weichsel gelegene Provinz von der übrigen Monarchie abschneiden kann. — Wird aber ein Waffenplatz in der Lyker Gegend diesem Uebelstande abhelfen? Schon sind Stimmen laut geworden, welche auf die Ausdehnung der ganzen ungedeckten Ostgränze von Memel bis Lyk und auf die große Entfernung des nächsten Waffenplatzes Thorn, wenn man die Südgränze betrachtet, aufmerksam machen. Allein man bedenke die ungeheuren Kosten, welche eine einigermaßen dichte Festungskette dem Staate verursachen würde; und man bedenke ferner, wie wenig die furchtbaren Ketten der französischen Festungen in den ruhmreichen Jahren 1814 und 1815 die Fortschritte unserer Armee gegen Paris aufzuhalten vermochten. Ostpreußen kann durch eine reine Defensive gegen Rußland um so mehr behauptet werden; man muß also auch die Anlage eines Waffenplatzes bei Lyk nur aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen wollen. Im Falle eines Krieges gegen Rußland ist der natürliche Weg für das preußische Corps eine koncentrische Bewegung von Schlesien, Posen und Preußen aus gegen Warschau und zu einer solchen Bewegung würde allerdings eine umfassende Befestigung bei Lyk einen vortrefflichen Stützpunkt geben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheinen auch weitere Befestigungen unnöthig. Allein Preußen hat außerdem noch ein wirksames und zugleich weniger kostspieliges Mittel in Händen, sich für ewige Zeiten gegen einen Vergrößerungsversuch des übermächtigen Nachbarn zu schützen. Man hat oft darüber gestritten, welche Motive die Lenker der englischen Politik zu der außerordentlich kostspieligen Emancipation der Sklaven mögen bewogen haben. Daß die Herren aus der City mit allen humanistischen Unternehmungen zugleich ihr eigenes Interesse sehr wohl zu fördern wissen, ist nicht zu bestreiten, und gereicht ihnen eher zum Ruhm als zum Tadel. England befindet sich seit der Emancipation gegen jede Colonialmacht, die noch durch Sklaven bauen läßt, in einer merkwürdig günstigen Stellung. Ein Regiment freier Schwarzen ist ein Schreckmittel, dem die Vereinsstaaten und alle Länder, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, nicht leicht Trotz bieten können. In eine eben so günstige Stellung uns gegen unsere slavischen Nachbarn zu setzen, steht ganz in unserer Macht, ohne daß es uns die ungeheuren Kosten einer Sklavenemancipation kosten würde. Die russischen Ukase, welche mit er-

staunenswerther Gewalt die Polen zu ächten Russen umzuwandeln streben, sind Waffen, die der übermächtige Koloß selbst uns freundlich in die Hände giebt. Mögen es die deutschen Bewohner unseres Vaterlandes nie vergessen, daß ein inniges Verhältniß zu der polnischen Bevölkerung des Großherzogthums Posen die hauptsächlichste Sicherheit ist, die wir gegen das fuchtbare Anwachsen unsrer Nachbarn haben können. Rußland darf nur einige Jahrzehende seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf Vermehrung seiner Bevölkerung richten, so ist es zu einer Macht erwachsen, die selbst dem vereinten Europa gefährlich werden könnte. Diese Furcht lastet schon seit Jahren auf allen ächten Deutschen, besonders aber auf den Bewohnern unsrer Provinz, wie ein unheilvolles Alpdrücken, daher schaue Alles nach Polen! Es ist zu verwundern, wie unbekannt fast das gesammte Deutschland mit polnischen Zuständen und mit der emporstrebenden polnischen Literatur bis jetzt noch geblieben ist. Wir müßten uns dieser Unwissenheit eben so sehr schämen, als wir die merkwürdige Ignoranz französischer Journalisten über deutsche Geographie und deutsche Zustände belächeln. Danken wir also unsrer umsichtigen Regierung, wenn sie den polnischen Elementen in dem Großherzogthum allmälig einen freieren Spielraum zu gewähren scheint; jede solche Maßregel ist nicht blos von provinziellem, sondern von universellem Interesse für jeden patriotischen Preußen. Schon mögen die Polen von dem traurigen Irrthume zurückgekommen sein, der sie lange Zeit in Frankreich den Heiland ihres unglücklichen Vaterlandes sehen ließ, während Frankreich mit eigennütziger Politik auf die schweren Todeskämpfe des bedauernswürdigen Landes zu eignem Vortheil spekulirte. Befreunden wir uns mit den Erzeugnissen polnischer Literatur und bestreben wir uns eifrig, durch freundliches Entgegenkommen den noch nicht ganz erloschenen Widerwillen der Polen gegen die Germanen zu ersticken. Der innige Bund, der aus solchen Bestrebungen hervorgehen muß, wird dann dem Vaterlande eine Schutzwehr sein, wie sie Festungen nicht gewähren können; und mit den alten Spartanern können wir dann ausrufen: „Sparta bedarf keiner Mauern!"

2.

Ueber das Verhältniß des slavischen Elements in Preußen zum deutschen.

(Königsberger Zeitung den 22. März 1842.)

Deutsche Journale haben in den neuesten Maaßnahmen Rußlands die Idee ausgedrückt finden wollen, alle slavischen Stämme zu einem großen Slavenreiche allmälig zu vereinigen. Sei diese Ansicht gegründet oder nicht, so viel ist klar, daß das russische Kabinet mit erstaunenswerther Konsequenz und Energie darauf

hinarbeitet, wenigstens die zahlreichen verschiedenen Stämme, welche bereits dem russischen Scepter unterworfen sind, in möglichst kurzer Zeit zu einem eigenen Ganzen umzuformen, jede Spur einer nationalen Stammverschiedenheit möglichst schnell zu vernichten, wie denn Rußland überhaupt das Land nicht ist, in welchem man sich übertrieben Zeit läßt. Und diese konsequente Richtung enthält eine dringende Forderung an alle germanischen Staaten, deren Bevölkerung mit slavischen Elementen gemischt ist, das Verhältniß dieses Elements zum germanischen näher ins Auge zu fassen.

Preußen hat von den drei Großmächten, welche zur Theilung Polens mitwirkten, für die Dauer den geringsten Gewinn aus diesem traurigen Ereignisse gezogen. Zwar muß es den deutschen Bewohnern unseres Vaterlandes bei ihrem lebhaften Gefühle für Gerechtigkeit, der edelsten Eigenthümlichkeit der deutschen Nation, einerseits erfreulich sein, daß wir nur einen verhältnißmäßig geringen Theil der Länder, die jetzt unter dem milden Scepter der Hohenzollern vereinigt sind, unserer Theilnahme an Ereignissen zu verdanken haben, die sich nach Begriffen des natürlichen Völkerrechts schwerlich rechtfertigen lassen. Andererseits müssen wir es aber gerade jetzt lebhaft bedauern, daß nicht ein größerer Theil des ehemaligen Polens unserem weisen und gütigen Monarchen unterworfen ist, der dem slavischen Elemente soviel Spielraum zu gewähren scheint, als die nothwendige Einheit der (Staats) Monarchie irgend erlaubt. Schon hören wir, daß der reiche polnische Adel des Großherzogthums Posen aus seiner finsteren Absperrung gegen die preußische Beamtenwelt allmälig heraustritt; in sozialer wie in literarischer Hinsicht scheint Posen der Mittelpunkt eines freudigen slavischen Nationallebens werden zu wollen, und diese Möglichkeit nationaler Entwickelung ist auch allein im Stande, den polnischen Bewohnern des Großherzogthums das Gefühl des Wohlseins unter dem Schutze des mächtigen schwarzen Adlers, das Gefühl treuer Anhänglichkeit an ihren Monarchen und herzlicher Verbrüderung mit ihren deutschen Mitbürgern einzuflößen. Die Hoffnung, unter der Aegide Preußens einer Entwickelung polnischen Lebens Raum gegeben zu sehen, fängt schon an, sich unter den intelligenteren Polen zu verbreiten und ihre Blicke auf Posen und unseren erhabenen Monarchen hinzuleiten; aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war die Bitte der Polen in England an unsern König ein wichtiges Zeichen der Zeit. — Doch das Verhalten der preußischen Regierung bei diesen Bestrebungen kann immer nur ein negatives sein; sie kann wohl frühere Beschränkungen und Hemmnisse wegräumen, allein politische Rücksichten für die andern Staaten, welche auch Theile des unglücklichen Polens sich angeeignet haben, werden es ihr schwerlich gestatten, geradezu befördernd und anregend für solche Bestrebun-

gen mitzuwirken. Hier hängt also Vieles ab von dem Benehmen der deutschen Bevölkerung der preußischen Monarchie den ihr verbundenen Polen gegenüber.

Es lassen sich hauptsächlich zwei verschiedene Wege in der Geschichte nachweisen, auf denen erobernde Völker die ihnen einverleibten Nationen mit sich zu einem Ganzen zu amalgamiren suchten. Man strebte entweder die Unterworfenen durch mehr oder minder gewaltsame Maaßregeln ihrer eignen Nationalität zu berauben und die fremde der Eroberer ihnen aufzuzwingen, — oder man ließ dem einverleibten Volke Sprache, Gesetze, Sitten möglichst unverändert, suchte durch Anknüpfung von Familienbanden, durch milde Schonung der Unterworfenen eine dauernde Vereinigung zu einem neuen organischen Ganzen hervor zu rufen, und hoffte von der Zeit, was sich nicht augenblicklich erreichen ließ. Es kann uns nicht wundern, wenn wir Stimmen laut werden hören, die alles Heil für Preußen in einer ganz allmäligen, aber doch absichtlichen systematischen Unterdrückung der polnischen Nationalität in seinen Provinzen erwarten. Es kann uns nicht wundern, in gewissen deutschen Zeitungen solche Stimmen zu vernehmen, welche alle nationalen Bestrebungen der preußischen Slaven mit gehässigem Hohne bespötteln; dies kann uns nicht wundern — wenn wir es nämlich über uns vermocht haben, die ganze Richtung solcher Blätter einigermaßen zu beobachten (vielleicht von russischem Gelde bezahlt?). Betrachten wir aber die beiden angedeuteten Wege der Verschmelzung verschiedenartiger Nationalitäten etwas genauer in einigen Beispielen, welche die Geschichte uns darbietet; sehen wir, zu welchen verschiedenen Zielen diese verschiedenen Wege gewöhnlich geführt haben, und überlegen wir, welcher von diesen Wegen der Eigenthümlichkeit der deutschen Nation am angemessensten sei.

Die Römer, diese konsequenten Welteroberer, ließen den unterworfenen Völkern wenigstens in geringfügigern Wirkungskreisen eine freie Bewegung nach ihren nationalen Einrichtungen. Freilich machten sie von dieser weisen Politik bisweilen Ausnahmen. So z. B. suchten sie Deutschland durch Einführung römischer Sprache und römischer Gesetze, durch Erziehung vornehmer junger Deutschen in Rom gewaltsam zu romanisiren. Der Erfolg dieser Bestrebungen war des Varus Niederlage im Teutoburger Walde und mit ihr die Vernichtung der römischen Herrschaft in Deutschland. Die Araber ließen den Westgothen auch eine gewisse Freiheit; allein sie unterwarfen sie einer Kopfsteuer und behandelten sie als Ungläubige mit Verachtung. Die natürliche Wirkung dieser Politik war, daß der kräftigere Theil des Gothenvolkes sich in unzugängliche Berggegenden zurückzog und von hier aus allmälig die fremden Eindringlinge wieder aus dem schönen Spanien verdrängte. Noch barbarischer verfuhren die Türken mit den unterworfenen Griechen; allein trotz jahrhundertlanger Bedrückung haben sie die griechische Nationalität weder auszurotten noch mit der

ihrigen zu verschmelzen vermocht, und so ist fast vierhundert Jahre nach Eroberung Konstantinopels ein neues griechisches Reich wieder erstanden. — Wir könnten noch mannigfaltige Beispiele aus der Geschichte aufführen, welche Wirkungen systematische Vernichtungsversuche gegen die Nationalität eines unterworfenen Volkes gewöhnlich gehabt haben; allein die angeführten mögen genügen.

Ein solches Streben kann nur dann zu einer wirklichen Vereinigung beider Nationen führen, wenn das unterworfene Volk so völlig entartet ist, daß es nur noch für materielle Interessen lebt. In diesem Falle wird aber die völlige Vereinigung des eroberten mit dem ganz entwürdigten unterworfenen Volke die entschiedenste Verderbniß des neuen, dadurch entstehenden Mischvolkes zur nothwendigen Folge haben. — In jedem andern Falle wird bei einer solchen Richtung der Herrschenden keine Versöhnung der verschiedenen Nationalitäten eher möglich sein, als bis entweder die Unterworfenen durch blutige Kriege völlig ausgerottet, oder die Eroberer wieder vertrieben sind. Kann man aber wohl behaupten, die polnische Nation wäre bereits so entwürdigt, und in krassem Materialismus untergegangen, daß man erwarten dürfte, sie würde auf ihre Nationalität ohne den verzweifeltsten Widerstand verzichten? Die Geschichte der Polen seit den unglücklichen Theilungen ihres Vaterlandes giebt die klarste Antwort auf diese Frage. — Wir haben schon gesehen, wie gefährlich eine absichtliche Vernichtung der Nationalität einverleibter Nationen ist: die heutigen Zustände im benachbarten Königreiche Polen belehren uns noch deutlicher, wie wenig eine Regierung, die eine solche Richtung einschlägt, auf den Erfolg dieser Bestrebungen vertrauen kann. Die dort neuangelegten Festungen, die zahlreichen russischen Armeekorps sind ein schlagender Beweis, wie wenig man des Erfolges gewiß ist, bei jenen konseqenten Anstrengungen, Polen durch Einführung russischer Sprache, Verwaltung, Münze, ja selbst durch Verbreitung der griechisch russischen Kirche zu russifiziren.

Betrachten wir jetzt den andern möglichen Weg, den ein Volk einschlagen kann, um ein fremdes, einverleibtes zu einem einigen Ganzen mit sich zu verbinden. Es ist der Weg, welchen unsere germanischen Vorfahren verfolgt haben, als sie auf den Trümmern der römischen Weltherrschaft eine Menge neuer Reiche gründeten, aus deren allmäliger Entwickelung die heutige Gestalt der europäischen Staaten sich gebildet hat. So roh und barbarisch jene alten Germanen auch sein mochten, die aus ihren wilden Urwäldern über Frankreich, Italien, Spanien, Britannien hereinbrachen, — sie hatten ein lebendiges, gesundes Gefühl des Billigen und Vernünftigen in sich, welches den Mangel höherer politischer Weisheit glücklich bei ihnen ersetzte. Franken, Gothen, Sachsen, Longobarden ließen den unterworfenen Römern den größten Theil ihres Grundeigenthums,

ihre Sprache, Religion und Gesetze. Sie wußten durch zahlreiche Verheirathungen mit ihnen und dadurch, daß sie ihnen oft die höchsten Staatsämter übertrugen, im Laufe der Zeit jede Abneigung der Besiegten glücklich zu überwinden; und durch diese Art sind die meisten neueren europäischen Nationen entstanden, Spanier, Italiener, Franzosen, Britten, denen jetzt der Alterthumsforscher und Historiker kaum ihren Ursprung als eine allmälige, friedliche Verschmelzung ursprünglich feindseliger Elemente anzusehen vermag. Dies ist also das Verfahren, welches die Lehren der Geschichte gegen unsere polnischen Brüder uns anweisen; dies Verfahren ist von unsern germanischen Voreltern fast immer befolgt worden, und es ist deutscher Eigenthümlichkeit völlig angemessen, denn kein Volk ist so tolerant gegen fremde Nationalitäten, als das deutsche keinem wird es so leicht, sich mit denselben zu befreunden.

Man fürchte nicht, daß dieser Weg zu einer Absonderung slavischer Nationalität von der deutschen im preußischen Staate führen würde; eine solche liegt nicht in unsern Wünschen, und eine solche hat leider bis jetzt mehr oder minder Statt gehabt. Wir wünschen sogar aufrichtig, daß Preußen mehr und mehr zu einem rein deutschen Staate sich entwickele; allein je mehr freier Spielraum den Polen im gemeinsamen preußischen Vaterlande gelassen (wird) bleibt, desto inniger wird ihre Annäherung an die Deutschen, desto lebhafter ihre Anhänglichkeit an unser erhabenes Herrscherhaus sein.

Das Slaventhum erwächst von Tage zu Tage für Deutschland zu einer großen Wichtigkeit; die Zeit steht vielleicht nicht so fern, in welcher es für Deutschlands Geschick einen eben so gewichtigen Einfluß ausüben wird, als Frankreich ihn vom 30jährigen Kriege bis zum pariser Frieden ausgeübt und seitdem, wohl für die Ewigkeit in dieser Stärke, verloren hat. Angesehene deutsche Gelehrte haben Ansichten geäußert, in welchen für eine, vielleicht noch ferne Zukunft von den Slaven eine ähnliche mächtige Regeneration Europas erwartet wird, als einst die Germanen sie hervorriefen; und wenn wir diese Ansicht auch nicht theilen, so sind doch die slavischen Stämme besonders für uns, die östlichsten Gränzwächter deutscher Nationalität, von so entschiedener Wichtigkeit, daß wir nicht oft genug auf sie aufmerksam machen können. Ein inniges Verhältniß der deutschen zu den polnischen Preußen im Großherzogthum (und nicht allein der dortigen) gehört gewiß zu den lebhaftesten Wünschen jedes einsichtsvollen Patrioten, (nur Schade, daß diese Klasse von Patrioten bis jetzt so selten war). Ein solches Verhältniß muß aber hauptsächlich von unsrer Seite angeregt werden; denn wenn wir mit unbefangenem Auge auf die Geschichte zurückblicken, so können wir uns eben nicht wundern (und wie hat man sich bisher gewundert und es den armen Polen zum Verbrechen gemacht!), bei den Polen noch hin und wieder einige Abneigung gegen die

Deutschen vorzufinden. — Unsre periodische Presse könnte sich hierbei gewiß ein wesentliches Verdienst um das Vaterland erwerben; — sollten sich nicht Männer auffinden lassen, die uns von Zeit zu Zeit in diesen Blättern interessante Nachrichten über polnische Zustände namentlich aus dem Großherzogthum mittheilen könnten? Eben so gewiß würde es Anerkennung finden, wenn unser Literaturblatt uns ausführlich mit der Entwickelung der jetzt so mächtig emporstrebenden polnischen Literatur bekannt machte, wenn es uns zuweilen Proben aus den gelungensten Werken polnischer Schriftsteller mittheilen wollte; denn von welcher Stadt könnte das preußische Vaterland wohl eher und mit mehr Recht interessante Aufschlüsse über das Slaventhum erwarten, als von unserem Königsberg? (wenn nur nicht gerade in Königsberg Alles so vollkommen todt für polnische Literatur wäre!).

A.

Ostpreußen oder Masuren im Besonderen.

Erster Artikel.

Das polnische Element in Masuren.*)

(Vgl. Königsb. Zeitung Nr. 117. und Berliner Allg. Kirchen-Zeitung Nr. 48.)

Zu den sehr interessanten Gegenständen, welche — früher der öffentlichen Aufmerksamkeit vollkommen entrückt, ja im Allgemeinen perhorrescirt — seit einiger Zeit von unsern Blättern in den Kreis ihrer Besprechungen gezogen worden sind, gehören auch die polnischen Zustände innerhalb und außerhalb der Gränzen unseres Vaterlandes. Es durfte gewiß als ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit angesehen werden, daß Aufsätze, wie der unter dem 3. Februar d. J. in Nr. 28 als „Eingesandt" mitgetheilte und der unter dem 22. März in Nr. 68 „über die Verhältnisse des slavischen Elements in Preußen zum deutschen" sich verbreitende, eine Stelle in dieser Zeitung finden. Wenn nun die in diesen Aufsätzen dargelegte geistvolle Auffassung und Herausstellung ganz neuer Gesichtspunkte über die beregte Angelegenheit ohne Zweifel allgemeine Anerkennung gefunden hat, wenn es insbesondere den Kundigen der polnischen Literatur sehr wohlthuend berühren mußte, Aeußerungen zu begegnen, wie diese: „Es ist zu verwundern, wie unbekannt fast das gesammte Deutschland mit

*) Der Aufsatz steht hier in seiner ursprünglichen Gestalt. Die Königsberger Redaktion hat von den Worten — „harrten des günstigen Erfolges" — den Schluß weggelassen und einen andern, eignen an die Stelle gesetzt, welcher so lautet: „harrten — freilich bis jetzt vergebens — des günstigen Erfolges, hoffen aber dennoch fest, daß uns unsere Muttersprache erhalten werde, denn wir vertrauen auf das Wort unseres allverehrten Königs, welches unsern Brüdern im Großherzogthum Posen Erhaltung der polnischen Sprache zugesagt hat."

Diese Bemerkung ist nöthig, weil sich auf den so umgestalteten Schlußsatz ein großer Theil der Raisonnements unseres Gegners in Nr. 127 der Königsberger Zeitung bezieht.

polnischen Zuständen und mit der emporstrebenden polnischen Literatur bis jetzt noch geblieben ist. Wir sollten uns dieser Unwissenheit schämen. — Befreunden wir uns mit den Erzeugnissen polnischer Literatur, und bestreben wir uns eifrig, durch freundliches Entgegenkommen den noch nicht ganz erloschenen Widerwillen der Polen gegen die Germanen zu ersticken," und: „ein inniges Verhältniß der deutschen zu den polnischen Preußen im Großherzogthume gehört gewiß zu den lebhaftesten Wünschen jedes einsichtsvollen Patrioten": — so konnte dennoch uns Bewohnern von Masuren der Umstand nicht ganz gefallen, daß bei der Nutzanwendung stets nur auf Posen der Blick gerichtet, auf die den polnischen Brüdern im Großherzogthume schuldigen Rücksichten aufmerksam gemacht, unser polnische Landstrich aber darüber ganz vergessen ward. Vielleicht können die folgenden Zeilen dazu dienen, jene Lücke in dem Gesammtbilde der preußisch-polnischen Zustände auszufüllen und die für diesen Gegenstand im Allgemeinen schon erweckte Theilnahme nun noch im Besonderen für etwas Verwandtes, das sich in unsrer nächsten Nähe begiebt, in Anspruch zu nehmen.

Bekanntlich, ich sage bekanntlich, obwohl sich fast mit Sicherheit annehmen läßt, daß das sogleich zu Erwähnende vielen Lesern dieser Zeitung eben so unbekannt sein wird, als es selbst der Name Masuren — die Bezeichnung für das südliche Drittheil unseres Ost- oder Alt-Preußens — noch vor Kurzem gewesen: indessen ich will diesmal schon auf die Voraussetzung fußen, daß auch die entferntest Wohnenden unserer preußischen Brüder allgemach anfangen, sich bei dem erwachenden Gemeingefühl der preußischen Gaue ein wenig um die Zustände auch unseres Landeswinkels zu kümmern, bekanntlich also wird in Masuren noch von 110 Kanzeln herab das göttliche Wort den evangelischen Gemeinden in polnischer Sprache verkündigt. Um das Verhältniß der polnischredenden zur deutschredenden Bevölkerung ungefähr zu bezeichnen, genüge es etwa den einen Umstand herauszugreifen, daß z. B. in der Diözese Lyk eine genaue Zählung im Jahre 1834 unter 28,461 Seelen nur 1527 wirkliche Deutsche ergab. Unser Land ist schon zu den Zeiten des deutschen Ordens der Schauplatz des Vernichtungskampfes einer von außen hereingebrachten Sprache gegen die Muttersprache der Landeskinder gewesen. In unsern Tagen haben wir leider das nämliche, unserm Jahrhunderte wahrlich übel anstehende Schauspiel erleben müssen. Hatte das heilige Erbgut unserer Masuren, die polnische Muttersprache, schon seit geraumer Zeit über so manche negativ zugefügte Unbill zu klagen gehabt, so steigerte sich seit etwa 10 Jahren diese Unbill bis auf den höchsten positiven Grad. Die üble Behandlung des polnischen Elements bestand früher mehr in einem stiefmütterlichen Verhalten, in unverzeihlicher Vernachläßigung des speziellen Bedürfnisses unserer polnischen Gemeinden, in völligem Unbekümmertsein um die sprachliche Befähigung der Seelsorger, welche zu diesen Gemeinden

gesandt wurden, so daß es deren Manche gab und noch giebt, die das Polnische schmählich radebrechen. Seit einer Reihe von Jahren aber ist man zu einer vollkommenen Mißhandlung jenes Volks-Elements, ja zur absichtlichen, planmäßigen, bald offen erklärten bald versteckt erzielten, Ausrottung der polnischen Sprache fortgeschritten. Wenn man bei dem ersten Hervortreten dieser Bestrebungen, — mehr das Lächerliche, Thörichte des Beginnnens bezeichnend, — von der „Deutschmacherei“ sprach, so deutet der jetzt unser Land durchhallende Klageruf über die „Germanisirungs-Wuth“ schon verständlich genug auf die tragische Wendung der Sache, welche sehr lebhaft auf die abominablen Russifizirungen in unsrem Osten und Süden erinnert. Sollen wir — ich spreche im Namen vieler Gleichgesinnten — Einzelheiten anführen? sollen wir erzählen, wie z. B. im Gumbinner Regierungs-Bezirke im Jahre 1834 anbefohlen wurde, der (polnische) Landschullehrer solle sich wöchentlich 26 Stunden (!) mit der Beibringung der deutschen Sprache beschäftigen, — wie stockpolnischen Schulen stockdeutsche Lehrer aufgedrungen wurden, — wie durch Entziehung polnischer Bücher und polnischen Leseunterrichts das Polnische gleichsam geistig ausgehungert werden sollte (damit man nachher von einem „Aussterben“, „sich allmälig von selbst Verlieren“ des Polnischen reden konnte), — wie man Lehrern mit Amtsentsetzung drohte, wofern sie nicht eifriger dafür sorgen würden, daß das Polnische in der kürzesten Zeit aus ihren Schulen verschwände, — wie die Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, das Trachten nach amtlicher Beförderung und finanzieller Aushülfe, oder der Ehrgeiz, Erfolge darstellen zu wollen, welche von tiefer Blickenden für unerreichbar gehalten wurden, — wie alles dies unzählige Schullehrer und Geistliche in allzuwillfährige Werkzeuge, um nicht zu sagen in Augendiener der Oberen umschuf? — wie sich Schulmeister so weit vergessen konnten, daß sie die armen Kinder, bei denen das Deutsche nicht schnell genug haften wollte, nicht blos auf's ärgste körperlich mißhandelten, sondern auch auf's herabwürdigenste z. B. durch Umhängen von Schandtafeln, als „Strafe für die polnische Sprache“, und Aufsetzen von Weiberkappen (bei den Knaben) höhnten und beschimpften? — Wir lassen den Vorhang über diese Scenen fallen, bereit, jeden Augenblick mit den näheren Angaben über den hier im Allgemeinen angedeuteten Gegenstand hervorzutreten, einen Gegenstand, der lange genug schon unsere ganze Seele mit tiefstem Schmerze, ja mit Abscheu und gerechter Entrüstung erfüllt. Wir haben so viele Jahre in stillem Dulden an uns gehalten; längeres Schweigen wäre Verrath an der guten Sache der unserer geistlichen Obhut anvertrauten Christen-Seelen. Schon vor etwa 6 Jahren erklärte sich die Oletzkosche Synode in einer kräftig abgefaßten Synodal-Verhandlung gegen diese Maaßregel. Die sich steigernden, gar zu grellen Kundgebungen der Germanisirungs-Wuth, welche das Land-Volk empören mußten, riefen im verwichenen Jahre eine

Untersuchungsreise des General-Superintendenten Satorius nach einem Theile unsrer Gegenden hervor. Wir segneten dieses Werk aus voller Seele und harrten des Erfolges. Mittlerweile beginnt es sich schon zu zeigen, daß man sogar die uns günstigern höhern Intentionen und davon ausgehenden Anordnungen von einer andern Seite her so gut wie illusorisch zu machen weiß. Wie wird es enden? Was wird aus dem letzten Reste der einst so vielsprechend dastehenden, zur künstlichen Blüthe sich entwickelnden evangelisch-slavischen Kirche werden? Wir behalten uns vor, diese letzteren, in die Zukunft gerichteten Betrachtungen geeignetern Orts noch weiter auszuspinnen, und schließen heute mit dem Ausdrucke unsrer heiligsten, innigsten Ueberzeugung: daß von jedem Erweise liebevoller Schonung und freundlichen Wohlwollens, welches von Oben herab unsrem so zurückgesetzten Volksstamme, einem so bedeutenden Bestandtheile des gesammten Preußenvolks, durch Belassung und Erhaltung unserer polnischen Muttersprache zu erkennen gegeben würde, wahrlich das Wort des Heilandes gelten muß und wird: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." (Math. 25, 40.)

Zweiter Artikel.

Königsberger Zeitung Nr. 127. vom 4. Juni 1842., (auch im Litthauischen Intelligenz-Blatt Nr. 45. abgedruckt.)

Das deutsche Element in Masuren. (Eingesandt.)

Nicht um der Kundigen willen (denn über deren Urtheil sind wir nicht zweifelhaft), sondern weil unter den Lesern dieser Blätter unvermeidlich sich auch solche einfinden, denen die genauere Kenntniß der Verhältnisse nicht unmittelbar zu Gebote steht, erachten wir es nicht für überflüssig, dem Aufsatze „über das polnische Element in Masuren" in Nr. 117 dieser Zeitung einige Bemerkungen folgen zu lassen.

Eine Gleichstellung der Verhältnisse unserer masurischen Gegenden zu Polen mit denen der Provinz Posen ist wohl nur bei gänzlichem Mangel oder gänzlicher Verleugnung aller Geschichtskenntniß möglich. Unsere masurischen Gegenden haben in dem ganzen Laufe der Jahrhunderte nie zu Polen gehört — sie bildeten Theile urpreußischer Gauen (Galindien und Sudauen) und namentlich bildete der jetzige Kreis Lyk (mit den Kreisen Oletzko, Lötzen und Johannisburg) das Sudauer Land, welches einerseits dem angränzenden, andererseits dem von Norden und Westen andringenden deutschen Orden mit der hartnäckigsten Feindseligkeit auch damals noch gegenüber stand, als das gesammte übrige Preußen sich der Befreundung mit den Deutschen und dem christlichen Glauben bereits zugewandt hatte. Dieser hartnäckige Widerstand nöthigte den deutschen Orden zu dem letzten Kampfe,

fast dem blutigsten unter allen. Die Folge dieses Kampfes für Sudauen war, daß diejenigen, welche sich unterwarfen, zu Tausenden in ferne Gegenden des Landes, insbesondere nach Samland verpflanzt, die anderen aber ausgetilgt wurden. So lag der Gau menschenleer zu den Füßen seines Besiegers und wenn auch in den Besitz deutsche Einwanderer sich theilten, so gebot doch die Natur der Sache, die zahlreicheren dienenden Hände in dem benachbarten Masovien zu suchen. Von da ab theilten diese Gegenden die Geschicke des alten Ostpreußens (im weiteren Sinne dieses Namens, also „Litthauen" mit eingeschlossen), namentlich die Erhebung zum Herzogthume, später zum Königreiche, die Kirchen-Reformation ꝛc., sie gehörten nie zu Polen und standen zu demselben nie in einem andern Verhältnisse, als das übrige Ostpreußen, nämlich in dem jener vorübergehenden Lehnsabhängigkeit. Eine abermalige Entvölkerung dieser Gegenden (des Einfalles der Tartaren nicht zu gedenken) bewirkte die Pest zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts und da die deutschen Einwanderer (Salzburger, Nassauer, Schweizer), welche nach derselben andere verödete Gegenden unseres Vaterlandes kultivirten, hierher ihre Richtung nicht nahmen, so lag es wiederum in der Natur der Sache, daß aus dem benachbarten Polen auch Freie (wahrscheinlich Dissidenten) herbeizogen und Besitz erhielten (daher noch jetzt die ansehnliche Zahl adeliger Freidörfer in jener Gegend). Gleichwohl blieb das deutsche Element in einem großen Theile jener Gegenden auch auf dem Lande, in den Städten überall das überwiegende — und so bildete sich auch für die fremden Einzöglinge jene verderbte Mischsprache des Masurischen, welche der Hochpole erst erlernen und sich aneignen muß, wenn er selbst von den relativ Gebildeteren, welche dieses Masurische sprechen, gehörig verstanden sein will. Wo aber auf dem Lande die Zahl der Deutschen in Folge der vorerwähnten Kalamitäten gering war, da wurde das deutsche Element, verlassen von allen Mitteln der Pflege, mitunter auch wohl absichtlich angefeindet und unterdrückt, im Laufe der Zeit allerdings mehr und mehr ertödtet und der Fortschritte germanischer Entwickelung schmählich beraubt. So geschah es namentlich auf dem Lande im Kreise Lyk, wie dieses die auch unter dem Landvolke häufig noch jetzt vorkommenden Familien offenbar deutschen Ursprungs beweisen, — ja selbst salzburgische Familien sind in weniger als **100** Jahren in Folge dieses Mangels aller germanischen Pflege vollständig „geistig ausgehungert", so daß den erwachsenen Mitgliedern derselben, deutsche Bildung ein Buch mit sieben Siegeln geworden ist. Wenn es also wahr wäre (was wir dahingestellt sein lassen), daß in unserem Masuren „von **110** Kanzeln herab das Wort Gottes in polnischer Sprache verkündigt wird", so würde dieses nur beweisen, wie weit ein ursprünglich fremdes Element sich in dieses wesentlich deutsche Gebiet eingedrängt hat und in welchem Umfange an dem germanischen gesündigt ist — daß aber in der Diözese

Lyk unter 28,461 Einwohnern sich nur 1527 wirklich deutsche finden konnten, ist unter den erwähnten Umständen ebenso begreiflich, als es einleuchtet, daß von einer Gleichstellung unseres Masurens mit Posen, welches im Laufe aller jener Jahrhunderte, in welche das Vorerwähnte fällt, einen integrirenden Theil des eigentlichen Polens bildete und nie zu Alt-Preußen gehört hat, im Angesichte der Geschichte gar nicht die Rede sein kann, daß vielmehr die wesentlichsten Momente des Volkslebens: Geschichte, Sprache, Religion, zwischen beiden einen völlig spezifischen Unterschied bilden.

Wenn nun bei solcher Lage der Sache amtlich mit Ernst dahin gewirkt wird, daß die Bevölkerung unseres Masurens mit deutscher Sprache vollständiger bekannt und möglichst vertraut werde (und wohl nur eben dieses kann der Zweck sein) — wenn dieses Wirken in naturgemäßer Entwickelung sich besonders auf das heranwachsende Geschlecht richtet, so erfüllt die Behörde nach unserem Bedünken damit nur eine heilige Pflicht gegen diese, nur zu lange in geistiger Beschränktheit und in Absperrung von den Fortschritten deutscher Kultur erhaltene Bevölkerung. — wenn sie es nicht dulden mag, daß durch Einschmuggelung ganz masurischer, des Deutschen völlig unkundiger Lehrer deutsche Eltern, wie es noch jetzt der Fall ist, auch fernerhin genöthigt seien, sich von ihren Kindern im zarten Alter zu trennen und diese in ferne Gegenden fortzuschicken, um ihnen deutschen Unterricht angedeihen zu lassen, so erfüllt sie nach unserem Bedünken nur eine heilige Pflicht nicht nur gegen die Schatten der durch Verhältnisse und geflissentliche Bestrebungen ertödteten deutschen Bevölkerung, sondern auch gegen die aus der Fremde aufgenommenen Pflegekinder, welche mit ihrer Aufnahme neben den andern Wohlthaten ihres nunmehrigen Vaterlandes, auch an dieser Wohlthat deutscher Bildung und Gesittung Theil zu nehmen einen Anspruch haben. — Und dafür hat es auch, soviel uns davon bekannt ist, der Behörde an vielfacher, dankbarer Anerkennung nicht gefehlt. — Nicht nur diejenigen, welche vorzugsweise zu Bildnern des Volkes berufen sind, und die ihren Beruf recht begriffen haben, sind, nicht als Augendiener und todte Werkzeuge, zu welchen der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 117. diese Ehrenmänner herabwürdigen möchte, sondern als lebendige Organe fortschreitender Volksbildung, den Absichten der Behörde, wenn wir recht berichtet sind, freudig entgegengekommen, sondern mehr als einmal haben ganz polnische Schul-Sozietäten selbst ausdrücklich um deutsche Lehrer dringend gebeten und nur aus einer Gegend haben sich mitunter widerstrebende Erscheinungen der krassesten Art gezeigt, die aber bei näherer Beleuchtung alle auf einen Ausgangspunkt zurückführten.

Daß bei dem Verfolgen der gedachten Absicht der Behörde von einzelnen Lehrern plump und verkehrt zu Werke gegangen sein mag, wollen wir dem Verfasser des betreffenden Aufsatzes gern glauben, da es wohl überall in solchen Dingen nicht an allen und jeden Mißgriffen fehlt — aber dann war es ja eben Sache

der zunächst vorgeordneten Beamten, diese Ausweichungen in die rechten Wege zu leiten — die Sache selbst kann doch um solcher Mißgriffe willen unmöglich verurtheilt werden. Oder was würde der Verfasser wohl sagen, wenn Jemand Religion und Christenthum lästern wollte, weil fanatische Priester in ihrem Namen Scheiterhaufen angezündet haben und noch anzünden möchten, oder weil lichtscheue Pfaffen ihren Namen gemißbraucht haben, um die Geister in der Knechtschaft und Unwissenheit und dadurch in einer auch für ihren Mammon ersprießlichen Abhängigkeit zu erhalten und ihren Namen in gleicher Weise auch jetzt noch mißbrauchen möchten? Ohne Zweifel würde er eine solche lästernde Taschenspielerei nicht anders, denn als Lüge und perfide Verleumdung bezeichnen und wir müßten ihm darin vollkommen Recht geben. Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir dem Verfasser jenes Aufsatzes in alle Einzelnheiten folgen wollten, zumal dieselben mit geflissentlicher Verschweigung neuerer Bestimmungen in eine frühere Zeit zurückgreifen; nur unerwähnt können wir nicht lassen, daß, soweit es zu unserer Kenntniß gelangt ist, die angebliche Bestimmung im Gumbinner Regierungs-Bezirke, daß der Schullehrer sich wöchentlich 26 Stunden mit der Beibringung der deutschen Sprache beschäftigen solle, auf einem Mißverständnisse beruht, welches dadurch einen halb betrübenden halb komischen Charakter erhielt, daß von demselben Mißverstehenden das „Syllabiren" unter die Gegenstände „des Religions-Unterrichts" gezählt wurde, wodurch seine Fähigkeit, über Unterrichts-Gegenstände zu urtheilen, wohl zur Genüge charakterisirt ist.

Um diese Einzelnheiten ist es uns aber gar nicht zu thun, sondern um die Rechtfertigung der Sache selbst und diese wird, wie wir hoffen dürfen, bei allen Unbefangenen und Sachkundigen gerechte Anerkennung finden.

Dritter Artikel.

Der Zeitungsartikel in Nr. 133. der Königsberger Zeitung von 1842 in seiner ursprünglichen Fassung.

Danzig, den 3. Juni 1842. Die huldvolle Berücksichtigung, welche Sr. Majestät des Königs hell- und weitblickendes Auge der Sache und Sprache Seiner polnisch-redenden Unterthanen schenkt, hat sich in unsern Tagen wiederum auf eine Weise kund gegeben, welche zur Kenntniß des gesammten Vaterlandes zu bringen, gewiß eine schöne Pflicht ist.

Der hiesige evangelische Prediger Mrongovius an der (polnischen) St. Annen-Kirche, (bekannt durch seine Verdienste um die polnische Sprachforschung, für die er wenigstens mit der Feder etwas zu leisten bestrebt war, seitdem ihm die im Jahre 1817 erfolgte Aufhebung seines polnischen Lehrstuhls am hiesigen Gymna-

sium, ein ferneres Wirken durch das lebendige Wort in diesem Fache abgeschnitten hatte,) nahm vor einiger Zeit Gelegenheit, die jüngste Frucht seiner slavischen Studien seinem Könige, welcher alle und jede wissenschaftliche Bestrebung so trefflich zu würdigen versteht, zu überreichen. Es sei uns erlaubt, das Schreiben hier mit her zu setzen, welches sein Buch begleitete. Es lautete:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

„Ein 78jähriger Greis erkühnt sich, dem Throne Ew. Königlichen Majestät mit Devotion sich zu nähern.

In dem verhängnißvollen Jahre 1806 war demselben der Auftrag geworden, die Königlichen Prinzen bei Hochdero Aufenthalte zu Danzig in der polnischen Sprache zu unterrichten. Durch den plötzlichen traurigen Umschwung der damaligen Verhältnisse wurde diese Absicht vereitelt. Jedoch war die, ihm zugedacht gewesene Ehre für ihn ein mächtiger Antrieb mehr, darauf zu sinnen, wie das Studium dieser, damals für wichtig erachteten Sprache erleichtert werden könnte. Das Ergebniß dieser Bemühung war, außer der polnischen Grammatologie, das im Jahre 1823 erschienene deutsch-polnische Handwörterbuch, wovon derselbe an des Hochseligen Königs Majestät ein Exemplar nach Berlin einzuschikken sich erlaubte; die zweite neueste Auflage von a. 1837 wurde er durch einen Trauerfall in seiner Familie verhindert, sofort einzureichen und erkühnt sich jetzt, dieselbe zu den Füßen seines theuern Landesvaters zu legen.

Vielleicht wird es ihm gestattet sein, bei dieser Gelegenheit die heilige Sache der hartbedrängten Muttersprache insbesondre seiner evangelischen Landsleute polnischer Zunge an Ew. Majestät landesväterliches Herz zu legen.

Seitdem die neueingesetzten Regierungsschulräthe das Germanisiren mit so ungemessenem Eifer zu betreiben angefangen haben, daß sie darauf dringen, die Kinder armer polnischer Landleute sollen durchaus nicht mehr polnisch, sondern blos deutsch lesen lernen, — gewöhnlich ohne zu verstehen, was sie lesen, — und seitdem die Erlernung der zehn Gebote Gottes, des Glaubens, und des Vaterunsers in der Muttersprache so gut wie verpönt ist, so entstehen dadurch halbe Heiden, die von Gott und von seinem heiligen Worte fast nichts wissen. Denn wenn es schon eine schwere Aufgabe für den Religionslehrer ist, selbst mittelst der tief im Gemüthe wurzelnden Muttersprache, an das menschliche Herz zu kommen — wie sollte es denn möglich sein, durch fremde, kaum halb verstandene Sprachtöne die Herzen zum Guten zu lenken?

Der fühlende Theil des Volkes weint heiße, ja bittere Thränen über die Kluft, welche durch das Aufdrängen der deutschen Sprache in dem Gemüths- und Familienleben gerissen wird. Der Unterzeichnete hat während eines langen Lebens, von dem er

8 Jahre im Schulamte zu Königsberg und 44 Jahre im Predigtamte zu Danzig gewirkt*), oft Gelegenheit gehabt, das Jammern seiner Landsleute, der Masuren, über den deutschen Sprachzwang mit tiefer Wehmuth anzuhören. Er würde nicht mit der Ruhe eines guten Gewissens von dem Leben scheiden können, wenn er nicht noch vorher sein schmerzliches Mitgefühl über diese Zustände vor Ew. Königl. Majestät erhabenem Throne ausgeschüttet hätte.

Geruhen Ew. Königl. Majestät mit gewohnter Huld und Gnade auf seine schwache Stimme zu hören.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe Ew. Königl. Majestät meines allergnädigsten Königs und Herrn allerunterthänigster Knecht

Mrongovius,
evangelisch-polnischer Prediger an der St. Annen-Kirche, ehemaliger Lektor der polnischen Sprache am hiesigen Gymnasium.

Danzig, den 7. April 1842.

Der Veteran ist in Folge dessen durch nachstehendes, eben so gnädiges, als für alle wahren Freunde unserer polnisch-redenden Landsleute überaus erfreuliches, Allerhöchstes Cabinetschreiben beglückt worden:

„Ich habe das von Ihnen eingereichte Exemplar Ihres deutsch-polnischen Handwörterbuchs empfangen und Ihnen hiedurch meinen Dank zu erkennen geben wollen. Ich lasse ihrem treuen Eifer für die Erhaltung der Muttersprache Ihrer Gemeindeglieder Gerechtigkeit widerfahren und habe den Staatsminister Eichhorn veranlaßt, den in Bezug darauf von Ihnen ausgesprochenen Besorgnissen geeignete Erledigung zu geben.

Potsdam, den 28. Mai 1842.

(gez.) Fiedrich Wilhelm.

Vierter Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung vom 2. September 1842. Nr. 245.)

Aus Preußen, 28. Aug. Das in Nr. 167 Ihrer Zeitung erwähnte Cabinetsschreiben des Königs, welches nun auch den evangelisch-polnischen Unterthanen die Erhaltung ihrer Muttersprache verheißt, deren sich die katholischen Polen in weit größerem Maaße, sogar in der Jurisdiction und Administration zu

*) Bemerkenswerth dürfte hierbei der Umstand sein (gewissermaßen ein Beitrag zur Charakterisirung der Art, wie bei uns — unter den Deutschen — Alles angesehen und behandelt wird, was mit dem Polnischen irgendwie zusammenhängt): daß noch Niemand daran gedacht hat, diesem Manne, der schon 52 Jahre in öffentlicher Wirksamkeit steht, durch Veranstaltung einer Amtsjubelfeier diejenige freundliche Aufmerksamkeit zu erweisen, welche man doch sonst heutzutage selbst für die Inhaber der allerunbedeutendsten Stellung zu haben pflegt!

Anm. des Berichterstatters.

erfreuen haben, kann, selbst im Interesse rein christlicher Seelsorge, noch nicht überall zur Geltung kommen. Im südlichen Ostpreußen wird zwar schon durch die größere, concentrirte Seelenzahl von **400,000** evangelischen Polen (Masuren) und durch das von Radziwill (soll heißen: Friedrich Wilhelm I. 1728) auf der Universität Königsberg gestiftete evangelisch-polnische Seminar ein volksthümlicher Gottesdienst einigermaßen aufrecht erhalten. Jedoch kann dieses schwach dotirte Seminar eben so wenig wie das noch schwächere litthauische, in zwei wöchentlichen Uebungen den fast ganz deutsch gebildeten Studenten (nur bei den aus den sogenannten niedern Ständen abstammenden ist das Polnische und Litthauische Muttersprache) nicht homiletische Gewandtheit in jener Sprache verleihen. Wenn anderswo blos zur praktischen Vorbereitung ähnliche Institute wie das wittenberger Predigerseminar gewünscht werden, so macht hier noch das dringendste, bisher verschwiegene sprachliche Bedürfniß, ermuthigt durch des Königs huldvolle Versprechungen, jetzt erst den Wunsch laut, daß im Osten unserer Provinz ein polnisch-litthauisches Seminar errichtet werde, um Candidaten der evangelischen Theologie praktisch und sprachlich für die resp. Pfarren zu qualificiren und zu berechtigen. Die wenigen evangelisch-polnischen Gemeinden in Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien sind aber nicht einmal so glücklich, Candidaten aus dem königsberger Seminar zu erhalten. So wurde auch unlängst in Thorn an die Stelle des zum Altlutherthum übergetretetenen Predigers Dr. S., welcher eben so gut polnisch wie deutsch predigte, von dem Magistrat und der Regierung ein Candidat gewählt, welcher gar nicht polnisch versteht, obgleich die Gemeinde, und namentlich deren kleinerer, noch nicht gemanisirter Theil, für Candidaten stimmte, welche sich in beiden Sprachen bewährt hatten. Die Frage, ob diese Wahl höheren Orts bestätigt wird, ist nicht so wichtig in Bezug auf jene wenigen Gemeindemitglieder, welche, ehe der neue Geistliche erträglich polnisch predigen lernen kann, den volksthümlichen Gottesdienst, wie so manche germanisirte Gemeinde, aufgeben oder demselben getreu sich zu ihrem früheren Seelsorger und somit zum Altlutherthum wenden würden, für welches Dr. S. noch in Thorn thätig ist; jene Frage hat vielmehr historische Bedeutung, denn, wie jede evangelisch-polnische Kirche wenigstens intensiv als natürlicher Anschließungs- und Uebergangspunkt zwischen evangelischen Deutschen und katholischen Polen erscheint, so bildete außerdem gerade die evangelisch-polnische Kirche in Thorn den Herd des Religionsgesprächs, in welchem sich alle Parteien der polnischen Dissidenten durch Bestätigung des Consensus Sendomiriensis als eine Kirche anerkennen konnten. Durch Germanisirung dieser ersten Wiege der Union würde nicht nur das Andenken an dieselbe, sondern auch die Möglichkeit einer künftigen umfassenderen, nämlich die kirchliche Annäherung, wieder geschwächt werden, mit welcher die Katholiken der Provinz Posen die königl. Verordnungen für Erhaltung der polnischen Sprache vertrauensvoll

zu erwidern beginnen. Dieses Vertrauen hat seine versöhnende Kraft bis tief in den Osten verbreitet; die religiöse und wissenschaftliche Annäherung der Slaven an die Norddeutschen aber, für welche der Tygodnik literacki (eine Literaturzeitung in Posen) so gelehrt wie unpartheiisch wirkt, kann unter den katholischen Polen nur dann Wurzel fassen, wenn sie an einer mehr volksthümlichen Bildung und Behandlung ihrer evangelischen Stammgenossen endlich die Bürgschaft erhalten, daß die Reformation nicht allmälig germanisire, sondern wie das Christenthum überhaupt (in seiner paulinischen Auffassung) als organische Lebenskraft, jede, auch die slavische Nationalität, selbst unter einem deutschen Fürsten, zu einer volksthümlichen Blüthe zu bringen vermöge.

Fünfter Artikel.

(Aus dem Gumbinner Intelligenzblatt für Litthauen Nro 67. vom 26. August 1842.)

Das deutsche und polnische Element in Masuren.

Erwiderung auf den Aufsatz in Nro. 117 der Königsberger Zeitung unter dem Titel: „Das polnische Element in Masuren."

(Etwas verspätet, aber noch immer nicht zu spät.)

Bei der Bildungsstufe, auf der das Volk Preußens jetzt steht, ist es ganz unmöglich, daß eine von oben angeordnete Maaßregel sofort willenlos nnd maschienenmäßig ausgeführt werde. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß das Publikum jede Anordnung der Landesregierung erst von allen Seiten betrachtet, dann offen seine Meinung darüber sagt — und — entweder ihr Beifall schenkt, oder eine Remonstration gegen die Regierung ausspricht. So hat auch die Anordnung der Behörde in Betreff der Einführung des Deutschen in Masuren zwei Partheien in's Leben gerufen, von welcher die eine, sehr zahlreiche (der Verfasser des Aufsatzes in Nro. 117 der Königsberger Zeitung nennt sie selbst unzählig), zu welcher auch der größte Theil des masurischen Volkes gehört, die Verbreitung der deutschen Sprache wünscht, die anderen sich aber theils bedingungsweise, theils ganz dagegen ausspricht und der wohlthätigen Anordnung Hindernisse in den Weg zu legen sucht. Welcher Mittel sie sich zur Erreichung ihres Zweckes bedient, geht schon daraus hervor, daß der gedachte Verfasser des Aufsatzes in Nro. 117 der Königsberger Zeitung sich nicht scheut, öffentlich die gröbsten Unwahrheiten zu sagen, um nur das Publikum zu täuschen und die öffentliche Meinung irre zu leiten. Daß er aber bei aller Ueberredungskunst dennoch fehlgeschossen, wird aus dem hervorgehen, was wir dagegen sagen werden. Die Entgegnung in Nro. 127 der Königsberger Zeitung und Nro. 45 des Gumbinner Intelligenzblattes

hat die Sache im Allgemeinen behandelt, in dieser sollen einzelne Punkte widerlegt werden.

Der Verfasser beschuldigt die Regierung geradezu der Absicht, das Polnische in Masuren ganz und gar verdrängen zu wollen, indem sie nach seiner Angabe bereits zu einer vollkommenen Ausrottung desselben geschritten sein soll. Ein Erlaß des preußischen Ministerii der Unterrichts-Angelegenheiten vom 13. September 1822 an die Regierungen in Posen sagt aber ganz deutlich das Gegentheil. Folgender Punkt desselben möge hier seine Stelle finden:

„Es ist zwar für die Polen wünschenswerth und nöthig, daß sie die Landes- und Regierungssprache verstehen und sich in ihr verständlich zu machen wissen, es ist aber nicht nöthig, daß sie deßhalb ihre Stammsprache aufgeben oder nur hintansetzen müssen. Der Besitz zweier Sprachen ist so wenig für einen Nachtheil zu halten, daß er vielmehr wie ein Vorzug betrachtet werden darf, da er in der Regel mit größerer Beweglichkeit der Verstandeskräfte und einer leichtern Auffassungsgabe verbunden zu sein pflegt."

Dieses sind die Grundsätze der preußischen Landesregierung. Sie will das Polnische nicht vertilgen, sondern das Deutsche neben jenem einführen, — eine Maßregel, die von allen Masuren mit Dank aufgenommen werden mußte und auch größtentheils aufgenommen wird, — da ihnen dadurch Gelegenheit gegeben wird, bei denselben Kosten sich auch die deutsche Sprache anzueignen.

Ferner wirft der Verfasser unzähligen Geistlichen und Lehrern vor, daß diese bei der Bemühung, das Deutsche in Masuren einzuführen: „nur allzuwillfährige Werkzeuge seien und daß sie dabei nur von Ehrgeiz und dem Streben nach Beförderung und finanzieller Aushülfe geleitet werden." Kann es aber wohl möglich sein, daß eine unzählige (!!) Menge der Geistlichen und Lehrer so charakterschwach sein sollte, daß sie, nicht wissend, was dem Volke frommt, unter dem sie lebt, demselben nur dasjenige maschienenmäßig beibringen könnte, was ihr befohlen ist, wenn gleich es unrecht und unausführbar sei? Will der Verfasser denn gar nicht zugestehen, daß wenigstens einen Theil jener Unzahl ehrenwerthe Gründe leiten können? Oder sollte er vielleicht sich selbst das Urtheil gesprochen haben dadurch, daß er eine unzählige Menge von Geistlichen und Lehrern als Beförderer des Deutschen nennt, indem eben die große Anzahl ein Beweis zu sein scheint dafür, daß man eingesehen habe, jene Maßregel müsse dem Volke nützlich, ja nothwendig sein?

In jenem Aufsatze heißt es ferner: „Die üble Behandlung des polnischen Elements bestand früher im völligen Unbekümmertsein um die sprachliche Befähigung der Seelsorger, welche zu jenen Gemeinden gesandt wurden, so daß Viele das Polnische schmählich radebrechen." — Aber gesetzt, es gäbe wirklich solche Geistliche,

die das Polnische schmählich radebrechen, so sei doch dagegen gesagt: Ist nicht von Seiten des Staates dafür gesorgt, daß in den Gymnasien, die in polnischen Gegenden liegen (Rastenburg, Lyck) Lehrer angestellt werden, die des Polnischen vollkommen mächtig sind? Existirt nicht in Königsberg für die polnischen Studirenden ein polnisches Seminar unter der Leitung eines polnischen Pfarrers und Doctors? Kann aber der Staat dafür, wenn manche Gymnasiasten und Studirende von diesen Anstalten keinen, oder doch nur einen sehr geringen Gebrauch machen? Verlangt nicht der Staat von den Männern, die als Geistliche in Masuren angestellt werden wollen, Atteste über ihre sprachliche Befähigung im Amte? — Aber die Sache ist noch lange nicht so schlimm, als sie der Verfasser ausschreit, indem es keinen Geistlichen in Masuren giebt, der das Polnische schmählich radebrechen sollte! —

Ferner sagt der Verfasser: „Durch Entziehung polnischer Bücher und polnischen Lehr-Unterrichtes sollte das Polnische gleichsam ausgehungert werden" Abermals eine Unwahrheit! Besagt nicht die Instruktion der Gumbinner Regierung vom Jahr 1834 ganz deutlich: „daß alle Kinder, welche Deutsch verstehen (§. 4.) und alle ursprünglich litthauischen oder polnischen Kinder, welche im Laufe der Schulzeit durch den Unterricht zum Verständniß des Deutschen gelangt sind, (§. 5.) besonders, wenn es die Eltern wünschen, auch im Lesen ihrer Muttersprache unterrichtet werden sollen (§. 7.)? Wird nicht im Supplement derselben Regierung vom 25. August und im Reglement vom 30. November 1837 dasselbe gesagt? Ja, sagt nicht die Verordnung vom 3. Januar ausdrücklich, daß polnische Kinder in ihrer Muttersprache Religion, biblische Geschichte, Sprüche, Lieder, Hauptstücke lernen sollten? Nennt man dieses Entziehen polnischer Lehrbücher und Aushungerung des Polnischen? Hat nun Mrongovius die Wahrheit gesagt, wenn er in seiner Immediat-Eingabe spricht, daß die Kinder polnischer Eltern die heiligen zehn Gebote und das Vaterunser nicht mehr in polnischer Sprache lernen dürfen?

Es heißt aber weiter: „Im Gumbinner Regierungsbezirk ist im Jahr 1834 anbefohlen, daß polnische Landschullehrer sich wöchentlich 26 Stunden mit deutschen Sprachübungen beschäftigen sollen." Hält aber der Verfasser das Volk wirklich für so einfältig und leichtgläubig? Soll es ihm auf's Wort glauben, daß eine Regierung in Preußen (oder in China) verordnen könnte: „Polnische Lehrer, die nichts vom Deutschen wissen, sollen deutsch unterrichten." Wenn der Ankläger Unwahrheiten vorbringen will, so möge er wenigstens mit Umsicht dabei verfahren. So sind ja aber seine Lügen handgreiflich. Und steht nicht ausdrücklich im dritten Paragraph jener Verordnung: „Lehrer, die kein Deutsch verstehen, sollen im Deutschen nicht unterrichten."

Und wo steht es geschrieben, daß der Lehrer sich 26 Stunden wöchentlich mit dem Deutschen beschäftigen solle? Etwa in der Verordnung von 1834, die also lautet: „Es sollen in Schulen von einer Klasse in der untersten Abtheilung mindestens 12, in der mittlern mindestens 8, in der obern mindestens 6 Stunden auf diesen Gegenstand verwendet werden.“ Ja freilich! Wenn ich 12+8+6 zusammenzähle, so bekomme ich 26 heraus. Sollte nun aber der Verfasser als Geistlicher, dem die Aufsicht über die Schulen übertragen worden ist, so unwissend sein, um nicht begreifen zu können, wie jene Verordnung zu verstehen sei? Oder sucht er absichtlich die Wahrheit zu umgehen? Denn es ist kaum glaublich, daß er es nicht wissen sollte, wie der Landschullehrer als einziger Lehrer bei drei Abtheilungen zu verfahren habe, um Alle zugleich zu beschäftigen, — wie er in demselben Gegenstand alle drei zugleich unterrichten müsse, obgleich sie auf ungleicher Stufe stehen?

Warum giebt der Einsender jenes Aufsatzes nur die Bewohner der Diözese Lyck an, um das Verhältniß der deutschen zur polnisch redenden Bevölkerung Masurens zu bezeichnen, da gerade in diesem Kreise sich verhältnißmäßig noch die meisten Polen befinden? Heißt das nicht absichlich dem Publiko Sand in die Augen streuen? Wir wollen hier, um jenes Verhältniß genauer zu bezeichnen, die Einwohnerzahl der masurischen Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen von drei zu drei Jahren angeben, damit das Publikum den Fortschritt, den das Deutsche in Masuren macht, ersehen könne.

Namen der Kreise.	1834.		1837.		1840.	
	Deutsche.	Polen.	Deutsche.	Polen.	Deutsche.	Polen.
Kreis Lyck	3436	29296	3635	27718	4020	30537
„ Johannisburg . . .	3241	29012	3695	29386	3870	30159
„ Sensburg	4802	28309	4921	27958	7154	27281
„ Lötzen.	3190	21273	3086	21207	4392	20993
„ Oletzko*)	5000	23936	6266	22074	8498	22544
„ Angerburg	16530	12502	20834	8994	22744	8137
„ Goldapp**) . . .	15897	3497	18229	3322	19826	2968
„ Darkehmen, blos das Kirchspiel Zabienen***)	2916	348	2928	339	3353	330
Summa . .	55012	148173	63594	140998	73856	142949

*) Nach der Zeitung pro 1834 beträgt die deutsche Seelenzahl 11,005, doch da nach dem Urtheil des dortigen Landraths-Amtes die Zahl unrichtig ist, so wurde die verhältnißmäßige Zahl 5000 angenommen.

**) Mit Ausnahme der ganz litthauischen Kirchspiele Gawaiten und Mehlkehmen.

***) In den übrigen Kirchspielen des Kreises sind keine Polen vorhanden.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich ein ganz anderes Verhältniß zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung, als aus der jenes Verfassers, der obendrein auch hier Unwahrheiten vorträgt. Denn nach offiziellen Nachrichten waren im Jahr **1834** im Kreise Lyck **3449** Deutsche und **29,296** Polen, während er nur **1527** Deutsche unter **28,461** Einwohnern angiebt. — Ferner ergiebt sich aus obiger Zusammenstellung, welche reißende Fortschritte das Deutsche in Masuren von **1834** bis **1840**, also nur in **6** Jahren gemacht hat. Die deutsche Personenzahl hat sich um **18,890** vermehrt, während die Zahl der nur Polnisch redenden sich um **6000** vermindert hat bei sonst steigender Bevölkerung.

Woher diese Erscheinung? Konnte die Bemühung der Behörden allein solche große Dinge hervorbringen, zumal eine nimmerrastende Parthei ihr entgegensteht? Nimmermehr! Und die Erklärung? Man frage die masurischen Eltern, an deren Orte kein deutscher Lehrer vorhanden ist, warum sie ihre Kinder, kleine und erwachsene, in deutsche Gegenden hingeben, damit sie dort Deutsch lernen? Man frage polnische Sozietäten, warum sie sich deutsche Lehrer erbeten haben? — „Das ist die Folge von vielen äußern Verhältnissen," — heißt es im Volksschulfr. von Preuß., Bd. 1, S. 47., welche die Einwohner polnischer Gegenden drängen, sich um einige Bekanntschaft mit der deutschen Sprache selbst im reifern Alter zu bemühen." — Die polnisch-russische Gränze ist verschlossen und dadurch wird er genöthigt sich an den deutschen Westen anzuschließen; er fühlt's, daß es besser sei, vor Gericht seine Sache selbst zu führen, als sich eines Dollmetschers zu bedienen; er fühlt den Mangel des Deutschen, wenn er seine Feldfrüchte nach Königsberg bringen will u. s. w.

Also das Volk selbst wünscht die deutsche Sprache, das können und werden wir beweisen, und nur da, wo es gehetzt wird, erklärt es sich dagegen.

Die polnische Parthei wehrt aber diese Sprache, die sie selbst kann nnd in der sie ihre Bildung empfangen hat, mit Händen und Füßen vom Volke ab und wendet selbst jesuitische Mittel an, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Bei Gott! Ist dies nicht zu bejammern? Im Auslande, in Rußland, Frankreich, England, ja selbst in Amerika bemüht man sich um die Bekanntschaft mit dem Deutschen und unserem Volke soll diese Wohlthat entzogen werden?

Sollen wir erzählen, wie sich Mitglieder jener Parthei so weit vergessen konnten, daß sie in der Kirche das Volk gleichsam zur Empörung gegen die Regierung aufreizten, indem sie ihm einzubilden suchten, selbige wolle ihm seine Sprache und Religion (!!) rauben? Sollen wir erzählen, wie sie Lehrer, die dem Volke zu Gefallen für's Deutsche wacker arbeiteten, öffentlich und in der Kirche beschimpften, ja sie als Verrückte darzustellen suchten? — wie sie alle diejenigen, die nicht ihrer Mei-

nung sind, verketzern und ihnen das Schlimmste nachsagen? Und was bedürfen wir weiter Zeugniß? Haben wir nicht etwa aus dem Munde des Anklägers Aehnliches gehört?

Aber der Grund hievon? Wir wollen nicht so ungerecht wie jener Ankläger sein, daß wir die ganze polnische Parthei unreiner Beweggründe ziehen, denn Manchen mögen ehrenwerthe, wenn auch befangene Gründe leiten, doch wissen wir auch recht gut, daß hin und wieder aus nicht ganz reinen Motiven gegen das Deutsche angekämpft wird. Für jetzt wollen wir uns darüber nicht weiter auslassen, doch mit der Zeit werden wir auch diesen Schleier lüften.

Also Summa und Schluß: Das Volk Masurens braucht die deutsche Sprache neben der polnischen — es wünscht sie zu erhalten, und man muß sie ihm geben. Wer dagegen handelt, ist sein Feind, denn er meint's mit ihm nicht gut!

Sechster Artikel.

(Aus der Beilage zur Leipziger Allgemeinen Zeiuung Nro. 260. 17. September 1842.)

Aus Ostpreußen, im September. Aehnliche Klagen, wie die, welche die Polen des Großherzogthums Posen wegen angeblicher Unterdrückung ihrer Sprache erhoben haben, sind neuerdings auch in Masuren laut geworden. Die Aufregung, welche dadurch unter der polnischen Bevölkerung dieses Landestheiles entstanden ist, erscheint nicht unerheblich. In einem zu Gumbinnen erscheinenden Blatte wird darauf hingewiesen, wie sich Mitglieder der polnischen Parthei so weit vergessen konnten, daß sie in der Kirche das Volk gleichsam zur Empörung gegen die Regierung aufreizten, indem sie ihm einzubilden versuchten, dieselbe wolle ihm seine Sprache und Religion rauben; ferner wie sie Lehrer, welche für die Verbreitung des Deutschen bemüht sind, öffentlich und in der Kirche schimpften und alle Diejenigen, die nicht ihrer Meinung sind, mit Verleumdungen verfolgten. Nach einer ausführlichen Darlegung der bezüglichen Verhältnisse wird in demselben Aufsatze gesagt, daß keinesweges ein ungebührlicher Zwang zur Verbreitung des Deutschen angewendet werde, daß vielmehr das Volk selbst die deutsche Sprache wünsche und nur da, „wo es gesagt wird," sich dagegen erkläre. Auch Mrongorius soll sich nicht der Wahrheit befleißigt haben, als er in seiner Immediateingabe behauptete, daß die Kinder polnischer Eltern die zehn Gebote und das Vaterunser nicht mehr in polnischer Sprache lernen dürfen; denn abgesehen von den neuesten, die polnische Sprache sehr begünstigenden Regierungsmaßregeln, zeugen auch die frühern Verordnungen von der billigsten Berücksichtigung dieser Sprache. So heißt es z. B. bereits in einem Reskripte des Ministeriums

der Unterrichts- rc. Angelegenheiten vom 13. September 1822: „Es ist zwar für die Polen wünschenswerth und nöthig, daß sie die Landes- und Regierungssprache verstehen und sich in ihr verständlich zu machen wissen, es ist aber nicht nöthig, daß sie deßhalb ihre Stammsprache aufgeben oder nur hintansetzen müssen. Der Besitz zweier Sprachen ist so wenig für einen Nachtheil zu halten, daß er vielmehr als ein Vortheil betrachtet werden darf, da er in der Regel mit größerer Beweglichkeit der Verstandeskräfte und einer leichtern Auffassungsgabe verbunden zu sein pflegt.“ Gegen die Vernünftigkeit dieses Grundsatzes dürfte schwerlich etwas einzuwenden sein; gleichwohl ist nicht zu hoffen, daß diejenigen Polen, welche von thörichtem Nationaldünkel, undankbarer Verkennung der ihnen erzeigten Wohlthaten und fanatischem Hasse gegen das deutsche Element besessen sind, von dieser Vernünftigkeit überzeugt sind oder davon durch die nachgiebigste Bewilligung ihrer Forderungen jemals überzeugt werden könnten. Ein Anschließen an die germanische Bildung wollen sie nicht; die alte polnische Wirthschaft ist ihr Ideal, dem sie nur um so eifriger nachstreben, je wohlwollender und nachsichtiger sie behandelt werden. Billig ist es, daß die unter uns lebenden Polen alle Rechte genießen, welche dem preußischen Staatsbürger zustehen; besondere Conzessionen sind aber verderblich für sie, weil dadurch ihre Absonderung befördert und ihre Cultur aufgehalten wird.

Siebenter Artikel.

(Königsberger Zeitung Nro. 225, 226 u. 227.)

Das polnische und deutsche Element in Masuren.

In Nro. 117 dieser Zeitung erschien ein allerdings zeitgemäßer Aufsatz, das polnische Element in Masuren und dessen allmählige systematische Ausrottung betreffend. Obgleich wir aber gern zuzugeben bereit sind, daß derselbe aus einer unterrichteten Feder geflossen und aus reiner Absicht hervorgegangen sei, so hält der ganze Tenor desselben sich doch nicht ganz auf dem objektiven Standpunkte, als durch ihn die zahlreichen, nicht in Masuren lebenden und daher mit den Verhältnissen nur ungenau bekannten Leser der Königsberger Zeitung nicht in den Stand gesetzt wurden, sich über die obschwebende Angelegenheit ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Unstreitig muß aber jeder Wahrheitsfreund dem Verfasser, mag er immerhin, was noch des Beweises bedarf, bei dem sofortigen Heranziehen vieler Einzelnheiten im Eifer für die Sache zu weit gegangen sein, für die Freimüthigkeit, mit der er einer unterdrückten Sprache zuerst das Wort zu reden begann, aufrichtigen Dank wissen, da so durch ihn die Bahn zur öffentlichen Besprechung und somit zur Herausstellung der Wahrheit gebrochen ward.

Es war wohl unschwer vorauszusehen, daß die in dem ersten Aufsatze dargelegten Fakta nicht ohne versuchte Widerlegung bleiben würden. Diese erschien auch recht bald in Nro. 127 d. Bl. Der Verfasser derselben stellt sich auf den rein historischen Standpunkt und sucht das jetzige Verfahren nur als einen Akt der Gerechtigkeit gegen Abkömmlinge der ersten, ursprünglich deutschen Ansiedler und Herren der masurischen Gaue darzustellen, welche im Laufe der Jahrhunderte hinsichts ihrer Sprache vernachläßigt, von deutscher Sitte und Kultur mitten unter einer nur vom Auslande hereingezogenen polnischen Bevölkerung abgeschnitten und so „geistig ausgehungert“ wären. Allein so scheinbar treffend und schön sich diese historische Deduktion auch liest, so gehört nur ein geringes Nachdenken dazu, um zu dem Schlusse zu kommen, daß der Verfasser für die Berechtigung der Verdrängnng der polnischen Sprache in Masuren Nichts bewiesen hat. Denn der Unbefangene, der aus dem Munde des Verfassers selbst die Belehrung empfängt, daß die jetzigen masurischen Kreise einen Theil Sudauens und Galindiens (deren Ureinwohner doch das Altpreußische und nicht das Deutsche sprachen) ausmachten, muß sich doch gewaltig wundern, mit welchem Rechte dann wenige Zeilen weiter dieser Landstrich von jeher ein wesentlich deutscher genannt werden kann; muß sich wundern, wie der Verfasser, soll nun einmal das historisch Dagewesene die Berechtigung haben, in ganz veränderten Zeiten nach Jahrhunderten wieder aufzutauchen und ohne Schonung des dann faktisch Bestehenden gewaltsam eingeführt zu werden, den nach seiner Deduktion so nahe liegenden Gedanken unentwickelt lassen konnte, daß nur die altpreußische Sprache ein Recht zur Existenz in Masuren habe und es somit billig und weise sei, nur sie, wenn sie anders uns noch zugänglich, zum Sprachelemente der jetzigen Bewohner Masurens zu machen und als Unterrichtssprache in die Schulen einzuführen. Allein noch mehr schwindet jeder blendende Schimmer von Wahrheit, auf welche obige Deduktion Anspruch machen will, wenn man unpartheiisch mit dem Lichte der Geschichte die Basis, auf der sie ruht, beleuchtet. Nach Ausrottung der Ureinwohner sollen nemlich nur deutsche Einwanderer sich in den Besitz dieser Gauen getheilt haben und die polnische Sprache nur durch die zahlreiche dienende Klasse ins Land gekommen sein. Nach dem Grundsatze principiis obsta wird aber der Verfasser es Niemand verargen, wenn er für diese — Hypothese auch historische Gründe verlangt. Denn so viel uns bekannt, sind alle aus der Ordenszeit herrührenden, den einzelnen Dörfern Masurens verliehenen Privilegia, oft von sehr weitem Umfange, auf ganz polnische Namen ausgestellt, und die bewährtesten Chroniken unserer vaterländischen Geschichte geben uns keine Kunde, daß in Galindien und Sudauen nur Deutsche Grundbesitzer wurden. A priori ist auch schon klar, daß der Reiz der Dienstbarkeit ohne Grundbesitz wohl Einzelne, aber nie Tausende veranlassen wird, in ein fremdes Land zu

wandern. Dieß widerlegt auch ferner das Faktum der seit Jahrhunderten in Masuren mit Grundbesitz wohnenden polnischen Bevölkerung; dieß widerlegt schon der Name „Masuren,“ Einwanderer aus Masovien bezeichnend, der, wiewohl nie vom Gouvernement als offizielle Bezeichnung dieses Landstriches anerkannt, dennoch sich stets erhalten hat. Wenn dem aber auch so wäre, so liegt duch sicher eine Ungerechtigkeit, ja Unwahrheit in der Behauptung, daß die Abkömmlinge der deutschen Ansiedler absichtlich von deutscher Bildung ferngehalten und so allmälig gezwungen wurden, ihre Sprache aufzugeben. Denn daß Letzteres hinsicht der Nachkommen jener Deutschen eintraf, war nicht eine Folge irgend eines Zwanges, sondern das natürliche Ergebniß ihrer Einwanderung unter eine überwiegend polnische Bevölkerung. Auch existiren ja die Landschulen in unserer Provinz erst seit Erscheinung des Generalschulenplanes für das Königreich Preußen vom 30. Juli 1736; seit dieser Zeit stehen die Schulen in Masuren unter der Leitung und Fürsorge der früheren litthauischen Krieges- und Domänenkammer, jetzt der Gumbinner Regierung; seit 25 Jahren begannen erst Seminarien kräftig für Heranbildung deutscher Lehrer zu wirken, deren Anzahl aber zum Theil noch jetzt so gering ist, daß einzelne Kirchspiele noch der Mehrzahl nach ganz polnische Lehrer besitzen. Bei gänzlicher Unkenntniß der deutschen Sprache konnten vordem daher die Volksschullehrer (in der Regel Invaliden, Schneider, entlaufene Kammerdiener und dergl.) auch keinen Unterricht in der deutschen Sprache ertheilen und wenn daher die Nachkommen der einzelnen deutschen Ansiedler allmälig der deutschen Sprache entfremdet wurden, so würde die Schuld hievon lediglich den früher herzoglichen, jetzt königlichen Behörden, welchen die Schulaufsicht im Laufe der Jahrhunderte anvertraut war, beizumessen sein, weil sie allein durch frühere Einrichtung von Schulen und Anstellung von besser vorgebildeten, auch des Deutschen kundigen Lehrern, es hätten bewerkstelligen können, daß die Nachkommen deutscher Ansiedler nicht allmälig ihre Muttersprache verlernten.

So ist es ferner auch ein Leichtes darzuthun, daß das Polnische, welches der von polnischen Eltern geborene Masure spricht, nur entweder von gänzlich der Sprache Unkundigen oder von Solchen, denen bei der angeblich bald bevorstehenden Ausrottung derselben es nicht mehr der Mühe werth erscheint, dieselbe gründlich zu erlernen, als „verderbte Mischsprache“ bezeichnet werden kann. Im gewöhnlichen Leben gilt ja doch, wie uns scheint mit vollem Rechte, die Regel, daß man die Sache, über die man aburtheilt, auch gründlich kennen muß. Die Inkompetenz solcher Urtheilssprecher leuchtet also vorweg jedem Unbefangenen ein. Wir wollen aber gerne aus Humanität dergleichen Leute hinsicht ihres unbegründeten Urtheils entschuldigen. Zuvörderst beurtheilen sie nämlich die Reinheit des masurisch-polnischen Sprachidioms nur nach solchen Gegenden, in denen polnische und

deutsche Bewohner, wie etwa auf der Grenze des Kreises Angerburg, in steten Berührungen mit einander leben; oder sie legen dem Masuren, der, mit jener bekanntlich auch dem Franzosen eigenthümlichen Feinheit, behufs der Verständigung seiner geringen und mangelhaften Kenntniß des Polnischen mit allen ihm irgend nur zustehenden deutschen Brocken zu Hilfe kommt, deßhalb eine verderbte Mischsprache zur Last. Wir bitten aber die so Urtheilenden nur einen Blick in die dem Masuren theure polnische Bibel zu thun und sich dann von der Sprache Kundigen sagen zu lassen, ob dieselbe einerseits nicht ein klassisches Polnisch enthält und doch überall vom Masuren verstanden wird? Wir bitten sie ferner, die Unterredungen der Masuren unter sich zu belauschen und zwar mit unpartheischem Sinne, und sie werden nie auf eine „verderbte Mischsprache" stoßen. Der Unterschied des Hoch-Polnischen und Masurisch- (wir möchten sagen, Platt-) Polnischen besteht vielmehr darin, daß im ersteren manche Konsonanten mit stärkerer und reinerer Betonung uud mit schärferem Zischen ausgesprochen werden, allerdings schon für das Ohr ein wesentlicher Unterschied. Allein so wenig Jemand die Behauptung wagen wird, der Sachse spreche nicht die deutsche, sondern eine verderbte Mischsprache, weil er **d** für **t** und dergl. spricht, so wenig kann man wegen der nicht scharfen und reinen Aussprache den polnischen Dialekt des Masuren als elende und verderbte Mischsprache bezeichnen.

So ist es auch keinem wahrhaft Unterrichteten jemals eingefallen, zu leugnen, daß Geschichte und Religion zwischen Posen und Masuren einen wesentlichen Unterschied begründen; allein das sieht auch wiederum Jeder auf den ersten Blick, daß beide Landstriche hinsicht der Sprache, die in ihnen die überwiegende ist, mit vollem Rechte in Parallele zu stellen sind. Dort wie hier preußische Unterthanen, deren Muttersprache die Polnische ist, dort wie hier herrscht Friedrich Wilhelm der Vierte! Warum sollte es daher nicht vergönnt sein, für den Masuren die Erhaltung seiner Muttersprache eben so zuversichtlich von der Gnade und Gerechtigkeit seines erleuchteten Königs zu erwarten, als eine solche den Posenern bereits faktisch zugesichert ist?

Auch ist es schließlich völlig unbegründet, daß jemals in Masuren, „hie und da auf dem Lande" und „überall in den Städten" die deutsche Sprache die überwiegende gewesen ist. Wir bitten dringend, uns die respektiven Dörfer zu nennen, sei es auch nur, um unsere Lokalkenntniß berichtigen zu können. Aber auch hinsicht der Städte wird noch jetzt, nachdem schon aller polnische Unterricht aufgehört hat, jeder gewissenhafte Polizeidirigent amtlich bezeugen können, daß erstens die dienende Klasse mit Einschluß der Taglöhner ganz, zweitens mindestens sieben Achttheile der Bürger sich nicht blos im Geschäftsverkehr, sondern, was allein entscheidet, in ihren Familien am eigenen Heerde nur des Polnischen bedienen. Freilich müssen nur dergleichen Atteste, wie

wir zum Erstaunen des neunzehnten Jahrhunderts unlängst aus einer Anfrage in dieser Zeitung ersehen haben, nicht nach Form und Inhalt vorgeschrieben werden, was auch übrigens weder vom erleuchteteten Sinne unserer Behörden noch von der strengen Gewissenhaftigkeit der respektiven Polizeidirigenten zu vermuthen steht und höchstens nur als warnendes Beispiel gewissenloser Germanisirungswuth eines Einzelnen, welche jedes nur zur fernen Täuschung der Behörden dienliche Mittel ungescheut anwendet, angeführt zu werden braucht, um verdienter Verachtung für immer anheim zu fallen.

Doch genug hievon! Nöthiger als dergleichen an sich leichte Widerlegung ist es jedenfalls für die vielen, der Verhältnisse Unkundigen, (denn die „wahrhaft Kundigen" wissen allerdings längst, was sie von der Sache zu halten haben) den Thatbestand der gewaltsamen Ausrottung des Polnischen, der noch so kühn in Abrede gestellt wird, und die Zweckmäßigkeit der Methode, deren man sich dabei bedient, darzulegen. Bekanntlich ist es ein sehr beliebtes Fechterkunststück, daß man dem Gegner, den man wissenschaftlich und vernunftgemäß nicht widerlegen kann, irgend einen Unsinn a priori beimißt und dann auf diesen immer wacker losschlägt, wähnend, man erschlüge den Gegner. Dieß schlaue Mittel wissen die germanisirungswüthigen Feinde der polnischen Sprache recht zweckmäßig durch die den vermeintlichen „Feinden der Verbreitung des Deutschen" untergeschobene Absicht in Anwendung zu bringen, als wollten letztere überhaupt den polnischen Bewohnern Masurens jede Kenntniß der deutschen Sprache und so deutscher Sitte und Bildung vorenthalten. Allein eine solche Tendenz wider besseres Wissen den nur das wahre Wohl ihrer Landsleute im Auge habenden Gegnern der *jetzigen* Art und Weise, in welcher die Verbreitung des Deutschen versucht wird, zuzuschreiben oder sich durch *einen* im Guten zu weit gehenden Gegner, wenn ein solcher existirt, gleich berechtigt zu halten, allen ohne Weiteres offenbare Bornirtheit oder andere, unmoralische Absichten unterzuschieben, kann man sicher nur als ein Werk der „Lüge und perfider Verleumdung" betrachten. Nein, es ist wahrlich noch keinem eingefallen, thörichter Weise zu behaupten, dem polnisch sprechenden Bewohner Masurens, der Bürger eines deutschen Staates ist, sei die Kenntniß des Deutschen unnütz! Jeder Vernünftige wünscht und verlangt im Gegentheile, daß der Lehrer polnischer Kinder auch des Deutschen mächtig sei; er verlangt und wünscht dann, daß das Deutsche auch in ganz polnischen Schulen als Lehrgegenstand aufgenommen und so jedem Einwohner Masurens Gelegenheit gegeben werde, diejenige Kenntniß des Deutschen zu erlangen, welche der großen Mehrzahl der in ihren heimischen Verhältnissen Bleibenden fürs Leben nützlich, den einzelnen fähigen Köpfen aber Mittel geben werde, zur wahrhaft deutschen Gesittung und Kultur hinzudringen. Aber er verwirft mit dem Rechte, das Vernunft und Wissenschaft verleihen, *jene* der Pädagogik wie jeder guten

Methode gleichmäßig hohnsprechende Art und Weise, in welcher allmählig seit dem letzten Dezennium die Verbreitung der deutschen Sprache auf Kosten des wahren Zweckes, zu dessen Erreichung die Volksschule auch in Preußen gegründet wurde, auf Kosten der für die Volksschule wichtigsten formalen Seite des Unterrichtes, ja auch auf Kosten der materiellen Kenntnisse dadurch versucht worden ist und noch erzielt wird, daß in polnischen Schulen die deutsche Sprache zur alleinigen Unterrichtssprache gemacht ward. Dieß geschah aber in Folge der unterm 25. Juni 1834 erlassenen „Instruktion zum Unterricht in der deutschen Sprache bei Schulsozietäten fremder oder gemischter Zungen," welche sicher von allen Gegnern der jetzt versuchten unpädagogischen Art der Verbreitung des Deutschen freudig begrüßt worden wäre, wenn — sie nur aus dem ersten Paragraphen bestanden hätte. Dieser Paragraph schreibt nemlich zweckmäßig vor, daß alle Kinder fremder Zunge in deutscher Sprache und in deutschem Sprechen wöchentlich die obere Abtheilung in 6, die mittlere in 8, die unterste in 12 Stunden unterrichtet werden sollten. Allein die übrigen Paragraphen bestimmten unter Anderem §. 4 und §. 5, daß alle Kinder, welche deutsch verstehen oder im Laufe der Schulzeit zur Kenntniß des Deutschen gelangt wären, in allen Lehrfächern deutsch zu unterrichten seien; §. 6., daß in den Lehrfächern, für welche der Sprachunterschied von keiner oder geringer Bedeutung wäre, als Lautiren, Schreiben, Singen, Zeichnen, Rechnen und dessen mehr nur deutsch auch in ganz polnischen Schulen unterrichtet werden sollte; §. 7. endlich, daß die Kinder fremder Zunge im Lesen der Muttersprache nur, wenn es die Eltern ausdrücklich verlangten und dann nur zwei Stunden wöchentlich zu unterrichten wären! Durch diese Bestimmungen war nun der Willkühr Thor und Thüre geöffnet. Die im §. 5. anheimgegebene subjektive Beurtheilung entschied in einem nur zu bekannten Kreise, daß alle stockpolnischen Kinder auch ganz polnischer Dörfer genugsam zum Verständnisse des Deutschen gekommen seien! Jeder polnische Unterricht in der Religion und in der biblischen Geschichte hörte daher hier auf. Das „und dessen mehr" des §. 6. bewirkte, wo mehr Gewissenhaftigkeit herrschte, dennoch, daß auch in der vaterländischen Geschichte, Naturkunde, Naturgeschichte und Erdbeschreibung ganz polnische Kinder nur deutschen Unterricht empfingen. Die zwei kärglichen Stunden für das den Konfirmanden so wichtige Lesen der Muttersprache gingen auch verloren, da der Wunsch der Eltern (§. 7.) entweder ignorirt oder ganz entschieden zurückgewiesen wurde. Es konnte wohl nicht ausbleiben, daß die furchtbaren Wirkungen einer solchen Uebertreibung der Behörde lange verborgen blieben. Im August 1837 erschien daher ein die Willkühr beschränkendes Supplement zu obiger Festsetzung, welches anordnete, §. 8., biblische Geschichte und Katechismus seien nicht eher deutsch zu behandeln, bevor die Kinder fremder Zunge eine ent-

sprechende Kenntniß des Deutschen erlangt hätten, §. 9., auf den ausdrücklichen Wunsch der Eltern solle auch nach erlangter Kenntniß des Deutschen der Unterricht in der fremden Zunge ertheilt werden, §. 10. aber, diese Lehrgegenstände sollen mit allen andern Kindern (d. h. also, die eine entsprechende Kenntniß erlangt und deren Eltern das Gegentheil nicht ausdrücklich gewünscht hätten) in deutscher Sprache behandelt werden u. s. w. Offenbar wollte diese Verfügung der Uebertreibung und dem Mißbrauche befangener (wir wollen glauben, im heiligen Eifer und nur aus edeln Motiven verblendeter), germanisirungswüthiger Schul-Oberen und Lehrer einen wohlthätigen Damm setzen, wiewohl vergeblich! Die „entsprechende" Kenntniß sollte nach dem Wunsche des Herzens da sein, folglich war sie da! Der Jammerruf, die Thränen, ja wahrer Seelenkummer der Eltern —, welche trotz ihrer schlichten Einfalt wohl fühlten, wie wenig durch die dem Gedächtnisse eingeprägten deutschen Worte und Redensarten ihre Kinder, da jede Uebung im Leben fortfällt, befähigt würden, künftig ihre Erbauung und Kräftigung zum Guten im deutschen Gottesdienste suchen zu können, — war kein ausdrücklicher Wunsch und so blieb es da, wo vorher jene verderblichen Ansichten und Uebertreibungen herrschten, nach wie vor beim gänzlichen oder mehr oder weniger gänzlichen deutschen Unterrichte polnischer Kinder. Ja, was der Sache die Krone aufsetzt, ein Kreisschulinspektor fand es sogar, wie uns bestimmt berichtet worden, aus Besorgniß, hie und da könne doch in seinem Sprengel das Supplement nicht in seinem Sinne ausgelegt werden, für zweckmäßig, dasselbe gar nicht zirkuliren zu lassen. Hierzu denke man sich nun die Qual und Entmuthigung der Kinder und gewissenhafter Lehrer, man denke sich ferner das von dem Verfasser in Nr. 127. selbst zugegebene plumpe Auftreten einzelner (?) anderer Lehrer; man denke sich lebhaft jene in Nr. 117. erwähnten groben Mißhandlungen, wenn das polnische Ohr den deutschen Klang nicht gleich erfassen wollte; man denke an jene Schandtafeln, an die Weiberkappen u. s. w. und man muß in der That erstaunen, daß der Hilferuf eines in seinen heiligsten Interessen verletzten, treuen Volksstammes nicht schon lange muthige Vertreter und Dolmetscher bis vor den Thron eines gerechten Königs gefunden hat. Denn in seiner Sprache ruht die Kraft eines Volkes; nimmt man sie ihm gewaltsam, so können alle auch noch so kunstmäßig eingeschulten Brocken fremder Laute ihm den Schatz nicht ersetzen, der ihm geraubt ist.

Man hat bekanntlich oft unseren würdigen Gymnasien den Vorwurf übermäßiger Begünstigung der alten Sprachen machen wollen. Indirekt streifte auch die Lorinsersche Streitfrage, aus welcher zum Heile der fortschreitenden Bildung die Gymnasien siegreich hervorgingen, an diesen Vorwurf. Welchem Gymnasialdirektor ist es aber je eingefallen, Geschichte, Mathematik, Geographie, Naturlehre, Rechnen lateinisch zu lehren, ja auch den nur im Uebersinnlichen sich bewegenden Religionsunterricht in dieser

Sprache zu ertheilen und die so vorbereiteten Schüler auch in fremder Sprache konfirmiren lassen zu wollen? Hätten wohl (ganz abgesehen von der Gefahr oft gar nicht verstanden, oft gänzlich mißverstanden zu werden) die fremden Laute die Kraft, die dem süßen Laute der Muttersprache inwohnt, in die innerste Gemüthswelt des oft so harten Menschenherzens einzudringen, dasselbe zu erschüttern, zu bessern und zu kräftigen? Man wende uns nicht ein, die lateinische sei eine todte, die deutsche eine lebende Sprache! Denn es ist evident und wahr, daß der deutsche Gymnasiast im täglichen und engeren Verkehre mit Lehrern und Mitschülern, bei seinem regelmäßigen Schulbesuche mehr lateinische Worte und Redensarten hört als der Schüler eines ganz polnischen Dorfes (z. B. des Kreises Lötzen) deutsche Klänge.

Alles faktisch Bestehende hat ein Recht auf Schonung und Berücksichtigung seiner Interessen. Die mit der Muttermilch eingesogene Sprache treuer Unterthanen, in welcher sie seit Jahrhunderten Gott und Jesum kennen, lieben und verehren lernten, in welcher sie daher im gemeinsamen Gottesdienste mit ihren Kindern auch ferner sich erbauen, mit ihnen gemeinsam das Gedächtniß Jesu im heiligen Abendmahle erneuern wollen, kann daher obige Gerechtigkeit auch für sich in Anspruch nehmen. Daher ist die gewaltsame Verdrängung der polnischen Sprache zuvörderst ungerecht. Der Unterricht soll ferner in lückenlosem Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten u. w. sich fortbewegen; jetzt aber findet da der umgekehrte Fall statt, wo nur das Deutsche die allein geduldete Sprache beim Unterrichte polnischer Kinder ist. Mit dem Schwersten, dem Verständnisse einer fremden Sprache, beginnt der Unterricht, kann darum nur ungenügend die ganze Geisteskraft anregend und stärkend (formal) wirken, versteigt sich zu einem ganz mangelhaften Religionsunterrichte, in welchem der auswendig gelernte, nicht halb verstandene und nie verdaute lutherische deutsche Katechismus polnischen Kindern Licht, Kraft und Trost für's ganze Leben mitgeben und den unter dem Landvolke oft noch so krassen Aberglauben aus seinen letzten Verschanzungen herausschlagen soll, und verwandelt so die Schule, die Erziehungsanstalt zum Guten sein soll, in eine Abrichtungsanstalt behufs Erlernung des Deutschen. Darum ist die Verdrängung der polnischen Sprache ferner unwissenschaftlich. Schließlich ist sie aber auch unpolitisch, weil die Liebe zum Vaterlande und das Vertrauen in die Weisheit und wohlmeinende Absicht der Behörden durch dieselbe ohne allen zwingenden Grund wesentlich erschüttert und wankend gemacht wird.

Nun noch ein Wort über die Art und Weise, in welcher die Freunde der gewaltsamen Verdrängung des Polnischen ihr Verfahren zu vertheidigen pflegen. Zuvörderst behaupten sie, wünscht der Masure lebhaft für seine Kinder Unterricht im Deutschen. Das wollen wir zum Theil zugeben, aber er wünscht keinen deutschen Unterricht, sondern eben nur Unterricht der Kinder im Deut-

schen, und das ist ein himmelweiter Unterschied. Baten daher jemals polnische Sozietäten um deutsche Lehrer, so zeigt das von dem gesunden Sinne des Volkes, giebt aber Niemand ein Recht, statt des zweckmäßigen Unterrichts im Deutschen, den sie für ihre Kinder erbaten, ihnen einen unzweckmäßigen, ganz deutschen Unterricht zu obtrudiren. Dann führt man — und dieß mit gewissem Stolze — den vermeintlichen Erfahrungssatz an: „es geht, es geht wirklich." Wie tief wissenschaftlich dieser Beschönigungsgrund aber ist, mögen Andere ermessen. Bekanntlich dressirt man auch unvernünftigen Thieren ganz erstaunliche Kunstfertigkeiten an. Warum denn nicht dem fähigen und bildsamen Menschengeiste? Mit Ausdauer und Mühe können wir auch aus allen Kindern Seiltänzer erziehen. Geben wir unsern Kindern nur chinesische Lehrer und lassen diese nur chinesisch doziren, so werden die ersteren allerdings auch Etwas von der Sprache des himmlischen Reiches begreifen. Wäre es aber zweck- und vernunftgemäß? Wäre die Zeit und Mühe des Unterrichtes gut angewandt? Wir zweifeln bescheiden. Wenigstens würde ein in der Muttersprache unterwiesenes Kind jenes chinesisch unterrichtete in allen Dingen übertreffen. Uebrigens wollen wir es gar nicht in Abrede stellen, daß recht begabte, kräftige Lehrer auch bei deutschem Unterrichte polnischer Kinder hie und da treffliches geleistet haben mögen. Bedenken wir aber, was dieselben geleistet haben würden, wenn sie mit gleicher Kraft und gleicher Ausdauer den Unterricht in der Muttersprache den Kindern ertheilt hätten; dann können wir sie nur wegen der vergeudeten Kraft und die Kinder wegen der nur zur Hälfte gelungenen, außerdem auch nur ephemeren Ausbildung höchlich bedauern. Daher wissen wir auch über die scheinbar günstigen Resultate des Wirkens der wenigen, so reich begabten deutschen Lehrer an polnischen Schulen nur das milde Urtheil des Polonius in Hamlet zu fällen: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode." —

Achter Artikel.

(Aus dem Lyker Unterhaltungsblatte für Masuren.)

Bitte und Frage.

Die verehrliche Redaktion des Intelligenzblattes für Litthauen, welche schon einmal eine so freundliche Aufmerksamkeit gegen ihr Publikum dadurch bewiesen, daß sie den Aufsatz: „das deutsche Element in Masuren" — des provinziellen und vielseitigen Interesses wegen aus Nr. 127 der Königsberger Zeitung entnommen und in der Nr. 45 ihres Blattes wieder abgedruckt, wird hiermit recht sehr gebeten, es mit der, in Nr. 225 – 227 derselben Zeitung erschienenen, trefflichen Widerlegung des obigen Aufsatzes gefälligst

eben so zu machen und dieselbe gleichfalls „des provinziellen und vielseitigen Interesses wegen" in ihren Blättern mitzutheilen. Oder sollten diese letzteren nur einem einseitigen Interesse dienen, nur einseitigen Parteigrundsätzen huldigen, nur einseitige Parteizwecke begünstigen und fördern wollen? — Fast sollten wir dies glauben, wenn wir sehen, wie das litthauische Intelligenzblatt den Aufsatz in Nr. 117. der königsberger Zeitung („über das polnische Element in Masuren"), welcher die vorliegende Frage zum ersten Male auf das Feld der Publicität versetzte und damit gleichsam das erste Zeichen zu dem, keineswegs schon beendigten, vielmehr jetzt erst recht entbrennenden Kampfe gab, — wie, sagen wir, das Gumbinner Blatt diesen Aufsatz seinen Lesern „des provinziellen und vielseitigen Interesses wegen" günstig vorzuführen ganz und gar unterließ, obwohl doch nur durch eine solche Gegeneinanderhaltung der beiderseitigen Ausführungen der vorurtheilsfreie Leser in den Stand gesetzt werden kann, nicht blos überhaupt die Wahrheit herauszufinden und sich ein Urtheil über den Streitpunkt zu bilden, sondern insbesondere die Freiheiten zu goutiren, womit sowohl der Gumbinner Aufsatz in Nr. 45, als auch ein zweiter, ihm zu Hülfe kommender in Nr. 67. reichlich gewürzt ist. (Vergl. Ausdrücke, wie: „perfide Verleumdung", „grobe Unwahrheiten", „handgreifliche Lügen" u. dgl., als Proben attischen Salzes und desjenigen „anständigen Tones", wie ihn die neuesten Preß- und Censurgrundsätze bei uns erheischen!)

Mehrere Leser des „Intelligenzblattes für Litthauen", wie auch anderer Blätter.

Neunter Artikel.

(Aus dem Gumbinner Intelligenzblatt für Litthauen, Nr. 85. vom 28. Oktober 1842.)

Wir sind aufgefordert worden, den Aufsatz, welcher sich in Nr. 225. bis 227. der königsberger Zeitung über das polnische und deutsche Element in Masuren ausspricht, auch in unsern Blättern abzudrucken, — wie dieses früher in einem denselben Gegenstand betreffenden Aufsatze (in Nr. 127. der königsberger Zeitung) geschehen ist — und da wir bei dem bedeutenden Umfange jenes Aufsatzes einen Abdruck in extenso zu liefern außer Stande sind, so haben wir doch Sorge getragen, in Folge der gedachten Aufforderung unsern Lesern eine möglichst gedrängte Inhaltsanzeige mittheilen zu können, wozu wir durch die nachfolgenden, uns zugekommenen Bemerkungen in den Stand gesetzt sind: In Nr. 125. stellt sich der Verfasser, nachdem der Autor des früheren Aufsatzes wegen seines historischen Standpunktes zurechtgewiesen, auf den metahistorischen Standpunkt und giebt die Ansicht zu erkennen,

die altpreußische Sprache in den Schulen baldmöglichst an die Stelle der masurischen und der deutschen zu setzen, da man jener doch ohne Zweifel das primitive historische Anrecht zugestehen muß. Da nun die gelehrtesten Männer heutiges Tages von dem Altpreußischen nicht mehr wissen, als was in dem kleinen Katechismus Lutheri steht, so erklärt man sich leicht, wie sie dem Verfasser für unsere Schulen als die zweckmäßigste erscheinen könne, zweckmäßiger sogar, als die masurische, die sich leider bis zum Kinderfreunde zu versteigen versucht hat, und unendlich zweckmäßiger als die deutsche, in welcher sogar atheistische Schriften, wie ein gewisses Wochenblatt (denn Alles völlig Geistlose ist doch eo ipso atheistisch) unter das Volk zu verbreiten, wenn auch nur mit geringem Erfolge, versucht wird. Nachdem der Verfasser dann so ächt metahistorisch es der Verwaltung vom Jahre 1736 zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht durch Seminarien deutsche Lehrer für die masurischen Schulen gebildet, weiset er auf das Schlagenste nach, daß Masuren und Posener allerdings gleichgestellt werden können, da ja beide in Geschichte, Religion — nicht gleich sind — in der Umgangssprache so vollständig übereinstimmen, wie Hochdeutsch und Plattdeutsch — und der Masure überdies die hochpolnische Bibel hat, die der Posener (als römisch-katholischer) nicht hat — wem müßte da nicht die Gleichheit beider einleuchten und wer müßte nicht vor solchen Beweisen die Segel streichen. Auch erfahren wir bei dieser Gelegenheit, daß, wenn der Masure sich einer Unzahl verstümmelter, ursprünglich deutscher Mischworte bedient, dieses nur französische Feinheit sei, weil derjenige, zu welchem er spricht, selbst wenn es ein Geistlicher, oder ein anderer gebildeter und der Sprache kundiger Mann wäre, sein klassisches, aus purer gallischer Höflichkeit dissimulirtes Polnisch nicht verstehen würde, während wir gestehen, bisher geglaubt zu haben, daß selbst ein in dem ächten Hochpolnisch gewandter Geistlicher die masurische Kanzelsprache erst erlernen müsse und mit seinem Hochpolnischen kaum von seinem Kollegen verstanden würde.

In Nr. 226. bemerkt der Verfasser zuvörderst, daß ihm die bisherige Widerlegung leicht geworden (woran nach dem Obigen auch wohl nicht zu zweifeln) und rüstet sich dann ritterlichst, um der Zweizüngigkeit das Wort zu reden und sie als ein theures Kleinod insbesondere für die Jugend in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Behuf citirt er die Geister der Abgeschiedenen und wenn statt ihrer nur Bäume dem Boden entsteigen, deren organische Entwickelung der Vergangenheit angehört, so schlägt er à la Falstaff tapfer drein — etwa um höhern Orts die Scharten seines Schwertes à la Falstaff als verdienstliche Spuren der Tapferkeit geltend zu machen?? Das faktisch Dastehende aber ignorirt unser Windmühlen-Ritter und schleicht sich um die thatsächliche Gegenwart klüglich herum.

In Nr. 227. endlich giebt der Verfasser bei aller seiner — ziemlich charakteristischen Ehrfurcht vor den Gymnasien doch nicht

undeutlich sein Bedauern zu erkennen, daß er es auf denselben im Latein nicht weiter gebracht hat und sich in Gefahr befindet, was in dieser Sprache ausgedrückt ist, oft gar nicht zu verstehen, oft gänzlich mißzuverstehen — provocirt darauf, daß die schönste Ode des Horaz nie die Kraft eines „blühe liebes Veilchen", in dem süssen Laute der Muttersprache haben wird und findet es sehr folgerecht, daß, da die klassische Latinität uns in der modernen Wissenschaft mitunter im Stiche läßt, hieraus zu schließen sei, daß auch die deutsche Sprache nicht zureiche, um in dem Unterrichte polnischer Kinder über die trivialsten Dinge hinauszugehen — nach derselben gesunden Logik, nach welcher bekanntlich der Teufel ein Eichhörnchen ist — spornt dann in neuem Anlauf seine Rosinante gegen mechanisches Gedächtnißwerk, welches er für Unterricht ansieht und nachdem er nochmals über die Zweizüngigkeit plädirt und sie für Masuren als das Höchste und Aeußerste zugestanden hat, eilt er zum Schlusse.

Es ist gewiß Vielen unserer Leser ergangen, wie uns, daß sie sich schon unter dem Lesen des qu. Aufsatzes gefragt haben: „wer mag der Verfasser sein?" und daß sie aus vielen Anzeichen auf den ehrenfesten Ritter von la Mancha vermuthet haben. Dem aber ist nicht so — der Verfasser nennt sich am Schlusse selbst — er ist kein anderer als unser alte Polonius, dieser „Fischhändler", der dieselbe Erscheinung höflichgeschmeidig bald für ein Kameel, bald für einen Wiesel und dann wieder für einen Wallfisch erklärt — der „große Säugling der noch nicht aus den Kinderwindeln ist." Daß dieser alte Herr, seinem eingeständlichen Charakter treu, auch nun einmal wieder „mit seiner Meinung übers Ziel gegangen" ist eben so wenig zu verwundern, als daß er, ein radikaler Philister, Alles, was von der breitgetretenen Heerstraße sich entfernt, für einen Irrweg und, was nicht fertig vorliegt und als „faktisch Bestehendes" mit Händen zu greifen ist, für Wahnsinn hält, in welchem er sogar gleichwohl nicht umhin kann, etwas von Methode zu ahnen. Aber wieder ein Beweis, daß er damals wirklich todt gewesen ist, als ihn Hamlet warnte: „Zu viel Geschäftigkeit ist mißlich."

Zehnter Artikel.

(Königsberger Zeitung 1840. Nr. 196. Beilage.)

Masuren. Am 3. August trat zu Lötzen ein Kreis-Lehrerverein zusammen. Der Rektor Gerst aus Groß-Stürlak hielt einen Vortrag: „Ueber die Verbreitung der deutschen Sprache in nichtdeutschen Gegenden unseres Vaterlandes", der aus drei Theilen bestand, dem geschichtlichen, dann über Methodik und endlich über die Besiegung der Hindernisse, die sich der Verbreitung des Deutschen entgegenstellen. Vorerst kam nur der erste

Theil zum Vortrage. Er wies geschichtlich nach: daß, — auf welche Art, und durch welche Mittel (!) der Orden die deutsche Sprache im ganzen (!) Preußenlande eingeführt, wie nachher aber durch die unselige polnische Zeit die litthauische (?) und polnische Sprache in einem bedeutenden Theile unseres Vaterlandes Eingang gefunden, daß man erst in neueren Zeiten darauf hin zu arbeiten angefangen habe, die deutsche Sprache allgemeiner zu machen, und daß die Bemühungen der Behörden nicht vergeblich gewesen, indem ganze Landstriche, die vordem polnisch oder litthauisch gewesen waren, jetzt in deutsche umgewandelt worden sind. Nachdem er noch angezeigt, daß durch die Schulen gerade am meisten für's Deutsche gewirkt werden könne, forderte er die anwesenden Leher auf, thätig dafür zu wirken. —

Elfter Artikel.

Lyker Unterhaltungsblatt Nr. 36.

Ueber die Nothwendigkeit polnischer Kreisblätter für Masuren.

Der Lyker Kreis hat bereits ein polnisches Kreisblatt, und es läßt sich erwarten, daß die einsichtsvollen Kreisvorstände ein solches Blatt nicht ins Leben gerufen haben würden, wenn sie nicht von wichtigen Gründen dazu bestimmt worden wären. Von Einführung eines Kreisblattes in andern Kreisen Masurens habe ich noch nicht gehört. Die Sache ist öffentlicher Besprechung werth.

Ein Kreisblatt muß Verordnungen der Regierung, in deren Bezirk der Kreis liegt, Verordnungen des betreffenden Landrathsamtes und überhaupt Alles enthalten, was in politischer Hinsicht (im weitesten Sinne des Wortes) zur öffentlichen Kenntniß der Kreiseingesessenen kommen soll. Wer Verordnungen und Gesetze giebt, muß auch dafür sorgen, daß dieselben denjenigen, welche sie befolgen sollen, bekannt werden. Daher sind denn auch unsere Amtsblätter dazu bestimmt, das Volk mit den Anordnungen der Verwaltungsbehörden bekannt zu machen. Wird dieser Zweck in Masuren auch erreicht? Ist sage dreist: Nein! Einmal erscheinen die Amtsblätter in deutscher Sprache und der masurische Bauer liest und spricht polnisch. Dann muß man wissen, wie mit den Amtsblättern verfahren wird, um einzusehen, daß die Ausgabe dafür von den Communen ganz und gar ohne Nutzen gemacht werde. Der Berittschulze empfängt das Amtsblatt vom Landrathsamte zur Abgabe an die Interessenten. Mit jeder einzelnen Nummer kann er unmöglich in jeder Woche das ganze Kirchspiel bereisen. Er giebt das Blatt gewöhnlich im Kruge des Kirchortes ab, damit es den betreffenden Dorfschaften durch Kirchengänger zukomme. Die Dorfschulzen kommen aber nicht sonn-

täglich in die Kirche, schicken auch nicht Personen zur Abholung des Amtsblattes in den Krug und dasselbe bleibt da liegen, wird mit der Zeit als Makulatur betrachtet und in Tütchen verwandelt. Kommt einmal ein Schulze in den Krug und verlangt sein Amtsblatt; so erhält er auch eine oder mehrere Nummern und bringt sie nach Hause. Wie winzig wird aber auf diese Weise der ganze Jahrgang! Ans Lesen des Amtsblattes ist überdies nicht zu denken. Was nützt es also unserm masurischen Bauer? Wozu soll er dafür noch Geld ausgeben? Würde das Amtsblatt in polnischer Sprache erscheinen, wahrlich es würde nicht so schmählich ignorirt werden. Das Lyker Kreisblatt soll von den Bauern fleißig und gern gelesen werden.

Sehen wir auf den Inhalt des Amtsblattes, so ist er wohl werth, auch dem masurischen Bauer bekannt zu werden. Es enthält ja polizeiliche Verordnungen, Verordnungen, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, Belobungen für Auszeichnung bei Bränden, für Lebensrettung, für Ergreifung von Baumfrevlern, Warnungen mancherlei Art ꝛc. Von diesem Allen erfährt, bei der jetzigen Einrichtung des Amtsblattes, unser Bauer nichts. Alles dieses werde aber der Inhalt eines polnischen Kreisblattes, und man wird sehen, welchen mächtigen Einfluß es auf unsern Bauer ausüben werde.

Ferner soll ein Kreisblatt besondere Verordnungen des Kreislandraths enthalten und würde, wie ich glaube, diesem sein Geschäft dadurch nicht ganz unbedeutend erleichtert werden, was aber auch wahrlich nöthig ist, da die Geschäfte der Landrathsämter sich von Jahr zu Jahr vermehren.

Dem bisher Gesagten wird wohl Niemand etwas Erhebliches entgegnen können, vielmehr Jeder mit mir darin übereinstimmen: deutsche Amtsblätter nützen dem masurischen Bauer gar Nichts! Da aber auch viele Kreiseingesessene das Amtsblatt zu halten verpflichtet sind, welche nur deutsch lesen und sprechen; so mögen die betreffenden Verordnungen ꝛc. in deutscher und polnischer Sprache neben einander gedrukt werden, wie dies beim Lyker Kreisblatte der Fall ist. So wird beiden Kreiseingesessenen, beiden Sprachelementen Genüge geschehen.

Meiner Meinung nach müßte das jetzige Amtsblatt in Masuren ganz eingehen und für jeden Kreis ein besonderes Kreisblatt existiren. Für das Geld, welches bisher für die Amtsblätter gezahlt worden, wird sich auch gewiß ein polnisch-deutsches Kreisblatt beschaffen lassen. Die Verpflichtung das Amtsblatt zu halten, gehe auf ein solches Kreisblatt über, so daß die Haltung desselben nicht dem freien Willen der Communen überlassen, sondern ihnen anbefohlen werde. Sollte die Abschaffung des Amtsblattes nicht bewirkt werden können, so müßten die Kreisblätter freilich neben diesem bestehen. Doch finde ich bis jetzt noch keinen Grund für die Beibehaltung des Amtsblattes, wenn dessen Inhalt einem polnisch-deutschen Kreisblatte einverleibt werden sollte.

Polnische Kreisblätter oder Amtsblätter, wenn man sie so nennen will, sind durchaus für unser Masuren nothwendig, wenn man sich nicht blos damit begnügen will, Verordnungen zu erlassen, sondern wenn es zugleich auch darum zu thun ist, daß sie zur Kenntniß des ganzen Publikums, welches dabei interessirt, kommen. Mit solchem polnischen Kreisblatte ließe sich auch zugleich ein gemeinnützig belehrendes und unterhaltendes Blatt, wie etwa der Lyker „Przyjaciel ludu", verbinden. Das ist an anderen Orten der Fall; ich erinnere nur an das Thüringer Volksblatt, welches Kreis- und Unterhaltungsblatt zugleich ist.

Mögen doch die Kreislandräthe und die Vorstände der Kreise Masurens diese Angelegenheit in gründliche Erwägung ziehen, und ein höheres Princip ins Auge fassend, kein Opfer scheuen, nur das wahre Wohl der Kreise, denen sie vorstehen, zu fördern. Das ist ja ihre heilige Pflicht! Kleinliche Rücksichten müssen schweigen, Thaler muß man nicht erst wägen wollen, wo es sich um des gemeinen Volkes Heil und Wohl handelt.

Vielleicht wäre diese Angelegenheit auch für die Landtags-Deputirten eine Aufgabe, ihnen zur Lösung für den kommenden Landtag gegeben, wenn sich nicht auf kürzerem Wege das Proponirte erreichen ließe.

A. B. — s.

B.

Das polnische Schlesien im Besonderen.

Erster Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung vom Jahre 1841. Nr. 160.)

Aus Oberschlesien, 31. Mai. In den Breslauer Zeitungen befindet sich unter der Ueberschrift: „Landtags-Angelegenheiten", bei Nr. 39. der von dem schlesischen Landtage unberücksichtigt und unbefürwortet gebliebenen Petitionen folgende Anführung: „Der Vorschlag eines Rittergutsbesitzers, zu beantragen, daß die polnische Sprache als Lehrgegenstand in den Gymnasien Oberschlesiens aufgenommen, auch in den Volksschulen vorzugsweise geübt werden möge; daß ferner das Amtsblatt der oppelnschen Regierung polnisch erscheine und kein Richter und Verwaltungsbeamter dort angestellt werde, der der polnischen Sprache nicht mächtig sei, fand nicht den mindesten Anklang. Es ward entgegnet, daß, so wenig davon die Rede sein könne, das polnische Idiom da, wo es noch herrsche, gewaltsam zu unterdrücken, eben so we-

nig irgend ein Vorschlag gebilligt zu werden verdiene, die Fortschritte zu hemmen, welche die deutsche Sprache durch Schulunterricht, Militairbildung und Verkehr mit Deutschen auch in den polnischen Landestheilen nach und nach mache und dadurch — wie vom Volke selbst genügend anerkannt werde — der deutschen Civilisation um so größern Eingang verschaffe. Bei Anstellung von Beamten, welche mit Leuten polnischer Zunge zu verhandeln haben, werde ohnehin auf deren Kenntniß dieser Sache Rücksicht genommen. Während demnach der Vorschlag übereinstimmend verworfen wurde, glaubte ein Theil der Versammlung, daß derselbe an den Landtag einer deutschen Provinz, in welcher die polnische Sprache nur sporadisch, unter der niedern Volksklasse vorkomme, nur irrthümlich gelangt sein könne." (Nr. 159.)

Es scheint selbst im Interesse einer richtigen Beurtheilung der Zusammenstellung der verschiedenen Stände bei dem preußischen Landtagsinstitute sowie überhaupt nicht unwichtig, einige nähere Bemerkungen über den Gegenstand der vorstehenden Auslassung des schlesischen Landtags vor das größere Publikum zu bringen, und daher sei darüber kürzlich Folgendes gesagt:

Wiewohl es den Herrn Mitgliedern der schlesischen Ständeversammlung nach Obigem fast unbekannt zu sein scheint, so ist es dennoch faktisch gewiß, daß in dem bei weitem größern Theile Oberschlesiens, und zwar insbesondere in den Kreisen Beuthen, Cosel, Creutzburg, Falkenberg, Lublinitz, Oppeln, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Rybnik, Groß-Strehlitz und Tost-Gleiwitz, das gesammte, eigentliche Volk nicht nur polnischer Abstammung ist, sondern daß dasselbe auch noch heute dem bei weitem größern Theile nach polnisch und zwar meist nur polnisch spricht. Wenn nun die Gesammtbevölkerung dieser 12 Kreise (die einzeln vorkommende polnische Bevölkerung in den übrigen 4 Kreisen Oberschlesiens und die in den Kreisen Breslau, Brieg, Militsch, Namslau, Oels, Ohlau und Wartenberg des breslauer Regierungsbezirks, welche ebenfalls wenigstens auf 150,000 Seele zu berechnen, gar nicht zu berücksichtigen, dermalen etwa 720,000 Seelen beträgt, von denen mehr als 650,000 nur polnisch sprechen; so ist es doch bemerkenswerth, wie auf dem Landtage der Provinz diese gesammte, kompakte polnische Bevölkerung als nur sporadisch vorkommend genannt und betrachtet werden könne; und nur dann wird die Sache erklärbar, wenn man nach Durchsicht der Namen und Personen der zum Landtage versammelten Deputirten sich überzeugt, daß unter der ganzen Anzahl von 92 Deputirten auch nicht ein einziger Vertreter dieser mehr als 800,000 Seelen betragenden Bevölkerung sich vorfindet, indem auch selbst die 2 oder 3 Deputirten der Landgemeinden jener oben benannten 12 ganz polnischen Kreise lediglich Deutsche sind, und selbst deutsche Namen führen. Da dieser Umstand dem Einsender der Petition nun sehr wohl bekannt war, so konnte er sich natürlich eines günstigen Erfolges derselben wohl niemals schmeicheln; er glaubte jedoch dennoch im

Interesse der Gerechtigkeit im Gegensatz gegen das freilich im Allgemeinen auch heute noch überall meist obsiegende Recht des Stärkern die in Rede stehende Petition nur deshalb vor den Landtag bringen zu müssen, um wenigstens dadurch eine schickliche Gelegenheit zu finden, die in Rede stehenden Wünsche und die denselben entgegenstehenden Verhältnisse etwas mehr bekannt werden zu lassen. Wenn gleich hiernach der schlesische Provinzial-Landtag oder doch der größere Theil seiner Mitglieder auch unsere Provinz lediglich als eine deutsche betrachtet wünscht, und demnach eine ähnliche Proposition als ganz ungehörig für den Landtag einer deutschen Provinz erklärt, so ist doch mit dieser bloßen Erklärung das Faktum des in einem großen Theile derselben noch jetzt herrschenden Slaventhums leider noch so wenig beseitigt, daß die höhern Behörden in Berlin selbst in dieser Hinsicht ganz andere Nachrichten und Ansichten haben müssen, als unsere provinziellen Behörden. Der Beweis hiervon liegt in folgenden Thatsachen:

1) Während nämlich unsere in Berlin verfaßte und versendete, für den ganzen preußischen Staat (der doch im Ganzen genommen verhältnißweise gewiß ungleich weniger polnische Einwohner unter seine Gesammtbevölkerung zählt als das oppelner Regierungs-Departement) berechnete und bestimmte Gesetzsammlung stets noch fortwährend für die polnischen Gemeinden unserer Provinz in polnischer Uebersetzung gedruckt und ausgegeben wird; so hat es dagegen die königl. Regierung zu Oppeln hinsichtlich ihres Amtsblattes, welches doch gleichsam als Provinzial-Gesetzsammlung zu betrachten ist, ihrerseits für wohlgethan erachtet, seit etwa 5 Jahren dasselbe, welches früherhin ebenfalls, gleich der Gesetzsammlung wenigstens seinem größern Theile nach in polnischer Uebersetzung gedruckt und ausgegeben wurde, allmälig in ein rein deutsches Blatt umzuwandeln und das Polnische (die Sprache von mehr als drei Vierteln der Bewohner des Regierungs-Bezirks) gänzlich daraus zu verbannen.

2) Während von Seiten der höchsten Justiz-Behörden die allgemeine Verfügung an sämmtliche Gerichte der polnisch-sprechenden Gegenden erlassen ist und besteht, bei Verhandlungen mit nur polnisch-sprechenden Individuen polnische Nebenprotokolle zu führen (was doch wohl die Voraussetzung begründet, daß die Protokollanten der polnischen Sprache mächtig sein sollen), findet sich in der ganzen Provinz fast kein richterliches Individuum, welches der polnischen Sprache so mächtig wäre, daß es ein polnisches Protokoll zu schreiben oder zu diktiren vermöchte, aus dem Grunde, weil es bei uns überall an Gelegenheit fehlt, diese Fertigkeit zu erlernen, indem auf keinem Gymnasium oder einer andern Schule der Provinz die polnische Sprache ein Lehrgegenstand ist; um daher diese gesetzliche Verfügung zu umgehen, ist es ein, freilich fast von der Nothwendigkeit gebotener allgemeiner Gebrauch, gleich im Eingang oder am Schluß einer jeden dergleichen mit blos polnischen Individuen vorgenommenen Verhandlung, die Erklärung an-

zubringen, daß dieselben der Führung eines polnischen Nebenprotokolls ausdrücklich entsagt hätten, obgleich dieselben in der Regel von dieser Entsagung nicht das Mindeste wissen. Wie es demnach mit der gerühmten Berücksichtigung bei Anstellung der Beamten hinsichtlich deren Kenntniß der polnischen Sprache beschaffen sei, ist hieraus ungefähr abzunehmen.

3) Während unser König in neuerer Zeit die Errichtung slavischer Lehrstühle auf den Universitäten zu Berlin und Breslau befohlen hat; will unser Landtag nichts davon wissen, daß auf einem Theile der Gymnasien der Provinz das Polnische als Lehrgegenstand aufgenommen würde, um dadurch den künftigen Beamten die Möglichkeit zu gewähren, sich von jetzt an in Stand zu setzen, die ihnen gesetzlich auferlegten Verpflichtungen in ihren Beziehungen zu dem nur polnisch-sprechenden Volke erfüllen zu können.

4) Während von Seiten der höchsten Schulbehörden alles Mögliche in Anwendung gebracht und befohlen wird, das Volk durch Schulunterricht zu bilden, wird in unsern Volksschulen der fast größere Theil der ohnehin der ländlichen Jugend nur spärlich zugemessenen und benutzten Schulzeit damit verschwendet und gleichsam getödtet, daß man sich bemüht, die Schulkinder deutsch — nicht zu lehren, denn wie wäre dies in der kurzen Schulzeit und unter den Verhältnissen unserer Dorfschulen irgend möglich, sondern sie lehren, deutsch gedruckte Worte auszusprechen, ohne von dem Sinne derselben irgend eine Ahnung zu haben; und während unsere Regierung geradehin erklärt, sie habe die frühere Uebersetzung des Amtsblattes jetzt hauptsächlich um deshalb beseitigt, weil es der Mühe nicht lohne, der polnischen Bevölkerung halber die Weitläuftigkeit des Uebersetzens und doppelten Druckes zu veranlassen, indem diese doch das polnisch Gedruckte sehr oft nur mißverstehe; wird dennoch daran nicht gedacht, unsere Jugend in den Schulen durch Vortrag der nöthigen Sprachkenntnisse dahin zu bringen, daß dergleichen Mißverständnisse künftig nicht zu befürchten und wenigstens nicht mehr als Regel zu betrachten sind.

5) Während es doch leichter und minder schwierig erscheint, daß etwa Tausend Angestellte aus den gebildeten Klassen, denen es bei ihren Gymnasialstudien nicht eben schwierig werden könnte, nebenbei auch etwas Polnisch zu erlernen, um sich dadurch in den Stand zu setzen, künftig mit ihren Untergebenen in deren Sprache zu verhandeln, verpflichtet und in den Stand gesetzt würden, dieses Sprachstudium zu machen; findet man es bei uns vorzüglicher, lieber den Hunderttausenden des Volks, denen weder Zeit noch Beruf und Gelegenheit Aehnliches auch nur entfernt gestatten, dieses Studium zuzumuthen und zu überlassen.

Zweiter Artikel.

(Schlesische Chronik Nr. 24. vom 29. März 1842.)

Suum cuique.

Aus Oberschlesien, im März. Die doppelten Entgegnungen auf einen in Nr. 6. der schlesischen Chronik enthaltenen Aufsatz über Schlesien durch die in Nr. 12. und 17. desselben Blattes befindlichen Artikel veranlaßten den unbekannten Verfasser des genannten Aufsatzes, sich in Nr. 20. neuerdings gegen seine Bekämpfer und theilweisen Vertheidiger auszusprechen. Das oben angezogene Motto veranlaßt nun einen Vierten, frei und offen gegen und über den Herrn Verfasser der Artikel unter Nr. 6. und 20. der Chronik auch seine Meinung zu äußern, damit nicht im Auslande nur halb wahre und ganz falsche Behauptungen die deutsche Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe in Mißachtung bringen. Doch nun zur Sache selbst!

Nicht seine schlesische Nationalität will ich dem, sich als deutschen Oberschlesier nennenden Verfasser der Artikel in Nr. 6. und 20. der schlesischen Chronik absprechen, wie sein erster Gegner thut; denn das hat bei Beurtheilung der Sache keinen Einfluß, wohl aber, und das mit vollem Bewußtsein, seine Urtheilsfähigkeit in der Sache, und darum seine Unpartheilichkeit. Diejenigen Deutschen, die gar nicht polnisch können, mögen sie in Ober- oder Niederschlesien oder sonst wo wohnen, gleichen, so ehrenhaft auch sonst ihre Kenntnisse und Gesinnungen sein mögen, in Betreff ihrer einseitigen, ungerechten und lieblosen Urtheile über die oberschlesischen, ganz eigenthümlichen Verhältnisse, sehr oft den Franzosen, namentlich einigen französischen Journalisten, wenn Letztere über Deutschland urtheilen, wo dann z. B. die Dorfzeitung in eine Gazette de dorf umgetauft wird, und in Preußen zwei Sprachen zur Bekanntmachung der Gesetze benutzt werden, die deutsche und die preußische (?!). Die Urtheile des Artikels in Nr. 20. der Chronik, so wie die Art der Unterschrift, geben mir volles Recht, den Herrn Verfasser des erwähnten Aufsatzes zu der oben angeführten Klasse partheiischer und befangener Beurtheiler Oberschlesiens zu rechnen. Ist denn das nicht offenbar einseitig, ungerecht und lieblos geurtheilt, wenn man von vorn herein einem Volksstamme das Recht abspricht, sich im Besitz seiner Muttersprache zu behaupten und deren Pflege zu wünschen? Dieser Sinn liegt dem Aufsatz zu Grunde, wenn er auch nicht mit dürren Worten ausgesprochen ist. Was darum die den Ueberresten polnischer Sprache in Schlesien schuldige Pietät betrifft, so hat des Verfassers Gegner nicht Tadelns-, sondern etwas Lobenswerthes behauptet, wenn er sie gegen ihn in Anspruch nimmt. Denn 5 bis 600,000 blos polnisch-sprechende Schlesier (so sage ich mit Absicht, weil im Oelsnischen, Wartenbergschen, Ohlauschen, Briegschen und Namslau-

schen auch noch Tausende der niederschlesischen Landsleute blos Polnisch verstehen und sprechen) verdienen wohl billige Rücksicht, und sind keine Ueberreste zu nennen, noch viel weniger ein blos sporadisches Vorkommen des Polnischen, sondern sie sind die ganze und einzige Bevölkerung auf dem platten Lande in den genannten niederschlesischen Kreisen und in ganz Oberschlesien, mit Ausnahme weniger deutsch gebliebenen neuen Pflanzdörfer, so wie den Landstrichen an der kaiserlichen Gränze und im Fürstenthum Neisse.

Dann — möchte ich den Herrn Verfasser fragen, ob er denn wirklich das von ihm so genannte oberschlesische Jargon kennt, da er so begierig ist, seine Cultivirung zu erfahren. Zu seinem Troste muß ich aber versichern, daß Jemand, der das Hochpolnische und Schlesischpolnische genau kennt, überzeugt ist und bleibt, daß das schlesische Polnisch kein Kauderwälsch oder Jargon, sondern eben so wie das Hochpolnische ein wirkliches Polnisch, wenn gleich eine andere Mundart ist. Es ist nicht schlechter in Bezug auf die Form, als die Sprache der Bauern im Posenschen im Vergleich zum Hochpolnischen, oder die, wenn wir genau rechnen wollten, vielleicht zwanzigerlei Mundarten der deutschen Sprache unter den niederschlesischen Landleuten im Vergleich zum Schriftdeutsch. So wie nun aber die niederschlesischen Bauern nicht in französischer oder englischer, sondern ganz natürlich und einfach in deutscher Schriftsprache unterrichtet werden, die ihnen trotz mancher Abweichungen von der eigentlichen Muttersprache doch verständlich ist: so kann und muß die einzige Schriftsprache des Polnischen, nämlich das Hochpolnische, dieselben Dienste leisten in Bezug auf mundartlich verschiedenes Polnisch, wie es z. B. das oberschlesische Landvolk redet.

Daß ferner in Oberschlesien keine polnischen Werke in Menge vorräthig gehalten werden, wundert auch mich nicht im geringsten, weil ich sehr wohl weiß, daß das unterste Volk, das seine Muttersprache höchst selten richtig lesen zu lernen Gelegenheit hat, aus Unkunde und Armuth keinen Antheil an dem Leben und Treiben der polnischen Literatur nehmen kann. Was aber die nach dem Urtheil des Herrn Verfassers des Aufsatzes in Nr. 20. der Chronik in der polnischen Literatur vorgeblich herrschende Armuth an Werken von bedeutendem Werthe betrifft, so muß ich doch den Herrn Verfasser freundlichst ersuchen, vorher in Bentkowsk'is oder vor allen Dingen in Wisniewski's polnischer Literaturgeschichte zu studiren, um sich über Umfang und Werth der polnischen Literatur genau zu unterrichten, damit ihn nicht polnische Gelehrte, denen seine Zeilen zu Gesicht kämen, gewaltig Lügen strafen. Der Herr Verfasser des genannten Artikels sagt ferner: „die Behauptung aber, daß die Cultur in Oberschlesien wegen der Vernachläßigung der polnischen Sprache keinen Fortschritt gemacht habe, ist bereits von meinem zweiten Gegner in Nr. 17. gewürdigt worden", und macht sich dadurch die Widerlegung dieses wichtigen Punktes ganz leicht.

Sein Gegner in Nr. 17. hat diese Behauptung falsch gewürdiget, deshalb schützt sich der Verfasser von Nr. 20. zwar sehr bequem, aber ganz unsicher mit dieser falschen Würdigung. Polnisch ist die Muttersprache der oberschlesischen Landleute, werden sie aber nicht in und durch ihre Muttersprache unterrichtet, so fehlt für sie das verständlichste, allein zweckmäßige und somit wirksamste Bildungsmittel gänzlich; und sie bleiben trotz alles Unterrichts in deutscher Sprache, die sie nicht verstehen, zurück. Nicht in der deutschen Sprache an und für sich liegt also das Heil für diese Leute, sonst müßte die Kenntniß der deutschen Sprache allein jeden Unterricht überflüssig machen; sondern auf einen solchen Unterricht und Bildungsgang kommt es an, der zum Herzen dringt, weil er verständlich zu ihm spricht, nicht in fremden Tönen; und nur ein solcher ist geeignet, gute Christen und wackere Saatsbürger aus diesen bildungsfähigen Menschen zu machen. Die Landleute wollen und sollen doch nicht alle Gelehrte und Künstler, Kaufleute und Handwerker werden, wozu sie allerdings in einem deutschen Staate vollkommen deutsch können müßten, sondern die meisten derselben sind dazu bestimmt, die von den Vätern ererbte Scholle Erde weiter zu bebauen. Diese Mehrzahl des sehr ehrenwerthen, in jedem Staate unentbehrlichen Standes der Ackerbauern, wird es nicht um ein Haar glücklicher machen, wenn sie ihre liebgewonnene Muttersprache aufgeben, und eine aufgezwungene, wenn auch noch so reiche annehmen soll. Auch ist es ja rein unmöglich, vom 5. bis zum 14. Jahre auf ganz empirische Weise, wenn man nicht allen Umgebungen, in denen nur polnische Muttersprache herrscht, entrückt werden kann, blos durch den Elementar-Schulunterricht sich die deutsche Sprache so anzueignen, daß sie als kräftiges Bildungsmittel dienen könnte. Daß aber endlich die Behauptung, die slavischen Sprachen trügen die Schuld der niedrigen Bildungsstufe, auf der sich manche slavischen Staaten befinden, nicht richtig sei, und sich nicht durch eine Hinweisung auf die Geschichte dieser Staaten bestätigen lasse, leuchtet ebenfalls unbefangenen Sachkundigen ein. Nicht an den slavischen Sprachen liegt es, sondern an den ungünstigen politischen Verhältnissen im Innern und Aeußern, daß die Slaven ihren Nachbarn an Bildung nachstehen. Zum Beweise dafür richte doch der Herr Verfasser nur seinen Blick auf Böhmen und dessen Bildungsstand unter Karl IV., wo die Deutschen nach Prag lernen gingen, und er denke an die literarische Regsamkeit unter den Böhmen in der Hussitenzeit, und die literarische Glanzepoche in Polen unter Stanislaw Augustus und nachmals unter Alexander. War denn nicht auch hier die böhmische und polnische, aber nicht die deutsche Sprache in diesen beiden Völkern ein wirksames Bildungsmittel?

Wenn Jemand das Vordringen deutscher Sprache, welches der Verkehr mit sich bringt, hindern wollte, würde auch ich ihn tadeln; aber eben so tadelnswerth, ja sündlich müßte der handeln,

der eine in ihrem guten Rechte bestehende Sprache gewaltsam ausrotten wollte. Die Geistlichen also, welche Gottesdienst und Schulunterricht in den Gegenden, wo das Polnische noch herrscht, sogleich nur deutsch halten und dulden wollten, um Ihren weltbeglückenden Rath zu befolgen, werthester Herr Landsmann, würden sich offenbar der Sünde schuldig machen, daß sie ihr wichtiges Amt gewissenlos und ganz ohne Nutzen verwalteten. Sollten endlich die Gymnasial-Lehrer, wie sie wollen, Missionaire der Bildung auch für das oberschlesische Landvolk sein, so müßten sie auch dessen Sprache lernen und lehren, damit sie ihm wirksame Bildungsboten heranbilden. Denn bis jetzt war es doch bekanntlich immer so üblich, daß Missionaire die Sprache des Volkes lernten, dem sie das Licht des christlichen Glaubens und christliche Bildung bringen wollten. Auch dürfte es sicher nichts schaden, wenn künftige Aerzte, Juristen, Theologen und Staatsbeamte in Oberschlesien auf den Gymnasien Polnisch lernten. Denn Alle können, genau genommen, sobald sie im polnischen Oberschlesien angestellt werden, das Polnische für den mannigfachen Verkehr mit den Landleuten nicht entbehren. Dixi.

Ein oberschlesischer Freund der
Wahrheit und des Rechts.

Dritter Artikel.

(Schlesische Zeitung Nr. 161 vom 14. Juli 1842.)

Aus Oberschlesien. Das in der jüngsten Vergangenheit an den als polnischen Lexikographen, Grammatiker, Uebersetzer mehrerer griechischen Klassiker und zugleich als gediegenen polnischen Homileten bei allen Kennern der polnischen Sprache in hoher Achtung stehenden Prediger C. C. Mrongovius zu Danzig von Sr. Majestät unserem Allergnädigsten Könige erlassene, so überaus huldvolle Antwortschreiben auf des oben Genannten allerunterthänigste Bittschrift wegen Berücksichtigung der polnischen Sprache beim Volksunterricht in Altpreußen hat auch in Oberschlesien, das sich in Betreff der polnischen Sprache und deren seitheriger Nichtberücksichtigung beim Jugendunterricht auf dem platten Lande in ganz ähnlichen Verhältnissen befindet wie Altpreußen, die Herzen Aller mit der Sachlage Vertrauten mit der lebhaftesten Freude und mit den Gefühlen des innigsten Dankes gegen die hohe Gerechtigkeitsliebe unseres allverehrten Monarchen erfüllt. Denn mit Recht erblicken auch die polnischen Oberschlesier in diesem Antwortschreiben ein äußerst wichtiges Ereigniß für die wahre und erfolgreiche Geistespflege der polnischen Jugend ihres Vaterlandes und betrachten mit froher Hoffnung dasselbe als den Anfang und die Grundlage einer gesegneten Zukunft. Auch sie knüpfen daran mit Vertrauen den bescheidenen, aber sehr sehnlichen Wunsch: es möge in der nächsten Zukunft auf

Veranlassung der hohen Behörden in den Bildungsanstalten der Provinz sich Gelegenheit darbieten, daß die dereinstigen Volkslehrer und Geistlichen Oberschlesiens, bereits während ihrer Vorbereitung zu diesem hochwichtigen Berufe, auch das Polnische, das noch 6—700,000 ihrer Landsleute als Muttersprache reden, wissenschaftlich erlernen und bis zur vollkommenen Sprachfertigkeit und Gewandtheit einüben können. An der ebengenannten, so überaus wichtigen Gelegenheit zur wissenschaftlichen Erlernung und Pflege der polnischen Sprache fehlte es in Schlesien bis in die neueste Zeit beinahe gänzlich, da auch das früher an der Breslauer Universität befindliche Lektorat der polnischen Sprache eine lange Reihe von Jahren unbesetzt blieb, und außer an dem königlichen Friedrichs-Gymnasium und der städtischen höheren Bürgerschule zu Breslau, meines Wissens, in keiner einzigen Bildungs-Anstalt der ganzen Provinz sich besondere Lehrer für das Polnische befanden. Gleichwohl aber waren bloß für die Superintendenturen Pleß, Oppeln und Kreuzburg, schriftlichen Nachrichten aus dem Jahre 1841 zufolge, 38 evangelische Geistliche und 130 evangelische Schullehrer erforderlich, die ganz polnische Gemeinden und eine gänzlich polnische Schuljugend hatten. Auch in der frühern Neisser Superintendentur, die wie verlautet, in den Ratiborer und Glatzer Sprengel zerlegt werden soll, müssen sicher, wenigstens im ersteren, manche Pfarr- und Schulstellen sich befinden, deren Inhaber für jetzt das Polnische nicht entbehren können. Aber auch in Niederschlesien selbst hat die Namslauer, Wartenberger, Oelser und Ohlauer Gegend manche ganz polnische Gemeinden. In Rücksicht darauf müßte man die oben angeführte Zahl der utraquistischen Geistlichen und Lehrer noch merklich vermehren, falls die Angabe ganz genau sein sollte. Was aber die Geistlichkeit und die Lehrer für die katholische Bevölkerung Oberschlesiens betrifft, so kann ein Blick in den im Jahre 1841 vom fürstbischöflichen General-Vikariats-Amte zu Breslau erschienenen Schematismus jeden unbefangenen Leser leicht überzeugen, daß für die Kirche und Schule katholischer Konfession, der die meisten Oberschlesier angehören, die polnische Sprache noch beinahe wesentlicheres Bedürfniß ist. Nehmen wir nun, wie bereits oben gesagt, die gesammte polnische Bevölkerung Ober- und Niederschlesiens zu 700,000 Seelen an, und nehmen wir auf jede Parochie von je 2000 Seelen nur 1 Geistlichen und 3 Lehrer, was offenbar zu wenig ist, so giebt diese ungefähre Berechnung doch schon 350 polnische Parochien mit 350 Geistlichen und 1050 Schullehrern, die sammt und sonders gründlich Polnisch verstehen sollten. Dennoch aber war auf keinem der oberschlesischen Gymnasien bisher das Polnische Unterrichtsgegenstand, und ebenso wenig bei dem katholischen Schullehrer-Seminar zu Oberglogau und dem evangelischen zu Breslau, trotz dem daß beide ganz Oberschlesien mit Volkslehrern versehen müssen. Welche Noth es daher oft gab, Lehrer zu erlangen, die Polnisch verstehen, darüber könnten die

oberschlesischen Superintendenten und Kreisschulen-Inspektoren, wenn sie befragt würden, genügende Auskunft geben. Die Uebelstände aber, welche diese Nichtbeachtung der polnischen Sprache für das oberschlesische Volk und seine geistige Bildung mit sich führen, hat ein gewesener Landtags-Abgeordneter in der Leipziger Allgemeinen Zeitung schon im vorigen Jahre ausführlich und überzeugend dargethan, und eben darauf ein anderer Oberschlesier in Nro. 24 der schlesischen Chronik d. J. in Kürze hingewiesen. Da nun aber S. Majestät Allerhöchst selbst so überaus huldvoll und gerecht über ganz ähnliche Verhältnisse in Altpreußen urtheilen, wie aus dem theilweise veröffentlichen Briefe an C. C. Mrongovius deutlich hervorgeht, so läßt sich wohl mit Grund erwarten, daß auch die hohen Behörden unserer Provinz bei ihrer Weisheit und Gerechtigkeitsliebe diese nun wiederholt öffentlich ausgesprochenen, ebenso billigen als gerechten Wünsche so vieler tausend treuen Unterthanen, deren Muttersprache die polnische ist, nicht mehr unbeachtet lassen, sondern sicher dafür Sorge tragen werden, daß die lernbegierige Jugend bei jedem der oberschlesischen Gymnasien und den zwei genannten Schullehrer-Seminarien auch für das hier so unentbehrliche Polnische den erforderlichen Unterricht finden wird. Wie schön und segensreich wäre es, wenn zu Breslau etwa unter Mitwirkung des Professors der slavischen Literatur, Herrn Czelakowsky, und anderer Kenner des Polnischen in der Provinz, an denen es, Gott sei Dank, auch bei uns nicht ganz mangelt, ein polnisches Seminar, ähnlich dem zu Königsberg in Preußen, eingerichtet würde. Ganz wie bei dem Königsberger polnischen Seminar müßte jeder Studirende der Theologie, der Polnisch versteht, unbedingt Mitglied des Seminars werden; jeder Deutsche aber, der Polnisch lernen wollte, es werden dürfen; und dieselbe Regel ließe sich bei einer Zweiganstalt dieses polnischen Seminars für die Volksschullehrer beider Konfessionen in Anwendung bringen. Die eigentlichen Sprach-, Sprech- und Stylübungen in demselben könnten die Studirenden der Theologie und ebenso die Seminaristen beider Konfessionen gemeinschaftlich haben; in getrennten Stunden dagegen müßten unter besonderen Lehrern Uebungen im Lesen und Verstehen der polnischen Bibel und anderer Religionsschriften, je nach den Uebersetzungen beider Konfessionen, angestellt werden. Daß die Anstellung besonderer Lehrer für das Polnische bei diesen Unterrichtsanstalten große Kosten verursachen würde, ist eine sehr gewöhnliche Einwendung selbst wohlgesinnter Gönner der Kirche und Schule; aber diese Einwendung ist in einem Staate, wie der unsrige, der keine, auch noch so großen Kosten scheut, wenn es die geistige Pflege seiner Angehörigen gilt, sicher nicht im mindesten stichhaltig. Daß aber bei den Prüfungs-Kommissionen für die Kandidaten der Theologie und die Seminaristen beider Konfessionen auch ein des Polnischen kundiges Mitglied sich befinden müßte, woran es bis jetzt gänzlich fehlte, bedarf wohl keines

besonderen Beweises, sondern nur der Andeutung, daß bis jetzt in Bezug auf diesen Zweig des Wissens eigentlich gar keine Prüfung stattfand, die doch das alleinige Mittel abgiebt, über die Tüchtigkeit eines Anzustellenden sichere Gewähr zu verschaffen. In einer kurzen Reihe von Jahren würde bei Anwendung der vorgeschlagenen Grundsätze gar kein Mangel an Utraquisten für Schul- und Pfarrstellen mehr vorhanden sein; man würde den gemeinen Mann nicht mehr mit thränenvollen Blicken klagen hören, daß seine Kinder unverstandene und unnöthige Dinge lernen müßten, und die allgemeine Bildung würde auch beim oberschlesischen Volke tiefere Wurzeln schlagen und bessere Erfolge für die Sittlichkeit liefern, als es bisher möglich war, weil der sehr richtige Grundsatz Friedrich's des Großen, daß für die polnischen Gegenden die Lehrer durchaus polnisch und deutsch verstehen müßten, fast ganz unbeachtet gelassen wurde. Möge dieser bescheidenen Darlegung der Bedürfnisse Oberschlesiens nebst den obigen, unmaßgeblichen Vorschlägen zu einer gründlichen Abhilfe derselben bei den hohen Behörden eine ebenso huldvolle Aufnahme und Berücksichtigung zu Theil werden, als die erwähnte Bittschrift des Herren C. C. Mrongovius in dem gefühlvollen und landesväterlichen Herzen Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Königs bereits gefunden hat. —

Vierter Artikel.

(Breslauer Zeitung Nro. 188. vom 15. August 1842.)

Oberschlesien, den 10. August. (Eingesandt). Wenn einige Oberschlesier sich der polnischen Sprache annehmen, geschieht dieses doch nur in der löblichen Absicht, um das oberschlesische Volk, welches noch vor Kurzem der Schwäbische Merkur den Wilden von Kanada gleichstellte, auf dem einzig richtigen Wege vermittelst seiner Muttersprache zur größeren Bildung hinzuleiten. Man verlangt daher, daß die Lehrer in polnischen Schulen genaue Kenntniß der polnischen Sprache besitzen, was jedoch ein Korrespondent der Leipz. A. Z. in einem Artikel, welcher in Nro. 180 der Breslauer Zeitung aufgenommen wurde, überspannte Forderungen nennt. Soll Oberschlesien hinter der Provinz Posen in der Bildung nicht zurückbleiben, so muß die polnische Sprache hier ebenso wie dort gepflegt werden. Jener Artikel giebt zwar an: die Oberschlesier sprechen fast sämmtlich deutsch und bedienen sich nur noch nebenbei einer schlechten polnischen Mundart. Doch ist diese Behauptung unwahr; denn die Landessprache ist in den meisten Gegenden Oberschlesiens die polnische, nur die Bewohner größerer Städte bedienen sich noch nebenbei des Deutschen. Man hoffte zwar, die polnische Sprache würde bald hier verdrängt werden, doch solche Erwartungen schwinden immer mehr und mehr, denn die Ausrottung einer Sprache ist ein langwieriges, unerfreu

liches, höchst ermüdendes Unternehmen, welches kaum nach tausend Jahren mit Erfolg gekrönt wird. Bei der Sprachvertilgung kämpft man gegen unsichtbare Mächte und stößt auf unvorhergesehene Hindernisse und nicht gerechnete Reactionen. Auch der durch Eisenbahnen beschleunigte Verkehr wird Oberschlesien ebenfalls nicht germanisiren, da diese Provinz von drei Seiten mit slavischen Ländern umgeben ist. Wir müssen daher in unserem Jahrhunderte nebst der deutschen auch die polnische Sprache bestehen und gelten lassen. Was die Parallele zwischen Oberschlesien und Westpreußen betrifft, so ist der um Danzig verbreitete Kassubische Dialekt weiter vom Hochpolnischen entfernt als der Oberschlesische, dessen Studium polnischen Schriftstellern von Grammatikern empfohlen wird, um daraus alte, sonst schon erloschene Wörter und Ausdrücke wieder allgemein zu machen. Dem Verfasser jenes Artikels ist daher anzurathen, unsichern und unwahren Angaben nicht Glauben zu schenken, sondern zuvörderst die polnische Sprache und ihre Dialekte, ehe er darüber berichtet, kennen zu lernen.

Kleinere Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nro. 216, 223 und 252 von 1842.)

Aus Schlesien, 31. Jul. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung in unserer Provinz, daß alle stationairen oder reactionairen Parteien in derselben ihre Hülfstruppen fast ausschließlich aus Oberschlesien holen. Wir möchten fast wetten, daß, wenn sich im Großherzogthume Posen irgend enragirte Nationalpolen finden sollten, welche sich über die neueste, die Einführung und gleichzeitige Betreibung der deutschen und polnischen Sprache in den dortigen Schulen betreffende weise Maßregel unseres Ministeriums beschwerten, sie sogleich in Oberschlesien Bundesgenossen finden würden, obgleich die oberschlesische polnische Sprache ein von allen Polen verachteter Jargon ist. Dieser Theil unserer Provinz ist in intellectueller Hinsicht noch weit zurück, als daß er an den Bewegungen der Zeit einen andern Antheil nehmen könnte als den regressiven.

Breslau, 30. Jul. Kaum ist die Antwort, die der König dem danziger Prediger Mrongovius werden ließ auf die Bitte: die preußischen Polen in ihrer Zunge unterrichten und richten zu lassen, bekannt geworden, als auch schon einige in unserm Oberschlesien wühlen und überspannte Forderungen für die polnische Sprache der Oberschlesier stellen. Abgesehen daß Oberschlesien in Bezug auf Sprache in keine Parallele mit jenen polnischen Distrikten Preußens zu stellen ist, gehört auch das Oberschlesische oder sogenannte Wasserpolnische unter diejenigen Mundarten, deren Ausrottung eine Wohlthat für die Sprache selbst sein dürfte, der sie sich anhängte. Die Nationalpolen lachen über das oberschlesische Polnisch

und erklären bei jeder Gelegenheit: daß man dieses Gewäsche nur ja nicht für Polnisch halten solle u. dergl. m., und dennoch verlangen einige Simmen (richtiger: verlangt Eine Stimme), der Staat solle die kostspieligsten Anstalten ins Leben rufen, um jenen Jargon zu conserviren; oder besser: um die Oberschlesier, die fast sämmtlich Deutsch verstehen und sprechen und sich nebenbei einer schlechten polnischen Mundart bedienen, wieder zu richtig sprechenden Polen zu machen? Diese Forderung ist ungefähr ebenso zeitgemäß, als wenn die Münsterländer, die neben dem richtigen Deutsch sich theilweise noch der alten rauhen westphälisch-deutschen Mundart bedienen, verlangen wollten: der König solle, diese Mundart zu conserviren, Lehrstühle, westphälisch-deutsche Gymnasialklassen und Universitäts- und Schullehrerseminarien errichten u. dergl. m. Hoffentlich wird sich der König durch zeitwidrige, ungemessene Forderungen Einzelner nicht beirren lassen, sondern für Schlesien auf dem gutbereiteten Pfade für Ausbreitung der deutschen Sprache fortgehen: denn nur so weit der Germanismus fortgeschritten ist, findet man Cultur, Reinlichkeit, Fleiß und ansprechende Sitten, und wozu das Gute verdrängen, um Gewesenes an seine Stelle zu setzen?

Breslau, 5. Sept. Der Streit pro und contra die polnische Sprache in Preußen währt hier noch immer fort, doch wird er mit wissenschaftlichen, wenn auch mitunter mit etwas pedantischen Waffen geführt. So wünscht unter Andern ein gelehrter Rector die polnische Sprache namentlich darum conservirt, weil sich in ihrer Declination schon eine „vollständige, begriffsmäßige Darstellung eines scharf gegliederten, bevorrechteten Herrenstandes im Gegentheil zu den Sklaven (d. h. den Untergebenen) deutlich darlege.“ Die Sache ist wahr; aber eben darum werden die Deutschen die polnische Sprache gewiß um so lieber verdrängt sehen.

C.

Das Großherzogthum Posen.

Erster Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nro. 287. vom 13. Oktober 1840. Beilage.)

Rede des Grafen Eduard Raczynski.

Posen, 9. Oktober. Von welcher Art die Gesinnung der Polen im Großherzogthume Posen sei, und wie die nach dem Jahr 1830 durch die Haltung der Polen selbst nothwendig gewordenen Maßregeln der preußischen Regierung dort angesehen werden, davon ist folgende Rede ein Beleg, welche Graf Eduard Raczynski in Königsberg während der Huldigungsfeierlichkeiten an den König gehalten hat:

„Ew. Königl. Maj. haben den Hochsinn, welchen Gott Ihnen zum Segen Hochdero Unterthanen gegeben hat, walten lassen, sowohl in der Freilassung unseres Erzbischofs als auch in der allgemeinen Amnestie für alle politischer Vergehungen Angeklagten. Die allerhöchste Bestätigung des bewilligten Beitritts zum Landschaftssysteme hat die Zahl der in so kurzer Regierungsperiode von unserer Provinz genossenen Wohlthaten vermehrt. Durchdrungen von dem Gefühle der innersten Dankbarkeit erlauben wir uns sowohl in unserm als auch in unserer Mitbürger Namen den unterthänigsten Dank für diese genossenen Wohlthaten darzubringen. Gleich erhaben in kindlicher Pietät wie in väterlicher Gesinnung gegen Millionen Ihrer Unterthanen kennen Ew. Maj. kein höheres Glück, als die Vereinigung Aller in gleicher Liebe und Dankbarkeit um den erhabenen Thron. Solcher Gesinnung entgegen zu kommen, Ihre beglückenden Zwecke zu fördern ziemt den Unterthanen; die erste und unerläßliche Bedingung aber der Erfüllung dieser Pflicht ist ungeschminkte Wahrheit. Denn nur der Fürst vermag mit Vaterliebe zu beglücken, der die Bedürfnisse seiner Unterthanen kennt, ihren Klagen ein geneigtes Ohr leiht und dieselben theilnehmend prüft. Ew. Maj. haben in den ersten Akten Allerhöchstihrer Herrschaft vor aller Welt eine dem Bewußtsein wahrer Macht inwohnende Milde bewiesen, welche uns über jede Bedenklichkeit erhoben hat, wenn wir uns gedrungen fühlen, Allerhöchstdenselben ein kleines Bild der Uebel zu entwerfen, über die wir uns zu beklagen haben. Ew. König. Maj. Weisheit wird die wirksamsten Mittel dagegen zu finden wissen. Wir gehören einem Volk an, welches weder das Gedächtniß noch das Gefühl seiner alten Würde verloren hat. Was kann es also Schmerzlicheres für uns geben als den Gedanken, daß die mächtigsten Regierungen Europa's, welchen die Vorsehung unser Schicksal überantwortet hat, uns der Vernichtung geweiht zu haben scheinen. In Ew. Königl. Maj. erhabener Seele wohnt die Liebe zu Allem, was edel und gut ist, Ew. Maj. erkennen auch in den Ihnen anvertrauten Völkern den Beruf geistiger und sittlicher Veredelung, und möchten kaum herrschen über ein unwürdiges Geschlecht. Darum werden Ew. Königl. Maj. es uns nicht übel deuten können, daß wir hier um Abhilfe derjenigen Uebel unterthänigst ersuchen, mit welchen wir bisher gekränkt wurden. Ew. Maj. in Gott ruhender königl. Vater folgte denselben Eingebungen eines königlichen Gemüths, als er in dem Besitznahme-Patent vom 15. Mai 1815 uns ein Vaterland, Nationalität, Religion und Sprache unserer Väter feierlichst verbürgte. Dieselbe Bürgschaft widerholte, ehe er die Gelübde unseres Gehorsams empfing, der Statthalter des Königs am Tage der Huldigung, den 3. August 1815. Sie waren die Basis unserer Eide. Wir schwuren sie in dem vollen Glauben, daß eines Königs Wort, an dem das Glück von Millionen hängt, klar sei wie das Licht der Sonne und keiner Deutung unterliege. Wer würde wohl in Dem, was uns geboten

war, als Ersatz für Das, was wir verloren, Anderes gesehen haben als die reinste Wahrheit? Wer hätte zu ahnen vermocht, wie die herbe Wirklichkeit sich gestalten und unsere Hoffnungen bitter täuschen — was im Laufe der Zeit bis zum Landtagsabschiede vom Jahr 1837 und bis auf den heutigen Tag über uns ergehen sollte? Geruhen Ew. Königl. Maj. mit dem unzweideutigen Sinne der ersten königlichen Verheißung die spätern Gesetze, Verordnungen und Institutionen zu vergleichen, welche uns Schritt vor Schritt verkümmerten, was uns die kostbarsten Güter und Rechte sind, die wir aus dem großen Schiffbruche retteten. Vergleichen Allerhöchstdieselben mit dem äußern Scheine, den der Buchstabe nur schnell bewahrt, nun gar die Art, wie die Gesetze ins Leben treten, die Praxis der Behörden uns gegenüber, und Ew. Maj. werden nicht glauben, daß wir in gegenwärtiger Verfassung unseres Heimathlandes ein Vaterland anerkennen können, daß unsere höheren Bedürfnisse befriedigt und daß unseren besseren Wünschen ein würdiges Ziel edler Thatkraft gesetzt sei. Nicht durch das Gesetz, wohl aber durch mißbrauchte Deutung desselben sind wir in allen uns von Dero hochseligem Vater großmüthig ertheilten Prärogativen bei der Besitznahme unseres Großherzogthums im Jahr 1815 beraubt. Die allerhöchsten königl. Worte: „Auch Ihr habt ein Vaterland, und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu dürfen. Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden"; — welche in dem allerhöchsten Besitznahme-Patent vom 15. Mai 1815 uns angekündigt wurden, sind unauslöschbar in unseren Gedanken und Herzen geblieben. Ebenfalls die auf allerhöchsten Befehl uns unterm 8. Juni und 12. Juli 1815 bekannt gemachten Urkunden, folgende Worte enthaltend: „Die öffentlichen Behörden des Großherzogthums Posen werden sich künftig eines Siegels bedienen, in welchem sich der preußische großherzoglich posensche Adler mit der Umschrift der Behörden in deutscher und polnischer Sprache befindet. An der Stelle des bisherigen öffentlichen Wappens und der Landesinsignien soll der königl. preußische, und zwar im Großherzogthume Posen der königl. preußische großherzogliche Adler aufgerichtet werden. Der erste Präsident des Oberappellationsgerichtes und die Präsidenten der Landgerichte müssen aus den Eingebornen gewählt werden. Die polnische Sprache wird in allen gerichtlichen Verhandlungen beibehalten werden." — Das sind, Allerdurchlauchtigster König und Herr, diejenigen Gerechtsame und gnädigen Ausdrücke, mit welchen uns Ew. Königl. Maj. Vater bei der Occupation der Provinz entgegen kam. Durch den Raum von 25 Jahren haben wir alle diese uns ertheilten Vortheile nach und nach in der Praxis verloren. Die polnische Sprache ist in Folge des durch das Staatsministerium unterm 17. April 1832 erlassenen Regulativs aus allen öffentlichen, gerichtlichen und außergerichtlichen Verhandlun-

gen so verdrängt worden, daß nur deutsche Verfügungen von allen Behörden erlassen werden, und bei den der deutschen Sprache ganz Unkundigen eine polnische, gewöhnlich unvollkommene Uebersetzung beigefügt ist, von der öfters keine Spur in den Akten bleibt und die auch keine gesetzliche bindende Kraft und Bedeutung hat. In den beiden königl. Regierungen sind etwa nur zwei Mitglieder, die nothdürftig Polnisch verstehen, und es gibt Gerichte, die außer dem Dollmetscher nur etwa einen Assessor oder Referendarius haben, welcher mit den Parteien zu sprechen im Stande ist. Nirgends fehlt es an solchen, bei denen ein polnischer Name die gänzlich mangelnde Kenntniß der polnischen Sprache verdecken soll. Man überläßt es gewöhnlich den armen Bauern, die mit deutschen Verfügungen oder Erkenntnissen heimgesucht werden, sich einen Uebersetzer zu suchen, bei Vernehmungen läßt man sie auf die polnischen Nebenprotokolle verzichten, und der Inhalt wird ihnen in einem kaum verständlichen polnischen Dialekte mitgetheilt. Der Oberst Andreas von Niegolewski ist im vergangenen Jahre von dem Oberlandesgerichte zu Posen von einer ehrenvollen Vormundschaft in seiner Familie zurückgewiesen worden, blos weil die Führung der Korrespondenz in polnischer Sprache zum Besten des ersten Vormundes einer des Deutschen unkundigen Wittwe es verlangte, indem man ihn der deutschen Sprache für so mächtig erklärte, daß er sich deren Gebrauch gefallen lassen müßte. Der gefeierte deutsche Fleiß weiht stolz der Vernichtung die Sprache eines dem Untergang geweihten Volkes, und damit dieses über das ihm zugedachte Schicksal aufhöre in Zweifel zu sein, damit es sich mit dem Gedanken an das Unvermeidliche um so mehr vertraut mache und die Erinnerung an sich selbst verliere, ist aus den Schulen die Geschichte des polnischen Vaterlandes verbannt. Der durch des hochseligen Königs Majestät uns verliehene Titel eines Großherzogthums Posen wird in allen öffentlichen Korrespondenzen gegen den Namen einer Provinz Posen vertauscht, und der weiße Adler auf der Brust des schwarzen ist schon von allen Schildern und Siegeln verschwunden, und die Ew. Königl. Maj. Scepter unterworfenen Polen sind in Einwohner polnischer Abkunft verwandelt. In den Gymnasien ward früher die polnische Sprache in den vier niedrigsten Klassen docirt. Das jetzige Mariengymnasium hat in den Jahren 1816 bis 1824, also in acht Jahren, während das Polnische Unterrichtssprache war, 154 Schüler für die Universität ausgebildet, während von da ab in der doppelten Zeit, seitdem das Verhältniß verändert worden, von den Gymnasien zu Posen und Lissa 45 Abiturienten vorbereitet worden sind. Da die polnische Jugend die deutsche Sprache erst erlernen muß, ehe sie genau zum Begriffe der andern Wissenschaften gelangt, und der deutsche Schüler dieses nicht braucht, auch die polnische Sprache nicht erlernt, so ergibt sich von selbst, daß die Fertigkeit in beiden Sprachen eine immer seltnere Erscheinung unter den Provinzialbeamten gewähren muß, ja sogar ein Haupt-

hinderniß der Errichtung eines Realgymnasiums in Posen ist, in welchem das Polnische in sein Recht als Unterrichtssprache wieder eingesetzt werden soll, indem man die nöthige Zahl der Lehrer, welche beider Sprachen mächtig sind, nicht zu beschaffen weiß. Die den aus andern Provinzen kommenden jungen Beamten als Aufmunterung zur Erlernung der polnischen Sprache gewährte Geldunterstützung ist bis dato ganz zwecklos gewesen und hat nur als Stipendium für Günstlinge gedient, indem keiner von denselben die polnische Sprache so erlernt hat, daß er sich in solcher verständlich machen könnte. Weit nützlicher wäre es gewesen, wenn man der polnischen Jugend diese Unterstützung zur Erlernung der deutschen Sprache bewilligt hätte, indem bekanntlich der Pole zur Erlernung der Sprachen viel Leichtigkeit besitzt. In den katholischen Seminaren zu Posen und Gnesen, und bei der Bildung derjenigen Leute, welche dem nur der polnischen Sprache kundigen Volke die Lehre Christi verkündigen sollen und das Wort Gottes zu predigen berufen sind, wird die Theologie und alle andern Wissenschaften in der deutschen Sprache gelehrt, welche dem künftigen Geistlichen zu seinem Berufe in den meisten Fällen nicht nöthig, während die polnische unentbehrlich ist. Die Wahl der Landräthe aus Gutsbesitzern der Provinz ist bis dato uns nicht zu statten gekommen, und nach Absetzung Aller, welche bei der Occupation der Provinz vorgefunden und lauter Eingeborene waren, sind heute kaum drei oder vier, welche die polnische Sprache besitzen. Ew. Königl. Maj. dürfen wir nicht sagen, was Allerhöchstdero erhabenes Gemüth mit uns empfindet, daß eine solche Entnationalisirung die schmachvollste Demüthigung ist, und daß die Güter, welche wir vertheidigen, wahrhaft moralische Güter sind, die wir höher achten als die materiellen Vortheile, durch welche wir uns für jene, wie man meint, idealischen Güter entschädigt und belohnt erachten sollen. Gott Lob! noch sind Ew. Königl. Maj. polnische Unterthanen nicht in dem Grad in gemeinen Eigennutz versunken und durch ihr politisches Unglück dergestalt demoralisirt, daß eine solche Entschädigung ihre besseren Gefühle zum Schweigen brächte. Wir erkennen das uns zugewendete Gute dankbar an, ohne es zu überschätzen; wir unterscheiden sehr wohl, was das Werk einer weisen und humanen Gesetzgebung und Regierung ist, von dem, was das goldene Füllhorn des Friedens über uns ausgeschüttet hat. Aber eben darum mußten wir auch manche Last, manche Prägravirung und Beeinträchtigung als ein Gegengewicht in die Waagschaale legen, wenn wir damit den edlern Gegenstand unserer Beschwerden nicht zu entweihen fürchteten. Nur das Eine, was mit diesem unmittelbar zusammenhängt, sei erwähnt, daß die Art nicht blos an unsere Volksthümlichkeit und Sprache, an unsere nationale Existenz gelegt ist, sondern um diese desto gewisser zu zerstören, auch an unsern Grundbesitz, damit unser Stamm desto schneller von dem Boden unserer Väter verschwinde. Die sogenannte Germanisirungswuth dehnt sich bis auf die Parcellirung

der Domainen und anderer Güter aus, welche der Staat acqui-
rirt hat, und solche wieder an Leute aus andern Provinzen vor-
theilhaft vertheilt, mit Ausschluß der eingeborenen Polen. Dies
soll auf Grund einer Instruktion des königl. Ministerii der Do-
mainen vom 30. November 1836 geschehen, und dabei ist verord-
net, daß solche Güter ohne öffentliche Licitation im Wege der
Submission im Ganzen verkauft werden, an fremde Leute, mit
Ausschluß der Eingeborenen. Was hat solche Maßregel der Ver-
folgung eines ganzen Volkes hervorgerufen? Was hat das Herz
eines Königs, welchen die Geschichte mit dem Namen des Gerech-
ten ausgezeichnet hat, so von uns abwendig machen können?
Nichts Anderes, Allerdurchlauchtigster König, als das systematische
Verfahren von Leuten, welche, in Verkennung ihres besseren Be-
rufes, sich zwischen den König und seine Unterthanen zu stellen
gesucht haben, und durch feindliche Berichte die Eingeborenen des
Großherzogthums Posen zu verdächtigen sich bemühten, um sich
unentbehrlich zu machen. Aus welcher Feder kommen in öffent-
lichen Blättern Deutschlands alle Aufsätze gegen unsere Provinz?
Wie viel Lügen und Bosheiten enthalten nicht solche Schmäh-
schriften? Sogar die Staatszeitung Nr. 205, 206 und 207 von
diesem Jahr enthält unter dem Titel: „Ueber den Regierungsbe-
zirk Posen während fünfzehnjähriger Occupation," Gegenstände,
welche nur aus der Feder eines zur Provinzialbehörde gehörenden
Beamten fließen können, dessen verkehrter Wille die Befriedigung
einer blinden Leidenschaft in Verleumdung einer Nation gefunden
hat. Ew. Königl. Maj., über solche Sachen erhaben, werden die
verdunkelte Wahrheit zu erkennen wissen, und den Wahlspruch
Ihres Königl. Hauses: „Suum cuique," auch an uns in Erfül-
lung gehen lassen, und was uns gebührt, nach göttlichen und
menschlichen Rechten, in Erfüllung bringen."

Zweiter Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nr. 260. 17. September 1842. Beilage.)

Die deutschen und polnischen Elemente der Provinz Posen.

Berlin, 14. September. Ueber die Wiederbesetzung der durch
den Abgang des Grafen Arnim erledigten Stelle eines Oberprä-
sidenten der Provinz Posen, die bis jetzt durch einen Vicepräsiden-
ten verwaltet wird, scheint der König eigenthümliche Ansichten im
Sinne zu tragen, über die bald etwas Bestimmteres bekannt wer-
den dürfte. Wie es heißt, würde eine Statthalterschaft dieser
Provinz in der Person eines Grafen Raczynski gegründet werden;
auch nennt man bereits andere Namen für diese neue Würde, die
gewissermaßen ein Zugeständniß für die eigene polnische Nationa-
lität der Provinz Posen, oder vielmehr des „Großherzogthums Po-

sen" ausdrücken dürfte. Bringt man damit in Verbindung die neuerdings der polnischen Sprache dort erwiesene oder zurückgegebene Bevorzugung, als nationales Organ zu gelten, so scheint sich daraus eine Veränderung des ganzen Systems, nach welchem bisher in der dortigen Verwaltung verfahren worden, wenigstens dem allgemeinen Gedanken nach anzudeuten. Und somit wäre denn die Verwaltung der Provinz Posen, seit der polnischen Revolution von 1830, jetzt im Begriff, in ihr drittes Stadium überzuschreiten, und auf demselben, nachdem sie auf den beiden frühern nach zwei Seiten hin mehr oder weniger künstlich experimentirt, nun die Anerkennung einer eigenthümlichen, nationellen Sebstständigkeit der Provinz, die bis auf den bisher sorgfältig durchgebildeten Elementen sich ausbreiten soll, zu versuchen! Das erste Stadium in diesem Sinne stellte die Verwaltung des Oberpräsidenten von Flottwell dar, die unmittelbar nach der polnischen Revolution von 1830 begann und bis zum Anfange des Jahres 1840, in einer zwar einseitigen, aber zugleich äußerst erfolgreichen und eindringenden Wirksamkeit, dauerte. Diese Verwaltung hatte sich die entschieden erkannte Aufgabe gestellt, der polnischen Elemente durch die deutsche Bildung Herr zu werden und allmälig einen Germanisirungsprozeß zu vollbringen, der auf dem Wege der Cultur alle der preußischen Regierung widerstrebenden Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung verschmelzen sollte. In der „Denkschrift des Oberpräsidenten, wirklichen Geheimraths Flottwell, betreffend die Verwaltung der Provinz Posen vom Dezember 1830 bis zum Beginn des Jahres 1840," welche derselbe bei dem Abgange von seiner hohen Stelle verfaßte, eines der merkwürdigsten Aktenstücke der Zeitgeschichte, das leider gar nicht zum Druck, noch ins größere Publikum gelangte, heißt es: „Während meiner Wirksamkeit in dem oben bezeichneten Zeitraume habe ich die der Verwaltung dieser Provinz gestellte Aufgabe dahin verstehen zu müssen geglaubt: ihre innige Verbindung mit dem preußischen Staate dadurch zu fördern und zu befestigen, daß die ihren polnischen Einwohnern eigenthümlichen Richtungen, Gewohnheiten und Neigungen, die einer solchen Verbindung widerstreben, allmälig beseitigt, daß dagegen die Elemente des deutschen Lebens in seinen materiellen und geistigen Beziehungen immer mehr in ihr verbreitet, damit endlich die Vereinigung beider Nationalitäten, als der Schluß dieser Aufgabe, durch das entschiedene Hervortreten deutscher Cultur erlangt werden möge! Das Gesammtwohl des Staats macht die Verfolgung dieses Ziels zur Nothwendigkeit, und wenn dabei Erinnerungen und Gefühle eines Theiles der polnischen Einwohner verletzt werden, so liegt die Beruhigung hierüber in der Ueberzeugung, daß die Provinz dabei in allgemein menschlicher Hinsicht gewinnt, und daß die Geschichte allmälig alle Völker, aus den Schranken früherer und noch bestehender Trennugen, solchen Umwandlungen und ueuen Gestaltungen entgegenführt. Die schonendste Berücksichtigung aller, zumal derjenigen Eigenthümlichkeiten des polnischen Volksstammes,

welche an sich achtungswerth sind und sich daher auch bei fortschreitender Cultur geltend zu machen wissen werden, gebietet schon die Klugheit; der Rückblick auf die Geschichte Polens und auf unsere eigene macht aber diese Schonung auch zu einer höheren Pflicht." Und an einer andern Stelle dieser Denkschrift heißt es ebenso bemerkenswerth: „Was durch Bevorzugung der polnischen Einwohner erreicht wird, haben die Erscheinungen in dieser Provinz während der Revolution im Königreiche Polen gezeigt; diese selbst hat gelehrt, daß den unzufriedenen Theil der Einwohner keine Zugeständnisse oder Vergünstigungen befriedigen, weil eine vollkommen unbeschränkte nationale und politische Selbstständigkeit der Polen verlangt wird. Des Gouvernements würdig und deßhalb angemessen erscheint es mir dagegen, offen den Grundsatz auszusprechen und zu befolgen, daß die Provinz dem deutschen Elemente keineswegs verschlossen, daß sie vielmehr ihm, als dem Lebenselemente des Staats nnd schon eines guten Drittheils der Provinz selbst, geöffnet und daß seine Ausgleichung mit dem polnischen ohne Eingriffe ungerechter Willkühr dem Entwickelungsprocesse der Geschichte überlassen werden soll." In diesem Sinne hatte die Flottwell'sche Verwaltung ihre schwierige Bahn durchmessen um eine Stellung zu nehmen, die besonders den feindseligen Elementen des katholischen Klerus und des polnischen Adels gegenüber mit interessanter Geisteskraft sich zu begründen hatte. Der mangelhaften wissenschaftlichen Bildung der dortigen katholischen Geistlichen selbst und dem ganzen Verfalle der für diese Zwecke bestehenden Bildungsanstalten wurde eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und für die Verbesserung derselben nicht nur eine jährliche Unterstützung von 21,000 Thlrn. auf zehn Jahre bewilliget, sondern auch, nach der Cabinetsordre vom 31. März 1833, die aus der Säcularisation sämmtlicher, hier noch vorhandenen Klöster herfließenden Einkünfte für die Bildung und Verbesserung katholischer Schullehrerseminarien, Alumnate und anderer Bildungsanstalten verwendet. Wie weit dieser in sich gewiß vortreffliche Grundgedanke, ein Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Staate bei den katholischen Geistlichen durch die Förderung ihrer wissenschaftlichen Bildung zu erwecken, von Erfolg gewesen, wird sich erst in Zukunft an den Tag legen. Schwieriger war, eine erfolgreiche Stellung zu dem polnischen Adel zu gewinnen, der zwar selbst aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen und Richtungen zusammengesetzt ist, vorwaltend aber ein Element der Opposition in sich trägt, das stets die alleräußersten Anforderungen einer ausschließlichen Nationalität zu machen geneigt ist. Die Flottwell'sche Verwaltung hat sich dagegen bei mehren Gelegenheiten mit Erfolg bemüht, neue Rittergutsbesitzer deutscher Abkunft in die Provinz zu schaffen und durch eine immer vortheilhaftere Ordnung der bäuerlichen Besitzverhältnisse eine tüchtige und kernhafte Seite des Volkslebens herauszubilden, die bisher noch gänzlich in dieser Provinz fehlte. Besonders wurde aber auch das

Schulwesen der Landgemeinden gepflegt und zu einer neuen Entwickelung gebracht. Nicht minder erfuhren die materiellen Verhältnisse der Provinz durch Anlegung von Chausseen, Wassercommunicationen und Förderung der verschiedenartigsten gemeinnützigen Vereine einen bedeutenden Aufschwung. Erscheint uns somit in der Flottwell'schen Verwaltung ein sehr bestimmtes und scharf abgegrenztes Bild gouvernementaler Einwirkung, so sehen wir in der auf derselben Stelle bewiesenen glänzenden Thätigkeit des Grafen Arnim bereits mildere Umrisse eines mehr versöhnlichen und auf gleichberechtigte Durchdringung der deutschen und polnischen Elemente der Provinz gestützten Strebens sich zeigen. Lag in der Flottwell'schen Verwaltung die ausschließlich germanisirende Richtung gegeben, so war dagegen in der des Grafen Arnim der vermittelnde Einfluß auf die beiden Elemente der Provinz vorherrschend, der sowohl durch die ausgezeichnete und besonders dazu begabte Persönlichkeit, die ihn darstellte, wie durch den feinen und richtig erwogenen Takt der Behandlung getragen wurde, und vornehmlich erfuhr hier der polnische Adel eine Einwirkung, die ihm mehr als alle frühern Bearbeitungen eine günstigere Stellung zu den übrigen Verhältnissen der Provinz gegeben hat. Es ist sehr zu bedauern, daß wir nicht von dem Grafen Arnim eine ähnliche systematische Entwickeluug seiner Wirksamkeit in Posen besitzen, wie sie Hr. Flottwell über die seinige ausgearbeitet hat. Wir würden daraus dieses interessante Problem geschichtlichen Lebens noch gründlicher erörtern können, und auch zu der nächstbevorstehenden Zukunft der dortigen Verwaltung, die eine eigenthümliche Wendung verspricht, vielleicht schon die vorliegenden Motive erkennen.

Dritter Artikel.

(Königsberger Zeitung Nr. 236, vom 10. October 1842.)

Statthalterschaft in Posen.

Die Leipziger Allgemeine Zeitung bringt uns in der Beilage zu Nr. 260 eine Nachricht, die, wenn sie begründet wäre, nicht nur für die Provinz, welche sie zunächst betrifft, sondern wegen des leitenden Prinzipes, für den ganzen preußischen Staat von großer Wichtigkeit sein würde. „Statt der Wiederbesetzung der Stelle eines Oberpräsidenten der Provinz Posen, so wird von Berlin aus berichtet, werde eine Statthalterschaft dieser Provinz in der Person eines Grafen Raczynski gegründet werden; auch nenne man andere Namen für diese neue Würde, die gewissermassen ein Zugeständniß für die polnische Nationalität der Provinz Posen, oder vielmehr des „Großherzogthums Posen" ausdrücken dürfte." Welche Folgen würde eine solche von den

allgemeinen Staatseinrichtungen völlig abweichende Organisation haben? Würde eine solche Regierungsmaßregel dem gesammten Staatsinteresse entsprechend, würde sie in's besondere für die Provinz Posen heilsam und ersprießlich sein?

Daß eine jede Volksindividualität, so lange sie sich als solche bewußt, und deßhalb lebendig und lebensfähig ist, Anspruch habe auf Schutz und Anerkennnng, ist ein völkerrechtlicher Grundsatz, von dessen Wahrheit und unverletzlicher Heiligkeit wir tief durchdrungen sind. Darum wird das durch die Schuld seiner Großen und der fremden Diplomatie herbeigeführte Schicksal Polens von allen Freunden selbstständiger Völkerentwickelung fort und fort beklagt werden müssen. Auch wird man die Aufnahme eines Theiles jenes zertrümmerten polnischen in den eigenen Staatskörper nicht als ein unzweifelhaftes Glück für Preußen betrachten können. Aber Thatsachen, die der Geschichte angehören, lassen sich so leicht nicht hinwegwischen, nicht ohne große neue Zerstörungen wieder rückgängig machen, und in der polnischen Nationalität, wie sie im polnischen Adel der Provinz Posen, losgetrennt von der Basis eines gleichgesinnten Bauern- und Bürgerstandes sich darstellt, können wir eine solche lebensfähige Volksindividualität nicht mehr anerkennen. Jedenfalls bieten sich unter den jetzt faktisch bestehenden Verhältnissen für Preußen nur zwei Wege dar. Entweder muß es den ehemals polnischen Landestheil als ein für immer fremdartiges Element aussondern, und sich mit dem lockeren Verbande einer feudalen Oberherrlichkeit begnügen; oder es muß sich bemühen, denselben *innerlich* und *organisch* mit seinem übrigen Staatsleben zu verbinden. Der Erreichung dieses letzteren Zieles tritt weder die Verschiedenheit der Abstammung, noch die der Sprache als unübersteigliches Hinderniß entgegen, und die Unterdrückung der Erinnerungen an erstere, und die Ausrottung der letzteren würde daher zwecklose Härte sein. Das Wesentliche ist vielmehr allein *die Erweckung des Bewußtseins politischer Einheit* mit Preußen. — Gemeinsame Abstammung, Sprache und Literatur weben freilich ein mächtiges geistiges Band, aber sie bilden nicht das entscheidende Merkmal, nicht ein unumgängliches Erforderniß der Volkseinheit. Darum sehen wir in Nord- und Südamerika die Abkömmlinge der verschiedensten Völkerschaften und Menschenracen zu wahrhaft lebendigen Volksindividualitäten vereinigt, darum fühlen sich die Bewohner des Elsaß trotz ihrer deutschen Abstammung und Sprache als französische Staatsbürger, und darum anderseits sahen und sehen wir Deutschland, das dieselbe Sprache redet, und dieselben großen Dichter als die seinen verehrt, dennoch politisch getheilt, weil jene der volle, warme Lebensathem des Bewußtseins der Staatseinheit durchdringt, der diesem gebricht, oder höchstens zu vereinzelten Seufzern der Sehnsucht ausreicht. —

Völlig gleiche Rechte im Staate bei gleichen Leistungen für denselben, Gleichheit der Gesetze, der Justiz und Verwaltungs-

formen, und vor Allem gleiche Betheiligung an dem Verfassungsleben des Staates sind die Mittel, die eine neu erworbene Provinz zu einem wahren, organisch einigen Theile des Staatskörpers umbilden können. Das fühlte jener Graf Raczynski, der auf dem letzten Posener Landtage seine Landsleute beschwor, dem Antrage der Deputirten der Stadt Posen, Se. Maj. den König um die Vereinigung der Landtagsausschüsse in Eine Versammlung zu bitten, mit aller Kraft zu widerstreben, weil durch solche innige Verbindung mit den deutschen Provinzen jede Hoffnung für sie, die sie nicht preußische Staatsbürger polnischer Abkunft, sondern Polen unter preußischer Landeshoheit sein wollten, auf eine Zukunft in ihrem Sinne für immer abgeschnitten werde. Das erkannte auf der andern Seite Flottwell, wenn er durch Emanzipation des Bauernstandes, durch Befreiung der Mediatstädte von der drückenden Last der Grundherrlichkeit und Einführung der Städteordnung, durch Heranbildung eines aufgeklärten Klerus und vorzüglich durch allgemeine Verbreitung des Volksunterrichts die Provinz Posen zu einer den übrigen Landestheilen gleichen Bildungsstufe zu erheben bemüht war, um so deren gänzliche Verschmelzung vorzubereiten. Großes ist auf diesem Wege in dem kurzen Zeitraume von 10 Jahren trotz der gewaltigen Schwierigkeiten in den zu beherrschenden Verhältnissen, trotz mancher Hemmnisse von oben her durch den Feuereifer und das Talent jenes ausgezeichneten Staatsmannes geleistet worden. Nur einer innigeren Betheiligung auch dieser Provinz an dem Verfassungsleben des gesammten Staates bedurfte es, um jenes große Ziel einer wahrhaften, freien und bewußten Staatseinheit als ein in nicht zu ferner Zeit erreichbares erscheinen zu lassen. Und gerade in dieser Beziehung ist ja eben jetzt mit der Einberufung der Landtagsausschüsse aller Stände ein entscheidender Schritt durch die Weisheit unseres Königs geschehen, trotz der dringlichen Abmahnung jenes polnischen Grafen.

Welche Wirkungen würde nun aber eine Statthalterschaft in der Hand eines polnischen Grafen haben, der so leidenschaftlich die Vereinigung der ständischen Ausschüsse als ein Mittel der organischen Einverleibung Posens mit Preußen bekämpfte? Würde darin nicht ein offenbarer Rückschritt zu dem oben angedeuteten ersten Wege des nur mechanischen Verbandes einer feudalen Oberherrlichkeit liegen? — Unter einer polnischen Statthalterschaft würden Priesterherrschaft und Adel ihr Haupt erheben, und Stück für Stück würde jener so mühevoll, mit so vielen Opfern errichtete Bau preußischer Kultur wieder abgetragen, der Prozeß des Zusammenwachsens auf allen Punkten wieder unterbrochen werden. Und welch ein Unrecht würde dadurch gegen alle die Staatsbrüger begangen, die im Vertrauen auf die früheren Grundsätze der Landesregierung, nicht nur in einem gesonderten, von Preußen nur abhängigen Großherzogthum, sondern in der Voraussetzung, in einem integrirenden Theile des preußischen Staates zu leben, in

der Provinz Posen Grundeigenthum erworben, oder ihr Vermögen in Gewerben angelegt haben! —

Aber eben weil solche Folgen unaufhaltsam eintreten müßten, weil eine solche Maßregel im Widerspruch stände mit der Billigung der Verwaltungsgrundsätze Flottwells in der in Bezug auf dessen Denkschrift ergangenen königlichen Kabinetsordre, mit der in dem letzten Landtagsabschiede für Posen offen ausgesprochenen Zurückweisung der sanguinischen Hoffnungen des polnischen Adels, endlich weil gerade jetzt durch die Einberufung der ständischen Ausschüsse in Eine Versammlung ein so bedeutungsvoller Schritt vorwärts auf dem entgegengesetzten Wege geschehen ist: — so können wir die Richtigkeit jener Nachricht noch nicht glauben; wir müssen darin vielmehr nur eine Demonstration vermuthen, die hoffentlich ohne alle thatsächlichen Folgen bleiben wird.

Vierter Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nr. 193. vom 13. Juli 1842. Beilage.)

Das deutsch-polnische Schulwesen im Großherzogthum Posen.

Posen, 5. Juli. Wiewohl die preußische Regierung immer bemüht gewesen ist, die Nationalität der Polen in unserm Großherzogthume nach Möglichkeit, d. h. so weit es mit den höhern Staatsrücksichten vereinbar, zu berücksichtigen; wiewohl sie bei Anstellungen vorzugsweise immer auf solche Candidaten reflectirt hat, die beider Landessprachen mächtig waren; wiewohl sie für Auscultatoren und Referendarien aus deutschen Provinzen, Stipendien als Aufmunterungsmittel zur Erlernung der polnischen Sprache ausgesetzt und nur an solche Studirende aus unserer Provinz Unterstützungen aus öffentlichen Fonds bewilligt, die sich eine hinlängliche Kenntniß der polnischen Sprache angeeignet hatten, sofern sie nämlich deutscher Abkunft waren: so konnte sie doch dem Vorwurfe nicht entgehen, daß die polnische Sprache in den Unterrichtsanstalten nicht genügend gepflegt wurde, und namentlich befanden sich unter den verschiedenen Landtagspetitionen gewöhnlich einige, die auf Einführung der polnischen Sprache, als Unterrichtsmedium, mehr oder minder Bezug hatten. Inwiefern die Polen zu solchen Beschwerden berechtigt waren, kann hier füglich auf sich beruhen; höchst wichtig ist jedenfalls in dieser Hinsicht eine soeben erschienene, vom Cultusministerium emanirte Instruktion für das königliche Provinzial-Schulcollegium und die königlichen Regierungen der Provinz Posen in Beziehung auf die Anwendung der deutschen und polnischen Sprache in den Unterrichtsanstalten der Provinz, die folgendermaßen lautet: „Nachdem des Königs Majestät allergnädigst zu

befehlen geruht haben, daß in den Unterrichtsanstalten der Provinz Posen bei der Unterweisung der Jugend von der polnischen Sprache neben der deutschen derjenige Gebrauch gemacht werde, welcher Allerhöchstihrer, in dem Landtagsabschiede für die zum siebenten posenschen Provinziallandtage versammelt gewesenen Stände ausgesprochenen landesväterlichen Absicht entspreche, so wird mit allerhöchster Genehmigung dem königlichen Provinzial-Schulcollegium und den königlichen Regierungen der Provinz Posen in Beziehung auf die Anwendung der deutschen und polnischen Sprache in den Unterrichtsanstalten der Provinz nachfolgende Instruktion ertheilt: I. Landschulen. 1) In den Landschulen, welche sowohl von Kindern deutscher als polnischer Abkunft in bedeutender Anzahl besucht werden, sollen, soweit die erforderliche Anzahl von Schulamtscandidaten vorhanden ist, nur solche Lehrer angestellt werden, welche sich bei dem Unterrichte sowohl des Deutschen als des Polnischen mit Fertigkeit bedienen können. 2) Die Lehrer müssen in diesen Schulen von beiden Sprachen in der Weise Gebrauch machen, daß jedes Kind den Unterricht in seiner Muttersprache empfängt. 3) In Schulen, welche vorherrschend von polnischen Kindern besucht werden, ist die polnische Sprache, und in Schulen in welchen sich vorherrschend deutsche Kinder befinden, ist die deutsche Sprache Haupt-Unterrichtssprache. 4) Da die Kenntniß der deutschen Sprache den polnischen Einwohnern der Provinz in allen Lebensverhältnissen fast unentbehrlich ist, und deshalb in vielen polnischen Gemeinden die Lehrer auch schon bisher auf den Wunsch der Aeltern im Deutschen unterrichtet und die Kinder im Deutschsprechen geübt haben, so soll die deutsche Sprache in allen Schulen Unterrichtsgegenstand sein. Ebenso soll auch in vorherrschend deutschen Gemeinden der Lehrer Unterricht im Polnischen ertheilen, wenn es von den Eltern der Kinder gewünscht wird. II. Städtische Schulen. 1) In den städtischen Schulen ist der Gebrauch der Unterrichtssprache nach der überwiegenden Abstammung und dem Bedürfnisse der sie besuchenden Kinder zu bestimmen. Auch in diesen Schulen sind so viel als möglich solche Lehrer anzustellen, welche beide Sprachen verstehen. 2) In den obern Klassen aller städtischen Schulen muß bei dem hierfür besonders sprechenden Bedürfnisse des Gewerbe- und Handelsstandes der Unterricht in deutscher Sprache ertheilt und dafür gesorgt werden, daß die Schüler bei dem Abgange von der Schule sich im Deutschen mündlich und schriftlich geläufig ausdrükken können. III. Schullehrerseminare. 1) An den Schullehrerseminaren sind von jetzt an möglichst nur solche Lehrer anzustellen, welche sich beim Unterrichte der deutschen und polnischen Sprache mit Fertigkeit bedienen können. 2) Um für die katholischen Schullehrerseminare der Provinz die erforderliche Anzahl beider Sprachen kundiger, geistig und sittlich gehörig vorbereiteter Aspiranten zu gewinnen, sollen geeignete Jünglinge, welche sich dem Schullehrerberufe widmen wollen, nach ihrer Entlassung aus der Elementar-

schule zur Aufnahme in die Schullehrerseminare von tüchtigen Lehrern vorbereitet werden. Im Falle der Dürftigkeit erhalten dieselben während dieser Zeit eine Unterstützung, die Lehrer aber, welche ihre Ausbildung übernehmen, für ihre Bemühung eine angemessene Entschädigung. 3) Da allen Seminaristen die Kenntniß der deutschen Sprache und eine hinreichende Fertigkeit im mündlichen Gebrauche derselben für ihren Beruf unentbehrlich ist, diese aber von den Seminaristen polnischer Abkunft ohne anhaltende Uebung nicht gewonnen werden kann, so muß der Unterricht in den Seminarien, mit Ausnahme des Unterrichts in der Religionslehre und biblischen Geschichte, welche jeder Zögling in seiner Muttersprache empfängt, wie bisher in deutscher Sprache ertheilt werden. Indeß müssen die Lehrer bei allen Unterrichtsgegenständen, welche mittelst der deutschen Sprache ertheilt werden, fortwährend auf das sorgfältigste darauf achten, ob auch alle Zöglinge polnischer Abkunft ihren ganzen Vortrag richtig und vollständig verstanden haben. Wo ihnen dies zweifelhaft ist, müssen sie ihren Zöglingen das deutsch Vorgetragene, nochmals in polnischer Sprache wiederholen, und sie dann veranlassen, dasselbe sowohl polnisch als deutsch, wie sie es aufgefaßt haben, wiederzugeben. 4) Es ist dahin zu wirken, daß die Lehrbücher, welche beim Unterrichte zu Grunde gelegt werden, in deutscher und zugleich in polnischer Sprache abgefaßt werden. 5) Die Seminaristen sind zu üben und anzuweisen, den Unterricht in der Uebungsschule des Seminars, je nach dem Bedürfnisse der Kinder, sowohl in polnischer als deutscher Sprache zu ertheilen. 6) Die Seminarlehrer sind zu verpflichten, mit den Seminaristen häufige Wiederholungen in polnischer Sprache abzuhalten, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß diese den deutschen Vortrag richtig aufgefaßt haben und im Stande sind, das mittelst der deutschen Sprache Erlernte sowohl in polnischer als in deutscher Sprache klar und bestimmt wiederzugeben. 7) Mit dem Seminar zu Paradies soll eine kleine Anstalt für Waisen polnischer Abkunft verbunden werden, damit die Zöglinge dieses in völlig deutscher Gegend liegenden Seminars Gelegenheit erhalten, sich vor polnischen Kindern, unter Anwendung der polnischen Sprache üben zu können. IV. Gymnasien. 1) Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen und das Gymnasium zu Bromberg, sowie die Realschule zu Meseritz, welche fast nur von Schülern deutscher Abkunft besucht werden, sind in ihrer bisherigen Verfassung zu belassen. 2) An dem Marien-Gymnasium zu Posen, an dem Gymnasium zu Trzemeszno und an dem für die südlichen Kreise des Großherzogthums neu zu errichtenden Gymnasium gelten folgende Bestimmungen: a) Es sind an diesen Anstalten von jetzt an, so weit es möglich ist, und vorzüglich für die untern vier Klassen, solche Lehrer anzustellen, welche beider Sprachen im hinreichenden Maaße kundig sind; b) den Religionsunterricht erhält jeder Schüler in seiner Muttersprache; c) in allen übrigen Lehrgegenständen bedienen sich die Lehrer in

den vier untern Klassen bei dem Unterrichte vorzugsweise der polnischen Sprache, wenden aber die deutsche Sprache neben jener in dem Maaße an, daß vor allen Dingen der Zweck alles Unterrichts, nämlich die klare und bestimmte Auffassung des Vorgetragenen von Seiten jedes Schülers sicher erreicht werde, die Schüler jedoch auch spätestens bis zu ihrem Austritt aus Tertia zu dem leichten und richtigen Verständniß der deutschen Sprache gelangen; d) es ist daher in den vier untern Klassen der Unterricht und die Uebung im Deutschen in der Weise anzuordnen, daß die Schüler nicht durch die Unfähigkeit, dem deutschen Vortrage zu folgen, von dem Aufsteigen in die beiden obersten Klassen zurückgehalten werden; e) von der Secunda an tritt die deutsche Sprache als Hauptunterrichtssprache ein. Die lateinischen und griechischen Schriftsteller werden jedoch abwechselnd, je nachdem sich die Lehrer dazu eignen, polnisch und deutsch übersetzt und auch mittelst derselben Sprache erklärt. Beim Unterricht in der polnischen Sprache und Literatur beibt das Polnische Unterrichtssprache; bei der Mathematik und Physik, sowie bei dem Unterricht im Französischen kann dasselbe auch in den obern Klassen angewendet werden. 3) Inwieweit diese Bestimmungen auch auf das Gymnasium zu Lissa und die Kreisschule zu Krotoschin Anwendung finden sollen, darüber wird die Bestimmung bis dahin vorbehalten, daß die Errichtung des neuen Gymnasiums erfolgt und der Einfluß erkannt sein wird, den dasselbe auf jene Anstalten äußert. Indeß soll einstweilen auch bei dem Gymnasium zu Lissa und der Kreisschule zu Krotoschin möglichst auf die Anstellung beider Sprachen kundiger Lehrer Bedacht genommen werden. Indem die in vorstehender Instruktion enthaltenen Bestimmungen von jetzt ab an die Stelle der hierdurch aufgehobenen, füher erlassenen Vorschriften über den Gebrauch der deutschen und polnischen Sprache in allen Unterrichtsanstalten der Provinz treten, ist es nicht die Absicht, darin eine für immer unabänderliche Regel hinzustellen: vielmehr bleibt es vorbehalten, diese Instruktion jederzeit nach den nach ihrer Ausführung zu sammelnden Erfahrungen und nach dem wahren Bedürfnisse, wie es die Zeit ergeben wird, im Ganzen oder in einzelnen Theilen aufzuheben oder zu modificiren."

Fünfter Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nr. 206. vom 25. Juli 1842.)

Aus dem letzten Jahresberichte unserer Regierung geht hervor, daß die Gefahr, daß der polnische Bauer alsbald deutsch lerne, auch vor dem letzten Ministerialerlasse nicht groß gewesen ist. Von 45,282 Kindern polnischer Abkunft, welche die Schulen besuchten, konnten nur 5702 deutsch sprechen, ein Theil verstand das Deutsche ein wenig, die übrigen wußten von dieser Sprache gar nichts.

Sechster Artikel.

(Leipziger Allgemeine Zeitung Nr. 24. vom 24. Januar 1843.)

Posen, 20. Januar. Zu den vorzüglichsten Mittheilungen aus der Hauptstadt unserer Provinz, wird wohl noch lange das neu erwachte polnische Leben in den höhern Ständen des Großherzogthums gehören, da vorzüglich die polnisch-nationale Lebensthätigkeit sich immer mehr ausdehnt und auf die niedrigern Volksklassen einzuwirken beginnt. Die Polen in Preußen, wozu ich nur den großen Theil der Bevölkerung der posenschen Provinz rechne und nicht, wie jene Slawomanen, auch die Hälfte von Schlesien und ein Stück von Ostpreußen, scheinen dadurch, daß sie dem milden und Intelligenz verbreitenden Scepter Preußens unterworfen wurden, vom Schicksale berufen zu sein, unter allen slavischen Stämmen den Bauernstand zuerst heraufzubilden und einen verständigen Bürgerstand zu gestalten, um so das Slaventhum zu verjüngen. In diesem Sinn ist aus unserer Provinz viel Erfreuliches zu berrichten; der seit dem Falle Warschaus entstandene literarische Aufschwung beginnt nun ins Leben einzugreifen und die polnische Bevölkerung aus der Niedrigkeit zu erheben, nachdem sich das Extravagante allmälig abgestreift. In Gnesen, Gostyn und Schamotuly haben sich Industrie- und Ackerbauvereine gebildet, welche durch Volksschriften in polnischer Sprache den Bauer zu jenem Zustande der Bildung und des industriellen Fleißes erheben sollen, auf welchem der deutsche Bauer steht. Der Zweck dieser Vereine geht aber noch über die industriellen Belehrungen hinaus; sie wollen die nationale Bildung durch Schulen, Lesecirkel, Volksbibliotheten fördern und zur Wahrheit erheben, eine tiefe und nicht leicht verwischliche Kenntniß der polnischen Geschichte verbreiten und überhaupt anstreben, die Polen des Großherzogthums den Deutschen in Gesittung und Bildung gleich zu bringen. Neben diesen Vereinen, die das gewerbliche Element oder den Ackerbau vorzüglich im Auge haben, besteht noch ein sogenannter „literarischer Ausschuß", der auf das Drucken und Verbreiten von Elementarschriften seine Aufmerksamkeit wendet. Dieser Ausschuß hält oft Versammlungen, theils um sich über die zweckmäßigste Weise der Vertheilung der Elementarschriften zu berathen, theils um in Posen, Lissa und Rawicz neue Elementarschriften auflegen zu lassen und durch reichliche Pränumerationen möglich zu machen. Man würde sich aber sehr irren, wenn man diese literarischen Bestrebungen der preußischen Polen mit der extravaganten ultramontanen Bewegung in unserer Provinz vermengen wollte. Die Vereine sowie der literarische Ausschuß haben keinen confessionellen Charakter; und selbst wo sie für religiöse Volksschriften sorgen, wird mit gleicher Sorgfalt für die reformirten polnischen Gemeinden Alles gethan, was in den Kräften der Vereine steht; was

auch ganz natürlich ist, da die thätigsten Mitglieder des Vereins entweder das confessionelle Element längst in dem der polnischen Nationalität haben aufgehen lassen, oder gar selbst reformirter Confession sind. Soeben geht der Verein zu Gostyn damit um, ein polnisches Gesangbuch für die reformirten Gemeinden Großpolens herauszugeben, da er seit fast einem Jahre schon ein thätiges Mitglied reformirter Confession mit der Sammlung von Materialien beauftragt. Als Organe dieser Vereine, welche ihre Ideen weit hin unter das großpolnische Volk zu verbreiten die Aufgabe haben, sind einige Volkszeitschriften, wie z. B. „Der Ackerbau- und Industrie-Führer" (Przewodnik rolniczo-przemysłowy), „Der Volksfreund" (Przyjaciel ludu) und „Die Sonntagsschule" (Szkolka niedzielna); und so unbedeutend diese Erscheinungen den Deutschen erscheinen mögen, so segensreich und aufklärend wirken sie bei den Polen unserer Provinz, ja zum Theil wirken sie noch über unsere Provinz hinaus, da der literarische Ausschuß es sich sehr angelegen sein läßt, diese Zeitschriften in Ostpreußen bei den Masuren, in Schlesien bei den Wasserpolen, sowie in Galizien zu verbreiten. Daß blos auf die populairen Productionen die Thätigkeit unserer polnischen Gelehrten sich nicht allein erstreckt, läßt sich leicht denken; der Fortschritt und die Studien lassen sich nicht, einmal angeregt, in einen bestimmten Kreis bannen. Der gelehrte Tit. Dzialynski hat hier unter dem Titel „Statut Litewski" (das litthauische Statut und eine Sammlung der Gesetze vom Jahre 1389—1529 nebst den Reichstagsverhandlungen in Litthauen) ein Werk herausgegeben, welches als Quellenwerk in jeder Literatur einen ehrenvollen Platz einnehmen wird. Der hiesige Bibliothekar, Joseph Lukaszewicz, der durch seine Geschichte der Stadt Posen als einer der trefflichsten Bearbeiter der polnischen Städtegeschichte sich in der gelehrten Welt einen Namen erworben, hat soeben den ersten Band einer Geschichte der calvinistischen Kirche in Lithauen (Dzieje Kosciołow) veröffentlicht. Die Geschichte der Reformation in Polen, oder überhaupt unter den slavischen Völkern, gehört zu den dunkelsten, unbekanntesten Partien der Geschichtschreibung, und es braucht wohl kaum erinnert zu werden, wie die deutschen Historiker über die Reformation in Bezug auf Ausbreitung des Hussitismus und des Calvinismus unter den Westslaven noch sehr unrichtige Vorstellungen haben. Der gelehrte, seit mehr als einem Decennium sich mit der Reformationsgeschichte Polens befassende Lukaszewicz sucht diese Lücke auszufüllen, so weit die ihm zugänglichen Bibliotheken ihm das Material zuführen, und die schon früher herausgegebene Geschichte der böhmischen Brüder in Polen bildet ebenfalls einen Theil seiner geschichtlichen Arbeiten. Es scheint auch kein slavischer Gelehrter mehr Beruf zu dieser Gattung von Geschichtschreibung zu haben als unser posenscher Bibliothekar unter dem Schutze Preußens und unter preußischer Censur, da weder das katholische Böhmen noch das griechisch-katholische Rußland eine unverfälschte Besprechung dieses Gegenstandes dul-

den würden. Außer den zwei genannten Werken über die Reformation unter den Polen, nämlich die Geschichte der böhmischen Brüder in Polen und die Geschichte des Calvinismus in Litthauen, besitzen wir von demselben Verfasser eine Geschichte der Dissidenten im Großherzogthume Posen. Gegenwärtig ist dieser gelehrte Mann mit einer Geschichte der Reformation in Volhynien, Podolien, Galizien rc. beschäftigt, sodaß man mit Recht diesen Historiker als den größten Forscher auf diesem Gebiet ansehen kann. Daß auch die politische Geschichtschreibung durch solche Specialwerke bedeutend gewinnt, daß man im Spiegel der religiösen Bewegungen und Stürme den Gang der polnischen Politik klarer und deutlicher durchschaut, wird jeder Historiker zugeben, vorzüglich da es fast entschieden ist, daß der gewaltsame Untergang der Reformation in allen Theilen des vormals so großen Polenreiches auch den politischen Verfall nach sich gezogen. Die Polen in unserm Großherzogthum erkennen dies vollkommen, und darum konnte die durch die Geistlichkeit und einige Aristokraten angeregte Feindschaft gegen die protestantische deutsche Bevölkerung keinen Bestand haben, und fast ist diese Abneigung gegen das deutsche Element ganz verschwunden. Die Polen sehen es vollkommen ein, was sie Preußen mit seinen milden Gesetzen und Institutionen zu verdanken haben, vorzüglich wenn sie sich das eigentliche Polen unter Rußland mit seinen entnationalisirenden Maßregeln, Galizien, wie es ohne alles geistige Leben verdumpft, und Krakau, wie es zum Schatten herabgesunken, vergegenwärtigen. Jeder Pole weiß es hochzuschätzen, was ihm nach dem Falle Polens noch an Posen geblieben, an Posen mit seinem polnischen Theater, seinem Bazar, seinen trefflichen, regsamen polnischen Gelehrten, seiner Bibliothek, seinem fast nur aus Polen bestehenden Provinziallandtage, seinen trefflichen Vereinen, wo unter allen Westslaven allein die polnische Literatur noch blüht, und wo allein die Erhebung des Bauern und die Bildung eines Bürgerstandes eine Wahrheit wird.

Siebenter Artikel.

(Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft. I. S. 153. als Beurtheilung des vorhergehenden Artikels.)

Ueber die polnisch-nationale Lebensthätigkeit im Posenschen, besonders über die Bestrebungen, den Bürger- und Bauernstand zu heben, die drei Vereine in Gostyn, Gnesen und Schamotuly, so wie über die Leistungen des Historikers Lukaschewicz wird sehr viel Wahres berichtet. Nur ist der Verfasser auf dem Holzwege, wenn er „zu den Polen in Preußen — nur den großen Theil der Bevölkerung der posenschen Provinz rechnet und nicht, wie jene Slavomanen, auch die Hälfte von Schlesien und ein Stück von Ostpreußen." Für's Erste rechnet Niemand halb Schlesien zu

den Polen, sondern nur die größere Hälfte von Oberschlesien, die von Polen bis diese Stunde bewohnt ist. In Ostpreußen ist der ganze südliche Strich des Landes bis an die Weichsel, und von da etwas an ihrem linken Ufer ab bis nach Danzig und an die Ostsee hinunter ebenfalls bis zur Stunde von Polen bewohnt. Und der Verfasser wird sie mit seinem Gänsekiel wohl schwerlich von da „ausrotten." Da nun aber diese Leute einmal Polen sind, und jene Länder zu Preußen gehören: so ist es keine Slavomanie, sondern es wäre **vernagelte Dummheit**, sie nicht zu „den Polen in Preußen" rechnen zu wollen. Der Verfasser widerspricht sich in dieser Hinsicht selber, da er später ausdrücklich erklärt, der „literarische Ausschuß" sei bemüht, seine polnischen Schriften auch „in Ostpreußen bei den Masuren, in Schlesien bei den Wasserpolen, so wie Galizien" auszubreiten.

Achter Artikel.

(Leipziger Allg. Zeitung.)

Posen, 29. August. **1841.** Unser neuer Oberpräsident Graf v. Arnim, der eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt, hat gestern seine erste Reise durch die Provinz angetreten, um sie durch Selbstanschauung kennen zu lernen. Wie viel auch in den letzten **10** Jahren bei uns geschehen ist, so bleibt ihm doch ein weites Feld des Wirkens. Graf Arnim ist Willens, nach allen Richtungen hin einen wohlthätigen Einfluß auszuüben; er soll sich deshalb sogar schon auf die Erlernung der polnischen Sprache gelegt haben, um allen Anforderungen, die man von irgend einer Seite her vielleicht an den Verwaltungschef unserer Provinz machen möchte, zu genügen. Unverkennbar waltet bei uns ein anderer Geist, als früher, und andere Administrationsgrundsätze scheinen den Regierungsmaßnahmen zu Grunde zu liegen. Denn es wird das polnische Element sichtlich überall gehoben und hervorgezogen und die Polen sind doch so störrig, um die großen Vortheile, deren sie sich gegenwärtig erfreuen, absichtlich zu verkennen. Das neubewilligte Gymnasium soll baldigst ins Leben treten; indeß ist noch nicht entschieden, ob dasselbe zu Ostrowo, wie vom Landtage beantragt worden, oder zu Krotoszyn, wo sich bereits ein Simultanprogymnasium befindet, das nur um einige Klassen erweitert zu werden braucht, seinen Sitz erhalten wird. Dagegen ist wenig Hoffnung vorhanden, eins der hiesigen Gymnasien in eine höhere Realschule umgewandelt zu sehen. Die Realgymnasien stehen überhaupt bei uns noch in keinem guten Ruf, und die Behörden scheinen die Ansicht zu hegen, daß sie nur Pflanzschulen der Oberflächlichkeit seien.

Nachträge.

I. Zu den Aktenstücken.

a.

Aus dem Consistorial-Erlaß an sämmtliche Herren Superintendenten der Provinz Preußen. d. d. Königsberg den 16. Mai 1838. Nro. 1768. C. — „Jedenfalls aber und ohne Rücksicht auf die Zahl derselben (der Konfirmanden) ist die Theilung derselben (in mehrere Abtheilungen) nothwendig, so lange noch (!) der Unterricht in verschiedenen Sprachen ertheilt werden muß.“

b.

Das Königl. Konsistorium an sämmtliche Superintendenten der Provinz Preußen, d. d. Königsberg den 18. Oktober 1842. Nro. 3400 (Auszug).

— „Hier und da bietet auch die Sprache, in der die Konfirmanden unterrichtet werden sollen, Schwierigkeiten dar, indem z. B. Kinder polnischer Eltern, welche außer der Schule wenig oder gar keine Gelegenheit haben, deutsch zu reden, in der Schule nur in deutscher Sprache unterwiesen, aber nicht so weit gefördert worden sind, um sich darin mit einiger Leichtigkeit über andre als Sinnendinge auszudrücken oder einem deutschen Religions-Unterrichte mit Nutzen folgen zu können. In solchen Fällen ist als Regel fest zu halten: daß die Confirmanden in derjenigen Sprache zu unterrichten sind, welche die Sprache ihres täglichen Umganges und Lebens ist. Es wird auch hierbei manche Schwierigkeit unvermeidlich seyn, namentlich die, daß die Kinder die Hauptstücke ꝛc. nur in deutscher Sprache erlernt haben; allein solchem Mangel ist immer eher, öfters sogar mit Hilfe solcher Schullehrer, die des Polnischen kundig sind, abzuhelfen, als einer mangelhaften, oft nur scheinbaren Ausbildung in der deutschen Sprache, die nicht in den Geist und das Leben der Kinder eingedrungen ist.“

c.

Das Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiteu hat uns den in Abschrift beiliegenden Auszug aus dem Berichte des hiesigen Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums vom 1. November v. J., den Unterricht in den litthauischen und polnischen Schulen des Regiernngsbezirks Gumbinnen betreffend, mit dem Auftrage zugefertigt, darauf zu halten, daß danach in den, zu der im Auszuge näher bezeichneten Kategorie gehörigen Schulen des hiesigen Bezirks, wenn nicht etwa auch die Kinder nicht deutscher Abkunft das Deutsche außerhalb der Schule mit Fertigkeit sprechen, verfahren werde.

Ew. Hochwürden fordern wir daher auf, bei Entwerfung der nach unserer Cirkular-Verfügung vom 21. Oktober v. J. Nro. 1337/9 K. S. einzurichtenden Lehrpläne für die bezüglichen Landschulen Ihres Aufsichtskreises die in der Anlage enthaltenen Anordnungen genau befolgen zu lassen.

Bei Durchführung dieser Anordnung wird übrigens darauf mit Ernst hingewirkt werden müssen, daß das Lesebuch von Preuß auch von den ursprünglich polnisch oder litthauisch sprechenden Kindern, welche zur ersten Abtheilung gehören, angeschafft werde.

Königsberg, den 13. April 1843.

Königl. Regierung.

d.

Extrakt.

Königsberg den 1. November 1842. Betreffend den Unterricht in den litthauischen und polnischen Schulen des Regierungs-Bezirks Gumbinnen.

A. In Bezug auf den Religions-Unterricht.*)

Jedes Kind soll den Religions-Unterricht in seiner Muttersprache erhalten. Daher wird der Religions-Unterricht in Schulen, die nur von Kindern aus Familien, für welche das litthauische oder Polnische zugleich Mutter- und Kirchensprache ist, besucht werden, nur im Litthauischen oder Polnischen zu ertheilen sein.

---

*) Nicht zu übersehen ist hierbei die Erklärung, welche das Hochwürdige Konsistorium schon vor mehreren Jahren über die wichtige Stellung verlautbart hat, die es dem Religions-Unterrichte in der Volksschule unter der etwaigen sonstigen Lehrgegenständen vindicirt wissen will, indem sich Hochdasselbe nämlich veranlaßt gefunden hat: „Die Schulinspektoren gemessenst aufzufordern, auf die gehörige Betreibung des Religions-Unterrichtes in den Volksschulen, als Hauptlehrgegenstandes derselben, mit zweckdienlichem Nachdrucke zu halten und die Lehrer in den Konferenzen förderlich dazu anzuweisen.“ A. d. H.

Kommen in einer Schulsozietät Kinder verschiedener Muttersprache vor, dann wird der Unterricht in **jeder** Religionsstunde zunächst in der Muttersprache der Mehrzahl, und bald darauf in der Muttersprache der geringeren Schülerzahl zu geben sein. Desgleichen wird jedes Schulkind Bibelstellen, Katechismusabschnitte und die Texte der kirchlichen Gesänge zuerst in seiner Muttersprache zu erlernen haben. Von diesem Grundsatze darf nicht — in etwaiger Berücksichtigung einer geringeren Anzahl von Schülern der einen oder der andern Sprache — abgegangen werden, da jedes Kind, das eine christliche Schule besucht, den **vollen** Anspruch auf den Unterricht im Christenthume hat. Auf die geringere Schülerzahl wird nur in so weit ein geringeres Zeitmaaß zu verwenden sein, als das Ueberhören, Abfragen, Erläutern, bei wenigen Schülern ein Zeitersparniß ergiebt.

B. In Bezug auf den Lese-Unterricht.

Sowohl in den nur von jungen Litthauern oder Polen besuchten Schulen, als auch in denen, welche gleichzeitig von deutschen Kindern benutzt werden, sollen die Uebungen im Lautiren und Buchstabiren — etwa in der dritten Schüler-Abtheilung — nicht minder auf deutsche, als auf litthauische oder polnische Wörter für sämmtliche Schüler bezogen werden. Der Lehrer wird sich dabei am besten der einzelnen, auf Pappe oder Holz geklebten Buchstaben bedienen. Die darauf folgenden ersten Versuche im Lesen, mit der zweiten Schüler-Abtheilung — werden in der gebräuchlichen litthauisch- oder polnisch-deutschen Bibel, unter gleichmäßiger Berücksichtigung beider Sprachen, von allen Schülern vorzunehmen sein. Endlich dürften für die zu einiger Lesefertigkeit gelangten Schüler — etwa für die erste Schüler-Abtheilung — von den 12 dem Lesen wöchentlich zu widmenden Stunden 3 bis 6 dem Lesen litthauischer oder polnischer Schrift — je nachdem die Anzahl der litthauischen oder polnischen Kinder weniger oder mehr, als die Hälfte der ganzen Schülerzahl, beträgt — zu verwenden sein. Dem Lesen deutscher Schrift blieben sonach für die erste Schüler-Abtheilung wöchentlich 6—9 Stunden vorbehalten. Für das Lesen der litthauischen oder polnischen Schrift würden Bibel und Gesangbuch — welche ohnehin fast die gesammte Literatur der Litthauer und Masuren bilden —, für das Lesen des Deutschen aber der von Preuß und Vetter herausgegebene Kinderfreund zu gebrauchen sein.

Damit die Kenntniß der deutschen Sprache durch den Schul-Unterricht nicht nur begründet, sondern auch befestigt werde, schlagen wir — obwohl von Ew. Exzellenz dazu nicht eigentlich beauftragt, gehorsamst vor, zu genehmigen, daß die Lehrer der hier beregten Schulen angewiesen werden, in den 6 bis 9 dem Lesen des deutschen Kinderfreundes bestimmten Stunden sich zur Erläuterung des Gelesenen der deutschen Sprache vorzugsweise, und so

weit es irgend der Bildungsgrad der Schüler gestattet, zu bedienen. Desgleichen dürfte bei dem Unterrichte im Rechnen der Gebrauch der deutschen Sprache anzuordnen sein. Der geringe Umfang der bei den Elementar-Uebungen dieses Gegenstandes vorkommenden Begriffe und Worte macht es leicht, ihn sehr bald ausschließlich in deutscher Sprache zu behandeln. Nicht minder würden bei dem Schreib-Unterrichte Vorschriften zu gebrauchen sein, in denen neben dem litthauischen oder polnischen Worte das gleichbedeutende Deutsche zum Muster dient.

Auch die Texte der erheiternden Gesänge dürften — nach gehöriger Erklärung — in deutscher Sprache von den Schülern zu erlernen und zur Gesang-Uebung zu benutzen sein. Endlich würden auch die auf der dritten Schüler-Abtheilung zu haltenden Sprech-Uebungen — nachdem die erste geistige Bethätigung (sic) der kleinen Kinder durch dieselben in der Muttersprache gewonnen wäre — den Charakter von Uebungen im Sprechen des Deutschen annehmen können rc. rc.

Das Provinzial-Schulkollegium.

An
den Königl. wirklichen Geheimen
Staats-Minister der geistlichen,
Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Ritter rc.
Herrn Eichhorn
Exzellenz zu
Berlin.

c.

(Schlesisches Kirchenblatt vom November 1842.)

Es gereicht mir zur großen Freude, dem ehrwürdigen Diöcesan-Klerus Oberschlesiens anzeigen zu können, daß das hohe Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten durch den ihm vorgestellten Mangel an utraquistischen Geistlichen sich bewogen gefunden hat, die Anordnung treffen zu lassen, auf den Gymnasien zu Oppeln und Gleiwitz bei denjenigen Schülern, welche sich der Theologie zu widmen beabsichtigen, die Förderung der polnischen und deutschen Sprache vorzugsweise ins Auge zu fassen, und überhaupt utraquistischen Schülern, insofern Hoffnung vorhanden ist, daß sie sich dem Studium der katholischen Theologie hingeben werden, jede nur mögliche Erleichterung zu Theil werden zu lassen. Dr. Ritter, Bisthums-Administrator.

f.

(Haude und Spenersche. Berlinische Nachrichten vom März 1841.)

Die Provinzialstände des Großherzogthums Posen vom Jahre 1841 petitionirten in ihrer Denkschrift an den König unter andern um

Mitbeaufsichtigung des Schulwesens und aller Erziehungs-Anstalten im Großherzogthum Posen.

Ew. Majestät haben in dem Allerhöchsten Propositions-Dekrete auszusprechen geruht, daß, wenn der Erfolg der Verwaltung des Großherzogthums Posen nicht allenthalben dem Wunsche entsprach, die Unterthanen polnischer Abkunft, in ihren nationalen Erinnerungen und Sitten auf keine Weise zu stören, vielmehr solchen jede Berücksichtigung zu widmen, die Schuld besonders an den polnischen Einwohnern liegt, welche, ihr eigenes Interesse verkennend, es verabsäumen, ihre Söhne sowohl dem höheren Staatsdienst, als dem höheren Lehrerstande zu widmen. Der Erfolg, daß tüchtige Staatsdiener gebildet werden, hängt hauptsächlich davon ab, welche Richtung der Schulbildung gegeben wird, und Ew. Majestät getreue Unterthanen glauben, daß diese Richtung bisher im Großherzogthum Posen nicht den Erfordernissen für dessen Verhältnisse entsprochen habe. Eine Garantie für einen erwünschteren Erfolg des Schulwesens in Beziehung auf Ew. Majestät polnische Unterthanen erblicken wir in dem Rechte, welches wir hier für den ständischen Ausschuß allergehorsamst erbitten. Diese Mitbeaufsichtigung des Schulwesens würde sich im Fall der Allergnädigsten Gewährung auf alle Bildungs- und Erziehungs-Anstalten des Großherzogthums mit Inbegriff der Schullehrer- und geistlichen Seminarien, so weit letztere unter der Aufsicht der weltlichen Behörden stehen, erstrecken, und vornehmlich dahin zu wirken haben, daß die Jugend bei vollständiger Erlernung beider Landessprachen zu dem Grade der Bildung gelange, um Ew. Majestät landesväterlichen, gnädigen Absichten, insbesondere dem Bedürfnisse bei Anstellung der Staatsdiener, Lehrer und Geistlichen, vollständig zu entsprechen.

II. Zu den Zeitungsartikeln.

Zu A.

I.

Im Lyker „Volksfreund" für 1842, Nro. 3—5, findet sich ein Aufsatz unter der Ueberschrift: „die Buchdruckerkunst," welcher zuerst die Geschichte dieser Erfindung erzählt und sodann

zum Schlusse in eine Anrede an die masurischen Leser übergeht. Wir theilen diesen letzten Theil in der deutschen Uebersetzung mit. Es heißt dort (S. 28) also:

„Auch in unserem Preußen hatten wir damals (nämlich zur Zeit, da Krakau die ersten Drucke lieferte,) eine polnische Druckerei. Es melden uns nämlich alte Nachrichten, daß der erste Lyk'sche Prediger, welcher sich dem evangelisch=lutherischen Bekenntnisse anschloß, der Pfarrherr Johann Malecki, (lateinisch Maletius gen.) auf einem bei Lyk gelegenen Gute, das ihm der Herzog Albrecht von Preußen aus besonderen Gnaden geschenkt hatte, im Jahr 1536 eine Druckerei angelegt habe, die sich vornehmlich mit der Herausgabe polnischer Bücher beschäftigt haben soll. Wir besitzen zwar keine nähere Kenntniß davon, wie viele oder wie mancherlei Schriften von dort ausgegangen seien (denn nur von Einer kann ich mit Bestimmtheit Zeugniß geben, nämlich von einem in Lyk herausgekommenen Testamente, dessen ersten Bogen, mit dem Titelblatte, worauf der Druckort [Lyccae] bezeichnet ist, ich auf der Bibliothek in Warschau zu sehen Gelegenheit hatte); allein die Vermuthung liegt nahe, daß es Schul= und Erbauungsschriften gewesen seien, welche sämmtlich den Zweck hatten, auf die Erleuchtung und Förderung des gemeinen Mannes in wahrem Christenthume und reiner Gesittung hinzuwirken, und somit einen überaus heilsamen Einfluß auf das in diesen Gegenden wohnende und polnischredende Volk ausübten.

So bildete denn schon damals jene älteste polnische Druckerei, welche in Lyk ihren Standort hatte, für die hiesige Bevölkerung gleichsam den Heerd des geistigen Lichtes, welches sich von dort aus, mit den ins Volk kommenden Büchern, gleichsam in ebenso vielen Strahlen über unser niedres Volk ergießen mußte.

Und jetzt, drei Jahrhunderte später, eröffnet sich euch, theure polnische Landleute, ein neuer Quell der Bildung (des geistigen Lichtes) in der zu Lyk neuerdings angelegten polnischen Druckerei und in dem vorliegenden Blatte, welches dort für euch, monatlich einmal, erscheinen wird. Euch soll er zu Gute kommen, dieser Born voll eines gesunden Trankes, euch allein! O möchtet ihr nur freudig aus dieser Quelle angenehmer und nützlicher Belehrung und Unterhaltung schöpfen wollen! Euch wird hier ein neuer Weg zu geistiger Nahrung gebahnt; o daß ihr nur mit unverdrossenem Schritte darauf fortschreiten wolltet! Kommt, kauft, leset und freuet euch, daß euch Gott hier eine so schöne Gelegenheit bietet, um auf leichte Weise neue, zur Erleuchtung eures Verstandes dienliche Kenntnisse zu gewinnen, neue Antriebe zur Veredlung eures Herzens und Geistes zu finden, — und das Alles in eurer polnischen Muttersprache, worin ein jedes Wort des freundlichen Rathes oder der Warnung, der Lehre oder angenehmen Erheiterung desto leichter den Weg zu eurem Herzen und eurer Ueberzeugung findet, und desto fester darin haftet!

Denn was kann euch alle Weisheit der Deutschen helfen,

wenn ihr sie nicht in eurer Muttersprache vortragen hört? Mit Recht spricht der Apostel (1. Cor. 14, 6. 9. 10. 11. 18. 19.): „Lieben Brüder, wenn ich zu euch käme und redete mit (fremden) Zungen, was wäre ich euch nütze? Also auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebet, wie kann man wissen, was geredet ist? denn ihr werdet in den Wind reden. Zwar es ist mancherlei Art der Stimmen in der Welt, und derselben ist keine undeutlich. So ich nun nicht weiß der Stimmen Deutung, werde ich undeutsch (βάρβαρος) sein dem, der da redet, und der da redet wird mir undeutsch sein. Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede denn ihr Alle. Aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn (im Polnischen "für Andere verständlich"), als zehntausend Worte mit (fremden) Zungen!" — Und so denke und sage denn auch ich in diesem Falle:

„„Es wird euch lieb sein, der Dinge Mancherlei
„„In der Sprache eurer Väter ausgelegt zu hören:
„„Wer sie nicht versteht, möge sich entfernen!""

Freilich, die Herren dieser Welt verachten eure Muttersprache. — Gott sei's geklagt! So Mancher von euch sieht dies und entschließt sich — eingeschüchtert — lieber schon dazu, mit den Deutschen deutsch zu radebrechen und sich mit dieser Sprache abzuquälen, als daß er sich Verfolgungen aussetzen sollte, obwohl ihm noch die heilige Liebe zur süßlautenden mütterlichen Sprache im Herzen wohnt; und so spricht er bei sich selber:

„„Hier nur, im Herzen, hier hat eine Zufluchtsstätte gefunden,
„„Was das Theuerste, Edelste in meinem Vaterlande gewesen: —
„„Und diese armen Ueberbleibsel alter Schätze
„„Wollt ihr mir fort, ihr Deutschen, aus dem Gedächtnisse reißen?""

Oder sollte es uns gewehrt sein, unserem gerechten Schmerz, und Unwillen über solche Unbill Luft zu machen? — Wenn das Volk durch dieses mit unabweislicher Strenge und Zwang betriebene Aufdringen der deutschen Sprache entmuthigt, seine schöne Muttersprache zu vernachläßigen beginnt, so werden daraus wundersame Mischlinge (Zwittergeschöpfe), welche dann, weder recht polnische noch recht deutsch verstehend, verwildern und so erlischt die Gottesfurcht und Biederkeit der Gesinnung, welche unsern Vätern eigen war. Des jetzt regierenden Königs Majestät will und befiehlt solches selber nicht; Er hat vielmehr ausdrücklich Seinen Königlichen Willen dahin ausgesprochen: daß er nicht auf die Sprache sehe, sondern auf das Herz, und wie er nur das an seinen Unterthanen suche, daß sie ein preußisches Herz haben sollen, mit dem, wenn sie es haben, ihm Alle gleich angenehm sind, ebensowohl diejenigen, welche polnisch, litthauisch, französisch sprechen, als die Deutschen! Ebenso hat dieser unser allerdurchlauchtigste König

noch in Seiner frühen Jugend bei einem Lehrer in Danzig polnisch lernen wollen; allein der unglückliche Krieg (zur Zeit des ersten Hierseins der Franzosen) war Schuld daran, daß die Sache sich zerschlug. Doch sagt man, daß Er etwas polnisch versteht. Wenn es somit dem Könige selber nicht zu mühsam däuchte, polnisch zu lernen, — mögen dann doch auch seine Diener die polnische Sprache nicht verachten, da sie es ja nicht unter ihrer Würde halten, polnisches Brod zu essen! — Uns aber alle laßt inzwischen, Hand in Hand, nicht zugeben, daß die Sprache unserer Väter, denen bei der Vertheidigung des gemeinsamen preußischen Vaterlandes kein Opfer an Gut, Leben und Gesundheit zu schwer gewesen ist, dem Untergange preisgegeben werde. Unsere preußisch-polnischen und litthauischen Brüder haben mit ihrer Brust den Thron des Königs von Preußen geschirmt, — und jetzt wollen Seine undankbaren Diener uns zum Lohne für das von unsern stammverwandten Landsleuten vergossene Blut den Mund verstopfen und die Verkündigung des Evangeliums in unserer Muttersprache nicht gestatten und das Volk nöthigen, schlechterdings in einer fremden und der großen Menge unverständlichen Sprache zu beten! — Se. Majestät der König würde sicherlich der dringenden Bitte treuer Unterthanen ein geneigtes Ohr leihen, sobald er sähe, daß wir eine wahrhaft treue Anhänglichkeit an diesen theuren Schatz der altehrwürdigen Sprache unserer Väter beweisen; wofern wir aber selbst uns nicht der Sache annehmen, wird Er sich von selber nicht damit zu schaffen machen. Und doch hat Er bereits die Nothwendigkeit erkannt, zwei Lehrstühle der polnischen Sprache auf der hohen Schule zu Berlin und Breslau zu gründen. Unsre Sprache verdient es aber auch, daß man sie schätze und sorgfältig pflege. Sogar deutsche, vorurtheilsfreie Schriftsteller können die Schönheit der polnischen Sprache nicht genug preisen. An ihr, dieser kostbaren Hinterlassenschaft vergangener Zeiten, an diesem von den Vätern überkommenen Erbe laßt uns treulich festhalten. Laßt uns nicht darauf ausgehen, polnischen Kindern einen Widerwillen gegen die schöne Sprache ihrer Mütter einzuflößen; denn damit werden wir sowohl die Gesinnung des bisher treuen Volkes verderben, als auch Zerrüttung unter die Heerde Christi bringen und unsern Kindern den einzigen Weg zur wahrhaften Erleuchtung ihrer unsterblichen Seele und zur wahren Weisheit, welche die Erkenntniß und Furcht Gottes ist, verschließen und Heiden, Diebe, Schelmengesindel ohne Glauben, ohne Gott, nichtswürdige Schurken aus ihnen machen, welche sogar über ihre Eltern, wenn dieselben das ihnen neue Gestammel und Geplapper nicht verstehen, ihren Spott haben.

„Doch nach dem Tode, — wenn sie in jener Welt
„Ihre Väter werden aus dem Paradiese herausrufen wollen,
„In welcher Zunge werden sie sie dann wohl anreden?
„Werden denn in der deutschen, unbekannten Sprache

„Die Altvordern ihrer Kinder Stimmen erkennen? —
„O Kinder, Kinder! welche Schmach für euch!"

Nein, so sei es nicht bei uns, theure Dorfbewohner! Mögen eure Kinder zuerst vollständig ihre polnische Muttersprache erlernen und in ihr den Katechismus: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, du sollst nicht stehlen" u. s. w., desgleichen die Gebete und geistlichen Lieder, und nachher — falls sie bemittelt sind und ihnen so viel Zeit übrig bleibt — mögen sie alsdann in Gottes Namen auch deutsch lernen. Landleute, die ihr ganzes Leben lang durch schwere Händearbeit in Anspruch genommen sind, können nimmermehr an die Erlernung irgend welcher Sprache denken*); und so ist es auch in keinem Lande der Welt erhört, daß die armen Bauern eine fremde Sprache erlernen, oder daß die geringen Anfänge (einfachen Elemente) der für ihren Stand nöthigen Kenntnisse ihnen in einer anderen, als der Muttersprache, beigebracht werden. Besser ist es, wie schon gesagt, für sie, wenn sie in der ihnen bekannten Sprache lernen Gott verehren, lesen, rechnen, und wenn dazu noch das Schreiben kommt und die ersten Kenntnisse aus den Naturwissenschaften (über das Weltall und die geschaffenen Dinge), inwieweit sie ihnen bei ihrem Berufe zu Statten kommen, so ist das vollkommen hinreichend. Sonst werden wir von allem ihren Indieschulegehen keinerlei Frucht noch Erndte erleben. Denn ich bitte euch, sagt selber; ist's wohl denkbar und möglich, daß z. B. das Kind, welches zu Hause ein wenig in seiner Muttersprache zu rechnen gewöhnt und angeleitet worden, — es zur Fertigkeit im Rechnen bringen wird, wenn dieß nunmehr in einer andern Sprache geschieht? Es ist ja, als nähme man ihm seine lebendige Hand und setzte eine hölzerne ein, deren ungelenke Bewegungen es stets daran mahnen werden, daß ihm seine wirklich eigene Hand fehlt.

Darum noch einmal theure Dorfbewohner, laßt uns fest bleiben an diesem köstlichen und heiligen, von den Vätern auf uns gekommenen Erbgute, d. h. an unserer Muttersprache, von der wir denken wollen, wie Jemand in folgenden Versen gesagt hat:

„O Muttersprache! — du Lade des Bundes
„Zwischen längst entschwundenen Zeiten und der Gegenwart, —
„In dir bewahrt das Volk Alles, woran es glaubt,
„Seines Denkens Gespinnst und seiner Empfindung Blüthen.
„Fest stehst du, durch keinerlei Schläge zertrümmert,
„So lange dich dein eigen Volk nicht mißachtet.
„O Sprache der Väter! du stehst da als eine Schutzwacht

*) Dieser und die nächstfolgenden Sätze sind einem Aufsatze in dem Posener „Wissenschaftlichen Vermittler" (Orędownik nakouwy) Nr. 43. vom J. 1841 nachgesprochen.

„Vor unseres Volkes Häusern und Kirchen
„Mit des Erzengels Fittigen und Stimme, —
„Und keine Macht der Hölle wird dich zu morden vermögen!"

Anmerkung. Der Sohn jenes Johann Malecki, welcher die erste polnische Druckerei bei uns gründete, Hieronymus Maletius, war ebenfalls Pfarrer in Lyk und ein eifriger Arbeiter für das Wohl des preußisch-polnischen Volkes, denn er ist nicht nur der Uebersetzer jenes Katechismus, dessen Worte eure Kinder noch heutigen Tages auswendig lernen, sondern auch der Hauspostille Dr. Martin Luthers (in Königsberg 1574 herausgekommen). Letztere widmete er dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht Friederich, von Gottes Gnaden Markgrafen von Brandenburg, Preußen rc., zu welchem er in der Vorrede unter Anderem also spricht: „Se. Fürstliche Durchlaucht hochseligen Andenkens (d. i. der verstorbene Vater Albrecht Friedrichs, Herzog Albrecht) hat preiswürdig und wahrhaft christlich daran gethan, daß er eifrig darauf bedacht war, daß die reine und rechte Lehre in seinem Herzogthum ausgebreitet und gemehrt würde, und in der Gemeinde Christi die wahre Erkenntniß Gottes leuchtete und der wahre Gottesdienst verwaltet und besorgt würde, nicht allein in deutscher, sondern auch in polnischer, litthauischer, preußischer und kurischer Sprache, so wie denn Se. Fürstliche Durchlaucht auch verschiedene nützliche Bücher in litthauischer oder preußischer, sonderlich aber in polnischer Sprache hat drucken lassen, als da sind: Die Augsburgsche Confession, der große Katechismus Lutheri, die neue Kirchenordnung und ähnliche Schriften mehr. In solchem ruhmwürdigen, edeln und wahrhaft fürstlichen Thun, folgen auch Ew. Fürstliche Durchlaucht, mein Gnädigster Fürst und Großgünstigster Herr, den Fußstapfen und dem Beispiele Hochdero seligen Herrn Vaters eifrig und gottesfürchtig nach. — Hierbei haben Ew. Fürstliche Durchlaucht auf die Polen nicht vergessen wollen, sondern sind alsbald nach dem Antritte Ihrer Fürstlichen Regierung sorgfältig bemüht gewesen, den Polen eine gute Postille in polnischer Sprache zu verschaffen, welche sowohl in den Kirchen des Herzogthums Ew. Fürstlichen Durchlaucht, als auch in andern benachbarten und angrenzenden Gegenden gebraucht würde. Dieserhalb haben Ew. Fürstliche Durchlaucht mir sowohl durch Briefe, als mündlich aufzutragen und anzubefehlen geruht, die Hauspostille Dr. Martin Luthers, durch welchen der Herr sein Wort aufs neue dieser Welt gnädig geöffnet hat, aus dem Deutschen ins Polnische zu übersetzen. — So habe ich denn auch diese Postille auf Ew. Fürstliche Durchlaucht Geheiß um so lieber ins Polnische zu übertragen auf mich genommen, weil ich gewiß weiß, welchen großen und unaussprechlichen Nutzen sie unter unseren Polen schaffen wird, nicht minder, weil ich den großen Mangel in den Kirchen wahrnahm, was mich nicht zum wenigsten bewegt und dazu angetrieben hat, — nämlich daß unsre guten und frommen Polen noch gar keine dergleichen Postille haben. — Diese meine Arbeit widme und eigne ich Ew. Fürstlichen Durchlaucht eben darum zu, daß Ew. Fürstl. Durchlaucht selber sie mir aufzuerlegen geruht haben, und außerdem auch deßhalb, weil Ew. Fürstl. Durchlaucht eine sonderliche Lust und Zuneigung zu der polnischen Sprache haben." O daß es solcher fürstlichen Herren viele auch in unsern Tagen gäbe!

2.

Andeutungen für Masuren.

(Königsberger Allgemeine Zeitung von 1843. Nr. 75. 76. u. 77.)

Der Deutsche hebt unter denjenigen Eigenthümlichkeiten, in denen er sich mit Stolz und Selbstgefälligkeit spiegelt, gern auch die hervor (vgl. die Nr. 235. der Königsberger Zeitung vom v.

J.): „daß in seinem Vaterlande als die festeste Stütze und kräftigste Wurzel der allgemeinen Volksbildung und des gesunden, kräftigen Volksgeistes die überall hin verbreitete Achtung vor dem Geistigen und Idealen angesehen werden darf." — Zugestanden! aber wo bleibt denn diese „Achtung vor dem Geistigen und Idealen" in der Entnationalisirungsfrage unsres masurischen Volkes? — Wir haben auf diesem Felde bisher zwar sehr vielfältig ganz prosaische, materielle, ideenlose, sich durch und durch (man verzeihe den einzig erschöpfenden Ausdruck —) philisterhaft gebende Ansichten laut werden hören, Ansichten, welche an unsern Gegenstand gleichsam die Krämer-Elle oder das Kanzellisten-Lineal legten, — aber nirgends eine Spur wirklicher, idealer Auffassung.

Und doch kann und darf nur diese hier ins Gewicht fallen, nicht aber jene trivialen, kleinstädtischen, höchstens dem Maulwurfsblicke imponirenden Jämmerlichkeiten. Die mancherlei, zwar allerdings vorhandenen, aber bei einem nur ein wenig höheren Aufschwunge der Betrachtung so klein und leicht besiegbar erscheinenden Schwierigkeiten und Inkonvenienzen, welche im alltäglichen Leben aus der Verschiedenheit der Volkssprache für den deutschen — Alltagsmenschen (das heißt eben: Philister) entspringen, dessen ganzes Sein und Sinnen auf den engen Kreis seines Broderwerbes oder des Mechanismus seiner Amtspflichten eingeschränkt ist, — das etwa bildet den Maaßstab für die Beurtheilung und den Ausgangspunkt für die Verhandlung der Frage.

Hier ist es nun wirklich Pflicht, dahin zu wirken, daß diese flache, untergeordnete, eben so sehr den deutschen Geist schändende, als für die gute Sache unsrer masurischen Volkssprache nachtheilige Ansicht recht bald einer wahrhaft „geistigen und idealen" weiche. Zu diesem Zwecke fühlt sich der Schreiber dieser Zeilen gedrungen, ein Paar Schriften angelegentlichst der Kenntnißnahme derjenigen zu empfehlen, welche irgendwie ein, sei es äußerliches, oder inneres, Interesse an dem vorliegenden Gegenstande haben, sei es als Beamte, oder Geistliche, oder Schullehrer, oder auch nur als nicht ganz theilnahmlose Zuschauer bei den Debatten über vaterländische und Volksangelegenheiten.

Die erste der gemeinten Schriften ist die Broschüre: „Ueber den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung, von Leo Grafen v. Thun. Prag, 1842."

Der Verf. ist der Nämliche, über den die A. A. Z. (Beilage zu Nr. 43. d. J.) aus Pesth berichtet: „Großes Aufsehen hat hier der Briefwechsel zwischen Leo Grafen von Thun in Prag und Franz von Pulszky in Eperies in Oberungarn erregt, worin der Slawismus und Magyarismus in zwei ausgezeichneten Koryphäen so würdevoll und doch so scharf um Principien der Nationalität kämpfen. — — Daß die von Thun mit ungemeiner Schärfe entwickelten Ideen schon deshalb die höchste Beachtung verdienen,

weil sie auch auf die deutschen Bestandtheile in Böhmen, Ungarn ꝛc. anwendbar sind."

Dasselbe Urtheil wird auch über die oben erwähnte Schrift einer Jeder fällen müssen, dem es der Mühe nicht unwerth dünken möchte, sie zu lesen. Namentlich sind in der zweiten allgemeinen Hälfte (von S. 36. ab) die „Vorliebe für die Germanisirung Böhmens", die „Besorgniß vor den Gefahren des Panslawismus", „die Besorgniß vor den Gefahren für die östreichische Monarchie", das „Verhältniß der Nationalitäten zur Einheit des Staats", endlich „das Verhältniß der Sprachverschiedenheit zur östreichischen Verwaltung" mit einem so tiefen und glücklichen Eingehen auf die Principien behandelt worden, daß ein Jeder, dem es darum zu thun ist, ein wahrhaft „Kundiger" in diesen Dingen zu werden (siehe die Königsberger Z. Nr. 127 v. J.) die Lektüre dieses Buchs unmöglich wird umgehen dürfen. Denn man braucht nur anstatt „Oestreich" jedesmal „Preußen" und statt „böhmisch" zu lesen „polnisch" und man hat das fabula de te narratur: — so naturgetreu stehen hier unsere masurischen Zustände wie in einem Spiegelbilde vor unsern Augen.

Als Probe des Ganzen diene folgender Abschnitt über „das Verhältniß der Nationalitäten zur Entwickelung des Menschengeschlechts." Thun schreibt S. 47 u. ff.:

„Viele Menschen sehen mit Bedauern, daß die böhmische (lies, wie gesagt: „polnische") Sprache noch nicht in Vergessenheit gerathen will, und mißbilligen ernstlich das Bemühen, die Sprache des „gemeinen Mannes" zu heben, — „weil sie überhaupt das Bestehen verschiedener Sprachen für ein Unglück ansehen. Sie frohlocken, so oft eine Sprache dahinstirbt, weil sie glauben, es sei damit wieder ein Hinderniß allgemeiner Verbrüderung und gleichmäßigen Gedankenverkehrs beseitigt, ein humaner Fortschritt geschehen. Dem böhmischen Volke, meinen sie insbesondere, könne nichts mehr, als eine gänzliche Verschmelzung mit dem deutschen, frommen. Wenn es schon dahin gekommen ist, daß die gebildeten Stände Böhmens sich vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen; warum doch nicht sich ganz der großen deutschen Nation anschließen, welche, was geistige Entwickelung und literarische Thätigkeit anbelangt, in der vordersten Reihe der Völker steht und dem Wißbegierigen in jedem Zweige der Wissenschaften und praktischen Kenntnisse einen schon fast unerschöpflichen Schatz zur Benutzung bietet? Da suchet Weisheit; der gemeine Mann wird dann schon euren Spuren folgen und auch bei den Deutschen holen, was er braucht und in dem Idiome seiner Väter nicht finden kann! —

Unsere Ansicht von dem Verhältnisse der Sprachverschiedenheiten zu der geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts ist eine durchaus andere. Bevor wir aber hierauf eingehen, sehen wir uns genöthigt, den letzten Satz der gegentheiligen Argumentation einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Nicht willkühr-

lich haben wir ihn hingestellt, um uns etwa dadurch auf hinterlistige Weise den Angriff zu erleichtern. Nein! Jener Satz ist unvermeidlich. Wer die Vernachläßigung der böhmischen Sprache als ein Mittel zur Förderung geistiger Interessen empfehlen will, der muß behaupten, daß sich das ganze böhmische Volk, auch die niederen Klassen desselben — wenn er sie nicht zufällig vergessen hat — der deutschen Sprache zuwenden werden. Kann man aber auf eine so allgemeine Gemanisirung rechnen? Wer diese Frage bejahen will, muß, wie uns däucht, seinen Blick von den Ereignissen wegwenden, die sich um ihn her zutragen, und dann gleicht er dem Strauße, der da glaubt, es sei Niemand in seiner Nähe, weil er Niemanden sieht, so lange sein Kopf im Sande steckt. —

Als die unselige, in Prag entzündete Kriegsflamme nach 30 Jahren gelöscht worden war, hatte sie von vier Millionen Eingebornen in Böhmen weniger als den vierten Theil übrig gelassen; und diese kleine Zahl der armseligsten Bevölkerung, sich selbst überlassen, bewahrte inmitten der vielen seitdem neuerdings entstandenen deutschen Ansiedlungen die böhmische Sprache, und übertrug sie auf ihre sich mehrende Nachkommenschaft. Nicht dem Verlaufe von zwei Jahrhunderten, nicht dem angestrengtesten Eifer fanatischer Feinde gelang es, sie auszurotten, und den zähen Widerstand der menschlichen Natur gegen alles Fremdartige zu besiegen. — Heut zu Tage finden wir in Böhmen wohl an 3 Millionen Menschen, die sich der böhmischen Sprache ausschließlich oder doch vorzugsweise bedienen, unterstützt von andern 4 Millionen in Mähren und dem nördlichen Ungarn, geleitet von Männern, in denen sich tiefe Einsicht mit edler Kraft verbindet, in einer Zeit, wo über die Anwendung von Zwangsmaßregeln zur Bekehrung von Völkern der Stab gebrochen ist: — und unter diesen Umständen soll die Sprache dahinschwinden, die alle Wechselfälle des Schicksals überdauert hat? Das glaube, wer da will, nur erwarte er nicht, daß ein Plan zur „Beglückung" seines Volkes, der auf diesen Glauben gegründet ist, allgemeine Anerkennung finde. — Aber auch er wird doch wohl zugeben, daß die Veränderung, auf die er rechnet, nicht in wenigen Jahren vor sich gehen kann, daß wenigstens noch viele Jahrhunderte dazu gehören werden, um überall, wo jetzt die böhmische Sprache erklingt, die deutsche an ihre Stelle zu setzen. Und so lange wollt Ihr Euch fern halten von Eurem Volke? so lange wollt Ihr als Fremdlinge einherwandeln unter ihm?

„Nicht doch", entgegnet ihr vielleicht, „wir wollen seine Sprache verstehen und sprechen, so weit wir es für den Umgang mit dem gemeinen Manne brauchen, aber nur nicht durch besondere Pflege ihr allmäliges Hinschwinden aufhalten." — Wir sind der Meinung, daß ein Umgang der gebildeten Volksklassen mit den ungebildeten, für welchen eine unvollständige Sprachkenntniß genügt, keineswegs so beschaffen ist, wie er beschaffen sein

sollte. Die Gebildeten sind von Gott berufen, die Führer und Erzieher der Ungebildeten zu sein; Christenpflicht ist es, auf jede mögliche Weise denen, die in unserer Nähe leben, mitzutheilen, um was wir ihnen an Einsicht überlegen sind; und manches Uebel unseres geselligen Zustandes rührt vornehmlich daher, daß der Verkehr unter den verschiedenen Ständen viel zu sehr auf den Kreis der Geschäftsverbindung und der sogenannten Berufspflichten beschränkt wird, und daß wir in der Regel mit Leuten aus den weniger gebildeten Volksklassen nicht öfter, und nicht in vertraulicherer Weise sprechen, als wir um unseres Vortheils willen zu thun gezwungen sind. Ein häufiger und vertraulicher Verkehr ist aber undenkbar mit Jemandem, in dessen Sprache wir nicht jeden unserer Gedanken, jede unserer Empfindungen mit Leichtigkeit auszudrücken im Stande sind. Und doch ist für Viele ein solcher Verkehr sogar recht eigentlich der Gegenstand ihrer Berufspflicht. Ihnen ist eine lebensfrische, allseitige Entwicklung der Sprache, in welcher sie zu wirken haben, überaus wichtig. Schon oben, wo von dem Einflusse die Rede war, den die böhmische Literatur bereits auf die Volksbildung gewonnen hat, glauben wir den innigen Zusammenhang nachgewiesen zu haben, in welchem die wissenschaftliche Entwicklung der Sprache mit der Bildung und Wirksamkeit der Schullehrer steht. Fanden wir uns hierbei veranlaßt, hauptsächlich auf die Realwissenschaften hinzudeuten, so müssen wir nun beifügen, daß in gleichem Grade die Pflege der Sprache auf dem Gebiete abstrakter Begriffe und des innersten Gemüthslebens entscheidend ist für das Wirken des Seelsorgers*), der sich wahrhaft bemüht, seine Gemeinde dem unerreichbaren Ideale christlicher Vollkommenheit zuzuführen, rastlos ihre Einsichten erleuchtend, und ihre Gefühle veredelnd.

Nicht weniger tief endlich greift der Zustand der Sprache in den Wirkungskreis derjenigen ein, für welche ein vertraulicher Verkehr mit dem gemeinen Manne zwar nicht den Gegenstand der Berufspflicht in sich faßt, aber doch als Bedingung einer genügenden Erfüllung derselben erscheint: wir meinen den Arzt und den Beamten. Wer sich in ihre Verhältnisse hineinzudenken vermag, der muß es fühlen, um wie viel weniger, bei übrigens gleichen Umständen, derjenige seinem Berufe entsprechen wird, dessen Wortvorrath nur aus der Kinderstube oder dem Wirthschaftshofe herrührt, als ein solcher, der zum Theile wenigstens mittelst der

*) Diese Wahrheit hat auch der böhmische Clerus erkannt, und seiner kräftigen Mitwirkung haben wir großentheils das Wiederaufleben der böhmischen Sprache und Literatur zu danken. Ebenso hat insbesondere das hochw. Prager Consistorium durch die Gründung der Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit eine erfreuliche Tendenz offenbart. Möchte es dieselbe doch auch in dem Schulwesen, namentlich in Beziehung auf böhmische Hauptschulen, deren Errichtung wegen der Bildung böhmischer Schullehrer ein so dringendes Bedürfniß ist, bald an den Tag legen!

Sprache, in welcher er wirken soll, seine Bildung erlangt hat. Wer dies aber nicht fühlt, wer der Sprache der Literatur gar keinen Einfluß auf das Wohl der großen Menge des Volkes zuerkennen mag, der versuche es doch nicht, die Germanisirung Böhmens als etwas Ersprießliches anzurühmen. Wollen wir zu einer gründlichen Erörterung der aufgeworfenen Fragen gelangen, so lasset uns dieselben nicht durch halbe Maßregeln verschleiern. Wer zwar mit dem böhmischen Landbewohner, insoweit es zur gegenseitigen Verständigung unerläßlich nothwendig ist, böhmisch reden, aber jeden höheren Aufschwung der böhmischen Sprache und Literatur verhindern will, der unterscheidet sich nur dem Grade nach von Demjenigen, welcher -- mit größerer Consequenz — sich von der böhmischen Sprache ganz und gar lossagt, um sie allenthalben sobald als möglich durch die deutsche ersetzt zu sehen. Das Benehmen beider ist sich aber dem Wesen nach gleich, indem es die gebildeten Volksklassen in Böhmen dahin führt, dem Einflusse, den sie auf die weniger Gebildeten aus ihren Landsleuten auszuüben berufen sind, in so ferne zu entsagen, als diese der böhmischen Zunge angehören. Sich den Fortschritten der böhmischen Literatur widersetzen, der Germanisirung Böhmens zu Liebe, heißt also, jedenfalls die geistige Entwickelung lebender Geschlechter dem vermeintlichen Wohle künftiger Generationen zum Opfer bringen. Dies hat uns stets eine freventliche Anmaßung geschienen. Wohl ziemt es dem Menschen, über die entferntesten Folgen seiner Handlungen nachzudenken; insbesondere bei der Entscheidung von Fragen, die das Wohl und Wehe ganzer Völker berühren, verlangt der Einfluß unserer Handlungsweise auf künftige Geschlechter, in so weit er der menschlichen Berechnung unterliegt, die ernsteste Berücksichtigung. Doch thut es Noth, daß wir dabei nie vergessen, wie unsicher unser Blick in die Zukunft ist. Seiner Ansicht von dem, was den Nachkommen nützen wird, selbst dann, wenn sie von Andern vielfach bestritten wird — einem Hirngespinnste vielleicht — nachhandeln, sei es auch auf Kosten der Mitmenschen: das ist der Kosmopolitismus eines Wahnsinnigen, oder sündhafter Eigendünkel. Mit christlicher Demuth der göttlichen Vorsehung vertrauend, sollen wir es vielmehr für unsere Pflicht halten, mit allen uns nur immer zu Gebote stehenden Mitteln unter unseren Zeitgenossen Einsicht zu verbreiten, und ihr Gemüth zu veredeln, überzeugt, daß wir dadurch am meisten auch das Glück künftiger Geschlechter gründen werden. Was uns in diesem Bestreben zum Besten unserer Mitmenschen *hemmend* entgegentritt, das dürfen wir schon deshalb für *irrig* ansehen.

Dieser Grund allein würde hinreichen, um uns für immer von der Ansicht Derjenigen zu trennen, die sich der Pflege einer Sprache, in der noch weniger als in andern geleistet worden ist, widersetzen, weil sie im Interesse der Entwickelung des Menschengeschlechtes wo möglich *alle* Sprachverschiedenheit vom Erdenrunde hinwegwischen möchten. Wir sehen aber *auch an* sich in der

Sprachverschiedenheit kein Hinderniß jener Entwicklung. Jeder Fortschritt der menschlichen Gesellschaft findet seinen Ursprung in der Thätigkeit einzelner Menschen. Nur sehr gering ist aber die Zahl derer, denen sich der Einzelne unmittelbar mitzutheilen im Stande ist. Andere müssen seine Gedanken weiter tragen, wenn sie ein Gemeingut Vieler werden, und die allgemeine Entwicklung fördern sollen. Und dies thun sie mit fast gleicher Leichtigkeit, sei es in der Form, in die der Gedanke zuerst gekleidet war, sei es in einer andern, die ihn an einem andern Orte verständlicher macht. Insbesondere in unserer Zeit, in welcher die Mittel des Verkehres jeder Art bereits auf so vielfach sinnreiche Weise vermehrt und verbessert worden sind, sehen wir jeden neuen Gedanken nach allen Richtungen hin mit Blitzesschnelle sich verbreiten unter alle Völker, die hinlänglich vorbereitet sind, ihn aufzufassen und zu benützen. Nicht eine Verschiedenheit der Sprachen ist es also, was dem Verkehre verschiedener Völker hemmend entgegen tritt, sondern vielmehr eine Verschiedenheit des Bildungsgrades. Dieses Hinderniß zu heben, gibt es kein anderes Mittel, als das an Bildung zurückstehende Volk heranzubilden, und zwar durch das Organ seiner eigenen Sprache; denn ist es albern, auf die Erziehung des einzelnen Menschen mittelst einer Sprache wirken zu wollen, die er nicht versteht, so wird die Albernheit nur vervielfältiget, wenn man zu einem Volke, das ist zu einer großen Menge einzelner Menschen, in einer andern, als in seiner Sprache reden zn können glaubt. Nur dann also ist die Sprache eines Volkes ihm ein Hinderniß, an den geistigen Fortschritten anderer Völker Theil zu nehmen, wenn sie zu armselig und zu unbildsam ist, um für höheren, geistigen Verkehr gebraucht zu werden, oder wenn das Häuflein von Menschen, unter denen sie fortlebt, zu klein ist, um aus seiner Mitte eine Anzahl von Männern hervorgehen zu lassen, die hinreichend wäre, die allseitige Erziehung ihres Volkes zu besorgen, und den geistigen Verkehr zwischen ihm und der übrigen Menschheit herzustellen. Unter solchen Umständen ist es allerdings wünschenswerth, daß die Sprache dahin sterbe, und das Volk das sie gesprochen, sich ganz mit dem glücklicheren vermenge und vereinige, in dessen Mitte es wohnt. Auch dann scheint uns aber das richtige Mittel, diesen Erfolg herbeizuführen, so lange es noch Menschen, vielleicht ganze Stände giebt, die keiner andern als jener unrettbaren Sprache mächtig sind, nicht darin zu bestehen, daß die Gebildeten ihre hülflosen Brüder verlassend, mit liebloser Hast sich ganz dem bequemeren Gebrauche der neuen Sprache hingeben. Schneller und friedlicher wird der Uebergang sein, wenn sie mit ihrem Volke treu und redlich ausharren bis ans Ende, und mittelst seiner Sprache einen Jeden zu dem Grade von Bildung heranleiten, den er durch sie erlangen kann, und der ihn zu einem, sowohl seinen materiellen, als seinen geistigen Interessen förderlichen Wechsel geneigter und geschickter macht. Wo aber eine Sprache innere Tüchtigkeit besitzt, um dem

menschlichen Geiste zu folgen zur kühnsten Höhe des Gedankens, wie in die innerste Tiefe des Gefühls, und wo sie einem Volke dient, zahlreich und kräftig genug, um im Streben nach dem Erhabensten mit jedem anderen zu wetteifern: welchen Nachtheil könnte da ihr Bestehen der Sache der Menschheit bringen? — Die Sprache, deren sich ein Volk in jedem gegebenen Zeitpunkte bedient, ist nicht etwas Willkührliches. Den unabänderlichen Gesetzen verdankt sie ihr Dasein, die in allen Theilen der Natur mit Nothwendigkeit herrschen, und überall die segnende Hand des Schöpfers erkennen lassen. Gerade so ist die Sprache eines jeden Volkes beschaffen, wie sie beschaffen sein muß, um seinem jeweiligen Gedankenkreise und seiner eigenthümlichen Gefühlsweise genau zu entsprechen. Jede Aenderung in ihr ist bedingt durch eine Aenderung im Volke, und eben deshalb kann sich kein Volk seiner Sprache entäußern, ehe es alles hingegeben, was ihm eigenthümlich ist, und ehe es aufgehört hat, ein eigenes Volk zu sein. Wer also im Allgemeinen oder in einem besonderen Falle der Sprachsonderung unter den Völkern entgegentritt, der muß in gleichem Maaße wünschen, daß ihre gesammte nationale Existenz verschwinde. Und das wünschen auch in der That unsere kosmopolitischen Gegner; denn sie meinen, das Bestehen verschiedener Nationalitäten verhindere die Verbreitung allgemeiner Menschenliebe, und erzeuge abgesonderte Interessen, welche dem allgemeinen Wohle im Wege stehen. Uns erscheint gerade im Gegentheil die Sonderung des Menschengeschlechtes in verschiedene Völker eines der mächtigsten Mittel, um die Einzelnen zur wahren Nächstenliebe heranzubilden, und die wichtigsten Angelegenheiten des Ganzen zu fördern. Wohl ist allgemeine Menschenliebe die erhabenste Triebfeder, die unsere Thätigkeit leiten kann. Allein des Menschen Herz ist zu eng, seine Einsicht zu beschränkt, als daß er sich von ihr ganz beherrschen lassen könnte. Darum hat der weise Schöpfer noch andere Gefühle in seine Seele gelegt, die, nicht weniger edel, ihn antreiben, nach einem näheren Ziele zu streben, zu dessen Erreichung er die Mittel leichter findet. So die Liebe zu seinen Stammverwandten, so die in noch engeren Kreisen wirkende Liebe zu seinen Blutsverwandten. Mancher, dem es an Geistesgröße fehlt, um mit klarem Bewußtsein nach Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes zu streben, wird durch jene Gefühle angetrieben, in einem bescheideneren Wirkungskreise Glück und Segen zu verbreiten; und auch der edelste Menschenfreund findet oft in ihnen Kraft zu liebevoller Thätigkeit, wo das Gefühl allgemeiner Menschenliebe allein ihn nicht geschützt hätte gegen die Erbfeinde seines Geschlechtes, die ein jeder von uns im eigenen Busen trägt: Eigennutz und Trägheit. Gleich einem Erzieher, der in dem Kinde die Liebe, die es seinen Eltern und Geschwistern vor allen Andern zuwendet, ersticken wollte, um allgemeine Menschenliebe allein dem jungen Herzen zu gestatten: eben so verkehrt handelt, wer dem mehr entwickelten Menschen die innigere Liebe

zu seinem Volke rauben will, und dadurch auf Veredlung der Charaktere hinzuwirken glaubt.

Aber nicht nur für die Erziehung ist die Sonderung der einzelnen Völker nothwendig, sondern auch an sich fördert sie wesentlich die Angelegenheiten des Ganzen. So wie das Gedeihen eines Volkes die Verschiedenheit der Individuen, aus welchen es besteht, augenscheinlich erheischt, damit, je nach ihren Anlagen und Neigungen, der Eine diesen, der Andere jenen Gedanken durchführe, dieses oder jenes Interesse vertrete: ebenso ist für eine allseitige Entwickelung der Angelegenheiten des Menschengeschlechtes die Verschiedenheit der Völker unerläßlich. Was an einem Volke Eigenthümliches ist, was seinen eigenthümlichen Charakter ausmacht, das ist auch bestimmt, der Menschheit einen eigenthümlichen Dienst zu leisten. Nicht darauf kommt es also an, es voreilig zu vernichten, sondern vielmehr darauf, es zu erhalten und zu entwickeln."

3.

Masuren. In Lötzen fand am 22. Februar 1841. die dritte Versammlung der Lehrer des Kreises Lötzen am Kreisorte Statt. — — Es folgte ein, vom Rektor Groß zu Groß-Stürlak gedichteter, patriotischer Gesang, worauf Rektor Kolbe aus Milken auftrat und einen Vortrag über die Art und Weise des in deutscher Sprache zu ertheilenden Religionsunterrichts in den Unterklassen bei Kindern polnischer Eltern hielt. (!?)

4.

Der Nothstand Masurens.

(Lycker Unterhaltungsblatt Nr. 11. 1843.)

Es sei erlaubt in gegenwärtigem Augenblicke, wo die Provinzialstände der Provinz in Königsberg versammelt sind, um über das Wohl derselben zu berathen, die Aufmerksamkeit auf den Landstrich zu richten, der seiner Bodenbeschaffenheit nach, durch seine malerischen Seegruppen und Hügelketten, einer der interessantesten unseres preußischen Vaterlandes ist, aber leider auch der ärmste und vielleicht am meisten zurückgestellte. Es ist dieser das größtentheils mit polnischen Bewohnern bevölkerte Masuren. — Mag seine, in den äußersten Winkel, an die unnachbarliche, östliche Grenze gedrängte, vom größern Verkehr ganz abgelegene, verlassene Lage daran Schuld sein; jedenfalls verdienen es die betriebsamen, biedern Bewohner und ebenso der Boden und seine Hilfsquellen, daß ihnen eine gleiche Aufmerksamkeit zu Theil werde, wie sich derselben andere Landstriche und Provinzen zu erfreuen haben.

Masuren*) zählt in seinen 7 Kreisen 141 Quadratmeilen und 200,000 Einwohner, die nur in den Städten deutscher Abkunft sind, auf dem platten Lande aber meistens polnisch sprechen. Doch nicht die Sprache soll hier in gegenwärtiger Abhandlung Gegenstand des Vortrages werden, und wir können auch nicht in dem Umstande, daß das polnische Element in Masuren das vorherrschende ist, irgend etwas zu seiner Benachtheiligung finden, wenn den polnischen Bewohnern nur die nöthigen Mittel zu ihrer Bildung geboten werden. Indem die hohen Behörden durch die Schulen für die Verbreitung der deutschen Sprache thätig sind, so kann dieses wohl im Vortheile der polnischen Bewohner Masurens liegen, (jedoch muß diese Verbreitung der germanischen Sprache nicht in so extremer Weise geschehen, wie es namentlich in einem Kreise Masurens noch immer der Fall ist), — sein gegenwärtiger Nothstand wird dadurch aber nicht gehoben. — Diesen Nothstand Masurens näher ins Auge zu fassen, ist hier unser Zweck, den wir jedoch des mangelnden Raumes wegen nur in skizzirter Darstellung entwickeln können. — — Belehrungen durch populäre Schriften würden leicht ins Werk zu setzen sein, muß sie der Bauer aber kaufen, und wenn sie noch so billig sind, so wird er die Ausgabe scheuen und überhaupt sich nicht dazu verstehen; denn der masurische Bauer ist leider zu sehr daran gewöhnt, nur per Execution Zahlung zu leisten. Solche schriftliche Belehrungen gehen daher dem Landmanne bis jetzt ganz ab, und sie ließen sich nur ins Werk setzen, wenn die Einführung von polnisch deutschen Kreisblättern in den masurischen Kreisen allgemeiner würde, und sich dann die Einrichtung treffen ließe, daß außer dem amtlichen Theile immer recht viel belehrende Mittheilungen gemacht werden könnten. — Der sicherste Weg, die Intelligenz des masurischen Landmanns zu heben, würde wohl, nach unserer Ansicht, ganz unbestritten durch die Schulen gehen. Wir sind nämlich der Meinung, die Schulen erfüllen, bei aller Anerkennung ihrer jetzigen gesteigerten Leistungen, noch immer nicht vollkommen ihren Zweck. Sie bilden nicht hinreichend für das praktische Leben und die Lebensbedürfnisse vor. Die Schule muß mehr thun, als die gewöhnlichen Schulgegenstände behandeln, sie muß für den künftigen Stand vorbereiten. Der Dorfschule würde also die Aufgabe zufallen, beim Kinde des Landmannes Liebe zur verbesserten Kultur des Bodens, zur Viehzucht, Baumzucht und insbesondere der Obstbaumzucht, zur Bienenzucht u. s. w. zu pflanzen, diese theoretisch, und so viel es

*) Der Verfasser spricht hier blos von „Masuren" im engeren Sinne, d. h. von dem polnischen Theile des Gumbinner Regierungsbezirks, während ihm die in Hinsicht auf Nationalität der Bevölkerung gleichfalls hierhergehörigen Kreise des Königsbergschen Regierungsbezirks (Ortelsburg, Neidenburg, Osterode, ein Theil von Mohrungen, Rastenburg und — im Ermlande — Allenstein und Rössel) für seinen besondern Zweck außer dem Gesichtskreise lagen.

möglich ist, auch praktisch anzuregen und dem künftigen Staatsbürger eine Summe von guten Kenntnissen der Art beizubringen. Die Schule muß also landwirthschaftlichen, gewerblichen und überhaupt technologischen Unterricht ertheilen. Man mißdeute mit überkluger Weisheit diese hier ausgesprochene Ansicht nicht. Unsere liebe Gewohnheit ist ein alter Schlendrian, und kommen noch Vorurtheil und Befangenheit dazu, dann ist vollends nichts zu machen. Es ist Vieles möglich und oft sogar leicht ausführbar, man fange es nur auf die rechte Art an. Wird erst warme Liebe zur Sache beim Kinde geweckt, und dieser Eindruck aus dem schönen Morgen des Lebens bleibt für immer und lebt in der angenehmsten Erinnerung fort, dann ist viel, sehr viel gewonnen. Was durch die jetzige Generation nicht ausführbar ist, muß durch die heranwachsende erreicht werden. In der langen Reihe von 8 Schuljahren bleibt immer Zeit genug dazu. Freilich muß der, diesen realen Unterricht leitende Lehrer selbst Liebe und Einsicht für die Sache gewonnen haben, und dieses ist die Aufgabe der Schullehrer-Seminarien. Ist der eiserne Bann des alten Schlendrians bei einer Generation entfesselt, dann ist alles für die gute Sache gewonnen, und ein zweckmäßiger Schulunterricht wird stets das folgreichste Element des Wohlergehens begründen. Wird noch dabei die moralische Gesinnung gekräftigt, so wird er auch ein Pfand des Wohlstandes werden. —

5.

Das Polnische in Königsberg.

(Aus Dr. Gregor's Dank und Bitte der Steimdamm-polnischen Kirche.)

Wie es nach hundert Jahren aussehen wird? Gott weiß es! Was wir im Betreff der polnischen Kirche darüber muthmaßen können, ist dies: So lange das Polnische in unserm Masuren Volkssprache bleibt, so lange wird auch hier dasselbe Bedürfniß eines polnischen Gottesdienstes fortdauern, welches einst die erhabenen Vorfahren unsers Königshauses zu einem besondern Gegenstande ihrer landesväterlichen Fürsorge machten.

Wie lange das noch dauern wird? — Nicht mehr so lange als es schon gedauert hat! Denn — man denke! — seit dem verhängnißvollen Jahre 1807 hat sich die polnische (auch die litthauische) Sprache viel weiter von Königsberg zurückgezogen und sich viel mehr von der deutschen afficiren, um nicht zu sagen: inficiren lassen, als in dem frühern halben Jahrtausend. Wie das zugeht? Gewiß ganz natürlich, wenn wir auch die vielen, dahin zusammen wirkenden Ursachen nicht angeben können. Zunächst ist Masuren oft von Krieg und Pest und Hungersnoth schrecklich heimgesucht und entvölkert, dann nach und nach von zahlreichen deutschen Ansiedlern besetzt worden. Die Beamten sind in der Regel Deutsche. In vielen tüchtigen Schulen wird seit Jahren deutsch gelehrt.

Dazu kommt die jetzt so tief in die Volksbildung eingreifende Militairdienstzeit und der immer zunehmende Verkehr mit deutschen Mitbürgern. Kurz, wie die romantischen Berge, Wälder, Einöden, Sandflächen, Aecker, Auen und Wiesen des wunderbaren Masurenlandes von zahllosen großen und kleinen, langen, runden, eckigen, zickzackigen Seen, von rauschenden Quellen, Bächen und Flüssen höchst mannigfach unterbrochen, durchschnitten und zerstückt werden: so wird auch die polnische Sprache dort von der deutschen vielfach durchkreuzt und romantisch (!?) umgestaltet. Aber dabei bleibts nicht. Denn während sich auf Anordnung der königlichen Regierung ein See nach dem andern verabschiedet und zum guten Andenken eine Fülle von Wiesen und fruchtbaren Aeckern hinterläßt, nimmt im Gegentheil die deutsche Sprache überhand und will Masuren mit höherer Bildung (?) wie mit Meereswellen bedecken. Möchte doch auch dieser Uebergang ein eben so gutes und nützliches Andenkeu hinterlassen! — Wie werden sich die deutschen Bauern zusammen nehmen müssen, um zu beweisen, daß sie gescheuter sind als die polnischen! Entstünde nur erst der Wetteifer: vielleicht würden dann hier wie dort weniger Bauergüter den Krügern, und hier wie dort weniger Verbrecher den Gefängnissen anheimfallen; sollte dabei auch die Verdeutschung langsamer von Statten gehen. Das wird sie indessen wohl nicht, da der Verkehr mit Polen fast gänzlich aufgehört hat, und der Masur die großen Vortheile recht gut einsieht, (?) die ihm die deutsche Sprache gewhärt. Nur verlangt er, was ihm auch gern zugestanden wird, daß seine Kinder auch polnisch lesen, singen, Sprüche und Hauptstücke aussagen lernen, damit er gemeinschaftlich mit ihnen der Andacht obliegen könne. Denn fromm ist er in der Kirche, gastfrei zu Hause, fröhlich beim Mahle, geduldig bei der Arbeit, gewandt im Verkehre, und im Kampfe für König und Vaterland treu und tapfer. Und diese Tugenden wird der preußische Pole hoffentlich (?) auch bewahren, wenn er deutsch gelernt hat: dafür scheint die Erfahrung zu sprechen, die uns so viele würdige Männer dieser Art in allen Ständen vor Augen stellt.

6.

Der Name Masuren.

(Aus Dr. Heinel's vaterländischer Geschichte.)

Es ist demnach eben so falsch als abgeschmackt, daß man heut zu Tage die beiden Landschaften Sudauen und Galinden mit dem Namen **Masuren** zu bezeichnen pflegt. Nie haben diese Landschaften zu Masuren oder Masowien gehört und wenn die polnische Sprache in diesen Gegenden leider! noch immer die vorherrschende ist, so ist diese klägliche Erscheinung nur aus der Gränznachbarschaft mit Polen zu erklären. Es wäre übrigens wohl an der Zeit, daß die Bewohner Sudauens und Galindiens aufhörten,

sich selbst **Masuren** zu nennen, ein Name, der sie wahrlich nicht ehrt(??), und daß sie endlich der edeln deutschen Sprache vor der traurigen slavischen Mundart, in welcher sie reden, den verdienten Vorzug geben möchten. Ziemt es denn dem Preußen, dem Bewohner eines deutschen (?) Landes, seiner Sprache nach ein Pole bleiben zu wollen? Eben so unrichtig und durchaus auf keinem geschichtlichen Grunde beruhend, ist der Name **Litthauen**, der heut zu Tage für das östliche Gränzgebiet Preußens allgemein gebraucht wird. Der ganze, unter dem Namen Litthauen begriffene Landestheil Preußens, hat niemals zu Litthauen gehört, und seinen Namen wahrscheinlich nur durch die Gränznachbarschaft mit diesem Lande, oder vielleicht auch durch litthauische Einwanderer, erhalten. Auch ist es höchst zweifelhaft, ob die dort noch hie und da geredete, s. g. litthauische Sprache wirklich litthauisch, oder nicht vielmehr nur eine Mundart der altpreußischen Sprache ist. — Schade wäre es übrigens, wenn diese Sprache, die letzten Laute einer merkwürdigen Vorzeit, aussterben sollte. Es verhält sich mit der sogenannten litthauischen Sprache ganz anders, als mit der auf preußischem Gebiete geredeten polnischen. Jene ist die alte, ursprüngliche Rede der Heimat, die letzte lebendige Erinnerung an ein edles, untergegangenes Volk; diese ist ein slavischer Eindringling, der auf preußischem Boden nicht geduldet werden muß.

Zu B.

I.

(Tygodnik literacki und Jahrbücher für slawische Literatur. I. 2. S. 155.)

Breslau, November 1842. Die Beschuldigungen, welche einige Male in der Leipziger Allgemeinen Zeitung gegen unseren, seit lange von Polen abgefallenen Landestheil vorgebracht wurden, die Artikel, welche dem Volke von Oberschlesien alle Zeichen der polnischen Eigenthümlichkeit absprachen; welche behaupteten, daß dieses Volk bereits dermaßen vom deutschen Elemente durchdrungen sei, daß es lächerlich wäre, irgend eine Rücksicht auf die Muttersprache desselben zu beanspruchen: hatten in mir die Lust erregt, die Verhältnisse näher kennen zu lernen. Ich nahm mir also vor, jene Gegend zu besuchen und sie in die Länge und Breite zu durchwandern, um mich durch eigene Anschauung von der Wahrheit zu überzeugen. Da indeß die hierzu nöthigen Mittel nicht ausreichten, so mußte ich mich nur auf einen kleinen Flächenraum beschränken. Damit es jedoch nicht den Schein gewinne, als wolle ich, nachdem ich einen Theil kennen gelernt, über das Ganze sprechen, so bezeichne ich zuerst das Bereich meines Ausflugs. Von Oppeln aus ging ich auf der Straße nach Strelitz, Tost, Peiskretscham, Gleiwitz, Königshütte, Beuthen, Tarnowitz, Lublinitz,

Gutentag, Malapane und wieder durch Oppeln nach Brieg. Mehrere Male verließ ich hier die Landstraße, besuchte die Dörfer innerhalb dieses Umkreises und war nicht wenig erfreut, da ich einen ganz andern Stand der Dinge antraf, als man bisher gewöhnlich meinte. Die Aussprache des Volkes in den Dörfern ist ausdrucksvoll, aber etwas verbauert, ganz wie im Posenschen; stellenweise jedoch spricht man den Vokal a weit reiner, und das nasale ę wie das französische en aus. Die weichen Consonanten cz, rz, sz verwandelt man in harte und zwar um so merklicher, je mehr man zur krakauer Grenze kommt (wo sie bekanntlich auch hart ausgesprochen werden). Die Sprache ist überhaupt, so viel sich das aus dem Munde des Volkes erforschen läßt, hinreichend fließend und wohltönend; Germanismen sind noch so selten, daß man sich in der That wundern muß, wie die Bemühungen um Einführung der deutschen Sprache so ganz in Nichts verschwinden konnten. Die Art der Anrede an Fremde in der 3ten Pers. Pl., welche auch in Böhmen und Illyrien, zweifelsohne seit der Einnahme dieser Länder durch die Oestreicher verbreitet ist, und das antwortende „Ja!" anstatt „tak" sind die zwei gewöhnlichsten Germanismen. Beim Zählen setzen die Oberschlesier oft die kleinere Zahl voraus; allein sie kennen auch die gewöhnliche Weise, so daß ich von einem und demselben Menschen in einem und demselben Satze Folgendes hörte: „miałem tedy lat ośm dwadzieścia (acht und zwanzig), teraz już mam trzydzieści pięć (dreißig fünf)." Die Ausdrücke: „pięknie dziękuję", — augenscheinlich das deutsche „schön Dank", — werden oft wiederholt; dafür aber findet man einzelner Ausdrücke, die unmittelbar aus dem Deutschen übernommen wären, im Flusse der Rede des Landmannes über alle Erwartung wenig. Einige sind aus dem Böhmischen angenommen, z. B. sładek statt piwowar, dycki statt zawsze; neben ihnen haben sich viele altpolnische Redeweisen erhalten, wie siła in der Bedeutung viele, świecznik (Leuchter), wiadro statt węborek, ćma (Rauchwolke). — Das Geld zählen sie nur nach piętaki (Gröschel) oder drei Pfennigen, und zwar gibt es bei ihnen böhmische, rheinische und harte Gröschel. Der augenscheinlichste Beweis indeß, wie wenig und wie langsam sich das Deutsche hier verbreite, besteht darin, daß das Volk in den Dörfern größtentheils nicht einmal weiß, wie selbst die nächsten Städte deutsch heißen, so daß man nur mit Mühe den Weg erfragen kann, wenn man ihre polnische Benennung nicht weiß. In den Städten ist die Sprache schon sehr gemischt; die niedere Klasse spricht mit Ausnahme fremder Einzügler ausschließlich polnisch und versteht kaum deutsch (das Sprechen ist ihr aber immer noch sehr schwer); die vermöglicheren Bewohner sind in der That beider Sprachen mächtig, aber auch unter ihnen kennt man sogleich den Polen aus; die Beamten wieder reden fast allgemein nur deutsch. Die Juden, welche größtentheils die Schänken auf dem Lande und den Handel in den kleinen Städten übernommen haben, verstehen ihr Interesse so gut

wie überall und haben sich die Volkssprache so gründlich zu eigen gemacht, daß man oft aus ihrer Aussprache auch nicht im entferntesten ihre Abkunft erkennen kann. — Uebrigens ist das Volk tugendhaft, aufrichtig und gastfrei, aber weiß wenig von der Welt Gottes; denn wie könnten es auch die Schullehrer und Geistlichen irgend etwas lehren, da sie ja seine Sprache nicht verstehen? Und wenn nun unter solchen Umständen nach so vieljähriger Erstarrung jetzt ein geistiges Leben sich zu zeigen beginnt, wenn selbst einzelne Früchte dieses Erwachens hervortreten, soll man sie nach dem deutschen Maaße messen, sie verspotten und ausböhnen als Infusorien? Wie unpassend und kindisch nehmen sich solche Urtheile aus, neben Artikeln, worin Klage geführt wird, daß in dem Gymnasium zu Luxemburg bei einer öffentlichen Einschreibung Reden in französischer Sprache gehalten wurden, daß während der ganzen Feierlichkeit, zwischen der deutschen Jugend und den deutschen Lehrern auch nicht ein Wort deutsch gewechselt wurde! Hebt doch die Hindernisse auf, welche jeden Fortschritt der Aufklärung in Oberschlesien hemmen, gebt dem Volke Lehrer, welche seine Sprache kennen und sich mit ihm verständigen können (und seien sie auch von germanischer Aufklärung durchdrungen); dann wird es ohne Zweifel jene überholen, welche es heute verhöhnen. Unterdessen müssen wir aber Erscheinungen, wie die Gedichte von Lompe, wenn gleich Infusorien, mit Begeisterung aufnehmen, denn sie verkünden uns eine neue Epoche für Schlesien. Die jungen Geistlichen, von der Nothwendigkeit der polnischen Sprache überzeugt, lernen dieselbe, und indem sie sich dadurch dem Volke nähern, erwerben sie sich dafür Achtung und Liebe und haben einen ungleich größern Einfluß auf dasselbe, als die alten Pröbste und Pfarrer. Wie gehen einem z. B. diese einfachen Worte eines Landmannes zu Herzen: „Mein Gott, wenn unser junge Geistliche predigt, das durchdringt Mark und Bein, und man vergißt lange nicht, was man gehört; dafür schonen wir ihn auch, und erlauben nicht, daß er alle Sonntage predigt, denn er ist schwächlich, und könnte krank werden.“

Aus diesen wenigen Bemerkungen, die auf ganz Oberschlesien rechts der Oder bis zur Gränze von Galizien, Krakau und Polen gegen Oels hin passen, (auf dem linken Oderufer ist die Sprache wohl schon etwas verdorbener) geht hervor, daß die Anträge einiger würdigen Männer, welche die polnische Sprache in Schlesien vertheidigen, nicht so lächerlich; wie vielmehr Mittheilungen wie die folgende, in der Leipziger und Breslauer Zeitung enthaltene, nichts weiter als schmachvolle und freche Lügen sind: „und dennoch verlangen einige Stimmen, der Staat solle die kostspieligsten Anstalten ins Leben rufen, um jenen Jargon zu konserviren, oder besser: um die Oberschlesier, die fast sämmtlich deutsch verstehen und sprechen und sich nebenbei einer schlechten polnischen Mundart bedienen, wieder zu richtig sprechenden Polen zu machen!“ — Solche Stimmen erscheinen nur als persönlicher Haß der polnischen Sprache, oder als Reflex der Dummheit. Denn

kein ächter Deutscher kann oder wird verlangen, daß ein Theil einer fremden Nation, der unter seinem Schutze steht, ihrem theuersten Erbtheil entsage und damit die letzten Gefühle für das Edlere (weil sie sein einziges Ideale) ersticke; dann würde das Volk die Verachtung seines deutschen Landsmannes verdienen, dann nur das Drückende seiner Lage mehren. Wie treffend spricht darüber der Artiikel der Königsberger Zeitung S. 72. Ueberhaupt kann man den ganzen Artikel auf Oberschlesien beziehen, denn wenn der Verfasser mit Bezug auf die Masuren weiter sagt: „die gewaltsame Verdrängung der polnischen Sprache ist zuvörderst ungerecht, ferner unwissenschaftlich, schließlich auch unpolitisch", indem er seine Behauptung auf klare, einleuchtende Beweise stützt; oder wenn er bei Anführung der Meinung einiger blinden Patrioten: „es geht; es geht wirklich!" darauf erwidert: „Wie tief wissenschaftlich aber dieser Beschönigungsgrund ist, mögen andere ermessen. Bekanntlich dressirt man auch unvernünftigen Thieren erstaunliche Kunstfertigkeiten an, warum denn nicht dem fähigen und bildsamen Menschengeiste" so paßt das alles nicht blos auf die Masuren, sondern auf jedes Volk in ähnlichen Verhältnissen. — Wer also auch immer der Verfasser jener Artikel ist, Pole oder Deutscher, so beweist schon die Aufnahme des Artikels in die liberale Königsberger Zeitung, daß ein wahrer Deutscher die Ausrottung der polnischen Sprache nicht wünscht. Für die aber, welche dieses dennoch anstreben, führe ich zur Kühlung ihres Eifers die Ansicht Schafarik's an: „Ein Volk, welches, überzeugt von der Wichtigkeit seiner Muttersprache, dieselbe verläßt und aufopfert, begeht einen Selbstmord und ist dem Gerichte Gottes verfallen, dessen ewige Gesetze es dadurch umstößt. Das Heimische zu vertheidigen, es mehr, als das Leben zu lieben, das Fremde anzuerkennen, nicht zu vertilgen, ist heilige Pflicht jedes Menschen, wie jedes Volkes, welches zum moralischen Bewußtsein seiner selbst und seiner Bestimmung gekommen ist. Wer von kosmopolitischer Vermischung der Sprachen privatim oder öffentlich spricht oder träumt, der ist ein Schwärmer, oder etwas Schlimmeres." — Diese und ähnliche Wahrheiten stiegen in mir bei der Erinnerung an meinen Ausflug auf; ich würde mich freuen, wenn sich Jemand dadurch bestimmen ließe, alle Theile unseres Obeschlesiens zu besuchen und darüber genauer Bericht zu erstatten. —

Anielewski.

2.

(Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft.)

Das Elementarschulwesen in Oberschlesien.

Bei dem Kampfe, der gegenwärtig zwischen dem polnischen und deutschen Nationalelemente in Obeschlesien erwacht ist, und der in mehreren deutschen und slavischen Zeitschriften von verschie-

denem Standpunkte aufgefaßt, nicht selten mit Heftigkeit und Bitterkeit fortgeführt wird, kommen uns die vom Oberlehrer Joseph Heimbrod in Gleiwitz herausgegebenen „Beiträge zur Kenntniß des Elementarschulwesens Oberschlesiens von 1764 bis 1838" wie gerufen. Der Verfasser kann gar nicht anders, als es höchst rechtlich und nothwendig finden, daß diese polnischen Einwohner je eher je besser vollständig germanisirt werden. Diese ruhige, klare Ueberzeuguug läßt ihm denn nicht blos jede Maßregel zu diesem Endzwecke sehr lobenswerth erscheinen, sondern es preßt ihm sogar allemal einen Herzensseufzer ab, wenn er sieht, wie wenig das deutsche Element um sich greife. Schon bei dem Jahr 1178 beklagt er, daß das Deutsche nicht genug Einfluß auf Schlesien nehmen konnte. In einer geographischen Uebersicht giebt er dem Regierungsbezirke Oppeln (Oberschlesien) 248½ □Meile Flächenraum und 818,346 Einwohner. Wie viel darunter Slaven sind, bestimmt er nicht weiter (Schafarik zählt 44,000 Mährer in Oberschlesien, die Polen giebt er ebenfalls nicht an). Doch giebt er zu, „der bei weitem größte Theil der Bewohner dieses Regierungsbezirkes ist polnisch und spricht polnisch", so daß man demnach wohl eine halbe Million Slaven annehmen kann. Auf der rechten Oderseite ist „im Ganzen das Slaventhum noch vorherrschend in Sprache und Sitten, namentlich bei feierlichen Gelegenheiten, als Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihen u. s. w. Dieser Unterschied ist auch die vorzüglichste Ursache, daß der polnische Oberschlesier dem Deutschen nicht recht gewogen ist, und besonders bei richterlichen und andern öffentlichen Verhandlungen, selbst wenn ihm das Verhandelte durch einen vereideten Dolmetscher übersetzt wird, sich beeinträchtigt glaubt." Unter der östreichischen Herrschaft wurde es nach des Verfassers Meinung gewiß für eine Nebensache gehalten, Schlesien zu germanisiren; „sobald aber Schlesien preußisch geworden, war die stete Bemühung der Regierung, die deutsche Sprache immer mehr und mehr zu verbreiten." Schon Friedrich der Große erließ dahin bezügliche Befehle. „Seit jener Zeit sind die Befehle, die Einführung und Einübung der deutschen Sprache betreffend, stets erneuert worden. Aber noch bis diesen Augenblick, obgleich Schlesien jetzt hundert Jahre preußisch ist, ist die polnische Sprache bei dem größten Theile der Einwohner die Muttersprache, und obgleich nicht geleugnet werden kann, daß durch die steten Bemühungen der Regierung, die deutsche Sprache immer mehr einheimisch zu machen, durch die Militaireinrichtungen, wo die jungen Oberschlesier in deutsche Provinzen als Soldaten geschickt werden, durch die von Jahr zu Jahr verbesserte Einrichtung der Elementarschulen, viel Deutsch nach Oberschlesien gekommen ist, so ist der gemeine Mann polnisch, und wenn er ja auf der Schule oder als Soldat etwas Deutsch gelernt hat, so verlernt er dieß wieder in seiner Heimath, und es werden daher nur Wenige angetroffen, die im Stande sind, sich deutsch zu unterhalten. Bei dem weiblichen Geschlecht ist dies noch weit mehr der Fall."

Seit dem Jahre 1816 dient das gleichsam im Mittelpunkte des polnischen Oberschlesiens gelegene Gymnasium zu Gleiwitz, welches größtentheils polnische Schüler zählt, als Centralpunkt für die Germanisirung Oberschlesiens. Es sollen zwar nur Schüler, die gut deutsch sprechen, lesen und schreiben können, in diese Anstalt aufgenommen werden, allein bei Bauerssöhnen ist das nicht möglich, streng durchzuführen; „und die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Knaben binnen Kurzem recht gut Deutsch lernten, und ihre deutschen Mitschüler nicht allein einholten, sondern noch übertrafen; denn der Oberschlesier, ich spreche hier nur von dem polnischen Oberschlesier, hat von Natur sehr viel Geistesanlage." Der den letzten Worten zu Grunde liegende Gedanke ist ein trefflicher Wink für den Psychologen und beweist, wie durch das Umgießen in eine fremde Nationalität dem Volke sein höchstes Gut, die geistige Kraft und Befähigung, geraubt wird. Sollte das die „germanisirungswüthigen" Schlesier nicht zu einiger Besonnenheit führen? Dem oben erwähnten Edikte Friedrichs des Großen folgte 1744 ein neues Schreiben an die Domainenkammer zu Breslau, das mit folgenden Worten beginnt: „Wir haben höchst mißfällig vernommen, daß in Oberschlesien die Jugend im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen, am wenigsten aber in den ganz polnischen Gegenden in der deutschen Sprache unterwiesen werde, u. s. w." Und dennoch gab es damals ganze Städte in Oberschlesien, wo man nichts vom Deutschen wußte. So berichtete der Magistrat von Gleiwitz in demselben Jahre, daß in der Stadt zwar zwei Lehrer, daß aber beide der deutschen Sprache nicht mächtig waren. In Folge der nach jenem Edikt eingegangenen Berichte wurde nun 1764 eine detaillirte Instruktion an die katholischen Pfarrer und Schullehrer in Nieder- und Oberschlesien erlassen. Allein alle diese Befehle nutzten nichts, da sich Niemand um ihre Ausführung kümmerte, vorzüglich in den polnischen Gegenden, wo das Nationalelement in Ruhe gelassen wurde, und wo noch lange Zeit hindurch in dem zur Erzdiöcese Krakau gehörigen Theile viele Geistliche aus dem benachbarten Polen angestellt wurden, die des Deutschen gänzlich unkundig waren. In einem besondern Reskripte von 1764 wird auf die Besetzung tüchtiger und der deutschen Sprache hinlänglich gewachsener Schulmeister gedrungen und absolut befohlen, daß an Orten, „wo die Schulmeister ganz polnisch sind, und weder deutsch reden noch lesen können, solche abgeschafft und dagegen ohne Widerrede von den Magistraten andere tüchtige Leute eingesetzt werden müssen, welche in beiden Sprachen völlig geübt sind." Wie viele Ungerechtigkeiten und Unbilden bei diesem Wechsel geschehen sein mögen, läßt sich denken. Zugleich wurde auch verboten, daß Kinder von Bauern und überhaupt aus dem niedern Stande zu den lateinischen Studien zugelassen würden. Wahrscheinlich wollte man dadurch bezwecken, daß bei den großen Fähigkeiten, welche die polnische Dorfjugend nicht selten zeigte, dieselbe nicht in die höhern Stände empor sich dränge.

Besonders streng ward verboten, in den geistlichen Stand zu treten; denn die Geistlichen sind ja überall die sorgfältigsten Pfleger der Nationalität. Später wurde sogar eine Art von Seminarien gebildet, und zwar für Oberschlesien die Schule der Stadt Ratibor und des Cisterzienserklosters zu Raudten, wo die Schullehrer „in der Kunst, die Jugend in der deutschen Sprache zu unterrichten", angewiesen wurden. Durch ganz Schlesien wurde die sogenannte Sagansche Methode (von dem Abt Felbiger) eingeführt. Ein neues Reskript von 1767 verordnete, daß kein Knabe in die Lehre aufgenommen werde, „bis derselbe sich durch ein Attest des Schulinspektors über seinen erworbenen sattsamen Unterricht in der deutschen Sprache sowohl, als im Rechnen und Schreiben legitimirt haben wird." Und so dringt denn jeder Befehl der Regierung mit aller Macht darauf, daß alle Stände allmählig germanisirt werden. Alle diese Verordnungen nennt der Verfasser „weise und gut", gesteht aber doch ein, daß „bei der weiten Entfernung der obersten Aufsichtsbehörde, bei der großen Abneigung des Oberschlesiers gegen die deutsche Sprache, an ein Gedeihen nicht zu denken war." Und eben deshalb waren jene Verordnungen nicht weise, weil man die geringen Früchte solcher Bemühungen, die gegen den Haß, den man sich dadurch beim Volke zuzog, gar kein Gleichgewicht boten, hätte sollen voraussehen. Nach dem Tode Friedrichs des Großen blieb das Schulwesen lange Zeit gänzlich unberücksichtigt, bis endlich die strenge Verordnung von 1801 ihm ein neues Leben einhauchte. Allein die nächstfolgenden kriegerischen Zeiten vereitelten jede Wirkung dieser Maßregeln. Erst nach dem Frieden, als 1816 in Oberschlesien zu Oppeln eine eigene Regierung eingerichtet wurde, ging man mit Ernst an die Verbesserung des katholischen Schulwesens im polnischen Oberschlesien. Nun hat man es endlich dahin gebracht, daß in den Städten, besonders in den größeren, fast allgemein deutsch gesprochen wird. „Auf dem platten Lande, in dem polnischen Theile Oberschlesiens, ein ähnliches Resultat zu erzielen, sagt der Verf., ist bei den vielen Hindernissen vor der Hand unmöglich; indessen muß man, wenn man sonst nicht ungerecht sein will, eingestehen, daß auch hier geschieht, was man nur verlangen und wünschen kann. Ein Haupthinderniß ist und bleibt die Sprache, das sobald nicht weggeräumt werden kann. (Warum nicht? — Mit einem Schlage! Man lasse nur den unglückseligen Gedanken fahren, das Landvolk germanisiren zu wollen, und richte die Schulen rein polnisch ein. Dann wird aller Zwiespalt zwischen dem Volke und den Schulbehörden auf einmal gehoben.) Sämmtliche Kinder sind polnisch, und wenn nun auch der Unterricht deutsch, wenigstens größtentheils, ertheilt wird, so kann in den wenigen Schulstunden doch nicht genug geleistet werden." Natürlich! denn die Schüler müssen erst deutsch verstehen lernen, und das nimmt selbst bei slavischen Kindern (obgleich der Slave jede fremde Sprache leichter erlernt, als sobald ein Anderer) wenigstens zwei Jahre Zeit hin-

weg. Aller andere Unterricht während dieser Zeit ist verloren, und selbst dieser kann nur langsam vorwärts gehen, weil der Geist des Kindes übermäßig angestrengt wird, indem dasselbe nicht nur auf den Gegenstand, sondern vielmehr noch auf die Sprache Acht geben muß, in welcher er ihm vorgetragen wird. Der Verfasser schließt mit den Worten: „Nach der Ansicht vieler achtbarer Männer wäre es daher zweckmäßiger, wenn auf dem Lande der Unterricht polnisch ertheilt würde, jedoch mit aller möglichen Berücksichtigung des Deutschen. (Allerdings, auch wir halten dieß für nothwendig; vielleicht etwa so, daß das Deutsche in den letzten beiden Jahren als Unterrichtsgegenstand behandelt werde.) So lange die Kinder blos in der Schule deutsch hören, und außer der Schule durchaus keine Gelegenheit haben, sich weiter zu üben, kann bei dem besten Willen, und dem angestrengtesten Eifer, kein großer Gewinn für Verbreitung der deutschen Sprache erzielt werden."

3.

(Aus Slawen, Russen, Germanen. S. 206.)

Ganz dieselben Verhältnisse, wie wir sie so eben bei den Masuren dargestellt, finden sich bei einem zweiten Nebenzweige des Polenthums, bei den sogenannten Wasserpolen in Schlesien. Auch hier hat sich im Verlaufe der letzten Jahre einiges Leben für das Nationale gezeigt und die Welt in desto größeres Erstaunen gesetzt, je mehr man gewohnt war, Schlesien allgemein für ein völlig germanisirtes Land anzusehen. Seit Jahrhunderten bereits deutschen Fürsten und deutschen Regierungen unterworfen, seit noch mehrern Jahrhunderten dem Einflusse einer zahlreichen deutschen Colonistenbevölkerung ausgesetzt, hat sich — gleichsam dem Gange der Weltereignisse zum Trotz — der ganze Nordosten des jetzigen Schlesiens rein und nationell slavisch erhalten. Es ist das eine sonderbare Erscheinung; allein sie findet ihre Erklärung leicht in dem Schicksale des Landes. In den früheren Jahrhunderten, wo man noch nicht dahin gekommen war, durch Volksschulen und niedere Unterrichtsanstalten für eine gleichmäßige und allseitige Bildung der Unterthanen eines Staats zu sorgen, waren auch die schlesischen Polen ganz sich selbst überlassen und fern von allem Einflusse geblieben. Nach und nach brachte wohl eine sorgfältigere Gerichtspflege und eine genauere Verwaltung das polnische Element in Collision mit dem herrschenden deutschen, und jenes mußte alljährlich eine Reihe seiner Mitglieder in dem Militär-, dem Beamten- und gelehrten Stande an dieses abtreten. Allein da diese Entnationalisirten in der Regel in die Heimath nicht wieder zurückkehrten, so blieb der eigentliche Kern des Volkes immer bei seiner slavischen Individualität. Erst als im vorigen Jahrhunderte im ganzen Bereiche des Königreichs, mithin also auch in Schlesien, Volks- und Dorfschulen angelegt wurden, und dieselben immer entschiedener die Richtung annahmen, als Mittel zur Aus-

breitung deutscher Eigenthümlichkeit und deutschen Wissens zu dienen; erst da schien die Zeit gekommen zu sein, wo das Deutschthum die polnische Nationalität zu absorbiren im Begriffe stehe. Allein der Erfolg entsprach nicht den Erwartungen; man hatte die Sache ungeschickt angefangen; auch lag wohl in der Natur derselben die Unmöglichkeit des Gelingens. Man übersäete Schlesien mit deutschen Schulen und stellte in ihnen Lehrer an, welche oft nur allein des Deutschen mächtig waren und stets von den Grundsätzen ausgingen, die Germanisirung des Volkes müsse gelingen, und man brauche daher der polnischen Nationalität keine Concessionen zu machen. Allein gerade das vernichtete allen entnationalisirenden Einfluß der deutschen Schulen von allem Anfange an. Je mehr Vernachläßigung man gegen das slavische Element zeigte, mit desto größerer Liebe schloß sich das Volk an dasselbe an, desto hartnäckiger beharrte es bei den Sitten und der Sprache seiner Väter. Man schwatzte nach, was der Lehrer in der Schule vorsprach; aber Kopf und Herz blieben leer, und trat man aus der Schulstube in das häusliche Leben, so schüttelte man den deutschen Plunder, der ja überhaupt nirgends tief eingedrungen, ab und ward ein eben so guter Pole, als es Vater und Großvater gewesen. Und nur hierdurch läßt es sich erklären, warum der polnische Bauer in Schlesien noch bis diese Stunde in demselben Schmutze, in derselben Unwissenheit und Rohheit sich befindet, wie er es vor Jahrhunderten gewesen, und Recht hat ein deutschgesinnter Correspondent der Leipziger Allgemeinen Zeitung, Nr. 216. wenn er behauptet: „nur so weit der Germanismus fortgeschritten ist, findet man Cultur, Reinlichkeit, Fleiß und ansprechende Sitten." Aber wer ist Schuld hieran, fragen wir. Niemand anders als die Regierung selbst. Oder hat der deutsche Bauer etwa durch eigene Kraft aus seinem Schlamme sich erhoben? Ist er nicht erst durch die Regierung aus demselben gezogen worden, durch Befreiung von drückender Last, durch Volksunterricht und allgemeine Erziehung? — Warum hat denn die deutsche Regierung den polnischen Bauer so vernachläßigt? Ihn hat sie keinen Schritt vorwärts gebracht, und mit unverantwortlicher Sorglosigkeit seinen Zustand nicht im Geringsten verbessert; denn sie verstand die Bedürfnisse des Volkes nicht, und nahm sich keine Mühe, sie kennen zu lernen. Und während alle Kräfte aufgeboten wurden, den deutschen Unterthan zu heben in geistigem und materiellem Aufschwunge, während er alle Vortheile eines wohlorganisirten Staates genoß, blieb der polnische Bauer derselbe, der er vorher gewesen, obgleich er seinen Theil an den Lasten und Bedürfnissen des Staates redlich und eben so gut tragen mußte, als sein Nachbar, welcher allein allen Nutzen aus demselben zog. Wie lange dieser Zustand noch dauern wird, läßt sich selbst mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht vorhersagen. Erst durch das Auftreten der nationalen Partei, welche die Sache des polnischen Vol-

kes in Schlesien zu vertreten beginnt, ist uns einige Hoffnung geworden, daß nun auch für die schlesischen Slaven von der Regierung aus Etwas geschehen wird. Die Bestrebungen dieser Parthei werden gewiß von wohlthätigen Wirkungen begleitet sein, wie das überall eintritt, wo sich eine Parthei des Volkes annimmt.

Schon oben sagten wir, daß die Verhältnisse im slavischen Schlesien denen der Masuren in Ostpreußen genau entsprechen. Auch hier handelt es sich zunächst um eine zweckmäßigere Einrichtung des Schulunterrichts auf dem flachen Lande, welcher — auch hier wie in Ostpreußen ausschließlich deutsch betrieben — die Fortbildung des Volkes eher zurückhält als befördert. Man fordert, daß in den niederen und den Dorfschulen wenigstens in den ersten Jahren der Unterricht in der Volkssprache gegeben werde, damit die Kinder verstehen lernen, was der Lehrer wolle, was bisher in der That eine reine Unmöglichkeit war in Gegenden, welche eine rein polnische Bevölkerung haben; man fordert, daß demnach auch in den Seminarien die angehenden Volkslehrer in der Volkssprache unterrichtet und befähigt werden, einst in ihrem Berufe mit Erfolg wirken zu können. Und diese Forderungen sind in der That nicht „überspannt“, wie sie der oben erwähnte Correspondent nennt; sondern gründen sich auf ein wirkliches Bedürfniß. Denn wie ist es möglich, ein Volk vermittelst einer ihm fremden Sprache zu erziehen? Und doch strebt man das in Schlesien an und zwar nach dem Gesetze. Es ist unwahr und eine Lüge, daß die Oberschlesier „fast sämmtlich deutsch verstehen und sprechen und sich nebenbei einer schlechten polnischen Mundart bedienen;“ nein, in Oberschlesien gibt es ganze Gegenden, wo alles rein polnisch ist, und der Bauer auch nicht ein Wort deutsch versteht. Freilich mag das solchen Correspondenten, wie der Allgemeine einer ist, unbekannt sein, aber er mag seine Augen erst aufthun, ehe er über etwas schreibt, was er nicht kennt; sonst dürfte er sich auch noch in der Folge bei allen Kennern der Verhältnisse lächerlich machen, wie es in jenem Artikel geschieht, wenn er das Oberschlesische einen „Jargon“ nennt, über welchen die Nationalpolen selbst „lachen“ und von dem sie „bei jeder Gelegenheit erklären, daß man dieses Gewäsche nur ja nicht für polnisch halten solle u. dergl. m.“*). Das Oberschlesische oder „sogenannte Wasserpolnische“ ist eben so gut ein polnischer Dialekt, als das Krakauische, das Masurische, und steht der polnischen Schriftsprache viel näher, als das Kassubi-

*) Als Antwort auf diese Behauptung übersetzen wir dem Correspondenten, da er ja doch das Polnische nicht versteht, folgenden Artikel aus dem Tygodnik literacki, Nr. 31. d. J.: „Die Leipziger Zeitung enthält in Nr. 216. einen Artikel aus Breslau, worin ein Correspondent die Bemühungen einiger Ehrenmänner verspottet, welche ihren „Jargon“, wie die Zeitung ihn nennt, bewahren wollen und von der Regierung verlangen, daß die Lehrer auf dem Dorfe und in den Städtchen polnisch kennen sollen, und daß die polnische Sprache in Schlesien bewahrt werde — bewahrt im Gedächtniß des Volkes, daß es sich erinnere, daß auch dort polnisches Land ist. — Daß

sche. Das weiß freilich der Breslauer Correspondent eben so wenig, als daß die Oberschlesier bis diese Stunde sich rein polnischer Religions- und Erbauungsbücher (in der gewöhnlichen Schriftsprache) bedienen. Auch wollen wir ihm eine solche Kenntniß gar nicht zumuthen; nur soll er dann schweigen von Dingen, die er nicht versteht, und die Verhandlungen darüber Männern überlassen, welche dazu befähigt sind. Aber derselbe geht in seiner Unwissenheit noch weiter, er versetzt das Oberschlesische sogar „unter jene Mundarten, deren Ausrottung eine Wohlthat für die Sprache selbst sein dürfte, der sie sich angehängt." Abgesehen von der albernen, sich selbst widersprechenden Behauptung, „das Ausrotten" einer Sprache (also Gewalt) könnte eine „Wohlthat" sein, sind wir unserseits doch nicht im Stande zu begreifen, welche große Nachtheile die polnische Schriftsprache davon haben könnte, daß in Schlesien noch ein Dialekt dieser Sprache gesprochen wird, außer daß, wenn vielleicht auch dort einige literarische Thätigkeit erwachte, hin und wieder ein in Großpolen weniger gebräuchliches gutes Wort oder eine rein nationale Wendung, welche sich in diesem Dialekte erhalten, in die Schriftsprache überginge und dieselbe so mit einigen guten Ausdrücken, oder echt slavischen Formen bereicherte.

Daß mit solchen Discussionen der polnischen Angelegenheit in Schlesien nichts gethan sei, versteht sich von selbst; und daß der König sich durch Aufforderungen von dieser Art, er möge sich „durch zeitwidrige (?), ungemessene (?) Forderungen einzelner nicht beirren (!) lassen", von dem Wege seiner väterlichen Fürsorge für alle seine Unterthanen nicht wird abbringen lassen, steht fest zu erwarten. Wir hoffen dieß von der Gerechtigieit des Königs um so mehr, da er bereits den Bedürfnissen einer polnischen Bevölkerung in einer ander Provinz eine gnädige Fürsorge zu widmen sich ausdrücklich für bereit erklärt hat.

Was für Maßregeln die preußische Regierung nun in Bezug auf diese drei bisher ganz unbeachteten nicht-deutschen Nationalitäten in Ostpreußen, in Pommern und Schlesien ergreifen wird, um die billigen Anforderungen der polnischen Bevölkerung zu befriedigen, ohne doch andrerseits der Geltendmachung des germani-

---

die Schlesier nicht ein reines Polnisch sprechen, ist nicht die Schuld des Volkes, sondern der Ereignisse, welche Schlesien von Polen losgerissen. Im Namen unserer Nation aber strafen wir den Correspondenten der „Lüge", wenn er sagen kann: „die Nationalpolen lachen über das oberschlesische Polnisch und erklären bei jeder Gelegenheit, daß man dieses Gewäsche nur ja nicht für polnisch halten solle und dergleichen mehr." — Darauf antworten wir dem Correspondenten (diese Worte sind auch im Tygodnik deutsch): „die Nationalpolen werden dann erst das Oberschlesische für kein Polnisch halten, wenn sie die Geschichte ihres Landes vergessen." — Den edlen Beschützer des Polnischen in Schlesien aber unseren Dank und den Wunsch, daß sie nicht ermüden möchten in ihrer Sache, in welcher sie viele Schwierigkeitn, viele Hindernisse zu bekämpfen haben werden; aber dafür verdienen sie eine desto größere Dankbarkeit unserer Nation.

schen Elementes etwas zu vergeben, läßt sich jetzt nicht im Geringsten voraussehen, und die allgemeine Aufmerksamkeit der Freunde der Nationalsache harrt mit der größten Ungeduld einer baldigen Entscheidung der obschwebenden Frage entgegen.

4.

(Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft. I. S. 89.)

Breslau, den 19. October. 1842. In unserem Schlesien geht es dem Slaventhum immer noch sehr hart; unsere Gutsbesitzer und die höheren Stände in den Städten sind fast völlig germanisirt; das Deutsche herrscht in den Kanzelleien und im öffentlichen Leben; in Schule und Kirche wird dem Slaventhum Schritt für Schritt mehr Terrain abgenommen; mit einem Worte, wir sind in demselben Zustande, oder eigentlich noch in einem schlimmeren, als Böhmen zur Zeit, wo Dobrowsky sein „Lehrgebäude" schrieb. Denn uns steht eine kräftige, germanische Parthei gegenüber, welche die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen sucht und Schlesien für ein rein deutsches Land erklärt; ja in ihren Bestrebungen sogar so weit geht, das Polnische in unserer Provinz für ein ausgeartetes Sprachidiom auszuschreien, welches von den Polen selbst gehaßt werde, sodaß die polnische Nationalität in Schlesien als untergegangen zu betrachten sei. Wir können hierauf nichts erwidern, als was der Tygodnik literacki bereits vor längerer Zeit aussprach: die Polen in Schlesien könnten nur dann aufhören sich für Slawen zu halten, wenn sie ihre Geschichte vergessen; die Fürsten sind ihren Ahnen, den Piasten, treulos geworden, das Volk aber hängt mit eiserner Treue an seinem slavischen Stamme; wir können hier nicht anders, als im Namen der Großpolen die Oberschlesier für unsere Brüder zu erklären und jeden der Verläumdung und Lüge zu bezüchtigen, der uns einen andern Glauben zumessen will. Aber unsere Gegner wissen auch die Regierung für sich zu gewinnen, und keine der wohlthätigen Einrichtungen in Kirche und Schule, wie sie zur Erhaltung der polnischen Nationalität in Posen getroffen werden, wird auf unsere Provinz ausgedehnt, obgleich wir in dieser Hinsicht mit dem Großherzogthume ganz gleiche Bedürfnisse und (nach den Gesetzen der Humanität und Civilisation) gleiche Ansprüche auf dieselben haben. Aber gerade dieses weiß man vor den Augen der Regierung geschickt zu verbergen, und unsere Wünsche, wenn wir sie offenbaren, so zu verdrehen und zu entstellen, daß sie das Gepräge entweder der Albernheit oder der Unverschämtheit erhalten. Und so wird es denn unsere Pflicht, selbst, in eigener Person vor die Regierung zu treten und mit dem vollen Vertrauen, das wir zu ihren humanen uud jeder Nation unseres Staates wohlwollende Gesinnungen hegen, unsere Bitten, unsere Wünsche, unsere Erwartungen ihr vorzutragen. Deutschland wundere sich daher nicht,

wenn wir mit entschiedener Kraft auftreten gegen unsere Gegner, unter denen es leider so viele giebt, in deren Adern unser eigen Blut fließt; wenn unser Eifer nach so vielfacher Bedrängung bisweilen vielleicht etwas zu weit geht und Forderungen stellt, welche unsere Gegner für „unverschämt" ausschreien. Unsere Sache ist gerecht; wir müssen in dem Kampfe für sie den Sieg erringen; wir Oberschlesier bleiben Polen von Herz und Sinn, von Wort und That, wenn einzelne deutsche Hitzköpfe auch noch mit größerer Wuth auf unsere Nationalität einstürmen.

5.

Der Lissaer „Volksfreund" enthält in Nro. 36. vom 4. März 1843 pag. 283 einen Aufsatz: Kurze Nachricht über einige slavische Begräbnißplätze in Mecklenburg, welchem folgende Worte zur Einleitung dienen, deren Uebersetzung aus dem Polnischen hier stehen möge:

„Giebt es wohl ein schmerzlicheres Gefühl, als das ist, welches uns ergreift beim Hinblicke auf den Untergang eines ganzen Volkes, bei einer Wanderung durch alle Wohnsitze desselben, deren ursprüngliche Namen wie zum Hohne aufbehalten worden sind von fremden Geschlechtern, welche die einstigen Herren dieses Bodens ausgerottet haben, um denselben mit ihren eigenen Abkömmlingen zu bevölkern? Eine solche Empfindung überkommt uns, wenn wir Pommern, Mecklenburg, Preußen, die Lausitz besuchen. Wer von uns fühlt nicht, bei einer Fahrt nach Breslau oder Brieg, eine unaussprechliche Beklemmung auf der Brust, indem er beinahe Dorf für Dorf den slavischen Namen desselben liest und dabei ringsumher die Gesichtszüge des so durchaus verschiedenartigen germanischen Volksstammes erblickt! — Wer sollte nicht in Preußen viel eher jene Preußen, Litthauens Brudervolk, suchen, als der „Kreuzherren" Geschlecht? — Und siehe! dennoch prahlen sie in jenen Gegenden damit, daß der Andrang der Germanen die ehemaligen Spuren slavischen Lebens überfluthet habe; ja, wir haben unlängst gesehen, daß es sogar Solche giebt, denen selbst noch die Namen der von unseren Vorvätern angelegten Städte ein Dorn im Auge sind, — wir haben Schlesier darüber bittere Klage führen hören: „daß Breslau durch seinen Namen Zeugniß gebe von seinem Ursprunge!" — So wie der Arzt über die Symptome der Krisis bei seinem Kranken, so führen auch sie ihr Tagebuch über uns. Zum Belege kann die, fürs Volk bestimmte Zeitschrift unter dem Namen der „Schlesischen Chronik" dienen, worin mit gespannter Aufmerksamkeit dem letzten Pulsschlage polnischen Lebens in Oberschlesien gelauscht wird, worin man dieses Leben entweder schon ganz und gar verleugnet, oder doch das gute Volk, welches bei Oppeln und weiterherum wohnt, auf alle erdenkliche Weise in schlechten Ruf zu bringen sucht. (Vgl. die schlesische Chronik, Mai 1841.) — Eine ähnliche Abgunst

spricht sich überall aus. In einer Beschreibung der Insel Rügen haben wir das Jahrhundert, das Jahr, ja beinahe den Tag verzeichnet gefunden, wann der „letzte Wende" in diesem Stammsitze seiner Altvordern zu Grabe gegangen sei. — Die einzige Art, diesem Treiben entgegen zu treten, ist die, daß wir uns bekannt machen mit Allem, was einst unser gewesen, daß wir das Andenken dessen, was für immer verloren gegangen ist, ehrend bewahren, daß wir mit glühendem Gefühle Alles das umfassen, was noch lebensfrisch ist und die Kraft einer hoffnungsreichen Zukunft in sich trägt.

6.

Zur Vergleichung, wie man in andern Ländern über ähnliche Verhältnisse, wie die polnische Sprachfrage, zu urtheilen pflegt, diene hier eine Stelle aus den „Neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes. Berlin 1842. Juniheft."

Bekanntlich wird die alte Irische Landessprache (Celtischen Ursprungs) noch von ungefähr drei Millionen aus den acht Millionen der Insel gesprochen, und von diesen drei Millionen versteht etwa eine halbe gar kein Englisch. Auf eine unverantwortliche Weise haben sowohl die Regierung als die herrschende Kirche in früheren Zeiten diese Sprache zu unterdrücken und zu beseitigen gesucht, und damit dem sittlichen Zustande und der Bildung des Volks einen großen Schaden zugefügt; noch in diesem Augenblick können höchstens sechs Geistliche der herrschenden Kirche in Irischer Sprache predigen; und bis vor Kurzem gab es keine Gelegenheit auf der Universität sie zu lernen.*) Es ließ sich nun aber nicht denken, daß die Liebe zu dem Herrn nicht endlich die natürliche Steifheit und Abgeschlossenheit des englischen Charakters erweichen und ihn flüssig machen sollte; und dies ist seit vorigem Jahre besonders geschehen, wo auf der Dubliner Universität nun eine Professur des Irischen errichtet ist, und über die Hälfte der Studenten es jetzt mit Eifer lernt. Die Versammlung, zu der wir eingeladen waren, hatte zum Zweck die Stiftung einer Hülfsgesellschaft der Irish Society (welche die Iren in ihrer eigenen Sprache unterrichtet) unter den Studirenden der Universität, vornehmlich um unter diesen das Interesse an dem wichtigen Gegenstande lebendig zu erhalten.

---

*) Möchten doch Beamte in unserm Vaterlande diese wichtige Mittheilung zu Herzen nehmen, und sich nicht dadurch unvergütbar versündigen, daß sie an der Ausrottung der Volkssprachen arbeiten! Welcher Nachtheil entsteht, wenn man in Schulen deutsche Lehrer anstellt, in welchen kein Kind die deutsche Sprache versteht, und also ganze Generationen im Wortverstande ohne Unterricht aufwachsen! Besonders betrifft dies den Religionsunterricht.

Anmerk. d. Red.